



ENDE EINES MYTHOS? Englands Fankultur in der Krise



CASS PENNANT

im Interview

West Hams Hooligan-
Legende über Gewalt,
Fanliteratur und
die WM 2006



Serie WM-Stadien

AWD-ARENA
WM-Stadt Hannover
13 Seiten mit Poster

Fanszene St. Pauli



Afrika-Special



Szene Panathinaikos



sportkneipe.de
IMMER EIN HEIMSPIEL



WM-Tickets

Der Run auf die Tickets für die Fußball-WM 2006 ist immens, vielen Fans treibt die Angst angesichts der geringen Chancen auf Berücksichtigung den Schweiß auf die Stirn. sportkneipe.de möchte an dieser Stelle zur Gelassenheit aufrufen: in unsere Sportkneipen werdet ihr sicher ohne Ticket, ohne Angabe der Ausweisnummer und wenn gewünscht auch ganz spontan gehen können. Oder soll es „Public Viewing“ auf dem Marktplatz sein? Wir werden schon unseren Spaß haben im nächsten Sommer, mit oder ohne Ticket. Bis dahin sagt Euch sportkneipe.de weiterhin wo der Ball rollt.



sportkneipe.de verzeichnet Sportkneipen aller Art in seiner Online-Datenbank. Fans bestimmter Sportarten oder bestimmter Vereine können nach Lokalen suchen, in denen die Lieblingsmannschaft oder die Lieblingssportart regelmäßig gezeigt wird. Außerdem finden sich Informationen über vorhandene Spielgeräte wie Kicker, Dart oder Billard. Auch für Stubenhocker bietet sportkneipe.de als interaktive Kneipe Einiges: ein Tischfußballspiel, eine Skatrunde, eine Lounge, Fanecke etc. Man sieht sich an der Theke!

sportkneipe.de

You'll never watch alone



Liebe Leser,

während der Winter, der ja als solcher schon Skandal genug war, sich schleicht, lässt er allenthalben Fußball-Aufreger im Morast zurück. Mit diesem Moder müssen wir uns an dieser Stelle nicht beschäftigen.

Aber warum sollten wir nicht zum Beispiel noch einmal genüsslich Revue passieren lassen, wie neulich Eisschollen auf dem Hamburger Stadionsdach „ja mit Blick auf die WM sehr bedenklich“ waren. Dies zumindest aus der irgendwie seltsamen Perspektive des um das Turnier im Sommer besorgten TV-Reporters.

Jedoch ist Deutschland mittlerweile für die „WM in Gefahr!“ sensibilisiert, dass es uns bestimmt mulmig würde, hätten die Gefahrensucher nicht täglich neue Risiken im Visier. Der deutsche Fußball, ja Deutschland an sich kann nix, damit hatten wir uns beinahe schon abgefunden. Aber man bereitet uns weiterhin ein Wechselbad der Gefühle. Mit gravitätischen Worten postulierte etwa ARD-Mann Steffen Simon im Anschluss an die Übertragung des Sieges gegen die USA, jetzt müsse Schluss sein mit dem Negativ-Denken.

Aber dürfen wir denn überhaupt noch hoffen, so lange es in Deutschland zugelassen wird, dass der notorische Jens Lehmann an Oliver Kahns Pfosten-Posten sägt? Ja. Das gaben uns Bayern und Kerner im ZDF zu verstehen.

Manni Breuckmann, in einer DSF-Talkrunde mehr oder weniger sanft darauf hingewiesen, er sei ja nicht nur Journalist, sondern auch Bürger dieses Landes, gab – einigermaßen indigniert – zu verstehen: „Während der WM bin ich Journalist, sonst nichts!“ Danke, Manni. Schmusebären setzt man uns genug vor. Jeden Abend im Doppelpack. Auch während der WM. Aber auch dieser WM-Gefahr sehen wir tapfer ins Auge!

Die Redaktion

In dieser Ausgabe

20

Ende eines Mythos?
Englands Fankultur in der Krise

FAN-NEWS

Fußball Deutschland

Köln, Cottbus, Schalke / Nürnberg, TeBe – Babelsberg, Fanclubnamen	8
Junior-Groundhopper, Wolfsburg, Hamburg	9
Schalke, DFL, Rostock	10
Mönchengladbach, Wolfsburg, Hamburg	50
FIFA kämpfte gegen Rassismus	51
Perspektive Aufstieg: Augsburg, Koblenz	52
Kurz notiert, Babelsberg, Leipzig, Karlsruhe	56
Wuppertal: Wilde Zeiten am Zoo	57
Köln: Sippenhaft-Paragraph verhindert	58

Fußball International

Österreich: Salzburg, Austria Wien, Innsbruck, Gesetzesverschärfungen	70
Schweiz: Aarau, Neue Gesetze, St. Gallen	71
Italien: Catania, Pescara, Juve, Gruppenauflösungen, Politik in der Kurve	80
Niederlande, Rumänien, England	90
Frankreich: Paris, Marseille	91

Eishockey

Abstiegsregel: Protest gegen Abschaffung	97
---	----

SPIELBERICHTE

Deutschland

Preußen Münster – VfL Osnabrück	12
1. FC Köln – Bayer Leverkusen	13

International

AC Mailand – FC Bayern München	22
--	----

FAN-SZENE

Deutschland

Dynamo Dresden: „Die Leute im Stadion ziehen wieder richtig mit“	16
St. Pauli:	
• Das Modell St. Pauli	42
• Interview: Fanbeauftragter H. Schlesselmann	44
• Historie	46
• Daten & Fakten	48
• Freunde und Feinde	49

International

FC Groningen: Das Gesicht des Nordens	72
Panathinaikos Athen:	
• 40 Jahre für Panathinaikos	82
• Mehr als nur Fußball	84
• Die Heimat: Stadion Apostolos Nikolaidis	85
• Freunde und Feinde / Historie	87
• Interview: Gate 13, Daten und Fakten	88
Hapoel Tel Aviv: Workers of the world, unite!	92

ATMOSPÄRE

Impressionen	4
-------------------------------	---

Deutschland

Burghausen, München, Stuttgart – Dortmund, Cottbus, Saarbrücken, Mönchengladbach, Bielefeld, Karlsruhe, Kaiserslautern, Bremen, Leverkusen / Offenbach, Nürnberg, Duisburg, Essen, Schalke, Oberhausen, Münster, Darmstadt, Halle – Leipzig, Union, HSV – BVB	34
Atmo-Oldies	58

International

Amsterdam, Enschede, Paris, Marseille, Lens, Luzern, Aarau, Basel, Boca Juniors, Lazio Rom, Sporting Lissabon, Olympiakos Piräus, Benfica Lissabon, Brøndby Kopenhagen, Rapid Wien, Stettin, Bialystok	74
--	----

Eishockey	96
----------------------------	----

TITEL

Ende eines Mythos:

• You're not singing anymore	20
• „Typisch für England? Die Meckerei“	
Interview mit D. Boyle, Supporters Direct	22
• „Einen Kontrapunkt setzen“	
Interview mit den LUFC Ultras	24
• Einsame Rufer in der Wüste	
Englands Fanzine-Landschaft	26
• „Eine Subkultur wie Punks, Teds und Skinheads“	
Interview mit Hool-Legende Cass Pennant	27

WM 2006

„Von der WM erwarte ich gar nichts“

Ein Nationalelf-Allesfahrer im Gespräch	62
Kolumne: Leben in Vier-Jahres-Abschnitten	64
Off WM	65
Tickets: Kleine Siege im Spiel auf Zeit	68

STATISTIK

Bundesliga: Schönwetterfans?, Kurze Wege in den WM-Städten, Erstligastädte	69
Zuschauertabelle: Top 100	98

ARENA-NEWS

Deutschland

NBA in der Kölnarena: Run auf die Riesen	94
---	----

STADION-PORTRÄT

Deutschland

Hannover: AWD-Arena

• Poster AWD-Arena	66
• Tribünen auf Zeitreise:	
• Das Stadion im Porträt	99
• Daten und Fakten	102
• Historie: Erfolgreiche Einflussnahmen	104
• Interview: Marc Schultiz, Leitender Architekt	106
• WM-Stadt Hannover: Feiern in der City	107
• Das Positive überwiegt:	
Stimmen zum Stadion	108
Wuppertal: Neubeginn mit 82	112

AFRIKA-SPECIAL

Afrika-Cup 2006: Die Stadien	116
Porträt: Durban, Kings Park Absa Stadium	118
Groundhopping: Wo Ajax nicht Amsterdam heißt	

STADION-NEWS

Deutschland

München: Arena-Allianz in Nöten	114
Mönchengladbach, Bielefeld, Karlsruhe, Heidelberg	115

International

Barcelona, London, Kapstadt, Madrid, Manchester	124
---	-----

STADIONWELTEN

International

Polen: Viel Neues im Osten	126
Rätsel/ Impressum	130

Liverpool, Anfield Road

Ist es so schlecht um die englische Fankultur bestellt (siehe auch Titelthema ab S. 20), dass die Ordner an der Anfield Road das Spiel liegend verfolgen können? Tatsächlich sitzen die Zuschauer in den ersten Reihen jedoch so niedrig, dass die Ordner ihnen stehend die Sicht nehmen würden – daher die vermeintlich lässige Pose.

Foto: Stadionwelt





12. März 2006 Hansa Rostock – Wacker Burghausen

24 Stunden „auf d'Fiaß“, also unterwegs, war Burghausen-Fan Henrik Seydak für das Auswärtsspiel in Rostock. Ein Rekord ist das allerdings nicht, denn von Freiburg nach Rostock ist es noch weiter.

Foto: Suptras





11. März 2006

Fortuna Düsseldorf – Rot-Weiß Erfurt

Während Fortuna-Torwart Patrick Deuß sich den Weg zu seinem Arbeitsplatz erst freikämpfen musste, gelangte ein Erfurter Fan nach dem Spiel fast unbehelligt zum Mittelkreis, um dort die Hosen hinunter zu lassen. Was er damit sagen wollte, blieb unerforscht. Vielleicht hatte der Mann mit der HSV-Mütze sich aber einfach nur im Spiel geirrt.

Fotos: Christof Wolff

Köln: Tödlicher Leichtsinns oder Vereinsliebe?

„Mer jonn mit Dir“, heißt es im Kölner Vereinslied, „wenn et sin muss durch et FÜR“ ... oder durch das Wasser des Rheins, dessen Temperatur an manchen Tagen nur knapp über dem Gefrierpunkt liegt. So auch vor dem Spiel des FC gegen Leverkusen, als einem 18-jährigen Fan auf der Deutzer Brücke seine Karte aus der Hand und hinunter in den Fluss fiel.

Er riss sich kurzerhand die Klamotten vom Leib und sprang hinterher. 50 Meter flussabwärts – Zeugen hatten nach dem 15-Meter-Sprung bereits die Feuerwehr alarmiert – kletterte er wieder aus dem Wasser, die Karte in der Hand. Und das alles für ein 0:3 im Derby.

Cottbus: 60 Liter? 60 Kisten!

Es war eine Menge Alkohol im Spiel, als Cottbuser Fans sich mittels eines einfachen, aber offensichtlich recht offiziell aussehenden 1860-Schlüsselbandes aus dem Löwen-Fanshop Zugang zu dem eigentlich geschlossenen Oberrang der Allianz Arena verschafften. Als sie dann dort die Trikot-Blockfahne des Sponsors Festina vorfanden, wechselte diese kurzfristig den Besitzer. Festina selbst nahm die Sache mit Humor und bot den Cottbusern eine Auslöse von 60 Litern Bier an. Zu wenig, befanden die Lausitzer und erklärten, dass 60 Kisten angemessen wären. Eine abschließende Verhandlungsrunde führte dann zur Einigung. Gegen eine Spende von 1.200 Euro an die Kinderkrebshospital des Cottbuser Krankenhauses wurde die Fahne den Münchnern schließlich wieder übergeben.

Ahlen: Übersichtlicher Gästeblock

Die Konstellation war äußerst ungünstig: ein Freitagstermin, eine weite Anreise und jede Menge Schnee. So schaffte es neben zwei LR-Fans aus dem süddeutschen Raum nur ein einziger unentwegter Anhänger aus dem westfälischen Ahlen zum Spiel nach Burghausen.

Der Lohn für Tobias Werning: Er durfte die Heimreise im Auto des Managers Frank Aehlig antreten. Schon in der Woche darauf stellte sich der Ruhm für den 18-Jährigen ein. Das DSF beobachtete seine Emotionen im Heimspiel gegen Aue mit einer eigens auf ihn fokussierten Kamera und streute die Bilder in seinen Spielbericht ein.



Fehlt hier irgendwas? Tebe-Fans sehen ein nie gefährdetes 2:0

Foto: Christopher Koschwitz

Babelsberg / TeBe

Geisterspiel mal anders: Die Spieler blieben draußen

Es war bereits die vierte wetterbedingte Absage in Folge, aber die befreundeten Fans von TeBe Berlin und dem SV Babelsberg waren heiß auf Fußball. Und wer behauptet eigentlich, dass dafür 22 Spieler in zwei unterschiedlichen Trikotfarben notwendig sind? Eigentlich reicht doch ein Schiedsrichter, der sagt, wie es

ausgeht. Nach kurzer Absprache war klar: Neben dem (echten) Unparteiischen fanden sich rund 30 Berliner und 20 Babelsberger im Mommsenstadion ein und erfreuten sich an einem imaginären Spiel mit Support, jede Gruppe in ihrem Block, den gerade trainierenden Leichtathleten zum Trotz. „Und am Ende

haben wir 2:0 gewonnen, davon ein Tor durch Elfmeter. In der Halbzeit wurde das Spiel dann abgebrochen“, informiert Tebe-Fan Denis Roters. So kam es dann, dass den Fans mit ihrer spaßigen Aktion gelang, was ihre Kicker derzeit vergeblich versuchen: Sie schafften es in die internationale Presse.

Warum heißt ein Fanclub eigentlich...

...Klutis?

In der Gemeinde Ennepetal erzählt man sich die Sage eines Fuchses, dem die Menschen des Ortes folgten, und die so die Kluterhöhle entdeckten. Die Höhle ist heute zu einer Anlaufstelle für Asthmakranke geworden, der Fuchs wurde zum Wahrzeichen der Gemeinde. Er erhielt den Namen Kluti, der 1992 auch vom örtlichen Fanclub des FC Schalke 04 übernommen wurde. „Früher im Parkstadion, als wir noch richtig fahnengeil waren und diese immer hing, wurden wir ständig gefragt, was das bedeutet“, sagt Thorsten Machelett, der Vorsitzende der 13 Klutis, „heute ist der Name so etabliert, dass kaum einer meinen richtigen Vornamen kennt und mich nur mit ‚Kluti‘ anspricht.“

...Aachen Ultras?

Normalerweise tauchen jene Gruppen, in denen Stadt- oder Vereinsname mit einem schlichten „Ultras“ verknüpft ist, in die-

ser Kategorie nicht auf, erscheinen sie doch zu wenig kurios oder einfach zu selbsterklärend. Eine Ausnahme gibt es allerdings, denn es stellt sich die Frage, warum die „Aachen Ultras“ als einzige unter den großen Gruppen den Stadtnamen nach vorne stellen. „Wir haben uns für diese Variante entschieden, weil wir damit zuerst unsere Verbundenheit zu unserer Heimatstadt sowie zu unserem Verein und dann erst den zweit-rangigen Faktor – den Ultra-Gedanken – zum Ausdruck bringen wollten“, sagt ein Mitglied der Gruppe, „die Begründung liegt darin, dass Lokalpatriotismus in unseren Augen beim Fußball eine große Rolle spielt.“ Zudem: „Wenn die anderen so heißen, ist uns das zwar einerseits recht egal, andererseits wollen wir aber gerade auch beim Namen etwas Besonderes darstellen.“

...Kap der Guten Hoffnung?

Es handelt sich nicht etwa um einen Fanclub des Hamburger SV, von der an der Südspitze Afrikas, „sondern der Name ist mir beim Joggen eingefallen“, sagt Gründungsmitglied Jörn Helms, „weil es dem HSV damals, obwohl er amtierender Pokalsieger war, ziemlich schlecht ging“. Doch damit war das Kind noch lange nicht geboren. „Bei der Gründung am 13. Februar 1988 stand auch der Name ‚Globetrotter‘ im Raum, und

die Abstimmung ergab ein 2:2. Einer ließ sich umstimmen, der andere war stinksauer und hat den Fanclub dann recht schnell verlassen.“ In den folgenden zehn Jahren sollte KdGH zum Sammelbecken der Hamburger Allesfahrer werden und hatte in der Hochzeit 17 Mitglieder, die noch bei der Gründungsversammlung des HSV-Supporters-Clubs mit seinen heute fast 30.000 Mitgliedern fast ein Viertel ausmachten. Kurioserweise leben die meisten Mitglieder bis heute über diverse Bundesländer verstreut, in Hamburg selbst aber nur ein Bruchteil. Obwohl nach nun 18 Jahren auch einige KdGHler Familie haben, wird noch jedes HSV-Heim- und Auswärtsspiel mit mehreren Mitgliedern angesteuert. Übrigens: die aktuelle Zaunfahne ist schon die sechste (in dieser Form allerdings erst die dritte) ihrer Art und ihr Old-School-Look erinnert noch immer an die Variante der Anfangszeit.



Foto: Aachen Ultras



Foto: KdGH

Wattenscheid / Köln

Zum Groundhopper erzogen

Typisches Groundhopperschicksal ist es, dass viele die ganze Anzahl ihrer „gemachten“ Grounds nie erfahren werden. Wenn den Eltern auch auf Nachfrage partout nicht einfällt, in welche Stadien man als Kind mitgenommen wurde, bleibt die Frage leider unbeantwortet. Paul Jermann aus Essen kann das nicht passieren. Vater Martin führt im Internet penibel Liste über das Junior-Hopping seines Sechsjährigen. „Viele Plätze im Ruhrgebiet sind darunter, und am 22. April macht er in Fulham seinen ersten Länderpunkt.“ Frage an den Erziehungsberechtigten: „Und schaut er denn auch hin oder tobt er nur rum?“ „Die ersten Spiele hat er nicht hingeguckt, inzwischen schon.“ Nur

was die Vereinsliebe angeht, ist Paul noch nicht ganz gefestigt, er verteilt seine Sympathien bisher gleichmäßig auf Wattenscheid 09 und Schalke 04. Die Sprösslinge der Familie Briele aus Bonn verbringen ihre Zeit ebenfalls weitaus öfter als ihre Altersgenossen auf den Fußballplätzen der Welt. Robert, inzwischen fünfeinhalb, hat 75 Grounds in drei Ländern auf seiner Liste („darunter so Sachen wie Neapel“, sagt der Papa Georg, ein Fan des 1.FC Köln). Schwester Charlotte feierte erst kürzlich ihren dritten Geburtstag, kann deshalb noch nicht bis 41 zählen – aber so viele Kreuze führt sie bereits in ihrem Informer. Kein Wunder, denn „beide haben ihren ersten Ground schon im Kinderwagen gemacht.“ Sollten die Nachwuchshopper eines Tages selbständig auf Tour gehen, werden sie schon auf eine beachtliche „Karriere“ zurückblicken können, „aber dann muss man auch erstmal abwarten, ob sie nicht andere Interessen entwickeln“, sagt Georg Briele.



Drei Generationen Hopper F: Jermann

Hamburg

Fankulturtag am 14. Mai

Mit dem Fankulturtag „Die schönste Hauptsache der Welt“ läuten das HSV-Fanprojekt, der HSV Supporters Club, die Friedrich-Ebert-Stiftung und das Thalia Theater am 14. Mai 2006 die Sommerpause vom Ligaalltag ein. Ab 11 Uhr stehen Veranstaltungen, die sich mit Fankultur und Kommerz befassen, auf dem Plan. So soll es unter anderem

Lesungen, Diskussionen, zwei Theaterstücke und einen Abriss über die Fankultur anhand von Exponaten aus dem HSV-Museum geben. Einer der Höhepunkte des Tages dürfte die Vorstellung und Analyse von 40 Jahren Fan-Mode werden. Eingeladen ist an diesem Tag jeder – ganz gleich, welchem Verein er angehört.



Kutte und Balkenschal: ursprünglich Gegenpole in Sachen Fanmode

Foto: Stadionwelt



1.FC Nürnberg – Werder Bremen

Foto: pumuckl94.de

Nürnberg

Alternativ und kreativ

Den Namen „easyCredit-Stadion“ sprechen die Ultras Nürnberg in ihrer Presseerklärung erst gar nicht aus, schließlich will man nicht auch noch selbst dazu beitragen, dass er sich in den Gehörgängen festsetzt und sich somit etabliert. Dass sich die Norisbank für die kommenden fünfeinhalb Jahre die Namensrechte am Frankenstadion sicherte, ist für sie ein weiterer kommerzieller „Dambruch“ und Anlass, dem Stadion selbst einen neuen, alternativen Namen zu verpassen. Und zwar einen, der

an die größte Nürnberger Fußballlegende erinnert: „Max-Morlock-Stadion soll für FCN-Fans eine echte Alternative zum Sponsor-Stadionnamen darstellen“, so ihr Statement, „wir hoffen auf eine rege Nutzung nicht nur in normalen Gesprächen, sondern vor allem in Publikationen wie eigenen Fan-Magazinen oder auf Internet-Seiten und bei Fanartikeln.“ Im Rahmen einer offiziell angemeldeten Kundgebung auf dem Stadionvorplatz erfolgte vor dem Spiel gegen Mainz die „Taufe“.

Anzeige

SHIRTS FÜR HELDEN

JETZT ONLINE BESTELLEN | WWW.FCSPIELRAUM.DE





+++ MARADONA +++ GEORGE BEST +++ GASCOIGNE +++





+++ G. NETZER +++ ANFIELD ROAD +++ E. CANTONA +++

www.fcspielraum.de





Ticketschalter auf Schalke

Foto: Stadionwelt

Schalke

Das Ende der „Blockdauerkarte“

Ausgiebige Diskussionen in den Reihen der Fans waren einer der Gründe für die Modifikation des Dauerkartenmodells bei Schalke 04. Im bisher eher unausgewogenen System gab es sowohl Chipdauerkarten als auch Blockdauerkarten, bestehend aus 17 Einzeltickets.

Weil immer mehr dieser Einzelkarten auf den Schwarzmarkt gerieten, wurden Forderungen laut, sie abzuschaffen.

Allerdings sei der Austausch von Dauerkarten dann innerhalb eines Fanclubs nicht mehr möglich, so das Gegenargument. „Aber das sollte in einem gut

organisierten Fanclub auch mit Chipkarten funktionieren“, konstatierte Rolf Rojek, der Vorsitzende des Schalker Fanclubverbandes, „zudem soll der Rabatt nur denen zugute kommen, die tatsächlich immer dabei sind.“

Schlussendlich stimmten die Fanvertreter der SFCV-Bezirke der Abschaffung zu und beseitigten auch gleich eine andere Baustelle. Zukünftig wird die Ersparnis (bisher zwischen 16 und 30 Prozent) bei Dauerkarten nicht mehr vom Platz abhängig sein, sondern in allen Kategorien einheitlich „14 zahlen, 17 sehen“ gelten.

BBAG/DFL

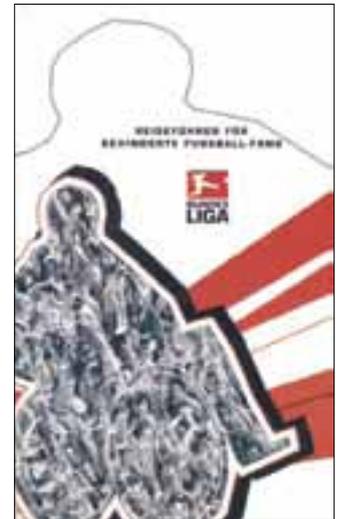
Reiseführer für behinderte Fans

„Die Startauflage von 5.000 kostenlosen Exemplaren des ‚Reiseführers für behinderte Fußballfans‘ ist so gut wie vergriffen“, erklärt Volker Sieger, der stellv. Vorsitzende der der Bundesbehindertenfanarbeitsgemeinschaft BBAG, die den Band in Zusammenarbeit mit der DFL veröffentlicht hat. Es werden auf 258 Seiten die 36 Ligastadien und -städte (z.B. hinsichtlich ÖPNV, Unterkünften und barrierefreier Gastronomie) untersucht und entsprechende Tipps gegeben.

„Es gibt natürlich WM-Städte, da finden sich im Innenstadtbereich nur drei rollstuhlaugliche öffentliche Toiletten, und in manch kleinerer Stadt sind es mehr“, sagt Sieger, „wir haben es aber vermieden, auf die Qualitätsunterschiede hinzuweisen. Vielmehr soll es eine Stimulans für alle sein, die Situation zu verbessern.“

Die Veröffentlichung des Reiseführers ist dabei nur das jüngste Kapitel einer sich immer besser organisierenden Community behinderter Fans aller Vereine.

Die Ursprünge gehen zurück auf 1997, als zwischen den „KSC-Rollstuhlfützern“ und dem „1. Münchner Rollifanclub 1860“ erste Kontakte entstanden. 2001 hat der Zusammenschluss erste Qualitätsstandards für die Barrierefreiheit der Stadien festgelegt, 2003 folgte die Vereinsgründung zur BBAG.



Rostock

„Wir bauen den Bahnhof wieder auf“

„Wir waren entsetzt und betroffen. Selbstverständlich haben wir uns umgehend von den Vorfällen in aller Form distanziert und der Polizei unsere Hilfe bei den Ermittlungen angeboten“, erinnert sich Hansa-Pressesprecher Axel Schulz an die ersten Reaktionen des Vereins nach Bekanntwerden der Ereignisse in Stendal.

Am 5. Februar wollten rund 3.000 Hansa-Fans zum Spiel nach Braunschweig. Von der Spielabsage erfuhr sie erst, als sie bereits unterwegs waren. Die Folge: Verwüstung des Hauptbahnhofs von Stendal, 18 verletzte Polizeibeamte, ein Sachschaden von 200.000 Euro. Fanbeauftragter Peter Schmidt betont: „Für solche Ausschrei-

tungen gibt es keine Begründung.“ Toralf Jastram vom Fanbeirat ergänzte, dass es dabei „um das pure Ausleben von aufgeregten Aggressionen“ ging. Aber man dürfe die Schuldfrage nicht einseitig beantworten. Fußballfans erlebten schließlich jede Woche Repressionen. Beide sind sich jedoch einig: Dem Ansehen der Rostocker wurde erheblich geschadet.

Gegen schätzungsweise 40 Personen wird noch ermittelt. Wie hoch die Zahl der Verfahren letztendlich sein wird, kann die Staatsanwaltschaft noch nicht abschätzen. Der FC Hansa will gegen Fans, denen eine Tatbeteiligung nachgewiesen wird, Stadionverbote verhängen.

Doch schon jetzt, bevor die juristische Aufarbeitung angelaufen ist, spüren die Fans die Konsequenzen. „Jedes Auswärtsspiel wird als Sicherheitsspiel eingestuft“, bedauert Schmidt. Bei Zugfahrten sind Glasflaschen und Dosen verboten, das Polizeiaufgebot wurde verstärkt. „Auf der Fahrt nach Paderborn



Demnächst zum Wiederaufbau?

wurden von vielen Leuten Personalien aufgenommen. Dies geschah in Folge der Ermittlungen“, ergänzt Jastram. Eine Entschuldigung für die Vorfälle gibt es nicht, aber Fans und Verein wollten ein Zeichen setzen. „Der Fanbeirat hat ein Spendenkonto eröffnet, um für ein Rollstuhlhubgerät zu sammeln, das zerstört wurde. Es ist ein Arbeitseinsatz am Stendaler Bahnhof geplant, um die Schäden zu beseitigen. Auch ein Benefizspiel des FC Hansa in Stendal ist angedacht“, informiert Jastram.



Brennende Polizeiautos am Bahnhof von Stendal

Fotos: privat

Stadionwelt - Shop



St0036 Ballbesitz ist Diebstahl
Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz
240 Seiten, 12,3x20,5cm, **12,90 €**

St0065 Fußball Tattoos
Ein gebundener Bildband im aufwändigen
Hochglanzformat, durchweg farbig
240 Seiten, 21x21 cm, **23,90 €**



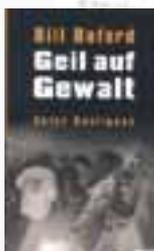
St0027 HOOLIFAN – 30 years of hurt
von Martin King und Martin Knight
230 Seiten, 13x20 cm, **12,90 €**

St0083 CityGrounds – Hannovers Fußballplätze
Allen Stadien mit offiziellem Spielbetrieb
120 Seiten, 23x30 cm, **24,95 €**



St0078 Fast alles über Fußball
Von Christoph Biermann
200 Seiten, 12,5x19 cm, **9,90 €**

St0067 Olympiastadion München
Fußball-Geschichte unter dem Zeltdach
240 Seiten, A4, **28,90 €**



St0068 Geil auf Gewalt
Ein Reporter gerät unter Hooligans und
erliegt der Faszination der Gewalt, von Bill
Buford
360 Seiten, 12,5x20,5 cm, **15,90 €**

St0139 Stadien und Arenen
von Gerkan, Marg und Partner
328 Seiten, 24x30cm, **39,80 €**



St0123 FUSSBALL UNTERM HAKENKREUZ
Der DFB zwischen Sport, Politik und
Kommerz
473 Seiten, **19,90 €**

St0009 Das große Buch der deutschen Fußball-Stadien
Das Standardwerk – ein Muss für jeden
Stadionfan, 400 Seiten, A4, **39,90 €**

St0035 Mythos Bökelberg
Die Geschichte eines Fußballstadions
400 Seiten, 22x30 cm, **24,90 €**

St0058 Wenn du am Spieltag beerdigt wirst, kann ich leider nicht kommen
Die Welt der Fußballfans
240 Seiten, 12,4x19 cm, **7,90 €**

St0042 FEVER PITCH – Ballieber
Die Geschichte eines Fans, von Nick Hornby
335 Seiten, 12,5x19cm, **9,90 €**

St0130 Schwarzer Hals - Gelbe Zähne. Fußballfans von Dynamo Dresden
240 Seiten, Hardcover, **19,90 €**

St0069 I FURIOSI – Die Wütenden
von Nanni Balestrini
141 Seiten, 12,2x21 cm, **13,00 €**

St0070 Fußballstädte Deutschland 2006
komplett in Farbe, 360 Seiten, 10x18 cm,
9,80 €

St0064 Faszination Fankurve
Ein Streifzug durch Europas Stadien –
das Fan-Foto-Buch von Stadionwelt
176 Seiten, 21x29 cm, **15,90 €**

St0081 Faszination Stadion 2006 – Die WM-Stadien
Alle WM-Stadien und Bewerber im Porträt;
Geschichte und Statistik, Ausblick auf EM
2008 und WM 2010
240 Seiten, 14,8 x 21 cm, **24,90 €**
Für Magazin-Abonnenten 19,90 €

St0053 The Final Kick
Dokumentarfilm von Andreas Rogenhagen
und Filmemachern aus 40 Ländern
DVD, **16,90 € (statt 19,90 €)**

St0128 Faszination Fankurve 2
Die Bilder und Themen des Jahres 2005
176 Seiten, Format A4, **19,90 €**
Für Magazin-Abonnenten 16,90 €

St0051 Abenteuer Groundhopping
Band 2 zu Stadion sammelnden Fußball-
fans, 224 Seiten, A5, **14,90 €**

**Weitere Produkte
finden Sie auf
www.stadionwelt.de**

**Bestellen Sie im Internet,
per Telefon, Fax oder Post!**

Telefon (0 22 32) 57 72-27
Fax (0 22 32) 57 72-12
Internet www.stadionwelt.de
E-Mail shop@stadionwelt.de
Adresse Schlossstraße 23
50321 Brühl

Name: _____
Adresse: _____ PLZ: _____
E-Mail: _____

Anzahl	Beschreibung	Artikelnummer	Einzelpreis
Gesamt:			

zusätzlich 3€ Versandkosten innerhalb von Deutschland



Fotos: Stadionwelt, dervbfan.de, Florian Voss



Ein Derby der ruhigeren Sorte

SC Preußen Münster – VfL Osnabrück blieb diesmal hinter den Erwartungen zurück

Sportlich gesehen standen die Vorzeichen für die Lila-Weißen aus Osnabrück nicht gerade günstig. Sage und schreibe acht Mal hatte der VfL Osnabrück auswärts in Folge verloren, bevor es ausgerechnet zum Nachbarschaftsderby nach Münster ging. „Die sportliche Situation hat sich stark auf die Stimmung niedergeschlagen“, berichtet Benjamin Wischmeyer von der Violet Crew. Als Preußen Münster relativ früh 2:0 in Führung ging und sich die neunte Auswärtsniederlage in Folge anbahnte, sei es dementsprechend schwer gewesen, im Block der 1.650 mitgereisten VfL-Fans für Stimmung zu sorgen. „Die Münsteraner waren an diesem Tag einen Tick besser“, gibt Benjamin zu. Gerald von Gorrissen, Fanbeauftragter von Preußen Münster, hat schon bessere Derbys gesehen: „Von Osnabrück war diesmal sehr wenig zu hören, es war aber von beiden Seiten eher schwächer als die letzten Jahre.“ Auf der Heimseite sei die Stimmung in seinen Augen zwar besser gewesen als bei anderen Ligaspielen, aber für ein Derby war es dann doch nicht so berauschend.

Nach Einschätzung des Münsteraner Fanbeauftragten waren unter den 6.100 Zuschauern im Preußenstadion deutlich weniger Fans aus Osnabrück als in den Jahren zuvor. Ein Grund für die geringere Resonanz könnte neben der Niederlagenserie der Mannschaft auf fremdem Terrain auch der gleichzeitig stattfindende Karnevalsanzug in Osnabrück gewesen sein. Ein Umstand, den Benjamin Wischmeyer nicht gelten lässt: „Wer lieber auf den Umzug geht, soll das machen. Auf diese Leute können wir aber gut verzichten.“

Optisch boten beiden Seiten ein recht ansprechendes Bild. Die Curva Monasteria zeigte eine gelungene Choreografie in den Vereinsfarben Schwarz-Weiß-Grün unter dem Motto „Eine Kurve geprägt von Emotionen steht zu einem Verein voller Traditionen“. Darüber die Köpfe einiger Fans mit Schals und Fahnen. Die Violet Crew präsentierte eine Wendechoreo mit großen Pappen in der Mitte, die das Motiv eines Jägers ergaben, der auf einen Adler, das Wappentier des SCP, schießt. „Zum Abschuss freigegeben“ verkündete

das dazugehörige Spruchband, wobei den Osnabrückern der sehr flache Gästeblock zu schaffen machte: „Eigentlich war die Choreo für den steileren Eckblock geplant. Dieser Bereich wurde aber für die Gäste-fans erst kurz vor Anpfiff aufgemacht“, erklärt Wischmeyer. So war das Motiv leider schwer zu erkennen.

Rund um das Spiel blieb es dieses Jahr sehr ruhig. Das lag auch daran, dass die Polizei eine neue Taktik wählte. So hielt der Sonderzug aus Osnabrück nicht wie gewohnt am Hauptbahnhof, sondern in Münster-Hiltrup. Von dort aus wurden die Fans mit großem Polizeiaufgebot direkt in den Gästeblock gebracht. Die Ultras aus Osnabrück, die nicht mit dem Sonderzug kamen, wurden ebenfalls umgehend Richtung Stadion begleitet. Dass es bei diesem Derby sehr ruhig blieb bedeutet aber nicht, dass die ausgeprägte Rivalität zwischen den beiden Fangruppen nachgelassen hätte. „Münster ist für uns weiterhin der Hassgegner Nummer eins“, bekennt Benjamin Wischmeyer. In Münster sieht man das ähnlich. ■ Harry Leif



Fotos: Stadionwelt, Mad Boyz Leverkusen

„E Fastelovends Fossballspill“

1. FC Köln – Bayer Leverkusen: Derby am Karnevalssamstag

Karneval und Fußball – stimmungstechnisch vor allem im Rheinland eine explosive Mischung. Beim Derby zwischen dem 1. FC Köln und Bayer Leverkusen war davon aber nur bedingt etwas zu merken. Beide Seiten waren sich am Ende einig: Es war keines der Duelle, die besonders lange in Erinnerung bleiben.

Dies aus mehreren Gründen. Der erste war rein sportlicher Natur. Zu klar dominierte der Gast aus Leverkusen die Partie, siegte am Ende mit 3:0. Die Stimmung bei den Kölnern – zu Beginn des Spiels noch durch die Karnevalslaune euphorisiert – flachte nach der schnellen Entscheidung in der zweiten Halbzeit völlig ab. „Wie bei fast allen anderen Spielen in dieser Saison“, merkt Mirco Schlebusch, Beiratsvorsitzender der „Wilden Horde“, an. Bei den rund 6.000 Leverkusenern überwog indes die Feierstimmung. „In dem Siegfelühl gab es von unsere Seite überhaupt kein Interesse an irgendwelchen Auseinandersetzungen“, sagt Sebastian Pöschke von den „Ultras Leverkusen“. Sein Fazit des Fußball- und Feiernachmittages: „Wir haben auf allen Ebenen gewonnen.“

Für die Leverkusener war der Derbysieg ein seltener Höhepunkt in dieser bislang hoffnungslos mittelmäßigen Saison. Sebastian Pöschke macht gar eine gewisse „Hilflosigkeit“ in der Fanszene aus, die zwischen fußballerischer Tristesse und schlechter Außendarstellung der Vereinsspitze nicht genau weiß, wie sie sich positionieren soll. Die Kölner hatten hingegen spätestens mit dieser Partie die Gewissheit, „dass realistisch gesehen nichts mehr drin ist“, so Schlebusch. „Man kann nicht jedes Jahr aus dem Abstieg eine Party machen“, schildert der WH-Mann eine im Fanlager weit verbreitete Stimmungslage.

Die Stunden vor dem Anpfiff verliefen anders, als man es aus der Vergangenheit kannte. „Wir sind ohne Probleme und die üblichen Schikanen in die Stadt gekommen“, berichtet Pöschke. Die Polizei ließ die Leverkusener – ungeachtet aller Planungsschwierigkeiten zwischen Weiberfastnacht und Rosenmontag recht zahlreich erschienen – überraschend frei gewähren. Knapp 200 Rot-Schwarze gönnten sich so einen „gemütlichen Spaziergang“ (Pöschke) durch die Kölner Altstadt. Erst als der Leverkusener Trupp am Neumarkt auf eine große Karnevals-Veranstaltung traf, griffen die Ordnungshüter ein und lotsten die Bayer-Fans in Richtung Stadion. FC-Fans ließen sich in der Stadt zumindest in organisierter Form kaum sehen. „Wir hatten kein Interesse an Aktivität. Die Vorbereitung der Choreo hat genug Zeit gekostet“, erklärt Mirco Schlebusch.

Beim Doppelhalter- und Fahnenmeer wählten die FC-Fans eine Aussage, die sich nicht auf die Rivalität zum Nachbarn bezog. Mit „Wir stehen zu dir 1. FC Köln. Du auch zu uns?“ und zu dem Banner „Fastelovendfossballspill – auch ohne Fans?“ adaptierte die Kurve das Kölner Karnevalsmotto und bezog es auf die jüngsten Querelen mit dem Verein (siehe auch S. 59). „Die Vorbereitung war diesmal besonders stressig. Aber insgesamt war die Choreo gelungen, auch wenn sie im Oberrang noch deutlicher hätte sein können“, sagt Schlebusch.

Schon unmittelbar nach Spielende hatte der Karneval wieder Vorrang. „In unserer Feiermentalität sind wir uns ja sogar ähnlich“, sagt Sebastian Pöschke. So weit, dass gemeinsam gefeiert wurde gingen die Rhein-Rivalen dann aber nicht. „Jeder ist auf seine Karnevalsparty gegangen“, so Schlebusch. ■ Felix Guth



Viel Aktion in der Kurve: Zunächst Choreo (Motto: „Wir kämpfen gemeinsam für die Farben, die wir tragen“) auf der Mailänder und Pyro auf der Bayern-Seite,...

Protest in zwei Sprachen

Beim Champions League-Spiel zwischen dem AC Milan und dem FC Bayern München organisierten die Brigate Rossonere und die Schickeria München eine gemeinsame Transparent-Aktion.

Europapokaltage sind Festtage. Ganz besonders gilt dies in der aktuellen Saison für die Fans des FC Bayern München. In der Liga dominiert der Rekordmeister die Kontrahenten, auch wenn dafür zeitweise noch nicht einmal Spitzenleistungen erforderlich sind – klar, dass man auch in der Champions League wieder zum großen Wurf ansetzen wollte. Gegner war der AC Mailand, und nach einem eher mageren 1:1 im Hinspiel fuhr der Bayern-Tross am 8. März nach Italien, natürlich nicht ohne sich noch eine Chance auf das Erreichen des Viertelfinales auszurechnen.

Begleitet wurde die Mannschaft von Fans aus ganz Deutschland, die das Spiel in San Siro vor Ort miterleben wollten, darunter auch etwa 250 Leute von der Schickeria München: „Wir sind alle zusammen mit drei Bussen aus München angereist. Dazu kamen dann noch die Leute von den Sektionen aus den anderen Teilen Deutschlands, die individuell anreisten“, so ein Sprecher der Gruppe. Die Fans, die in München die Busse bestiegen, mussten früh aufstehen oder konnten gar nicht erst ins Bett gehen: „Aufgrund des Schneechaos in Bayern hatten wir die Abfahrt von 5:00 Uhr auf

2:00 Uhr vorverlegt, so dass der größte Teil der Fahrt von den meisten eher schlafend verbracht wurde und wir auch schon gegen 10:30 Uhr in Mailand eintrafen.“ Trotz der Wetterkapriolen verlief die Anreise ohne Probleme.

Anschließend hatte man somit eine Menge Zeit, sich in Mailand umzuschauen, wobei einige Bayern-Anhänger sich bei weitem nicht zum ersten Mal in der Hauptstadt der Lombardei aufhielten. Wer regelmäßig Champions League spielt, kommt natürlich an den beiden großen Clubs Inter und Milan nicht vorbei.

Immer wieder Mailand

Das tat der Stimmung allerdings keinen Abbruch: „Für manche ist Mailand sicher mittlerweile ein ‚alter Hut‘, jedoch sind ja auch immer wieder Leute dabei, die noch nicht da waren oder bei einem der letzten Male kaum was gesehen haben. Abgesehen davon hat eine Europacup-Tour ja doch immer ihr ganz eigenes Flair, und die Reiseziele haben eigentlich fast immer auch etwas mehr zu bieten als diverse Orte in Deutschland, wo man so ab und an hin muss.“ Wenn man bedenkt, dass die Bayern

drei Tage nach diesem Spiel in Wolfsburg antreten mussten, eine sicherlich nicht ganz unberechtigte Aussage.

Da es tagsüber rund um das San Siro doch eher öde ist, traf man sich, eigentlich schon traditionell, gegen Mittag auf dem Platz vor dem Mailänder Dom. Sodann wurden die folgenden Stunden mehr oder weniger individuell verbracht. „Manche blieben im direkten Umkreis des Platzes und lungerten dort herum. Andere begaben sich auf verschiedene Sightseeing-Touren. Einzelne Grüppchen gingen auch gemeinsam zum Essen. Wir waren beispielsweise mit zehn Leuten in einer netten kleinen Trattoria ca. 15 Fußminuten vom Dom entfernt, wo wir vorzüglich speisten, ehe es für ein paar zusätzliche Getränke und Gespräche zurück auf den Domplatz ging.“

Um 17:00 Uhr trafen sich dann alle wieder vor dem Dom, und kurz danach ging es gesammelt mit der U-Bahn zum Stadion. Der Empfang am, beziehungsweise im Stadion war, was heutzutage keine Selbstverständlichkeit ist, dann von keinerlei schwerwiegenden Problemen getrübt. Die Kontrollen waren nicht so übertrieben wie teilweise in Deutschland, die Polizei hielt sich de-



...dann die gemeinsamen Transparente. Die Schickeria-Spruchbänder: „Freiheit für die Ultras / Gegen Repression und Stadionverbote/Ewiger Hass dem Modernen Fussball

zent im Hintergrund, die Atmosphäre war ziemlich entspannt. Oder um es mit einem Satz zusammenzufassen: „So wie es halt eigentlich sein sollte.“ Im Stadion selbst bekamen die Bayern-Fans den kompletten Unterrang hinter dem Tor im Norden. Und auch diese Unterbringung war zufriedenstellend: „Bayernfans waren ca. 7.000 vor Ort. Auf jeden Fall ausreichend Platz, absolut keine Käfighaltung, kaum Polizei direkt im Block. Das wusste auf jeden Fall zu gefallen – man hatte als Fußballfan wenigstens noch Luft zum Atmen und Freiraum sich zu entfalten. Wenn es nur immer so wäre...“, lautet die Zusammenfassung von Seiten der „Schickeria“.

Eine ungewöhnliche Aktion war...

Während des Spiels gab es dann eine sehr ungewöhnliche Choreografie – ungewöhnlich deshalb, weil eine gemeinsame Aktion mit den Milan-Fans durchgeführt wurde. Vorläufer war eine ähnliche Aktion beim Spiel in Turin, als die Bayern-Fans Transparente in italienischer Sprache zeigten, um angesichts der Auswüchse des „modernen Fußballs“ und der in Italien eingeführten „Pisanu-Dekrete“ (u.a. personalisierte Tickets) ihre Solidarität mit dem Mutterland der Ultras zu demonstrieren. „Diese Transparente hatten sich anscheinend über Turin hinaus rumgesprochen, jedenfalls gab es eine Kontaktaufnahme von Seiten der Führung der Brigade Rossonere mit unserer Führungscrowd. Man zeigte sich erstaunt

über unsere Aktion in Turin und zollte uns Respekt dafür. Dann machten die BRN den Vorschlag, dass es doch eine gute Sache sei, wenn Fans zweier so großer Vereine bei einem Match auf europäischer Bühne deutlich zeigen würden, dass man in mancher Hinsicht eben sowohl Probleme als auch Werte teilt und die Themen Repression und ‚moderner Fußball‘ eben etwas seien, das alle etwas angeht. Obwohl wir sonst mit Milan eigentlich nix am Hut haben, teilten wir natürlich diese Auffassung, da dies ohnehin unserer Einstellung entspricht, und zögerten nicht, eine kleine Aktion gegen den ‚modernen Fußball‘ zu planen.“

Gegen Ende der ersten Halbzeit sowie während dieser und zu Beginn der zweiten wurden Spruchbänder präsentiert. „Wir zeigten also drei mittelgroße Spruchbänder in italienischer Sprache, währenddessen präsentierte die Mailänder Curva Sud ein riesiges Spruchband mit deutscher Aufschrift. Leider nur ein Tropfen auf den heißen Stein ‚moderner Fußball‘, aber trotzdem schön zu sehen, dass internationale Solidarität unter Fußballfans möglich ist, und man gewisse gemeinsame Werte teilt. Von daher: gelungene Aktion.“

... der einzige Erfolg

Leider muss man sagen, dass dies so ziemlich die einzige gelungene Aktion des Abends aus Münchner Sicht war. Das Geschehen auf dem grünen Rasen wurde doch vom AC Mailand dominiert und ließ die Bayern-Fans zu dem Schluss

kommen: „Absolut verdient ausgeschieden. Mehr braucht man dazu nicht zu sagen.“ Was jedoch ein Häuflein Aufrechter im Gästeblock nicht davon abhielt, bis zum bitteren Ende alles zu geben: „Die Stimmung war anfangs richtig gut, spätestens nach der Mailänder Führung aber angesichts von 7.000 Auswärtsfans nicht mehr so, dass sie jetzt jeden vom Hocker gerissen hätte. Die vielleicht 400 Leute, die durchgehend mitgezogen haben, lieferten allerdings eine recht gute Leistung ab. Da gibt es nix zu meckern, die haben sich nix vorzuwerfen und dürfen auch für sich in Anspruch nehmen, unsere rot-weißen Farben bis zum bitteren Ende abwechslungsreich und enthusiastisch hochgehalten zu haben.“

Ein wenig überrascht waren die Bayern vom Support der Milan-Fans – und zwar positiv: „Die hatten wir nach den ganzen internen Querelen und der Auflösung der historischen Fossa dei Leoni eigentlich nicht so besonders toll erwartet, allerdings haben wir uns da ganz schön getäuscht. Lautstark, gute Beteiligung der ganzen Kurve, viele Fahnen und Doppelhalter und auch nette Melodien. Auch wie teilweise das ganze Stadion abging, war schon beeindruckend. Auf jeden Fall auch um Längen besser als bei unserem letzten Auftritt dort. Ganz klar: Daumen hoch!“ zollt die „Schickeria“ ihren Kontrahenten den verdienten Respekt.

Und da auch die Rückreise der Fans problemlos und ohne Zwischenfälle verlief, könnte man glatt sagen: ein schöner Tag. Wenn nur dieses Spiel nicht gewesen wäre... ■ Carsten Koslowski



„Das Herz hängt am alten Stadion“

Foto: Veit Pätzig

„Die Leute im Stadion ziehen wieder richtig mit“

Zwei Jahre hat Veit Pätzig in der Fanszene von Dynamo Dresden recherchiert. Seine Beobachtungen hat er nun in einem Buch veröffentlicht.

Stadionwelt: Wie kam es zu der Idee zu diesem Buch?

Pätzig: Zuerst war es eigentlich lediglich eine Idee für meine Diplomarbeit als Grafik-Designer. Ich habe mir das Thema selbst gestellt, weil ich selbst aus Dresden komme und mich immer schon für die Szene interessiert habe. Vom Zeitpunkt der Idee bis zur Veröffentlichung hat das alles zweieinhalb Jahre gedauert.

Stadionwelt: Du bist also selbst Dynamo-Fan? Welche Kontakte in die Szene hattest du am Anfang?

Pätzig: Ich bin jetzt 33 und mit zwölf Jahren das erste Mal zum Fußball gegangen. Da hat es mich gepackt, seitdem hängt das Herz an Dynamo. Aber ich war im-

mer eher mit Leuten aus dem Freundeskreis da, nicht mit Kreisen, die als Szene im engeren Sinne zu beschreiben wären. 1995, im Abstiegsjahr, haben mich Dynamo-Hools vermöbelt; ich sah damals noch etwas anders aus und hatte längere Haare. Da bin ich erst mal ein paar Jahre nicht mehr hingegangen. Als es trotz Oberliga wieder richtig Rock'n'Roll gab, eine Euphorie unter den Unentwegten, die dem Verein die Treue halten, bin ich auch wieder hin.

Stadionwelt: Und wie verlief die Kontaktaufnahme mit der Szene für das Buchprojekt?

Pätzig: Das war eine der größten Hürden überhaupt. Es hat ein, zwei Monate ge-

dauert, bis ich an die Ultras Dynamo heran kam. Da bestand zunächst Ablehnung gegenüber „irgend so'nem Presse-Heinz“, der was über sie machen will. Die hatten schon schlechte Erfahrungen mit der Presse gemacht. Ich wollte es aber wissen und bin über Freunde in eine Freizeitfußballmannschaft gekommen, die gegen die Ultras Dynamo spielten. Da haben wir uns also ordentlich in die Knochen getreten – und nach dem Spiel saßen wir uns gegenüber. Es stellte sich heraus, dass die alles Mögliche über mich recherchiert hatten! Das Interesse war also da, sie wollten nur wissen, ob ich okay bin. Beim nächsten Auswärtsspiel war ich dann gleich dabei.

Stadionwelt: Und über die UD bist du dann in den Kontakt mit anderen Teilen der Szene getreten?

Pätzig: Ja, die Ultras meinten, sie könnten auch nicht über alles etwas erzählen, gerade über die DDR-Zeiten und die 90er. Sie empfahlen mich dann an die Älteren weiter. Das war dann easy. Man trank ein Pils zusammen, und als die ersten Mollen gezischt waren, ergaben sich erstklassige Gespräche. Die fanden es toll, dass endlich jemand echtes Interesse an der Szene hat. Die hatten Sachen zu erzählen...! Ich habe zwar alles festgehalten, aber Vieles durfte dann am Ende doch nicht geschrieben werden. Allerdings vieles von den Ultras auch nicht ...

Stadionwelt: Bist du auch auf Ablehnung gestoßen?

Pätzig: Ja, ich vermute, beim Verein selber. Anfangs hatte ich die Unterstützung, vor allem in Form von Arbeitskarten, sodass ich mich im Stadion frei bewegen und fotografieren konnte. Als sich aber herauskristallisierte, dass es um „die Szene“ im Speziellen ging, ist der Draht zum Verein gerissen – auch von meiner Seite. Sie wollten oder konnten dann auch nicht mehr ihren Namen und ihr Signet hergeben für ein Produkt, das dem Verhältnis mit den Sponsoren schaden könnte. Im Shop wird das Buch jetzt aber sehr ordentlich verkauft; es gibt da einen Deal: Der Verlag spendet einen Anteil des Gewinns an die Dynamo-Jugend, also an den Förderverein Zukunft Dynamo e.V.

Stadionwelt: Hat sich, nachdem die Sache intensiv wurde, die Ausrichtung deiner Buchidee geändert?

Pätzig: Das war ein echter Prozess, am Ende hat mich dann selbst überrascht, was dabei herausgekommen ist. Am Anfang war es Blindflug, ich war da ganz naiv herangegangen. Ich wollte einfach nur etwas über eine unwechselbare Fankultur bringen. Dann kam eins zum anderen, es hat mich dann selber auch ein bisschen verändert.

Stadionwelt: Das Buch hat eine starke Ausrichtung auf Gewalt – hat sich diese

Tendenz erst während der Recherche ergeben?

Pätzug: Ich empfinde das nicht so, auch ist längst nicht die gesamte Fanszene gewaltorientiert. Jedenfalls war bald klar, dass es nicht möglich ist, über die Gesamtheit der Dynamo-Fans fair zu schreiben. Die größte Anziehungskraft ging für mich einfach von der radikalen Fanszene aus, und der Art, wie sie sich immer wieder rechtsfreie Räume im gesellschaftlichen System schafft. Früher habe ich selbst bei der Antifa den Widerstand geprobt; in der Szene von Dynamo hat mich einfach dieses selbstbestimmte Scheißen auf Legitimation und Gesetz fasziniert – das sicher zum Teil mit einem ganz anderen Ansatz geschah, als ich es kannte.

Stadionwelt: In wie fern ist dein Buch ein Spiegelbild der Dynamo-Szene?

Pätzug: Ich weise auch im Vorwort des Buches ganz explizit darauf hin, dass es nur einen kleinen Teil der gesamten Szene darstellt. Der harte Kern der Kategorie, die richtig zur Sache geht, besteht vielleicht aus 200 bis 300 Leuten. Aber in Dresden ist der Sympathisierungseffekt immens ausgeprägt. Wenn es irgendwo Stress gibt, mit wem auch immer, sind da ganz schnell 1.500 zur Stelle, die sofort loslegen würden.

Stadionwelt: In wie fern hat sich in dieser Zeit deine eigene Einstellung geändert?

Pätzug: Gute Frage... Nein, mein Verhältnis zur Gewalt hat sich nicht geändert. Sie hat mich immer abgeschreckt, und das ist immer noch so. Aber die Dynamik und diese rasante Geschwindigkeit, diese Power, die die Leute an den Tag legen, fasziniert mich schon.

Stadionwelt: Wie waren die Reaktionen aus der Szene auf das Buch?

Pätzug: Die Szene ist ganz, ganz vielschichtig. Da gibt es Linke, Studenten, Banker, Asis und natürlich auch einige Rechte. Dementsprechend viele unterschiedliche Haltungen gibt es gegenüber



Dresden zu Gast in Plauen: „Habt Ihr keinen Hunger?“, riefen die Dynamo-Anhänger

Foto: René Dathe

dem Buch. Positiv fanden aber alle, dass es endlich dieses Buch über die Szene gibt. Die Ultra-Szene ist gesplittet; da gibt es linksalternative Ansätze, und bei diesen Leuten kamen die politischen Statements gut an, andere haben sie abgelehnt. Einigen hat der Klappentext, in dem Dynamo als rechter Verein rüberkommt, gar nicht gefallen. Im Großen und Ganzen ist die Meinung sehr positiv, es ist gut „unter der schwarz-gelben Sonne gelandet“.

Stadionwelt: Und die Reaktionen aus den weiteren Teilen der Szene?

Pätzug: Vorwürfe in Richtung Gewaltverherrlichung kamen unter anderem von Seiten des Fanprojekts. Dazu kann ich nur sagen: „Wer Gewalt herrlich findet, wird sie im Buch natürlich finden, andere wird sie erschrecken.“ Ich wollte nur dokumentieren, nicht kommentieren.

Stadionwelt: Der Verein war vermutlich auch nicht sehr erfreut...

Pätzug: Da kam nie ein offizielles Statement, auch auf der offiziellen Dynamo-Homepage kam nie ein Hinweis auf das Buch. Ein Spieler hat mir erzählt, man fin-

de es nicht förderlich für das Image des Vereins. Wobei viele Fans meinen, dass die Spieler auch nicht immer förderlich für das Image des Vereins sind... Auch in den Medien ist nicht groß was publiziert worden, so läuft die Bekanntmachung größtenteils übers Hörensagen. Obwohl ich ja gerade 'ne Rezi in der ZEIT-Beilage hatte – da musste ich vor Freude vormittags gleich mal ein Pils nehmen.

Stadionwelt: Du hast für das Buch auch mit der Polizei zusammengearbeitet, wie ist das abgelaufen?

Pätzug: Erstaunlich! Zuerst dachte ich, die wollen mir nur Wissen über die Szene absaugen. Das war natürlich tabu, in den Texten ist ja auch alles anonymisiert – und alles von den Fans autorisiert. Die Polizei hatte natürlich tolle Bilder in ihren Antworten, aber da haben die sich gründlich selbst korrigiert. Letzten Endes fand es die Polizei gut, eine Gendarstellung bringen zu können, die haben ja natürlich auch alle Skripte von den Interviews zur Freigabe bekommen. Nur hat es Wochen gedauert, bis die sich geeinigt hatten, was ich schreiben darf. Das war Seitens der Ultras nicht unähnlich.

Stadionwelt: Worin siehst du die Besonderheiten der Dresdener Szene im Vergleich mit anderen?

Pätzug: Besonders auffällig war die Zeit, als der Verein abgestürzt war, aber in der Oberliga Nordost 3.000 Leute auswärts mitkamen und richtig Rummel machten. Es ist ein spezifisches Ost-Ding, aber bei Dynamo besonders stark ausgeprägt, dass die Fans aus verschiedenen Gründen mittlerweile überall leben und die Szene so in der ganzen Republik vertreten ist. So kommen dann zum Beispiel mal tausende Dynamo-Fans in Bochum an einem Dienstagabend zusammen. Das ist eklatant. Und eine weitere Besonderheit ist der gute Support. Ganz wertvoll finde ich, dass Dyna-

Veit Pätzug



Veit Pätzug

Foto: S. Füssel

Veit Pätzug ist 33 Jahre alt, lebt mit seiner Frau und seiner Tochter in Dresden und arbeitet freischaffend als Grafik-Designer und Journalist.

Schwarzer Hals, gelbe Zähne

„Schwarzer Hals, gelbe Zähne“ bietet auf rund 240 Seiten einen tiefen Einblick in die Fanszene von Dynamo Dresden.

Das Buch ist zum Preis von 19,90 Euro im Stadionwelt-Shop unter www.stadionwelt.de erhältlich. Bestellungen sind auch telefonisch unter (02232) 57 72-0 möglich.



mo auswärts als kompakte Masse auftritt, die sich nicht die Butter vom Brot nehmen lässt, während intern sehr viel diskutiert wird – im Internet, aber auch körperlich.

Stadionwelt: Nach dem Aufstieg in die zweite Liga hat Dynamo einen Boom erlebt, jetzt sieht es eher schwierig aus. Wie hat sich das auf die Szene ausgewirkt?

Pätzug: Es hat sich beinahe gesunden ausgewirkt. Viele Leute, die nach dem Aufstieg wieder im Stadion waren, hatten in der Zwischenzeit nichts mitbekommen. So entstanden Diskrepanzen besonders zwischen den Ultras und Anderen. In der Regionalliga waren zwar nicht so viele im Stadion, aber alle haben gerockt. Zwischenzeitlich gab es dann schon mal Stress mit denen, die nicht mitmachten. Dynamo hat etwas abgebaut, aber die Leute, die jetzt noch ins Stadion gehen, ziehen wieder richtig mit. Ein ganz breiter Konsens besteht in der Ablehnung der Kommerzialisierung. Da drehen die Leute hier durch.

Stadionwelt: Wie ist dann die Haltung gegenüber einem neuen Stadion?

Pätzug: Auf jeden Fall soll das Stadion bleiben, wo es ist. Viele wollen auch keinen zweiten Rang, sondern eine ganz einfache Schüssel. Viele haben Angst vor dem Neuen, das Herz hängt am alten Stadion. Auch wenn es gegenwärtig verdrückt und muffelig ist: Es hat Flair.

Stadionwelt: Mit dem Aufstieg befand sich Dresden plötzlich wieder im Rampenlicht – und die Medien hatten ein neues Sinnbild für Fußballgewalt. Welcher Trend diesbezüglich ist derzeit in der Szene festzustellen?



Saison 2003/2004: 10.000 Dynamo-Fans feiern in Uerdingen den Aufstieg

Foto: Stadionwelt

Pätzug: Ende 2005 waren aktuell ca. 280 Stadionverbote wirksam. Die wirken sich aus. Die Polizeipräsenz ist in Dresden sehr hoch, und so gehen einige nur noch zu den Spielen der zweiten Mannschaft. Das hat sich schon negativ auf den Support niedergeschlagen. Diese bunte, kreative Szene gibt es auf keinen Fall mehr. Der Dresdener Ruf einer gewaltbereiten Szene muss meiner Meinung nach relativiert werden. So viele Vorfälle gab es nun auch nicht. Dresden hat zwar eine stattliche C-Kategorie, aber die tritt kaum noch beim Fußball auf. Die Ultraszene hat von sich aus Konsequenzen gezogen und gesagt: Wenn es dem Verein so sehr schadet, dann wird im Dresdener Stadion auch nicht mehr gezündelt. Wenn doch etwas vorkommt, dürften kaum die Ultras Dynamo als Gruppe dahinter stehen, sondern Einzelpersonen.

Stadionwelt: Wie schätzt du die Einstellung zu politischen Dingen in der Szene ein?

Pätzug: Das wird gerade heiß diskutiert im Forum und allgemein. Im Grunde ist das mit der Politik aber ein bisschen abgeflaut. Es gibt natürlich Polen-Kontakte, dort ist ja vieles sehr nationalistisch, was schon abfärbt auf einige. Aber richtig krass drauf ist nur ein kleiner Teil. Der große Teil bemüht sich, das Ganze neutral zu halten. Als ich mit dem Buch anfang, was fast drei Jahre her ist, waren die Ultras Dynamo eher eine links-alternative Szene. Das ist aber in meinen Augen kaputt.

Stadionwelt: Wie ist dein Ausblick auf die Zukunft der Dresdener Szene?

Pätzug: Ich denke, dass im Osten generell alles gesellschaftspolitische Ursprünge hat. Der Stadt Dresden an sich geht es gut, obwohl natürlich trotzdem zu viele keine Arbeit haben, aber die Szene kommt aus einem gigantischen Umfeld. Daher wird es in den nächsten Jahren immer eine Trotz- und Gewaltszene geben. Eine selbstbestimmte, kreative und aggressive Szene finde ich reizvoll. Das hat Ausnahmestellung und sollte erhalten bleiben.

Stadionwelt: Stimmt es, dass du auch an einem Buch über die Szene von Lok Leipzig beteiligt bist?

Pätzug: Ja. Ein Lokist hatte Kontakt zu mir aufgenommen. Er fand das Buch gut und fragte mich, ob ich ihm mal das Cover schicken kann, weil er das Buch im Stadionheft rezensieren wollte. Ich fragte ihn dann, ob es von seiner Seite Interesse zu einem ähnlich gelagerten Projekt über Lok gäbe. Die Sache kommt nach Lage der Dinge zustande und die Arbeit soll demnächst beginnen. Mein Verleger fand die Idee auch super. Der Vorteil ist diesmal, dass alle Kontakte ins „Hinterland“ der Szene bestehen und er schon Vorarbeit im lokeigenen Fanzine leisten konnte. Die Materialfülle an Interviewmöglichkeiten, Dokumenten und Bildern ist jedenfalls vorhanden. Mein Part wären konzeptionelle Dinge sowie die Gestaltung. ■ Stefan Diener/Ingo Partecke



„Hooligan-Gipfel“: Dynamo - VfB Leipzig

Foto: Jürgen Clauß

Immer direkt das aktuellste Heft!

Jetzt das Magazin abonnieren!

10 Ausgaben in Folge



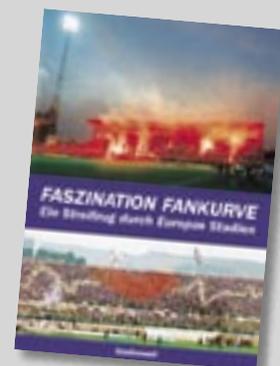
Jetzt einen Abokunden werben und Faszination Fankurve I als Prämie erhalten!

Telefon (02232) 57 72-27

Internet www.stadionwelt.de

E-Mail magazin@stadionwelt.de

Das Abo kostet 32,50 € (10 Ausgaben) inklusive Versand in Deutschland. Das Abo Europa kostet 45,00 € und beinhaltet den Versand ins europäische Ausland. Das Abo verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 4 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums eine schriftliche Kündigung erfolgt.



Ältere Ausgaben können nachbestellt werden!



Chelsea: So teuer wie die Stars sind auch die Eintrittspreise.

Foto: TOM(F95)

You're not singing anymore

Eine Bestandsaufnahme des Zustands der englischen Fankultur

Titel

- **You're not singing anymore**
Eine Bestandsaufnahme 20
 - **„Typisch für England? Die Meckerei!“**
Interview mit Dave Boyle, Supporters Direct 22
 - **„Einen Kontrapunkt setzen“**
Ultra-Kultur in England – ein Interview mit den White Ultras . . 24
 - **Einsame Rufer in der Wüste**
Die englische Fanzine-Landschaft 26
 - **Eine Subkultur wie Punks, Teds oder Skinheads**
Hooligan-Legende Cass Pennant im Interview 27
- *Martin Endemann, Ingo Partecke, Maik Thesing*

Der Fußball war noch nie reicher, wurde nie mehr gehypt und war nie zentraler für die englische Kultur als heute. Und trotzdem war er nie in größerer Bedrängnis“, heißt es auf dem Klappentext des Buches „The beautiful Game?“ des Sportjournalisten David Conn. Das Fragezeichen im Titel steht zurecht, zeichnet das Buch doch ein düsteres Bild des Zustands der Fußballkultur in England. Gilt die Insel in hiesigen Gefilden inzwischen einfach nur noch als langweiliges Ziel für Hoppingtouren, haben die dortigen Fans ein viel größeres Problem: Viele Entwicklungen der letzten Jahre haben ihrem Spiel schlicht die Seele geraubt und sie vor einen Haufen Probleme gestellt.

Probleme, Probleme, Probleme

Da wären zunächst einmal die Preise, die mit beängstigender Zuverlässigkeit von Jahr zu Jahr steigen. Das billigste

Ticket bei Chelsea kostet inzwischen 45 Pfund (ca. 65 Euro), Ermäßigungen gibt es nur für Klubmitglieder. Dauerkarten in Arsenals neuem Stadion werden nächstes Jahr ab lockeren 895 Pfund (ca. 1300 Euro) zu haben sein. Selbst in der 4. Liga, die inzwischen den klangvollen Namen „Coca Cola League Two“ trägt, liegt der Preis für die billigste Kategorie bei etwa 15 Pfund (ca. 22 Euro), Tendenz steigend. Die Preissteigerungen haben System, meinen viele Fans. „Es liegt nicht nur am Geld, das die Vereine aufgrund der ungerechten Verteilung der Fernsehgelder zusätzlich brauchen, es ist auch eine neue Art von Publikum, das angesprochen werden soll. Der ursprüngliche Fußballfan ist von den Vereinen gar nicht mehr erwünscht“, sagt etwa Steve Darcy von den „LUFU Ultras“. Und tatsächlich: Da sich auch das Image des Fußballs in der Gesellschaft seit den „wilden 80ern“ enorm verändert hat, findet sich eine neue Zielgruppe, die bereit ist, solche

Preise zu zahlen. Ein Publikum hat den Weg ins Stadion gefunden, für das das gesamte Fußballumfeld früher eher abschreckend wirkte. „War das Bild eines Fans in den 80ern negativ besetzt, ist heute das Gegenteil der Fall. Fußball ist schick geworden. Jeder ist Fan und bildet sich ein, eine Meinung haben zu müssen. Auch die Leute, die früher nie im Stadion waren und oft keine Ahnung vom Fußball haben“, beobachtet Alan Lyons vom Fanmagazin „When Saturday Comes“. „Der dramatische Anstieg der Preise hat mittlerweile dazu geführt, dass die traditionelle Fanbasis wegbricht“, meint auch Alan Bloore von der „Football Supporters Federation“ (FSF). Hat der Wandel in der Publikumsstruktur allerdings auch einige positive Seiten, so etwa, dass sich inzwischen mehr Frauen und migrantischstämmige Fans ins Stadion wagen, ist eines für die Zukunft jedoch viel dramatischer: Durch das „out-pricing“ bricht auch der Nachwuchs weg. Inzwischen fehlt fast eine komplette Generation auf den Rängen. Vorbei die Zeiten, in denen ein Familienvater seine Kinder von klein auf mit ins Stadion nehmen konnte oder sich Heranwachsende sich ganz selbstverständlich jeden Samstag im Stadion trafen.

Stars of CCTV

Abgesehen von der sich weiter drehenden Preisspirale, sind mangelnde Stehplätze nach wie vor ein Thema. In den ersten beiden Ligen sind Stehplätze schon seit weit über zehn Jahren wenn überhaupt, dann nur mit Ausnahmegeheimung zugelassen, und selbst in den



Stehplätze nur noch die Ausnahme: Huish Park, Yeovil Town

Foto: Rudo Hofman

Stadien der 3. und 4. Liga finden sich nur noch wenige Stehplatztribünen. Ganze sechzehn sind übrig geblieben. Zum Beispiel in Hartlepool, Yeovil, Peterborough oder Torquay. Klingende Namen sind nicht mehr darunter. Viele der niederklassigen Vereine haben beim Umbau ihrer Stadien in vorauseilendem Gehorsam gleich ganz auf Stehplätze verzichtet, zumal Sitzplätze auch höhere Preise rechtfertigen. Nicht nur der Verlust der Stehplätze, auch weitere Faktoren haben den Stadionbesuch in England unangenehmer werden lassen und sind auf die Stimmung geschlagen. Der Ordnungsdienst ist vielerorts aggressiver gewor-

den, und die Gründe, weswegen man des Stadions verwiesen werden kann, sind mannigfaltig. Dinge, die man tunlichst zu unterlassen habe, füllen große Warnschilder in den Stadien. „Inappropriate language“, „unangemessene Sprache“, kurz „fluchen“, gehört meist dazu. In dem Land, in dem kaum ein Fangesang ohne eben jenes auskommt, schier unvorstellbar. Auch die Überwachung hat zugenommen. England gilt nicht umsonst als Vorreiter bei der flächendeckenden Kameraüberwachung per CCTV. Die Angst vor der Rückkehr der Gewalt der 80er spielt hierbei Rolle. Auf Vereine mit einschlägiger Reputation wird Druck von allen Seiten ausgeübt. Millwall etwa führte für einige Jahre ein Membership-System ein, das den Ticketerwerb nur bei gleichzeitiger Mitgliedschaft im Verein möglich machte. Zu einigen Spielen durften weder Millwall-Fans reisen, noch waren beim Rückspiel Auswärtsfans zugelassen. Und noch heute hängen in den Gängen des „New Den“ Fahndungsplakate mit der Aufforderung: „Informieren sie den Ordnungsdienst, sollten sie eine der auf diesen Bildern abgebildeten Personen sehen.“ Bei als besonders brisant eingestuften Spielen sind Anstoßzeiten um 11:30 morgens oder „all ticket games“, also solche, bei denen an den Tageskassen keine Karten mehr verkauft werden, eher die Regel als die Ausnahme.

In der „Library“

All dies schlägt natürlich auf die Stimmung nieder. Besuchten Bekannte aus Deutschland noch Anfang der Neunziger ein englisches Spiel, kamen sie ▶



The Library – Highbury lebt nur noch von seiner Legende

Foto: Stadionwelt

„Typisch für England? Die Meckerei!“

Interview mit Dave Boyle, Supporters Direct



Foto: Privat

Stadionwelt: Der englische Fußball hat sich seit Hillsborough sehr verändert. Zum Guten oder zum Schlechten?

Boyle: Es ist so wie im Leben, manche Veränderungen sind besser, manche schlechter.

Natürlich sind die Stadien besser, doch sieht man sich an, wie manche Stadien vorher aussahen, war das nicht allzu schwer. Wenn man aber das ganze Bild betrachtet, dann ärgern sich die Fans am meisten darüber, zu sehen wer diese Veränderungen veranlasst hat. Nämlich genau die Leute, die jahrzehntlang gar nichts ändern wollten, was dann auch zu Sachen wie der Katastrophe von Hillsborough geführt hat. Die Verantwortlichen in den Führungsetagen der Klubs und beim Verband haben einen Haufen Geld für Veränderungen bekommen, sie haben es geschafft, die Atmosphäre zu töten, haben die Eintrittspreise erhöht und werden dafür auch noch als „Visionäre“ bezeichnet. Das Fernsehen hat mehr Einfluss als je zuvor, Spieltermine werden hin und her geschoben. Und das Schlimmste sind Leute in den Clubs, die nicht an irgendwas interessiert zu sein scheinen, was man mit Tradition in Verbindung bringen könnte. Leute, die der Meinung sind, dass alles seinen Preis habe und der Höchstbietende eben gewinnt. Es gibt natürlich auch Positives zu berichten: Faninitiativen sind besser organisiert und in vielen Clubs in die Arbeit eingebunden oder konnten ihn gar übernehmen. Aber insgesamt muss ich auch sagen, dass es nicht darum geht, ob jetzt etwas schlechter ist, sondern dass es besser sein könnte. Man wird schnell als jemand abgestempelt, der nichts verändern möchte oder die alten morschen, gefährlichen Stadien und die Gewalt wieder haben möchte.

Stadionwelt: Wie hat sich das Publikum verändert, und wie macht sich das in Bezug auf die Atmosphäre bemerkbar?

Boyle: Die größte Veränderung ist die Stille in den Stadien. Auch haben die Eintrittspreise dazu beigetragen, dass das Publikum „vergreist“. Die gleichen Fans, die 1996 zu den Spielen gingen, gehen heute auch noch, sind nur eben 10 Jahre älter geworden. Auch die Stimmung außerhalb der Stadien hat sich geändert. Es herrscht eine ungeheure Ernsthaftigkeit. Als es noch billig war, war es dir egal, ob du ein

schlechtes Spiel gesehen hast. Du hast mit den Schultern gezuckt. Heute zahlen viele Fans 40 Pfund und rufen pausenlos bei Radiosendungen an, um empört den Kopf des Trainer oder eines Spielers zu fordern. Fußball sollte Spaß machen, aber hier nehmen die Menschen inzwischen vieles zu ernst.

Stadionwelt: Was ist im Moment das größte Problem für englische Fans?

Boyle: Zum einen die Tatsache, dass die Preise jedes Jahr über die Inflationsrate steigen, so dass es einen jedes Jahr mehr kostet, ein Fan zu sein. Dazu kommt, dass es von Jahr zu Jahr schwerer wird, einen fairen Wettbewerb aufrecht zu erhalten. Beides hängt unmittelbar zusammen. Die höheren Preise werden gebraucht, da der Verteilungsschlüssel der Fernseheinnahmen so unfair ist. Also nehmen es die Vereine von den Fans. Aber das wird nie genug Geld sein, für viele Vereine langt es gerade eben so zum Mitspielen. Das geht natürlich nicht ewig so weiter. Irgendwann werden die Zuschauer merken, dass, egal wie viel sie zahlen, ihr Verein nie wirklich etwas erreichen wird.

Stadionwelt: Was ist mit den Fans, die sich nicht in den zahlreichen Kampagnen wie der „Football Supporters Federation“, „Supporters Direct“ oder „Stand up, sit down“ engagieren?

Boyle: Es wird immer Leute geben, die mitmachen oder nicht. Es ist natürlich ein Problem, denn die Clubs fahren einen reinen marktwirtschaftlichen Kurs und sagen, wenn die Fans das alles nicht mehr möchten, könnten sie ja einfach aufhören hinzugehen. Und wenn sie das nicht tun, sagen die Vereine: „Dann scheint es ja kein Problem zu geben.“ Ehrlich gesagt, gibt es zu viele Fans, die denken, man kann nichts ändern, und zu viele sehen die Probleme gar nicht.

Stadionwelt: Gehen die Fans also zu unkritisch mit der momentanen Situation um?

Boyle: Engländer sind oft unkritisch oder tendieren dazu alles zu akzeptieren. Die ganze Idee, dass „schon immer alles schlecht war“ und „Veränderungen sowieso nichts bringen würden“ ist weit verbreitet. Wenn man denkt, dass man nichts tun kann und, egal was man tut, sich nichts verbessern würde, gilt hier nicht nur im Fußball. Man muss sich nur einmal unser Eisenbahnsystem ansehen. In anderen Ländern gingen die Menschen auf die Straße, hier werden sie depressiv und murren aber denken nicht daran etwas zu tun – außer sich vielleicht ein Auto zu kaufen.

Stadionwelt: Warum ist das so?

Boyle: So sind wir eben. Hier gab es nie eine Revolution. Hier gibt es die Vorstellung, dass sich die Dinge nach und nach verändern, dass Dinge verbessern zu wollen „uneng-

lich“ sei. Nonsense. Dazu kommt noch die Tatsache, dass die Presse zu selten über diese Dinge redet. Es geht nur um Spieler, Transfers, die Spiele und all das.

Stadionwelt: Wird man da nicht neidisch auf die Verhältnisse in anderen Ländern, wo es entweder besser ist – oder die Fans wenigstens protestieren?

Boyle: Natürlich! Aber die Tatsache, dass so etwas passiert, heißt, dass das ein Beispiel sein muss, es auch zu machen. Wir können etwa nach Deutschland zeigen und sagen: „Warum sollten wir das nicht auch können?“

Stadionwelt: Stimmung vs. Erfolg. Was ist mit dem Konflikt zwischen denjenigen, die sich die „gute alte Zeit“ zurückwünschen und denen, die sich freuen, das erste Mal seit 50 Jahren wieder den Titel geholt zu haben?

Boyle: Dieser Konflikt spielt natürlich immer eine Rolle. Aber auch Chelsea-Fans sind trotz des Titels auf die Palme zu bringen. Es gab zu Anfang der Saison einen kleinen, aber spürbaren Boykott eines Heimspiels als Protest gegen die Preisgestaltung. Des weiteren wächst die Erkenntnis unter den Fans, dass man nie etwas gewinnen wird, gehört man nicht zu den drei großen Clubs. Und in den unteren Ligen gibt es immer weniger Fans, die Erfolg um jeden Preis wollen, weil sie die mahnenden Beispiele vieler Clubs sehen, die in den letzten Wochen und Monaten beinahe Bankrott gegangen wären, da sie sich finanziell übernommen haben.

Stadionwelt: Was ist denn überhaupt noch typisch für die englische Fankultur?

Boyle: Die Meckerei. Nein, ich denke sie ist sehr geschwächt. Die Club-spezifischen, unverwechselbaren Gesänge werden immer weniger, viele Songs sind nur noch abgekupfert und austauschbar. Wir mögen immer noch harte Zweikämpfe und fordern Einsatz. Spielern, die nicht gut sind, aber alles geben, wird schnell verziehen, und die größte Sünde ist es immer noch, so aufzutreten, als würde man den letzten Einsatz vermissen lassen.



Unerschwinglich für den Nachwuchs



Choreos nur bei Länderspielen: England – Österreich in Liverpool

Fotos: Werner Koisser/ballesterer fm

meist mit einem Glänzen in den Augen zurück. Und heute? Tote Hose allenthalben. Man merkt sie noch, die Begeisterungsfähigkeit für den eigenen Verein, im Pub, in den Bussen, auf dem Marsch zum Ground. Doch in den Stadien ist es seltsam ruhig geworden. Es ist kein Problem, ein Heimspiel ohne jeglichen Support zu erleben. Fehlende Stehplätze, eine neue Publikumsschicht und verlorener Spaß am Spiel sind die Hauptfaktoren. Die jüngeren Fans kennen es nicht mehr anders, das neue „Theaterpublikum“ will nur unterhalten werden, und viele ursprüngliche Fans scheinen sich damit abgefunden zu haben. Man muss sich Spiele mit Bedacht aussuchen. Ein stimmungsvolles Derby, so man sich den Eintrittspreis leisten kann, oder ein Spiel zu Ende der Saison, wo es für beide Mannschaften noch um etwas geht. Das kann schwierig sein, spielen doch zumindest in der Premier League die meisten Teams um die goldene Ananas. Auch in oft verklärten Stadien wie dem Anfield in Liverpool kann man bei vielen Spielen die sprichwörtliche Stecknadel fallen hören. Arsenal's Highbury ist in England nur als „the library“ bekannt, „die Bücherei“, da es dort immer so leise zugeht. Es gibt natürlich auch rühmliche Ausnahmen. Meist sind es die Auswärtsfans, die für Unterhaltung sorgen und das gesamte

Spiel über singen. Gerade, wenn der Gast einen reiseleidigen und sangeswütigen Anhang mitbringt, kann man einen interessanten Nachmittag erleben. Die Begeisterungsfähigkeit „Pompeys“ aus Portsmouth ist legendär, Hull oder Stoke sind Beispiele für unterklassige Vereine mit reiseleidigem Anhang. Doch auch die Zahl der Auswärtsfahrer ist rückläufig. Hohe Ticket- und noch horrorere Bahnpreise sind verantwortlich. Doch wenn gesungen wird, kann es nach wie vor sehr laut und kreativ zugehen. Es gibt sie noch die Momente, in denen Sprechchöre mit typisch englischem Humor entstehen. Immer hart an der Grenze des guten Geschmacks aber auch voller Ironie und beißendem Spott.

„Park, Park, wherever you may be/ You eat dogs in your country/ But it could be worse, you could be Scouse/ Eating rats in your council house“, besangen ManU-Fans unlängst Ihren neuen Helden Park Ji Sung. Doch viele Fans beklagen sich über den Mangel an Einständigkeit bei den Songs. 08/15-Gesänge der Marke DJ Ötzi und Hermes House Band haben auch vor England nicht Halt gemacht. Daran, dass es vorrangig um die lautstarke Unterstützung der Mannschaft geht, hat sich jedoch nichts geändert. Für das Auge gibt es nach wie vor wenig, auch wenn Ultragruppen vor allem in

den unteren Ligen nach und nach damit anfangen. Choreografien und Spruchbänder sind jedoch selten zu sehen. Einzige Ausnahmen: Die von den „London Englandfans“ initiierten „Fly your flag“ – Choreos bei Länderspielen oder die bei der jährlichen Antirassismuswoche.

Funktionalität vs. Bruchbude

Fast einhellig positiv bewerten die Fans hingegen die neuen Stadien. Zurückgeblickt wird in den seltensten Fällen. Trotz des großen Traditionsbewusstseins der englischen Fans ist für Rührseligkeit kein Platz. Viele der alten Stadien verrotten oder werden einfach abgerissen. Auch die altherwürdigen Stadien- oder Tribünnennamen verschwinden. Dem „Kingston Communications“ Stadion in Hull oder der „Derbyshire Building Society“ Tribüne in Derby gehört die Zukunft. Alan Bloore sagt stellvertretend für viele: „Ich denke nicht, dass viele Fans die alten verrotteten Stadien vermissen, was aber nicht heißt, dass man sich nicht wieder billige Stehplatzblöcke zurückwünscht, auf denen es einfacher wäre, wieder Stimmung zu machen.“ Einer guten Stimmung hinderlich, wie es in vielen Betonklötzen in Deutschland der Fall ist, wären sie keinesfalls. Man ist nach wie vor sehr nah am Geschehen. Fang- ▶



„Keine Kopie der Ultras in anderen Ländern“, aber Spaß und voller Einsatz sind Programm

Fotos: White Ultras

Einen Kontrapunkt setzen

Interview mit den „White Ultras“ (Leeds United), die Bewegung in die englische Fankultur bringen wollen

Stadionwelt: Wie kam es zur Gründung der „White Ultras“ und was waren eure Motive?

WU: Wir haben uns im November 2004 gegründet, da die Stimmung an der Elland Road zu diesem Zeitpunkt am Tiefpunkt war. Nach einigen sehr erfolgreichen Jahren stieg United ab und fast die komplette Mannschaft wurde verkauft. Alles ging den Bach herunter und der Verein war fast bankrott. Daraufhin blieben natürlich auch viele Fans einfach weg. Die Zuschauerzahlen sanken im Schnitt um nahezu 10.000. Und die, die kamen, meckerten nur noch. Daher haben sich über ein Fanforum im Netz einige Leute zusammengerauft, die dies ändern wollten, die gesagt haben: „Wir müssen, komme was wolle, die Mannschaft supporten und unser Stadion wieder zu einer Festung machen“.

Stadionwelt: Hat das denn funktioniert?

WU: Der Plan war, möglichst viele Gleichgesinnte in einem Block zusammen zu bekommen. Und zwar nicht im Kop, dem eigentlichen Fanblock, sondern genau gegenüber, um auch den Rest des Stadions aus seiner Apathie zu reißen. Mit 40–50 Leuten fing an, uns im South Stand zusammen zu stellen, und nach und nach sind eben immer mehr dazugestoßen. Wir versuchen alle zusammen zu bekommen und auch in anderen Teilen etwas Stimmung zu kreieren, den Funken überspringen zu lassen.

Stadionwelt: Hattet ihr denn nicht mit Vorurteilen von Seiten des Clubs und der anderen Fans zu kämpfen?

WU: Natürlich. Beim Club hatten wir das erwartet, da wurden wir zunächst in die hinterste Ecke des Stadions platziert, wo uns niemand sehen konnte. Inzwischen haben wir jedoch ein recht gutes Verhältnis zur neuen Vereinsführung und werden in vielerlei Hinsicht unterstützt. Viel überraschender waren die Vorurteile der anderen Fans. Wer wir denn seien, dass wir die Stimmung kritisierten, dass wir den Kop kritisieren. Dabei haben wir nur auf ein

allgemeines Problem aufmerksam gemacht, dass eben außerhalb des Kop wenig bis gar nichts los ist.

Inzwischen gibt es Spiele, wo ausgehend von uns 50–100 Leuten die ganzen 5.000 auf dem South Stand mitgehen. Und dann bekommt man nicht nur eine Gänsehaut, sondern auch Lob von anderen Fans.

Stadionwelt: Mit welchen Problemen habt ihr zu kämpfen?

WU: Vor allem mit den strengen Regularien in England. Für Sachen, die in Kontinental-Europa an der Tagesordnung sind, würdest du hier lebenslanges Stadionverbot bekommen. Viele Sachen, die wir gerne zur optischen Unterstützung der Mannschaft mitbringen würden, dürfen wir nicht mitnehmen. Und selbst wenn wir zum Beispiel Doppelhalter genau an die erlaubten Längen anpassen, stellt sich heraus, dass die Ordner die Regeln selbst nicht kennen und wieder alles einkassieren.

Dazu kommt noch das leidige „all-seater“ Problem. Viele von uns möchten natürlich lieber stehen und tun dies auch, da kommt es immer zu Diskussionen, und einige Ordner wurden auch schon mal handgreiflich. Überhaupt nutzen viele Ordner ihre Machtposition aus. Anstatt einfach die Tickets zu kontrollieren, nutzen sie oft jeden kleinsten Anlass zur Konfrontation. Auswärts haben wir es da meist einfacher.

Stadionwelt: Gibt es denn auch Kontakte zu anderen Gruppen auf der Insel?

WU: Klar, auch wenn es davon nicht gerade viele gibt. Mit den „Red Ultras“ von Aberdeen haben wir viel gesprochen, schließlich nehmen diese allein durch ihre Größe eine gewisse Vorreiterrolle ein. In den unteren Ligen ist es einfacher, da gibt es einige gute Gruppen, etwa bei Accrington Stanley.

Stadionwelt: Warum der Begriff „Ultra“, und was bedeutet er für euch?

WU: Wir können uns natürlich schon wegen der ganz anderen Voraussetzungen in England nicht an den europäischen Ultras orientieren. Wir nehmen das Wort eher im wörtlichen Sinne, eben mehr als normal zu geben, sich voll hinter das Team zu stellen und unabhängig von Ergebnis und Wetter vollen Einsatz zu zeigen und eine Menge Spaß zu haben.

Es geht eher um eine Art neue englische Bewegung, keine Kopie der Ultras in anderen Ländern. Es geht darum einen Kontrapunkt zu setzen gegen die Art, wie der Fußball hier zur Zeit abläuft und den Leuten zu zeigen, dass man wirklich etwas bewegen kann, wenn man etwas macht, anstatt immer nur große Töne zu spucken. Wir wollen etwas verändern.



Ein Vorbild: Ultras Aberdeen

Foto: Red Ultras



Die Zukunft des englischen Fußballs? No-Name-Kicker und Fan-Trust wie bei FC United of Manchester

Foto: Andy McIntyre/FCUM

netze, Plexiglasblockabsperungen oder Zäune sucht man vergeblich. Für Nostalgiker sind die neuen Stadien jedoch ein Gräuel. Eines sieht aus wie das andere, und Funktionalität geht über alles. Einen eigenen Charakter, den spröden Charme der alten Holztribünen, lassen sie allerdings vermissen. Stadien wie das von Bradford City mit seinen vier verschiedenen Ständen werden bald der Vergangenheit angehören. Die neue Haupttribüne in Leytons „Matchroom Stadium“ etwa sieht aus wie ein IKEA-Möbelhaus in der Provinz, und in die einst offenen Ecken des Grounds baut man derzeit Türme mit Eigentumswohnungen. Ein weiteres zentrales Kriterium der alten englischen Stadien ist bei einem Neubau ebenfalls oft nicht mehr gegeben: Die Verwurzelung im Stadtteil. Viele der in die Häuserschluchten eingebetteten alten Stadien bieten schlicht und ergreifend keinen Platz mehr für einen Aus- oder Umbau. Ein Neubau muss daher oft fernab der angestammten Heimat errichtet werden.

Tell me what to do!

Überhöhte Preise, kaum Stehplätze, schlechte Stimmung, mangelnder Wettbewerb, haarsträubende Anstoßzeiten. Wo bleibt der Protest? Wie lässt sich so etwas überhaupt aushalten? Warum ge-

hen die Fans überhaupt noch hin? „Viele Fans sind leider immer noch der Ansicht, dass der englische Fußball der beste der Welt sei und dies eben seinen Preis habe. Sie haben sich mit der Zeit damit abgefunden und daran gewöhnt, diesen Preis zu zahlen“, sagt Alan Bloore. Kampagnen wie die „Football Supporters Federation“, „Supporters Direct“, „Stand up, sit down“, sie alle versuchen auf Fehlentwicklungen hinzuweisen und Probleme in die Öffentlichkeit zu bringen. Doch es ist schwer, zur breiten Masse der bloßen Stadionbesucher durchzudringen, die für Erfolg, mag er auch noch so kurzfristig sein, vieles in Kauf nehmen. „Times are changing“, ist ein vielgehörter Satz auf der Insel. Kein Wunder, dass es für viele Vereinsverantwortliche einfach ist, Proteste abzuwürgen. Die schöne Scheinwelt wird aufrechterhalten, kritische Stimmen sind nicht erwünscht. Dave Boyle von „Supporters Direct“ erklärt die Sichtweise der Verantwortlichen wie folgt: „Es gibt verschiedene Kategorien in die ‚Fans‘ hier eingeteilt werden. Da gibt es zum einen die abstrakte Masse der ‚Fans‘, die das Rückgrat des Spieles bilden und als nobel und ehrenhaft gelten. Und dann gibt es die ‚Fans‘, die etwas Kritisches über den Zustand des Fußballs hierzulande sagen. Das sind gefährliche Radikale, entweder dumm oder gewalttätig, und zwar alle.“

Jedoch ist abzusehen, dass das System über kurz oder lang kollabiert. Immer mehr Fans tun ihre Meinung kund, auch ohne sich in Fanbündnissen zu engagieren. Sie stimmen mit den Füßen ab und bleiben zu Hause. Leere Sitze, selbst bei Premier-League-Spielen, sind seit geraumer Zeit keine Seltenheit mehr. Zwar versicherte der Geschäftsführer der Premier League, Richard Scudamore, noch im November auf dem Jahrestreffen von „Supporters Direct“, dass „die Zuschauerzahlen in der Premier League noch knapp über denen des Vorjahres liegen“, doch war ihm die Verunsicherung deutlich anzumerken. Während es für Topklubs wie Arsenal nach wie vor jahrelange Wartelisten für Dauerkarten gibt, bleiben bei vielen kleineren Vereinen Fans einfach weg. Sie wissen, dass ihre Vereine kaum noch eine Chance haben, um irgendetwas mitzuspielen.

Blick in die Zukunft

Doch die Faszination bleibt. Es gibt sie noch: Die Momente, die den Spielbesuch auf der Insel einzigartig machen können. Etwa die zahllosen Derbys, gerade die unbekannteren, die den großen in puncto Intensität in nichts nachstehen und ein unvergessliches Erlebnis bieten. Das Bristol Derby, das Sheffield- oder das ▶

Einsame Rufer in der Wüste

Fanzines in England

England verfügt über eine nahezu unüberschaubare Fanzinelandschaft. Zur Hochzeit Anfang der 90er gab es fast 400 verschiedene Hefte. Oft waren sie die einzigen Publikationen, die auf Fehlentwicklungen in den Vereinen hinwiesen oder – gerade bei kleineren Teams – gar die einzige Informationsquelle. „Das Aufkommen der Fanzines hatte viel damit zu tun, dass in England der ‚Support your local team‘-Gedanke weit verbreitet ist. Über viele der 92 Profivereine und etliche in den unteren Ligen mit großem Anhang wurde und wird kaum berichtet“, erinnert sich Andy Lyons, an die Gründertage.

Lyons ist Mitbegründer von „When Saturday Comes“, der „Mutter aller Fanzines“. Der Ansatz der frühen Hefte unterschied sich komplett von der üblichen Sportberichterstattung. „Als wir 1986 anfangen, waren die einzigen Hefte, die es damals über Fußball gab, eher Teenagerpublikatio-



nen. Fußball hatte damals einen unfassbar schlechten Ruf in der Bevölkerung. Unsere Intention war es, zu zeigen, dass Fußball seit hundert Jahren ein Teil der englischen Kultur ist und es auch intelligente Fans gibt, die sich über mehr Dinge Gedanken machen als Schlägereien und Saufen“, so Lyons.

Einige Fanzines der ersten Stunde existieren bis heute. Leytons „Orientear“ etwa, nach Bradfords „City Gent“ das dienstälteste Fanzine Englands, erscheint in nahezu unverändertem Layout seit 20 Jahren. „Fanzines haben eine elementare Stellung dabei eingenommen, Fans für bestimmte Anliegen zusammenzuschweißen. Gerade auf Vereinsebene konnten sie viel bewegen. 1992 etwa, als die Kommune Charlton Athletic eine Rückkehr ins angestammte ‚Valley‘ verweigerte, gründeten Fans aus dem Fanzine-Umfeld ihre eigene Partei, bekamen 13.000 Stimmen und gewannen zwei Sitze. Heute ist Charlton ein Aushängeschild für die gute Zusammenarbeit zwischen Klub und Kommune. Auch die Supporter Trusts, die viele Vereine vor

dem Konkurs retten konnten, fanden ihren Ursprung in der Fanzinebewegung,“ schildert Jamie Stripe, Herausgeber des „Orientear“ seinen Eindruck vom Einfluss der Zines auf die englische Fankultur.

Doch die Zeiten haben sich geändert. Ähnlich wie in Deutschland hat die Relevanz der Fanzines nachgelassen. Ihre Zahl liegt nur noch bei etwa 100, und Neuerscheinungen lassen sich an einer Hand ablesen. Einer der Gründe: Das Internet. In Fanforen lässt sich aktueller diskutieren und Proteste oder Fanzusammenschlüsse sind schneller zu organisieren. „Fanzines sind auf dem absteigenden Ast, da die meisten von ihnen nur noch online erscheinen. Zeitnähere Artikel, bessere Bildqualität, das Netz hat eine völlig neue Welt eröffnet“, erklärt Stripe.

Lyons sieht die Vorteile ähnlich, bleibt aber skeptisch: „Was den Organisationsgrad betrifft, hat das Internet natürlich seine Vorteile. Doch früher nahmen sich die Leute mehr Zeit darüber nachzudenken, was sie eigentlich schreiben. Man betrachtete erst einmal alle Facetten eines Problems, recherchierte ordentlich, und erst dann bildete man sich eine abschließende Meinung.“

Trotzdem haben Fanzines nach wie vor eine gewisse Relevanz: Als Gegengewicht zur Meinungsmache der Mainstreampresse und den Hochglanzprogrammheften, die unangenehme Themen oft unter den Teppich kehren. „Das Wichtigste an Fanzines ist nach wie vor, dass Gerüchte und unappetitliche Geschichten auch publik gemacht werden können und Fans eine Diskussionsplattform finden“, so Stripe. Und selbst, wenn die Zahl der Fanzines weiter sinken sollte, haben sie zumindest etwas hinterlassen: Die Entstehung eines ganzen Genres namens „football writing“. Viele hervorragende Autoren und Journalisten begannen ihre Karrieren bei kleinen, handkopierten Fanzines. Heute beleben sie den Markt mit kritischen und humorvollen Büchern über Fußball fernab der Autobiografien der B- und C-Prominenten und der immer gleichen Hooligan-Bücher.



„M1 Derby“ zwischen Watford und Luton sind gute Beispiele. FA-Cup-Partien, bei denen ein kleiner Verein zum ersten Mal seit Jahrzehnten auswärts gegen den übermächtigen Nachbarn spielt und sich Tausende auf die Beine machen. Abende in den Supporter Bars, in denen der Thekennachbar ganz beiläufig einfließen lässt, dass er vor 40 Jahren das Siegtor gegen Manchester United geschossen habe. Flutlichtspiele auf einer heruntergekommenen Stehplatztribüne wie in Brentford im äußersten Westen Londons, nach deren Ende man sich aussuchen kann in welchem der vier Pubs, die jede Ecke des Stadions säumen, das letzte Pint getrunken werden will.

Die Zukunft der englischen Fankultur liegt eher in den unteren Ligen, fernab vom Glamour der Premier League. Dort wo Fans das Heft selbst in die Hand genommen haben, nachdem sich ihr Verein finanziell übernommen hat und beinahe Konkurs gegangen wäre. Die Supporter Trusts haben in den letzten Jahren viel erreicht. 13 Vereine der Profiligen werden inzwischen von Fan-Trusts verwaltet und in 42 weiteren Vereinen sitzen Fans als Delegierte in den Gremien. Doch reicht das? Noch viel wichtiger ist das Neue, das immer dann entsteht, wenn die alten Verhältnisse einfach zu weit gehen und unumkehrbar scheinen, der eigene Verein verpflanzt oder aufgekauft wurde. Jeder hat vom AFC Wimbledon, viele vom FC United of Manchester gehört. Projekte, die vielen Aktivisten, die schon den Glauben verloren hatten, wenigstens Hoffnung zurückgebracht haben. Ein Nachmittag in Wimbledon oder in Bury, dem Exil des FC United of Manchester, an dem man No-Names dem Ball hinterherjagen sieht, entschuldigt für viele vergebende Pfund an den Stamford Bridges dieser Welt. „AFC Wimbledon und der FC United of Manchester haben vielen wieder vor Augen geführt, wofür Fußball überhaupt steht. Es gibt den Willen zur Veränderung und ein Weg, von dem Fans glauben, dass sie diese erreichen können, ist es eben, ihre eigenen Vereine zu gründen. Ich weiß von vier anderen Fangruppen, die sich an den FC United gewandt haben, um deren Erfahrungen zu übernehmen.“ Vielleicht kommt damit ja wirklich die Seele des englischen Fußballs zurück. Doch bei aller Euphorie bleibt selbst Boyle skeptisch: „Die große Frage wird sein, ob solche Vereinsgründungen auch ohne Übernahme oder Konkurs des eigenen Vereines zustande kommen. Wahrscheinlicher ist es, dass sich mehr und mehr Fans desillusioniert abwenden, die Zuschauerzahlen weiter zurückgehen und viele sich dem Amateurverein um die Ecke widmen.“ ■ Martin Endemann



Fäuste wie Hämmer: Cass Pennants Interpretation des Vereinseblems von West Ham United

Foto: Stadionwelt

„Eine Subkultur wie Punks, Teds oder Skinheads“

Einst kämpfte Cass Pennant mit West Hams berüchtigter I.C.F in der ersten Reihe, heute findet sich sein Name als Autor in den Bestseller-Listen.

Mittlerweile ist es Cass Pennants Job, Geschichten zu erzählen. So wie die von einem Platzsturm bei einer FA-Cup-Niederlage bei Birmingham City. In dieser fragt West-Ham-Profi Frank Lampard senior einen der Krieger unter den Fans seines Vereins: „Warum tut ihr uns allen nicht den Gefallen und geht zurück in eure Blöcke?“ „Blödsinn, wir machen hier einen besseren Job als ihr. Ihr habt eure Schlacht hier verloren, und jetzt gewinnen wir unsere!“

„Wir“, das ist die „InterCity Firm“ (I.C.F.), über Jahrzehnte eine der namhaftesten und gefürchtetsten Hooligan-Gruppen Englands. Pennant hat viele weitere Storys zu erzählen. Schockierendere, brutalere. Seine 2000 erschienene Autobiographie „Cass“ enterte ohne große Promotion Platz 6 der Bestseller-Charts. Es folgten „Congratulations, You Have Just Met The I.C.F.“, „Want Some Aggro?“, „Terrace Le-

gends“ und „Top Boys“ – allesamt Teil eines neuen literarischen Trends, deren Auslöser Pennant war. Die Zeiten, in denen man ihm besser aus dem Weg ging, sind vorbei, heute wird er von Autogrammjägern umlagert.

Wir treffen Pennant im Boleyn Pub, keine hundert Meter vom Stadion West Hams entfernt. Er trägt ein T-Shirt der Cockney Rejects, jener Band, die er als die „Cheerleader“ der I.C.F bezeichnet und deren größte Hits „War On The Terraces“ oder die Punk-Version des Vereinsliedes „Forever Blowing Bubbles“ sind. Es ist ein Shirt in XXL-Version, das seiner Größe von 1,95 Metern gerecht wird.

Stadionwelt: Fangen wir ganz vorne an. Wie bist du zu West Ham gekommen?

Pennant: Ich war acht Jahre, als ich 1966 das erste Mal von einem Nachbarn mitgenommen wurde. Das war in der größ-

ten Zeit von West Ham, und ich hatte die Ehre, Bobby Moore in seiner Glanzzeit spielen zu sehen.

Stadionwelt: Und wann entstand die InterCity Firm?

Pennant: Ende der 70er. Bis 1982 hatte sie dann ihre beste Zeit.

Stadionwelt: Wie viele Leute gehörten dazu?

Pennant: Hunderte. Man sagte immer, das sei eine kleine Minderheit gewesen. Aber es war die größte kleine Minderheit, die man je gesehen hat. Wir waren mit 800 in Newcastle, bei den Londoner Derbys waren tausende Gewaltbereite dabei. Davon sicher immer 500 von der I.C.F.

Stadionwelt: Die kann man unmögliche alle kennen.

Pennant: Aber man erkannte alle Gesichter. Wenn einer regelmäßig auswärts dabei war, konnte man sehen: Er ist einer von uns. ▶

Stadionwelt: Was machen diese Leute heute?

Pennant: Die meisten gehen mit ihren Kindern immer noch zum Fußball. Einer, der zu den absolut Gewalttätigsten gehörte, hat 9,4 Millionen Pfund im Lotto gewonnen. Und ich schreibe eben Bücher. Ich war zwar die Nummer eins der I.C.F, habe die Fußballgewalt aber seit einigen Jahrzehnten hinter mir gelassen. Lieber erkläre ich den Leuten die Kultur der damaligen Zeit. Ich will ihnen den Blick hinter die Kulissen geben und mitteilen, was sie in den Schlagzeilen nicht lesen können.

Stadionwelt: Einige von denen, die jetzt ihre berufliche Karriere im Sinn haben, sind wahrscheinlich nicht allzu glücklich darüber, dass du in „Congratulations, You Have Just Met The I.C.F“ ihre Vergangenheit in die Öffentlichkeit gebracht hast, oder dass sie in diesem Zusammenhang überhaupt erwähnt werden.

Pennant: Eher gibt es Kritik von rivalisierenden Gruppen, aber wenn sie mich kritisieren, kritisieren sie die ganze Firm, denn es ist das einzige Buch, das von der ganzen Gruppe erstellt wurde. Da haben drei Generationen an I.C.F.-Jungs mitgewirkt. Wir waren als Gruppe etwas Be-

sonderes – und deshalb ist auch dieses Buch etwas Besonderes.

Stadionwelt: Und 2001 gab es dann die große Reunion.

Pennant: Ja, 400 von uns haben sich nach vielen Jahren wieder zusammengefunden und sind mit acht Bussen zum Pokalspiel zu Manchester United gefahren. Da hat sich die richtige alte Garde zusammen-

„Die Anzahl ist nicht relevant. Was zählt ist, dass die richtigen Leute fahren. Dann wird der Ärger ausbrechen.“

gefunden, nicht diese „Website-Warriors“ von heute, denn es ging gegen einen alten Feind. Diese Leute waren lebende Legenden, und jeder hätte Bücher voller Geschichten erzählen können. An jenem Tag waren 10.000 von West Ham in Old Trafford, aber als wir rein kamen, waren die Blöcke wie elektrisiert. Jeder wusste, dass die ganz besonderen Jungs wieder da waren.

Stadionwelt: Wusste die Polizei bescheid?

Pennant: Nein, vor diesem Spiel waren wir seit einem Jahrzehnt nicht mehr aktiv. Die Undercover-Agenten hatten aber auch früher keine Chance. Die haben wir immer sehr schnell enttarnt. Das Londoner East End war sehr überschaubar, und wer nicht aus der Gegend kam, konnte nicht dazugehören. Man erkannte einfach, wer kein „local“ war. Es gab nie eine Mitgliederliste, aber man konnte auch nicht einfach beitreten, sondern musste eingeladen werden, was aber auch nur funktionierte, wenn man vorher seine Fähigkeiten unter Beweis gestellt hatte.

Stadionwelt: Was hat die I.C.F ausgemacht, das anderen Firms fehlte?

Pennant: Wir waren die Nummer 1, physisch einfach die besten.

Ein Unterschied bestand auch darin, dass die anderen Firms aus Jungs bestanden, die primär eigentlich zum Fußball gingen. Die I.C.F war aber von Kriminellen regelrecht unterwandert, und manche sind später richtige Gangster geworden. Als einige von den Jungs im Knast saßen, holten die anderen sie mit dem Helikopter raus. Bei uns war auch die Unterwelt zu Hause.

Stadionwelt: Welche Firms gehörten in der Hochzeit des Hooliganismus in den



Cass & Co. 1980 in Madrid. Wegen der Ausschreitungen bei diesem Europacup-Spiel musste das Rückspiel am Upton Park ohne Zuschauer stattfinden.

Foto: Archiv



Auf der Green Street: An der Straße im Londoner East End liegt der Upton Park, dies ist das alte Revier der West-Ham-Firm.

Foto: Stadionwelt

80ern zu den führenden, und welche sind es heute?

Pennant: Früher waren es Millwall, Everton, Middlesbrough, Liverpool, Manchester United, Newcastle – aber keine aus den Midlands oder dem Südwesten. Heute? Das ist schwer. Keine Gruppe kann sich lange an der Spitze halten. Queens Park ist auf einem guten Weg dahin. Tottenham, Birmingham und Man United sehe ich aktuell als die besten an.

Stadionwelt: Aber in den Stadien passiert nichts mehr. Gibt es so etwas wie eine „Wald-und-Wiese“-Szene wie in Deutschland?

Pennant: Nein, Zusammenstöße ereignen sich immer noch im Umfeld des Fußballs. Neun von zehn Auseinandersetzungen finden in den Pubs statt. Das erinnert aber eher an sportliches Boxen – es sind nicht solche Schlachten wie in der Vergangenheit.

Stadionwelt: Wie hat sich die Hooligan-szene verändert?

Pennant: Ihr fehlen heute die Freiräume. Wir haben die Sache gelebt, die Ehre unseres Vereins verteidigt. In der Art findet man das heute nur noch in Osteuropa, weil die das Umfeld haben, das uns in den 80ern geprägt hat. Sie

genießen die Freiheiten, die sie nach dem Zusammenbruch des Sozialismus gewonnen haben. Was wir hatten, ist das, was sie wollen, wenn sie auch auf eine andere Art kämpfen, aber dafür respektieren wir sie. Bei der WM werden die Fußballautoritäten merken, dass die Hooligans nicht mehr aus England,

„Ein Engländer hat Probleme damit, auf Kommando eine Papp-tafel umzudrehen, aber genug Gemeinschaftssinn, um jeden in Grund und Boden zu singen.“

Holland oder Deutschland kommen, sondern dass es unsere Kollegen aus dem Osten sind.

Stadionwelt: Wie schätzt Du die deutsche Hooligankultur ein?

Pennant: Wir wissen, dass die Deutschen tapfere Gruppen haben. Aber die müssen ihren Ruf erst noch rechtfertigen, weil sie sich bisher nie in England bewährt haben. Sie machen immer viel Krach, wollen dann aber nicht unbedingt kämpfen.

Andererseits haben sie viel von uns übernommen, und wir erkennen uns in ihnen wieder.

Stadionwelt: Wird es bei der WM zu Auseinandersetzungen kommen?

Pennant: Auf jeden Fall gibt es einen großen Hype in den Zeitungen, denn irgendwie scheint diese Frage jeden zu interessieren. Probleme wird es allein wegen der großen Zahl der anreisenden Engländer geben. Es ist ja die Rede von bis zu 100.000 Fans. Und es werden viele jüngere darunter sein, die zum ersten Mal bei einem Turnier sind. Die werden ganz sicher für Unruhe sorgen, aber nicht in der Art, wie man es aus früheren Turnieren kennt, denn die 18-Jährigen sind nicht die Hardcore-England-Fans. Die fahren für einen Tag rüber, betrinken sich mit dem billigsten Alkohol, haben kein Geld dabei, sind gelangweilt und stellen dann dumme Sachen an.

Stadionwelt: Es gibt Meinungen, dass auch ausländische Jugendgangs die Engländer als potenzielle Gegner sehen, mit denen sie sich messen möchten.

Pennant: Kann sein, aber die Hardcore-Hooligans werden auf die jüngeren schon aufpassen. ▶

Stadionwelt: Und die werden anreisen?

Pennant: Auf jeden Fall. Bei vielen, die man aus den Stadien verbannt hat, sind in den letzten Monaten die Strafen abgelaufen, und die lassen da auch nichts mehr anbrennen. Im englischen Liga-Fußball ist dieses Jahr doch kaum etwas passiert. Einige haben eingesehen, dass es in diesem Land einfach damit vorbei ist, aber die Echten lassen sich das Vergnügen nicht so einfach nehmen. Sie konzentrieren sich auf die wichtigen Events, so wie Deutschland im Sommer.

Stadionwelt: Aber die britische Regierung entzieht 3.500 als gewaltdtätig eingestuft Fans die Pässe und will sie so an einer Reise nach Deutschland hindern. Wie viele werden es trotzdem zur WM schaffen?

Pennant: Die Anzahl ist nicht relevant. Die Zahlen sagen nichts aus. 2000 in Belgien wurden 900 Engländer verhaftet, aber von denen waren 80 Prozent unschuldig. Völlig normale Fans. Was da abgelaufen ist, hatte nicht mehr viel mit Menschenrechten zu tun. Was zählt ist, dass die richtigen Leute fahren. Dann wird der Ärger ausbrechen.

Stadionwelt: Welche englischen Firms werden bei der WM einen besonders großen Anhang stellen?

Pennant: Die von kleinen Vereinen. Die EBF – English Borderfront von Shrewsbury Town oder die Jungs von Bristol City und Plymouth Argyle werden stark vertreten sein.

Stadionwelt: Und wird es einen entsprechenden Zusammenhalt geben?

Pennant: Ein Beispiel: Mitte März ist zum ersten Mal überhaupt eine britische Firm zum Römer Derby gefahren, denn durch unseren Ex-Spieler di Canio gibt es inzwischen eine Verbindung zwischen West-Ham-Fans und denen von Lazio. Den 50 von West Ham haben sich aber auch noch 50 führende Leute von anderen Vereinen angeschlossen.

Stadionwelt: Das klingt nach einer seltsamen Verbindung zweier doch sehr unterschiedlicher Mentalitäten. Schließlich hat sich überall in Europa die Ultrakultur durchgesetzt, nur bei euch nicht. Warum eigentlich?

Pennant: Man darf nicht vergessen, dass das UK eine Insel ist, und deshalb ist unsere Mentalität weniger Einflüssen ausgesetzt. Wir stellen uns ohne zu murren in endlosen Schlangen an, legen aber Wert auf unsere Individualität. Ein Engländer hat deshalb Probleme damit, auf Kommando eine Papptafel umzudrehen, aber genug Gemeinschaftssinn, um jeden in Grund und Boden zu singen.

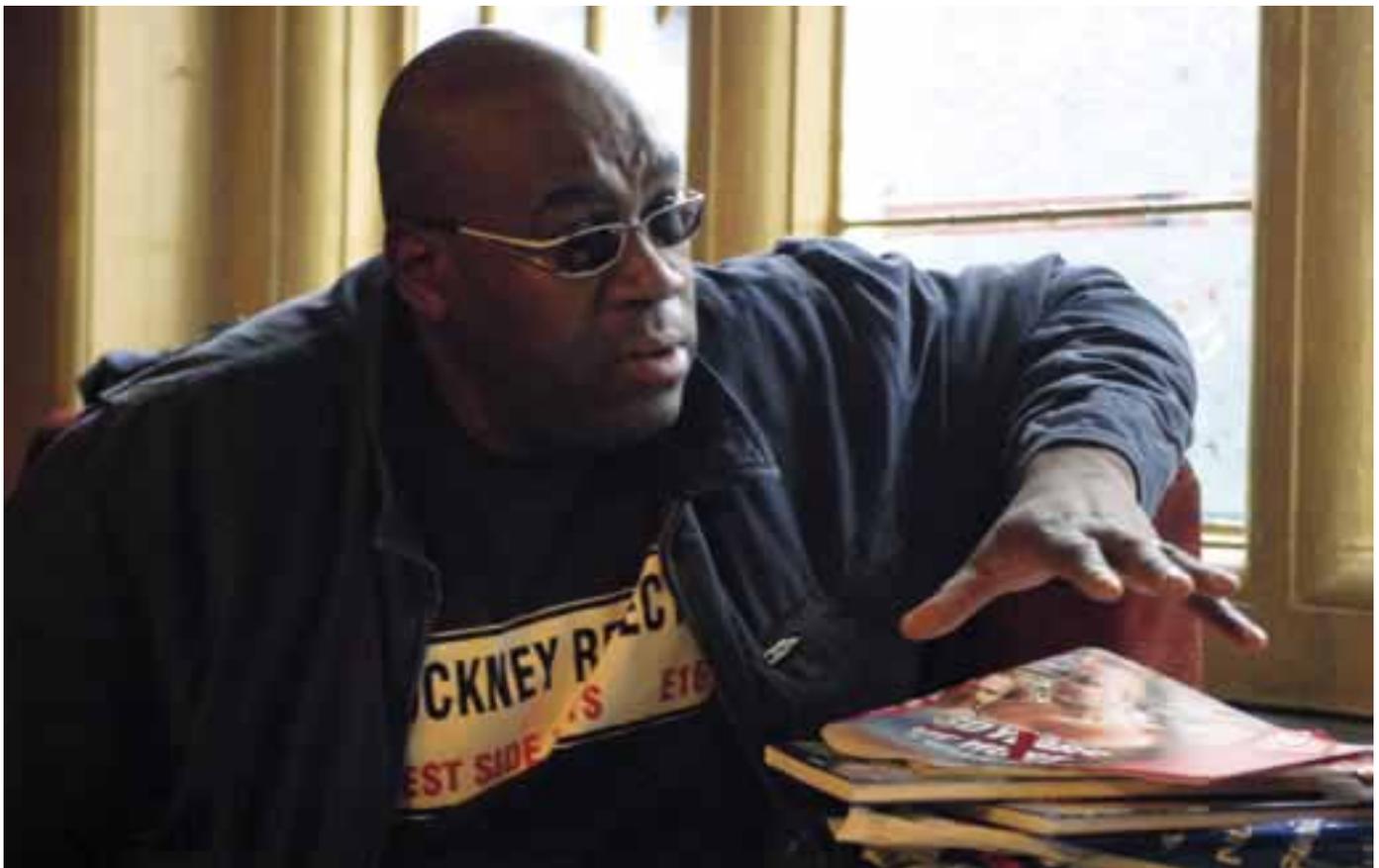
Hinzu kommt das Selbstverständnis, dass wir der Welt diesen Sport geschenkt haben, und dass sie diesen nach unserer Auffassung zu akzeptieren habe. So wie diese mexikanische LaOla lässt uns schaudern ... und die Holländer sind zwar nett anzuschauen, aber ein ernsthaftes Interesse am Sport haben die nun wirklich nicht.

Stadionwelt: Hat der Norden Englands eine andere Fankultur als der Süden?

Pennant: Der Norden ist in manchen Dingen immer noch in den 80ern. Wenn man zu Sheffield United kommt, meint man, die wären 20 Jahre zurückgeblieben. Die zeigen aber mehr Leidenschaft und haben eine bessere Atmosphäre im Stadion als Chelsea.

Stadionwelt: Und jede Fanszene hat noch mal ihre besonderen Eigenarten. Welche davon entsprechen deinem Geschmack und welche nicht?

Pennant: Alle sind ein Spiegelbild ihrer Umgebung. Vereine aus Arbeitervierteln haben Arbeitertypen im Stadion. Mit diesem Charakter verschaffen sie sich Respekt, und das ist manchmal wichtiger als eine Mannschaft, die alles gewinnt. ManU- und Liverpool-Fans kommen doch von überall. Die haben sich ihren Verein ausgesucht. Und das ist eigentlich nicht zulässig, denn in einen Verein wird man hineingeboren.



Seine Visitenkarte stellt Cass Pennant als „Author & Hooliologist“ vor – im Stadionwelt-Interview spricht er erstmals mit der deutschen Presse.

Foto: Stadionwelt



„Halte dein Wappen sauber“: Cass entfernt einen Aufkleber der Ultras Benfica vom Stadiontor.

Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: Mit etwas mehr Distanz zur alten Zeit – hast du jemals bereut, was du getan hast?

Pennant: Als ich Heysel im Fernsehen sah, habe ich Bedauern gefühlt. Bei den Sachen, in die ich verwickelt war, jedoch nie. Da waren Leute dabei, die sind mit einer Axt rumgezogen. Kaum anzunehmen, dass die so etwas wie Bedauern fühlen. Wenn ich solche Gefühle gehegt hätte, hätte ich nicht tun können, was ich getan habe. In der Zeit, in der ich als Türsteher gearbeitet habe, bin ich jedoch von drei Kugeln getroffen worden. Das hat mich nachdenklich gemacht. 20 Jahre habe ich an der Tür gearbeitet, war später Inhaber einer der größten Security-Dienste in London. Wir haben Jobs übernommen, die die offiziellen Dienste nicht annahmen, denn in diesen Läden hat die Unterwelt verkehrt. Einigen Jungs aus der I.C.F habe ich Jobs vermitteln können, aber auch den guten Leuten von Firms anderer Clubs. In der Türsteher-szene genieße ich heute ähnlichen Respekt wie beim Fußball.

Stadionwelt: Und nun hat deine Karriere als Autor richtig Fahrt aufgenommen. Warum hast du mit dem Schreiben angefangen?

Pennant: Weil ich dachte, dass die Gesellschaft die ganze Hooliganszene einfach

missversteht. Die hatten alle keine Ahnung, wer wir sind. Sie haben uns nur als Monster, Skinheads oder rechtsradikale Schwachköpfe beschrieben, dabei kamen wir mitten aus der Gesellschaft. Sechs Tage die Woche waren wir normale Bürger – und sind beim Fußball aus uns herausgegangen, haben uns wie Gladiatoren gefühlt. Es waren intelligente Leute darunter, die ihrer Zeit einfach voraus waren und heute gute Jobs haben. Ich wollte immer schon Autor werden, doch angefangen habe ich, als man mich für drei Jahre in den Knast steckte. Aber dabei ging es nicht um meine persönlichen Taten, sondern exemplarisch um all das, was die Hooligans damals in diesem Land angerichtet haben.

Stadionwelt: Aber die Behörden haben das mit harter Hand in den Griff bekommen.

Pennant: Und so begann die Veränderung der Fans an sich. Heute geht die Mittelschicht zum Fußball. Die Leute sind gebildet und gehören nicht mehr der Arbeiterklasse an. Früher hat denen der Sport gehört, die Fans waren praktisch der Verein, heute bedeuten sie den Clubs nichts mehr, und die Distanz ist riesengroß. Manchmal passiert es sogar, dass die Fans die eigenen Spieler regelrecht hassen. Viele entwickeln da eine Sehnsucht nach der alten Zeit.

Stadionwelt: Ein Grund, warum die Leute deine Bücher kaufen?

Pennant: Wenn nur die Hooligans die Bücher kaufen würden, gäbe es davon höchstens zehn Stück, und es wäre seit Jahren keines mehr auf dem Markt gekommen. Es gibt aber eine neue Generation, die die Sache nur vom Hörensagen kennt, und die erkennt nun, dass es eine Subkultur war wie auch die der Punks, der Teds oder der Skinheads. Gerade die Unter-30-Jährigen, die all das nicht miterleben konnten, oder auch die typischen Hornby-Leser können von den Geschichten nicht genug bekommen. Sie sind dann nicht mehr auf der andern Seite oder in einer anderen Zeit, sondern mittendrin. Die Inhaberin des Buchladens hier am Stadion hat mir gesagt, dass die beiden ersten Kunden meines Buches zwei Polizisten waren, die schon lange danach gefragt hatten.

Ich habe als erster über dieses Thema geschrieben. Die anderen haben dann wegen des Erfolges nachgezogen.

Stadionwelt: Auf dem englischen Markt gibt es derzeit rund 50 Bücher, deren Autoren Firm-Mitglieder sind.

Pennant: Ein echtes Phänomen der letzten zehn Jahre, eine Revolution auf dem Buchmarkt. Die meisten davon habe ich gelesen – und ganz ehrlich: Meine ▶

Bücher stehen an der Spitze, denn einige von den anderen wären besser nicht geschrieben worden. Man erkennt sofort, dass da keine Insider am Werk waren.

Stadionwelt: Welche sind gut, und welche sind für die Tonne?

Pennant: Martin Kings „Hoolifan“ ist gut, „Sally“ von Evertons Andy Nicholls ist gut, das „Blades Business Crew“ ebenso. Eines meiner Lieblingsbücher ist „Casuals. The Story Of Terrace Fashion“ von Phil Thornton. Zu den schlechten Büchern möchte ich nichts sagen.

Stadionwelt: Wenn es früher Bücher über Hooligans gab, so waren sie meist von Soziologen veröffentlicht. Sag uns, warum deine Bücher die besseren sind.

Pennant: Seit wir selber schreiben, haben die ja nichts mehr veröffentlicht. Der Leser weiß am besten, wer die Wahrheit schreibt. Wir haben sie in ihre Hörsäle zurückgeschickt. Sie und die Journalisten haben nicht mehr Angst vor einem Cass Pennant mit dem Messer in der Hand, sondern vor einem mit dem Stift in der Hand, der ihre Unwahrheiten aufdeckt. Sie haben den Hooliganismus immer falsch eingeschätzt, weil die Leute einfach nicht wussten, wer die Hooligans eigentlich waren.

Stadionwelt: Für „Terrace Legends“ hast du die Köpfe anderer Firms interviewt. Ist es nicht befremdlich, wenn man früher aufeinander losgegangen ist und sich heute im konstruktiven Dialog gegenüber sitzt?

Pennant: Die alten Jungs respektieren sich, und man denkt, man sieht in sein eigenes Spiegelbild. Durch die Bücher haben wir uns auch besser kennen gelernt. Das „wie war es für dich?“ ist sehr interessant, weil man zu bestimmten Ereignissen erstmals die Perspektive der Gegenseite hört. Die Rivalität wird dadurch

aber nicht verdrängt. Einige haben auch nicht mitgemacht. Die von Liverpool beispielsweise wollen nicht in den Büchern anderer Szenen auftauchen.

Stadionwelt: Glorifizieren deine Bücher Gewalt?

Pennant: Dann machen es auch die Bücher der Soziologen, die über dasselbe Thema schreiben, und weil sie von der FA und der Regierung für ihre Studien bezahlt werden, käme das dann ja von höchster Stelle. Zudem müssten dann die Festnahmen in den Stadien steigen, weil die Leute von der Glorifizierung angesteckt werden. Tatsächlich sind die Zahlen aber rückläufig.

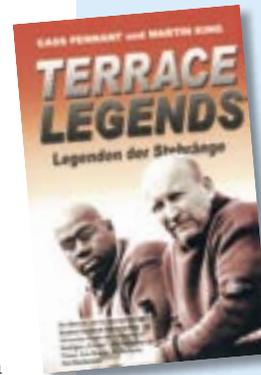
Gewalt ist natürlich auch eine Sache, die von sich aus fasziniert. Manche fühlen sich deshalb schuldig, eben weil sie sich dafür interessieren. Sie wollen aber trotzdem die ganzen Hintergründe kennen, und deshalb verkaufen sich die Bücher. Und wenn es im Stadion mal Ärger gibt, dann schaut ja auch keiner weg, nicht mal die VIPs in den Logen. Einer aus der I.C.F hatte regen Kontakt mit den Leuten auf den exklusiven Plätzen. Die geben zu, dass sie lieber hingucken, wenn zwei „Armeen sich ihre Schlacht liefern“ und sagen auch „das Spiel können wir danach noch gucken“. Die Leute finden nichts daran, ein Buch über Bankräuber zu lesen. Sie wollen Cass Pennant, sie wollen die Geschichten von Leuten, die mit einem Messer in der Hand in einen anderen Mob rennen.

Stadionwelt: Und sie gewinnen offensichtlich enorm an Popularität.

Pennant: Mindestens einmal in der Woche beantworte ich die Fragebögen von Studenten. Künstlern, Rechtsanwälten, Soziologen und Journalisten. Für alle

„Terrace Legends“

In diesem Buch lassen Cass Pennant und Martin King die „Legenden der Stehränge“ zu Wort kommen. Die Top-Boys der Hooligan-Szene berichten über ihre unzähligen Erlebnisse beim Fußball, bewerten ihre Gegner und äußern sich zu den Modeerscheinungen in der Szene.



Terrace Legends – Legenden der Stehränge

Cass Pennant, Martin King
280 Seiten,
14,90 Euro
Erhältlich im

Stadionwelt-Shop: www.stadionwelt.de

bin ich ein Ansprechpartner geworden. Wenn wir das ganze nicht in Büchern aufschreiben würden, wäre es so, als ob ein Stück Sozialgeschichte der Nachwelt verloren ginge.

Die Sache wird nicht länger absichtlich übersehen, stattdessen wird vieles aufgearbeitet. Für mich bedeutet das, dass ich heutzutage Reden in Universitäten halte.

Stadionwelt: Welche Pläne hast du für die Zukunft?

Pennant: Meine Rolle als Hooliganexperte werde ich ausfüllen. Es war immer mein Ziel, Bücher zu schreiben. Das ist jetzt abgehakt.

Ich werde einen Verlag aufbauen und jedem zeigen, dass ich auch das kann. Ich plane, die Bücher von Mike Tyson – einem meiner Bekannten – zu veröffentlichen. Dann stehen Filmprojekte an. Ende März habe ich den Vertrag über die Verfilmung meines Lebens unterschrieben.

Stadionwelt: Wirst du mitspielen?

Pennant: Nein, meinen Part wird Colin Salmon spielen. Der war lange Zeit als der erste schwarze James Bond gehandelt worden.

Stadionwelt: Bist du trotz des sich einstellenden Ruhmes dem Londoner East End treu geblieben?

Pennant: Nicht ganz, ich wohne jetzt auf der andere Seite des Flusses, in der Millwall-Gegend.

Stadionwelt: Erkennen sie dich dort?

Pennant: Ja, und es kommen schon mal Affengeräusche von der anderen Straßenseite.

Stadionwelt: Und lässt du dir das gefallen?

Pennant: Naja, ich bin doch schon 48... ■ Ingo Partecke / Maik Thesing

DVD zu gewinnen!



Unikat für Stadionwelt-Leser: Cass signiert seine DVD.

Cass Pennant hat zum Interview im Hinterzimmer des Boleyn Pub eine ganze Tasche voll Büchern mitgebracht – und ein Exemplar seiner offiziellen DVD „Enough Said!“ Die in Deutschland nicht erhältliche DVD in Englisch zeigt Interviews bei öffentlichen Auftritten sowie natürlich Konzertausschnitte von den Cockney Rejects und mehr...

Wer die DVD gewinnen möchte, schicke eine E-Mail mit seiner Postanschrift an info@stadionwelt.de (Betreffzeile: „Cass-DVD“).

Jede Woche 10 x 2 Tickets
zur FIFA WM 2006™ von MasterCard



Kicken Sie sich mit MasterCard
und Sparkasse zur FIFA WM 2006™!

www.masters-game.de



Machen Sie mit beim Fußball-Quiz von MasterCard und Sparkasse. Und gewinnen Sie bis zum 28.5.2006 jede Woche 10x2 Tickets von MasterCard für die FIFA Fussball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006™. Jetzt mitmachen und anmelden unter www.masters-game.de



SpVgg Unterhaching – Wacker Burghausen

Foto: rotblaufalken.de

Burghausen

Burghauser Fans in Unterhaching, in einem der vielleicht besten Gästeböcke der Liga, in zentraler Lage hinter dem Tor, direkt am Spielfeld. Ähnliches werden die Gästefans ab kommenden Sommer auch in Burghausen genießen können. Im Innenraum der Wacker-Arena wird eine 3.300 Zuschauer fassende Gästetribüne errichtet.



FC Bayern München – 1.FC Nürnberg

Foto: Michael Bader

München

Diese Choreo ist ein Verdienst aller Käufer des T-Shirts „Südkurve 72“ (das Baujahr des „Oly“), das die „Schickeria“ anfertigte, weil von Vereinsseite keine Souvenirs zum Abschied aus dem alten Stadion angeboten wurden. Mehrere tausend Käufer ermöglichten die Anschaffung des Materials für die Blockfahne auf dem Unterrang.



VfB Stuttgart – Borussia Dortmund

Stuttgart – Dortmund

Drei VfB-Fans saßen im Flieger Richtung Middlesbrough, als die Polizei sie wegen eines vermeintlichen Ausreiseverbotes heraus-

holte. Nach einer vierstündigen Überprüfung durch die Polizei konnte es weiter gehen, doch die Maschine war längst gestar-



Fotos: lostboys99.de, PR-Di

tet. Stuttgarts Fans vermuten eine Schikane und fertigten das Spruchband im linken Bild an. Die Aktion auf der Gegenseite

(„die Ballons hatten keine wirklich Aussage, es ging nur um den optischen Effekt“) wurde von der BVB-„Swiss Crew“ umgesetzt.



FC Energie Cottbus – VfL Bochum

Foto: Red Fighters

Cottbus

„Mit der Choreo waren wir unzufrieden“, sagt ein Mitglied von „Ultima Raka“, „aber damit haben wir uns nur dem Niveau der Feierlichkeiten des Vereins angepasst.“ Zum Aufreger wurde dabei ein T-Shirt zum Jubiläumsspiel gegen Bayern. Es erweckt den Eindruck, als sei der Geburtstag der 14.2. und nicht der 31.1.1966.



1.FC Saarbrücken – SC Freiburg

Foto: Saar United

Saarbrücken

Gegen Freiburg gab es beim FCS zwei parallele Aktionen. „Unsere Farben im Herzen tragen, Freiburg schlagen“ stand auf den Spruchbändern im traditionellen Fanblock. Das Banner in der „Virage Est“ (Foto) versteht sich als Ablehnung des „Sponsorentages“ zu diesem Spiel. Die angebotenen Tröten anzunehmen lehnten alle Fans ab.

Mönchengladbach



Borussia Mönchengladbach – 1.FC Köln



Fotos: Stadionwelt, Commando Suff

Oben: Wem das Motiv der Blockfahne bekannt vorkommt: Ein ähnliches findet sich auf Seite 5 jedes Asterix-Heftes. In dieser Version durchbohrt die Gladbacher Standarte Köln.

Mitte: Ein Spruchband mit klar lesbarem „Hurensöhne“ hätte sicherlich für einigen Ärger gesorgt. Damit die Kölner jedoch den Schrifttyp Wingdings entschlüsseln konnten, klebten die Ultras Mönchengladbach 150 Zettel mit der entsprechenden Codierung in die Gästeblocke. „Es reicht uns ja schon, wenn das einige helle Köpfe sofort verstehen“, sagt ein UMGler.

Unten: „Weil die Mainzer immer sehr streng bei den Aktionen der Gästefans sind, haben wir uns für diese bedruckten Schals entschieden.“ Der Aufruf „Vorwärts“ war an die Mannschaft gerichtet, verbunden mit dem Wunsch, die Auswärtsschwäche zu beheben.



1.FSV Mainz 05 – Borussia Mönchengladbach

Foto: Stadionwelt

Bielefeld

„Wir bereiten unsere Choreos immer an der Uni vor“, heißt es aus Reihen der Bielefelder. „Da rennen so viele Fans anderer Vereine rum, dass es schwierig ist, Motive geheim zu halten. Mit 20 Leuten kann man sich dort nun mal schlecht verstecken.“ Im Falle der gegen Dortmund eingesetzten Blockfahne bedeutete dies, dass sie schon vor dem Spiel in den Foren diskutiert wurde. Spätestens im Stadion wurde dann klar, dass sie eine Antwort auf das „Ostwestfalen ist schwarzgelb“ im Hinspiel und eine Anspielung auf die ungleichen finanziellen Möglichkeiten beider Clubs war.



Arminia Bielefeld – Borussia Dortmund

Foto: Fanatics Raesfeld / Fabian Hellmig



Karlsruher SC – FC Erzgebirge Aue



Karlsruher SC – Alemannia Aachen

Foto: Baden Maniacs

Karlsruhe

Zweimal herrschte zuletzt Leben auf der Gegengerade (u.a. zum Zehnjährigen der „Baden Maniacs“), einmal jedoch Stille – und zwar für exakt 1894 Sekunden (in Anlehnung an das Gründungsjahr des KFC Phönix, einem der KSC-Vorläuferclubs). Der Grund hierfür lag in einem

Protest gegen das Verhalten der Polizei anlässlich des Spiels in Unterhaching. Hier hatte eine Kontrolle die Abfahrt von 100 Fans so lange verzögert, dass sie Teile des Spiels verpassten. Anderen wurde der Zugang zum Gästeblock trotz gültiger Eintrittskarte verwehrt.



Kaiserslautern



Hamburger SV – 1.FC Kaiserslautern

Foto: der-betze-brennt.de

Weil es sportlich wieder bergauf geht, hatten statt der in Hamburg Sonntags üblichen 600 FCK-Fans fast 1.000 Lust auf dieses Spiel. Als mit 75-minütiger Verspätung endlich angepfiffen wurde, freuten sich zumindest die, die den Montag frei genommen hatten.

Bremen

So wie Andi Reinke nach seiner schweren Verletzung mit gelben Papptafeln aufgemuntert wurde, erhielt auch Tim Wiese nach seinem Patzer von Turin Unterstützung – in Rosa, der Farbe seines Trikots entsprechend. Die Aktion war von einem Einzelfan angeregt worden, der Verein übernahm die Kosten für die 5.000 Pappen.



Werder Bremen – Hertha BSC Berlin

Fotos: Matthias Fockmann/los-bremos.de

25 Jahre Fanfreundschaft Leverkusen / Offenbach



Offenbacher Kickers – SC Paderborn 07

Foto: Spions Offenbach



Bayer Leverkusen – Eintracht Frankfurt

Foto: Flash

Über die Lautsprecher der BayArena lief „Ein Freund, ein guter Freund“. Die Fans aus der Farben-Stadt Leverkusen und der Leder-Stadt Offenbach feiern das Jubiläum ihrer guten Beziehungen, die auf einer Auseinandersetzung 1981 mit Frankfurt und daraufhin in

ihrer gemeinsamen Relegationsspielen der Saison 81/82 gründen. Der aufwändige Aufdruck auf den Pappen diente vor allem dazu, dass viele Fans sie zu Hause aufhängen oder ins Auto legen sollten. Und ein kleiner Teil davon landete hinterher auch in Offenbach.

1. FC Nürnberg – Eintracht Frankfurt

Foto: pumuckl94.de



Duisburg



MSV Duisburg – Borussia Mönchengladbach

Foto: super-sonic.com

Oben: „Wer oder was ist Duisburg?“ hatte ein Gladbacher Spruchband im Hinspiel gefragt. „Wir sind Duisburg!“ hieß die Antwort unter dem überdimensionalen Stadtwappen.

Mitte: Der Kopf von Flea, einem Mitglied der Red Hot Chili Peppers, im Zentrum der Choreo? „Das hat nichts mit Musikgeschmack zu tun. Wir brauchten einfach ein Porträt von einem schreienden Mann,

es hätte auch ein anderes Bild sein können“, sagt ein Mitglied der Ultras Duisburg.

Unten: Neben den MSV-Helden Ronny Worm, Bernhard Dietz, Michael Bella, Alfred Nijhuis und Thorsten Wohler bleibt der Rahmen für einen Spieler aus dem Kader der aktuellen Saison leer: „Kein Kampf, kein Ruhm.“



MSV Duisburg – 1.FC Kaiserslautern

Foto: super-sonic.com



MSV Duisburg – 1.FC Kaiserslautern

Foto: super-sonic.com

Essen

Bei RWE finden die Choreos nach dem Umzug der meisten Fans auf die Osttribüne praktisch nur noch in diesem Bereich statt. „Essen im Herzen – Ultra im Geiste.“ Und Brötchen im Magen: weil die Busse zum Spiel in Jena schon um 5 Uhr abfahren, öffnete die Stadiongaststätte extra um 3 Uhr nachts, um so manchem „Durchmacher“ für 2,50 Euro ein „Fan-Frühstück“ anzubieten.



Rot-Weiss Essen – Wuppertaler SV

Foto: jawattdenn.de

Schalke



FC Schalke 04 – Borussia Dortmund

Foto: groundhopping.de

Während Proteste gegen den Sicherheitswahn bis dato meist nur auf Spruchbändern statt-

fanden, spannte sich jetzt zum ersten Mal überhaupt eine Blockfahne über den gesamten

Unterrang der Nordkurve. „Uns war wichtig, dass nirgendwo das Logo der Ultras Gelsenkirchen

zu sehen ist, denn das Problem geht alle an“, heißt es aus den Reihen der UGE.



Rot-Weiß Oberhausen – Rot-Weiß Essen

Foto: Philipp Lumma

Oberhausen

Ein Sonderlob gebührte RWO-Fan Jörg Mois. Innerhalb von 40 Stunden hatte er die 1.000 Kleeblätter im Alleingang ausgeschnitten. Das „Flammeninferno“ und die „Handtuchmafia“ nahmen diese gerne in ihre Choreo auf: RWO ist nicht tot, seinen Herzschlag („RuhrgeBEAT“) kann man dank neuer Manpower im Vorstand nicht nur hören, sondern auch auf der Blockfahne erkennen.

Münster

Wer Münsteraner Atmo-Bilder im Internet sucht, der wird sie zukünftig zumindest nicht mehr auf der Seite der Brigade Monasteria finden. „Wir wollen unsere Energie nicht für sinnlose Selbstdarstellung verschwenden. Was zählt, ist im Stadion!“, heißt es aus der Gruppe, die in Münster die optischen Akzente setzt.



SC Preußen Münster – Rot-Weiß Essen

Foto: Stadionwelt



SV Darmstadt 98 – 1860 München II

Foto: Matthias Kaiser

Darmstadt

„Wir haben uns vorgenommen, statt weniger großer Aktion zukünftig in vielen Spielen zu in kleinerem Umfang zu machen“, sagt ein Mitglied der Ultras Darmstadt. Zumindest beim Spiel gegen 1860 wurde das Ergebnis jedoch durch das HR-Kamerateam beeinträchtigt. „Die wollten sich unbedingt vor der Choreo aufbauen, nicht wie sonst im Spielertunnel.“



Halle–Leipzig

Oben: Ein Selbstbildnis des Halle-Mobs auf einer 11 mal 60 Meter großen Blockfahne. Selbst die Fahnen der Gruppen sind im Detail eingearbeitet.

Mitte: Die Hallenser Antwort auf das orange Tour-Shirt der Sachsen-Leipzig-Fans mit der Aufschrift „Halle zur Sau machen“.

Unten: Die Fans aus Leutzsch greifen eine Fahne aus dem Hinspiel auf, auf der ein Gnom des HFC einem schlafenden „Diablo“ (Sachsen Ultra) Märchen vorliest. Beachtenswert: Die Zaunfahne als Buch und die durch die Fahne gesteckten Bengalen, die das HFC-Wappen in Flammen aufgehen und die Nase des Drachen qualmen lassen.



Hallescher FC – Sachsen Leipzig



Hallescher FC – Sachsen Leipzig

Fotos: HFC-Fanatics

Union

Schon am 20.1. feierte der 1.FC Union Berlin den 40. Geburtstag. Neben einer offiziellen Party gab es noch eine, die von den Fans organisiert wurde, und zu der zwei Bands, 400 Unioner und die 68er-Pokalsiegertruppe erschienen. Zwei Monate später folgte zum ersten Rückrundenheimspiel die passende Aktion im Stadion.



1.FC Union Berlin – Torgelower SV Greif

Foto: Torsten Bauch



Hamburger SV – Borussia Dortmund



Fotos: Tim Hoischen, Schneller Reifen

Hamburg–Dortmund

Bei der bisher größten „Poptown“-Aktion gab es einige Hindernisse. Die im Oberrang eingesetzten Fähnchen hätten eigentlich auf den

Stehplätzen verteilt- und nach dem Wegziehen der Bahnen zum Vorschein kommen sollen. „Zudem gab es keine Genehmigung für den Einsatz von Seilen, was zur Folge hatte, dass die Bahnen bis zu zwei Meter auseinander waren.“

präsentieren: Spitzenhandball in der Kölnarena

VfL Gummersbach



Die verbleibenden VfL Spiele in der Kölnarena Saison 2005/2006.

TuS-N-Lübbecke

Mittwoch, 05. April 2006

SC Magdeburg

Samstag, 20. Mai 2006

SG Flensburg-Handewitt

Samstag, 27. Mai 2006



2003/04: Konfetti beim Spiel gegen Dresden

Foto: Ulrà St. Pauli

Das Modell St. Pauli

Wie kein zweiter Verein in Deutschland lebt der FC St. Pauli vom Image seiner Fans. Doch die haben zu kämpfen mit Klischees, Vorurteilen und den eigenen Ansprüchen.

Nun schalten wir live ins Freudenhaus der Liga, wo der Kultclub St. Pauli, die Kiezkicker vom Millerntor, heute Abend...“ – kaum jemanden in der Fanszene des FC St. Pauli hängen die Attribute, mit denen ihr Verein in der Presse bedacht wird, nicht zum Halse heraus. Doch ihr Club kam gerade richtig, als die Fußballberichterstattung Ende der 80er Jahre immer bunter wurde und neben taktischen Finessen das Drumherum zunehmend Beachtung fand. Die Totenkopffahnen schwenkenden Fans waren anders, bunt und kreativ. So zumindest der Tenor der Berichte, und beim näheren Hinschauen konnte man dieser Aussage zumindest grundsätzlich zustimmen, wenn es auch nicht immer so einfach war, wie dargestellt. Und nicht alle St. Pauli-Fans hatten grüne Haare und lebten auf Bäumen, wie ein Reporter damals feststellte.

Die Fanszene des FC St. Pauli ist auch heute noch etwas Besonderes und gilt in vielen Punkten als Vorreiter einer neuen Fankultur. Und die Szene polarisiert. Fragt man einen Anhänger eines anderen Clubs nach seiner Meinung über den FC St. Pauli, so wird man immer eine Antwort erhalten. Die einen mögen St. Pauli, die anderen nicht. Aber jemanden, der keine Meinung hat, wird man lange suchen müssen.

Der FC St. Pauli ist populär und mittlerweile auch in Europa bekannt – jedoch

zweifelsfrei nicht in Folge sportlicher Leistungen. Als der Verein im Sommer 2003 vor dem finanziellen Aus stand, konnte er nur dank des Engagements seiner Fans und einer bundesweiten Solidaritätskampagne die Lizenzauflagen erfüllen. Rund 120.000 T-Shirts mit dem Aufdruck „Retter“ wurden verkauft und sind auch heute noch in jeder Stadt zu sehen. Selbst wenn auf die Shirts mittlerweile in der eigenen Fanszene zurückhaltend reagiert wird, ist es Sinnbild der Popularität des Hamburger Clubs, denn viele dieser Shirts wurden von Fans gekauft, deren Herz im Alltag für einen anderen Verein schlägt.

Es gibt unterschiedliche Faktoren, die die Entwicklung des Stadtteil-Clubs im Schatten des großen HSV ermöglicht haben. Zwar spielte der FC St. Pauli bereits Ende 70er ein Jahr in der 1. Bundesliga, die Fanszene unterschied sich jedoch nicht sonderlich von denen in anderen Städten. Das änderte sich Ende der 80er Jahre, als die Fans begannen, sich zu organisieren. In dieser Zeit überschlugen sich die Ereignisse. Die Führung des Clubs plante als erste in Deutschland den Bau einer Multifunktionsarena mit Mantelbebauung, Büro- und Geschäftsräumen. Die Bewohner des Viertels fürchteten, dass mit der Verwirklichung des 500-Millionen-D-Mark-Projektes die Mieten steigen würden und eine Umstrukturierung des Stadtteils

vorangetrieben werde – und trugen ihren Protest auf die Straße. Vor allem der linksalternativen Teil der Fanszene schloss sich den Kundgebungen an.

Ob aufgrund fehlender Finanzierung oder in Folge der Proteste – das Projekt scheiterte. Doch die St. Pauli-Fans gingen nicht einfach zur Tagesordnung über. Viel mehr wurde das aufgebaute Netzwerk für weitere Aktivitäten genutzt. Mit dem Millerntor Roar! entstand ein Fanzine, in dem sich nicht nur, wie bis dato üblich, überwiegend Spielberichte befanden, sondern es wurden auch aktuelle Fan- sowie (vereins)politische Themen behandelt. Der Club reagierte verunsichert auf die Aktivitäten seiner Fans, merkte jedoch schnell, dass ein angedachtes Verkaufsverbot des Millerntor Roar! nicht durchzusetzen war. „Anfangs war es total schwierig“, erinnert sich Sven Brux, der 1989 erster Fanbeauftragter des Vereins wurde und heute Organisationsleiter beim FC St. Pauli ist. „Es gab doch einen deutlichen Unterschied zwischen schwarzer Kleidung und bunten Haaren auf der einen sowie dem Verein auf der anderen Seite. Über Jahre musste sich das entwickeln. Besonders der damalige Vize-Präsident Christian Hinzpeter hat uns viele Türen geöffnet“, so Brux. Innerhalb kürzester Zeit tat sich viel im Umfeld des Clubs. Motiviert durch die Erfolge der eigenen Arbeit und dem parallel stattfindenden



2004/05: FC St. Pauli - HSV II

Foto: Die Feuchten Biber

den Höhenflug auf sportlicher Ebene – der Verein stieg innerhalb von zwei Jahren von der dritten in die erste Liga auf und konnte sich dort drei Jahre halten – nahmen die Aktivitäten der Fans ein immer größeres Ausmaß an.

Bereits im Februar 1990 eröffnete der St. Pauli-Fanladen, und die Szene verfügte damit über eine eigene Infrastruktur. „Damals waren zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Leute aktiv. Und das bei einem Verein, wo vieles möglich war“, erinnert sich der heutige Fanbeauftragte Heiko Schlesselmann, „bei einer gewachsenen Fanstruktur, wie beispielsweise in Schalke, wäre so etwas sicher nicht möglich gewesen. Damals hat alles zusammengepasst, und es war möglich, der gesamten Szene mit 50-300 Leuten einen Stempel aufzudrücken.“ Förderlich war in diesem Zusammenhang auch, dass Hamburg über zwei Vereine verfügt. „Hätte es den HSV so nicht gegeben, so würde es den FC St. Pauli in dieser Form auch nicht geben“, so Brux, „gerade auch weil es beim HSV viele Rechte gab und die Linken zu St. Pauli gekommen sind. So war eine Bündelung der Interessen möglich. Später hat sich aber alles eigenständig entwickelt.“

Mit Interesse reagierten Fans anderer Vereine auf die Aktivitäten der St. Pauli-Fans. Und das nicht immer positiv, besonders für Nazis und rechte Teile der Hooliganszene entwickelte sich St. Pauli zum Feindbild Nummer 1, was sich insbesondere bei den Spielen zeigte. Bei den jährlichen bundesweiten Treffen der Fanzine-Macher gab es heiße Diskussionen. „Von uns wurde gefordert, keine Politik ins Heft zu nehmen, dabei hatten viele Fanzines damals Fascho-Abzeichen im Heft“, erinnert sich Brux. „Trotzdem sind wir zu den Treffen gefahren, um unseren Geist nach außen zu tragen und zu zeigen: Schaut her! Das sind wir, und das ist auch Fußball.“

Und schon in dieser Zeit entstanden immer mehr positive Kontakte in andere Städte. Besonders der Fanladen erwies sich dabei als Knotenpunkt, an dem immer mehr Briefe, Informationen und Fanzines aus Nah und Fern eintrafen. „Eigene Fanläden, eigenes Merchandising, selbst organisierte Züge – solche Dinge gab es noch nicht. Viele Fans von anderen Vereinen haben sich das angesehen, übernommen und teilweise besser gemacht. Auch heute erhalten wir immer wieder Anfragen aus anderen Szenen und leisten bei ihren Projekten zum Teil aktive Hilfestellung“, so Heiko Schlesselmann, heute einer von drei Festangestellten des Fanladens.

Ergebnis jahrelanger Arbeit

Der Grundstein für die heutige Fanszene des FC St. Pauli wurde Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre gelegt. Doch auch in der folgenden Zeit ging es mit unvermindertem Tempo weiter. Innerhalb weniger Jahre war ein neuer Verein entstanden, ein „anderer Verein“. Und das nicht durch die Vereinsführung, sondern durch die Aktivitäten der Fans.

Der Millerntor Roar! wurde immer populärer, die Auflage stieg auf bis zu 3.500 Exemplare, und Abos wurden schon bald nicht mehr nur ins ganze Bundesgebiet, sondern auch ins europäische Ausland verschickt. Szene-intern war er das Kommunikationsmittel, das Internet wurde erst Jahre später populär.

Heute haben die Fans des FC St. Pauli eine Machtposition, wie es sie bei kaum einem anderen Verein gibt. „Das ist das Ergebnis davon, dass sich die Leute über Jahre engagiert und am Riemen gerissen und dabei auch untereinander einen kritischen Dialog geführt, nach außen aber immer an einem Strang gezogen haben“, so Brux. Im Laufe der Jahre sind zahlreiche Institutionen in der Fanszene entstanden, so dass es

selbst St. Pauli-Fans schwer fällt, da noch den Überblick zu behalten. Ein wichtiges Gremium ist der Fanclubsprecherrat, der 2000 gegründet wurde und die rund 280 eingetragenen Fanclubs mit ca. 3.600 Mitgliedern vertritt. Eine jährlich stattfindende Delegiertenversammlung wählt fünf Personen, die aus verschiedenen Fanclubs kommen. Diese vertreten dann für zwölf Monate die Interessen der Fanclubs gegenüber dem Verein und nach außen, unter anderem durch Teilnahmen an Präsidiumssitzungen, auf denen fanrelevante Themen besprochen werden, sowie durch Teilnahme an allen wichtigen Vereinsgremien. Aber auch Serviceleistungen für die eigene Fanszene vollbringt der Sprecherrat. So befasst er sich mit Kartenpreisen und Auswärtsfahrten und ist zudem Teil der „Antirepressionsgruppe“, verwaltet deren Konto und hat den Sampler „Freiheit für die Kurven“ mit herausgegeben. „Überlegungen, als eigene Abteilung in den Verein zu gehen, wurden verworfen. Wir Fans haben bereits einen so guten Stand hier in St. Pauli, da muss der Verein sowieso mit uns reden. Zudem wahren wir so definitiv unsere Unabhängigkeit“, erklärt Roger Hasenbein vom Sprecherrat. Zudem gibt es weitere Gremien, in denen Fans, die auch Vereinsmitglied sind, ihre Interessen bündeln. Hier ist in erster Linie die Arbeitsgemeinschaft interessierter Mitglieder (AGiM) zu nennen, die sich im Verein für die Umsetzung von Faninteressen einsetzt. Dies ist unter anderem bei Satzungsänderungen geschehen. Zeitweilig war die AGiM mit drei Personen im siebenköpfigen Aufsichtsrat des FC St. Pauli vertreten. Einfluss können die Fans zudem in der Abteilung Fördernde Mitglieder (AFM) ausüben, in der die Mitglieder des Vereins untergebracht sind, die nicht einer der sportlichen Abteilungen angehören. Doch trotz aller Möglichkeiten zur Einflusnahme sehen sich die Fans noch lange ▶



St. Pauli auswärts in Kiel (2005/06)

Foto: Stadionwelt

„Wir haben viele Diskussionen angeregt“

Interview mit dem St. Pauli-Fanbeauftragten Heiko Schlesselmann



Foto: privat

Seit Juli 2002 arbeitet Heiko Schlesselmann (33) als Fanbeauftragter im Fanladen des FC St. Pauli. Zu seinen Aufgaben zählen unter anderem die Fanclubbetreuung sowie die Organisation von Fan-Turnieren und Auswärtsfahrten. Er vermittelt zwischen Fans, Verein und Polizei, aber auch bei Konflikten innerhalb der Szene. Alle Anfragen, die Fanbelange betreffen, laufen über den Fanladen.

Stadionwelt: Mehr als 15 Jahre Fanladen. Wird die Arbeit zur Routine?

Schlesselmann: Nein, durch die wechselnden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat sich auch immer die Arbeit etwas geändert, neue Motivation wurde in neue Projekte eingebracht. Sven Brux und sein Team haben in den Anfangsjahren viel Aufbau- bzw. Pionier-Arbeit geleistet, und in der Zeit, als Hendrik Lüttmer Fanbeauftragter war, wurden insbesondere die Organisation und das Merchandising perfektioniert. Wir kümmern uns verstärkt um Netzwerkarbeit, sowohl im Stadtteil als auch euro-

paweit. Ob das antirassistische Turnier, die Organisation vom Kiezkick für Jugendliche oder die Mitarbeit an Stadtteilstesten und Kulturveranstaltungen. Es gibt immer was Neues. Routine kommt schon deshalb nicht auf, weil sich auch die Bedürfnisse der Fans ändern.

Stadionwelt: Welche Punkte ragen bei der aktuellen Arbeit heraus?

Schlesselmann: Da ist besonders das antirassistische Fußballturnier im Mai zu nennen. Aber auch die Jugendbegegnungen, die wir mit unseren jungen Fans machen, sei es die Fahrt nach Auschwitz oder der Besuch eines Spiels in Marseille. Auch ausländische Jugendliche kommen hier hin. Dieser Austausch macht am meisten Spaß.

Stadionwelt: Wie läuft die Finanzierung seit dem Abstieg in die Regionalliga?

Schlesselmann: Wir schaffen es, weil viele Leute den Laden nutzen. Früher war es aber einfacher, Sachen zu finanzieren, da wir neben den öffentlichen Geldern auch über die Sonderzugfahrten viel eingenommen haben. Heute sind die Rücklagen aufgebraucht, daher müssen wir sehr hart kalkulieren. Das Geld ist knapp. Aber immerhin unterstützt uns die Stadt Hamburg weiter.

Stadionwelt: Wie ist der Stellenwert des Fanladens innerhalb der Fanszene?

Schlesselmann: Sehr hoch, der Fanladen ist die wichtigste Einrichtung im Viertel. Zwar ist er nicht mehr die Alleinvertretung wie noch vor einigen Jahren, aber hier läuft alles zusammen. Alle Richtungen aus der Fanszene kommen hier her. Deshalb hat der Laden eine integrative Funktion. Zudem spielt er eine sehr wichtige Rolle im Netzwerk Europa. Fans aus vielen Ländern stehen mit uns in Kontakt, fast alle Informationen laufen auch bei uns ein.

Stadionwelt: Inwieweit ist der Laden selbst politisch aktiv?

Schlesselmann: Es ist nicht möglich, selbst zu aktuellen Dingen Stellung zu beziehen, aber durch die Ausrichtung der Arbeit können wir natürlich Einfluss ausüben. Wir sind vom Verein unabhängig und sprechen alle Themen an, die gerade anstehen. Festgelegt sind wir nur durch die Stellenbeschreibung der Stadt.

Stadionwelt: Der Fanladen sieht sich auch als „kritischen Beobachter“ der Fanszene. Inwiefern kommt es dabei zu Konflikten?

Schlesselmann: Es gab immer mal Gruppen, die mit uns gebrochen haben, Erklärungen von uns, die nicht auf offene Ohren gestoßen sind. Wir haben viele Diskussionen angeregt, in der Regel wurden diese jedoch sachlich ausgetragen.

nicht am Ziel. Während das Verhältnis zu den Angestellten des Vereins auf unterer und mittlerer Ebene ausgezeichnet ist, steht besonders Präsident Littmann in der Kritik. Teile der Fans würden ihn lieber nicht mehr an der Spitze des Vereins sehen. Zudem wurden gerade in den letzten Jahren, in denen der Verein beinahe in den Konkurs gewirtschaftet wurde und sportlich abstürzte, auch die Grenzen der eigenen Möglichkeiten sichtbar.

Eigene Kneipe und bald ein eigenes Hotel

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Fanszene des FC St. Pauli ist die kulturelle Arbeit, die sich unter anderem in der Organisation von Partys und Konzerten ausdrückt. Seit knapp acht Jahren gibt es hierfür einen eigenen Verein, der sich Ballkult nennt und über rund 120 Mitglieder verfügt. Gegründet wurde er, um nach der Schließung der populären Fankneipe „Zum letzten Pfennig“ ein Nachfolgeprojekt auf die Beine zu stellen. Mit den Mitgliedsbeiträgen soll dessen Fortbestand gewährleistet werden. Dabei handelt es sich jedoch nur um einen ersten Schritt,

denn seit Jahren träumt man in St. Pauli von einem „Haus für Fans“, in dem neben einer Kneipe auch ein Konzertraum und Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Doch die Suche gestaltete sich schwierig, sodass mit dem Jolly Roger im Jahr 2000 erst einmal nur ein Kneipenraum gefunden wurde. Zwei Jahre später zog die Kneipe um zum heutigen Standort auf die Budapester Straße. Dort treffen sich regelmäßig St. Pauli-Fans zum Trinken und Feiern, aber auch Gästefans besuchen den Laden gern. Und ein weiterer Schritt kann schon bald verwirklicht werden: Über dem Ladenlokal entsteht mit dem Jollyday Inn eine von Ballkult betreute Herberge, die ab April günstige Übernachtungsmöglichkeiten für Fußballfans anbietet.

Es läuft also alles prima in der Fanszene, könnte man meinen. Doch auch hier stehen einige Probleme auf der Tagesordnung. Außenstehenden mag das wie Meckern auf hohem Niveau vorkommen, doch gerade an aktiven Fans scheint es mehr und mehr zu mangeln. Viele der Engagierten von einst sind älter geworden und haben sich nach und nach aus dem aktuellen Geschäft zurückgezogen. Je mehr Zeit die Älteren für Jobs und Familie investieren,

desto mehr leidet die Fanarbeit. Dem ehrenamtlichen Engagement fehlt der Nachwuchs. Das mag daran liegen, dass Jüngere, die neu hinzukamen, in der Szene eine intakte Infrastruktur vorfanden, die sie nutzen konnten, ohne selbst aktiv werden zu müssen. „Es sind immer weniger Leute, die selbst gestalten und immer mehr, die nur noch konsumieren und kritisieren. Früher wurde dann was Eigenes gemacht, heute wird vieles nur noch kaputt geredet“, so Heiko Schlesselmann. „Da die Fanszene in den letzten Jahren vieles erreicht hat, macht heute das Verwalten einen Großteil der Arbeit aus. Alle nutzen und genießen das, was es gibt. Ich vermisse da ein wenig den kreativen Antrieb etwas Neues zu machen.“

Die fehlenden Aktivisten sind auch ein Resultat des Nachwuchsproblems in St. Pauli. Zwar sind die Anhänger dem Club auch nach dem Abstieg in die Regionalliga treu geblieben, jedoch steigt der Altersdurchschnitt des Publikums von Jahr zu Jahr. „Der Nachwuchs fehlt, das ist eine Entwicklung, die aber schon in der ersten Liga wegen der Kartenknappheit einsetzte. Heute ist der FC St. Pauli nicht mehr so im Medienfokus und daher auch weni- ▶



2003/04: FC St. Pauli - Uerdingen

Foto: Die Feuchten Biber



2004/05: Bremen II - FC St. Pauli

Foto: Ultrà St. Pauli



2004/05: FC St. Pauli - HSV II

Foto: Die Feuchten Biber



FC St. Pauli – Chemnitzer FC

ger attraktiv für Jugendliche“, so Schlesselmann. Hinzu kommt, dass die Gegengerade seit mittlerweile mehr als zehn Jahren komplett ausverkauft ist, größtenteils durch Dauerkarten, und es damit sehr schwer ist, als junger Fan nachzurücken.

Hierin ist auch einer der Gründe für das Abflachen der Stimmung bei Heimspielen zu sehen. Drei- bis vierhundert Leute mühen sich dort redlich, doch nur gelegentlich gelingt es noch, das Stadion mitzureißen. Schlesselmann: „Ich sehe die Gefahr des Auseinanderdriftens zwischen aktiven Fans und denen, die sich anders definieren, die eher passiv zum Spiel gehen und nach einem 0:2 nicht mehr anfeuern. Viele sind satt, und es wird sich selbst belogen.“

Es gibt seit Jahren verschiedene Versuche, die Stimmung zu verbessern. Bereits Mitte der 90er gründeten sich die Passanten mit dem Ziel, St. Pauli akustisch und optisch voran zu bringen. Wenige Jahre

später folgte die ultra-orientierte Gruppe Carpe Diem, aus der später Ultra St. Pauli (USP) hervorging. Heute ist USP absolut tonangebend im Fanblock des FC St. Pauli. Anfangs war der Erfolg jedoch mäßig. „Als wir als Gruppe im Stadion aktiv wurden, reichten die Reaktionen der anderen St. Pauli-Fans von Sympathie bis zur totalen Ablehnung“, erinnert sich Martin von USP, „allerdings wurden damals viele Fehler gemacht. Da haben sich dann plötzlich 30 Leute umgedreht und italienische Lieder gesungen. Das kam natürlich nicht so an. Viele Ältere wussten auch nicht, was der 17-Jährige da vorne auf dem Zaun von ihnen wollte. Rückblickend waren wir zu ungeduldig, wollten die Kurve in wenigen Wochen missionieren.“ Heute muss USP im Fanblock kaum noch jemanden überzeugen, doch der Weg war mühsam. „Wir konnten hier nicht ein Vakuum füllen, wie beispielsweise die Frankfurter Ultras in ih-

rer Anfangszeit, und es gab hier auch keine leere Kurve, in die wir uns stellen und was Neues anfangen konnten. Stattdessen versuchten wir auf der seit Jahren gefüllten Gegengerade etwas zu bewegen“, erklärt Martin.

Mehr als die Liebe zum selben Verein

Über rund 160 Mitglieder verfügt USP heute. Diese müssen sich jede Saison neu anmelden. So soll verhindert werden, dass sich Karteileichen ansammeln. „Wir wollen, dass alle unsere Mitglieder auch aktiv dabei sind und man zumindest jeden mit Namen kennt“, sagt Lars, der ebenfalls der Gruppe angehört. Und dieses Konzept scheint aufzugehen. Beim wöchentlichen Mittwochstreffen sind regelmäßig 60 bis 70 Leute anwesend, also fast die Hälfte der Gruppe.

Historie

1977/78: Der FC St. Pauli spielt erstmals für ein Jahr in der 1. Liga, bleibt jedoch im Schatten des HSV. Das Zuschauerinteresse ist eher gering, der Schnitt liegt bei 12.408.

1988: Nach Jahren zwischen Liga 2 und 3 ist der FC St. Pauli wieder zurück in der 1. Liga. Beim entscheidenden Aufstiegsspiel wird die Mannschaft auswärts in Ulm von nur 400 Fans begleitet. Doch die Zuschauerzahlen steigen kontinuierlich.

Winter 88/89: Eine Bürgerinitiative unter Beteiligung von Fans des FC St. Pauli engagiert sich gegen ein geplantes Stadionpro-



Protest im Jahr 1988

Foto: Übersteiger

jekt auf dem Heiligengeistfeld. Das Projekt wurde nicht verwirklicht, doch die Fans bleiben aktiv.

29. Juli 1989: Die Nullnummer des Fanmagazins Millerntor Roar! erscheint. Das Heft gilt noch heute als Vorreiter einer neuen Fanzine-Generation.

13. Oktober 1989: Sven Brux wird erster Fanbeauftragter des FC St. Pauli.

Dezember 1989: In einem gemeinsamen Flugblatt sprechen sich Fanclubs und Mannschaft gegen Rassismus aus.

15. Februar 1990: Der Fanladen St. Pauli öffnet seine Tore.

1990/91: Der FC St. Pauli trägt Risiko-Spiele im ungeliebten Volksparkstadion aus. Aus Protest organisieren die Fans eine Radio-Party am Millerntor. Rund 1.500 verfolgen dort die Radio-Übertragung des Spiels gegen Hertha BSC.

1990/91: Der FC St. Pauli muss in die Relegation gegen die Stuttgarter Kickers.



Relegationspiel 1991

Foto: Fanladen St. Pauli

Zum entscheidenden dritten Spiel in Gelsenkirchen begleiten 15.000 St. Pauli-Fans ihr Team. Zwei Sonderzüge sind in wenigen Stunden ausverkauft. Trotz des Abstiegs bleibt der Tag, auch wegen der Stimmung, ein unvergessliches Erlebnis.

28. Oktober 1991: Auf Antrag des Millerntor Roar! beschließt die Jahreshauptversammlung, dass ausländerfeindliche und rassistische Parolen im Stadion verboten sind – bis dahin einmalig in Deutschland.

Saison 1992/93: Nach Vorfällen in der zurückliegenden Spielzeit beschließen die Fans, Auswärtsspiele im Osten in dieser Saison zu boykottieren. Eine Ausnahme bildet das Spiel in Rostock.



Foto: Die Feuchten Biber

Bei USP legt man besonderen Wert auf die Feststellung, dass die Mitglieder weit mehr als die Liebe zum selben Fußballverein verbindet. Auch unter der Woche sieht man sich regelmäßig und verbringt die Freizeit gemeinsam. Die Gruppe ist Teil des Lebensumfelds. „Wir treffen uns nicht nur zum Spiel und zum Basteln, wie man es aus anderen Städten hört. Alleine im Fanladen schauen täglich so 30 bis 50 Leute von uns rein. Hinzu kommt, dass die meisten hier aus dem Stadtviertel kommen oder hier hinziehen. Nicht alle mögen einander, aber alle verbindet ein gewisser Grundkonsens“, so Martin. Und das gilt auch für die Politik, denn USP sieht sich selbst auch als politische Gruppe. Diskussionen wie bei anderen Vereinen, ob man die Politik aus dem Stadion lassen müsse, sind hier undenkbar. „Wir sind links, mit Fug und Recht und aus Überzeugung“, heißt es selbstbewusst auf der Internetsei-

te. „USP ist politisch, weil die Mitglieder politisch sind. Man kann diese beiden Lebensbereiche nicht trennen. Unpolitisch beim Fußball, das geht auch überhaupt gar nicht. Seien es Auseinandersetzungen mit dem DFB, dem Verein oder der Polizei, überall geht es um Politik. Die bundesweite Diskussion über Repression ist ebenfalls eine politische“, erklärt Lars. Man sei zudem auch bei St. Pauli politisiert worden. „Da auswärts immer wieder Nazis auftauchen, muss man sich als St. Pauli-Fan schnell entscheiden“, so Lars. Die politische Arbeit beinhaltet jedoch auch ein sicherlich einmaliges Projekt, das USP organisiert hat. Zu jedem Heimspiel ermöglicht die Gruppe fünf Asylbewerbern den Stadionbesuch.

Folglich beschränkt sich auch die Arbeit von USP nicht nur auf die Spieltage und die Vorbereitung für diese, wenn auch die Produktion der eigenen Zeitung „Gazzet-

ta d'Ultra“, die bei jedem Heimspiel erscheint, eine Menge Arbeit macht. Zudem engagiert man sich ebenfalls in Anti-Repressionsarbeit und versucht, die Fans in dieser Angelegenheit aufzuklären. Gerade weil bereits Mitglieder von USP Probleme mit der Polizei und Stadionverboten hatten. In dieser Frage arbeitet USP auch punktuell mit Fans von anderen Vereinen zusammen. Und das Verhältnis zu anderen Ultra-Gruppen in Deutschland? „Es gibt nur ganz wenige, denen wir Respekt zollen. Bei vielen hat das nichts mit dem zu tun, was wir vertreten. Die Choreografien haben sich zwar gut entwickelt, nur gibt es Gruppen die glauben, sie seien damit schon am Ziel. Was Außendarstellung und Mentalität betrifft, ist es teilweise erschreckend, wie da die Prioritäten gesetzt werden. Trotzdem hat es sich viel besser entwickelt, als es Ende der 90er Jahre aussah“, resümiert Martin. ■ *Stefan Diener*

April 1993: Nach Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Redaktion stellt der Millerntor Roar! mit seiner 28. Ausgabe das Erscheinen ein. Doch schon bald gibt es zwei Nachfolgehefte: Übersteiger und Unhaltbar!

19./20. April 1994: Am 20. April, Hitlers Geburtstag, soll im Volksparkstadion ein Länderspiel zwischen Deutschland und England stattfinden. Am Vortag sollen die B-Teams beider Länder am Millerntor gegeneinander spielen. St. Pauli-Fans und linke Gruppen organisieren massiven Widerstand, da sie eine bundesweite Mobilisierung sowohl von Nazis als auch Hooligans befürchten. Der Protest hat Erfolg: Erst wird das Spiel nach

Berlin verlegt und dann vom englischen Verband komplett abgesagt.

4. Dezember 1994: „Zum letzten Pfennig“ ist der Name der St. Pauli-Fankneipe, die an diesem Tag eröffnet. Bis zur Schließung 1998 ist der Laden der abendliche Treffpunkt für St. Pauli-Fans.

Frühjahr 1996: Gründung der Arbeitsgemeinschaft interessierter Mitglieder (AGiM), die sich seitdem im Verein für Faninteressen einsetzt.

Sommer 1996: Fans des FC St. Pauli gründen die „Passanten“, die erste ultra-orientierte Gruppierung in der Fanszene. Knapp zehn Jahre später, am 31.12.2005., lösen sich die Passanten wieder auf.

7. November 1997: Beim Spiel gegen Carl Zeiss Jena wird erstmals die Singing Area in Block 1 bezogen. Ergebnis: Stimmung wie schon lange nicht mehr.

August 1998: St. Pauli-Fans gründen den Verein Ballkult, dessen Arbeit unter anderem der Suche nach neuen Fanräumen und



Dezember 1994: Mottofahrt nach Zwickau

Foto: Übersteiger

die Organisation kultureller Veranstaltungen umfasst.

1999: Aus einer Gruppe Allesfahrer gründet sich der Fanclub Carpe Diem, der sich stimmungsmäßig an italienischen Vorbildern orientiert. Daraus geht später USP hervor.

Sommer 2002: Als offene Gruppe gründet sich „Ultra St. Pauli“ (USP).

Sommer 2003: „Retter“-Kampagne: Nur durch massive Unterstützung der Fans erfüllt der FC St. Pauli die Voraussetzungen zur Lizenzvergabe.



Foto: Übersteiger



Foto: Stadionwelt

Zuschauer

95/96 - 1. Liga - 21.614
 96/97 - 1. Liga - 22.383
 97/98 - 2. Liga - 14.762
 98/99 - 2. Liga - 12.834
 99/00 - 2. Liga - 13.076
 00/01 - 2. Liga - 17.535
 01/02 - 1. Liga - 22.144
 02/03 - 2. Liga - 18.955
 03/04 - 3. Liga - 17.335
 04/05 - 3. Liga - 16.144

Dauerkarten 05/06: ca. 12.000

Fanladen-Buch



Alles über die Geschichte der Fanszene findet sich in dem im letzten Jahr erschienen Buch „15 Jahre Fanladen St. Pauli. 20 Jahre Politik im Stadion“. Die mehr als 300 Seiten beinhalten eine große Sammlung von Bildern und Texten aus den letzten zwei Jahrzehnten.

Das Buch ist zum Preis von 29 Euro über den Fanladen zu beziehen.

U16

Eine weitere Idee, die erstmals bei St. Pauli umgesetzt wurde, sind die U16-Fahrten für ein junges Publikum. Die Bustour zu Auswärtsspielen wird finanziell durch den Fanladen bezuschusst und kann daher sehr billig angeboten werden. Während der Fahrt herrscht Alkohol- und Rauchverbot, zudem muss die Einverständniserklärung der Eltern vorliegen. „In der 1. Liga gab es zu jedem Spiel einen Bus, momentan machen wir mindestens acht Fahrten pro Saison, davon eine mit Übernachtung,“ erklärt Cathrin Baumgart vom Fanladen. „Viele Leute, die an unserem U16-Angebot teilgenommen haben, sind später auch in der Szene aktiv geworden.“ Neben den Fahrten gibt es auch unter der Woche Aktivitäten wie Kicker-Tur-

niere, jeden Freitag den U16-Stammtisch, und alle vier bis sechs Wochen wird gemeinsam gekocht.

Fanzines

Dem Millerntor Roar! folgte ein echter Fanzine-Boom in St. Pauli. Zeitweise gab es sechs verschiedene Hefte. Ältestes noch erscheinendes Fanzine ist der Übersteiger, der mittlerweile bei Ausgabe 77 angekommen ist. Des Weiteren gibt es derzeit noch die Gazzetta d'Ultra, die zu jedem Heimspiel kommt, das Nachgetreten und Der Chaot, der gerade erstmalig erschienen ist. Be-



kannte Fanzines, die zum Teil mehrere Jahre aus der Fanszene berichtet haben, waren Splitter, Unhaltbar!, Fan-Mag, PiPa Millerntor, Blödes Volk und Hossa. Alle aktuellen Fanzines und auch viele ältere sind im Fanladen erhältlich.

Anti-Repressions-Gruppe

Repression gegen Fußballfans ist ein bundesweites Thema, wie die Fan-Demo im vergangenen Jahr deutlich gemacht hat. In St. Pauli gibt es eine Anti-Repressionsgruppe, die inhaltlich zum Thema arbeitet. Einmal im Monat gibt es ein offenes Treffen, bei dem sich mit Themen wie der Datei Gewalttäter Sport, Stadionverboten, dem Hamburger Polizeigesetz oder der geplanten Ombudsstelle auseinander gesetzt wird. Mit Hilfe von Flugblättern werden dann regelmäßig Informationen an die Fanszene weitergegeben. „Wir schreiben die Flyer so, dass sie alle verstehen können. Nicht jeder denkt, dass ihn Stadionverbote etwas angehen, trotzdem möchten wir so viele Fans wie möglich sensibilisieren, da es, beispielsweise bei Auswärtsfahrten, jeden treffen kann“, erklärt Tanja Paul, die auch bei Pro Fans mitarbeitet. An einem Stand am Stadion wird zudem regelmäßig Geld für das Solikonto gesammelt, damit bei juristi-



Die Ärzte geben ein Solikonzert für das Fanzine Übersteiger
 Foto: Übersteiger

schen Auseinandersetzungen betroffenen Fans finanziell unter die Arme gegriffen werden kann.

Mädchen

Der Fanladen bemüht sich aktiv darum, die Position von Frauen im Verein und in der Fanszene zu stärken. So wurden bereits zwei Mädchen-Fußballteams gegründet, die logistisch unterstützt werden. Mitgearbeitet wird auch im bundesweiten Frauen-Fannetzwerk F_in, das im vergangenen Jahr gegründet wurde.

St. Pauli gegen rechts

Den bekannten Aufkleber hat jeder schon mal irgendwo auf einer Wand oder an einer



Laterne kleben gesehen. Kein Wunder, mehr als 2 Millionen wurden mittlerweile produziert.

AntiRa-Turnier

Mit großem Erfolg findet seit zwei Jahren das antirassistische Einladungsturnier des Fanladens statt. Für das Wochenende, das unter maßgeblicher Beteiligung von USP organisiert wird, reisen Fangruppen aus ganz Europa nach Hamburg, die Teilnehmerzahl steigt von Mal zu Mal. In diesem Jahr findet das Turnier vom 12. bis 15. Mai statt.



Gruppenfoto beim Turnier
 Foto: Übersteiger



Fanladen des FC St. Pauli in der Brigittenstraße

Foto: Stadionwelt



Anlaufstelle der „Abteilung Fördernde Mitglieder“ am Stadion

Foto: Stadionwelt



St. Pauli-Clubheim, Fanshop und Kartencenter

Foto: Stadionwelt



Das Jolly Roger

Foto: Fanladen

Freunde und Feinde

Echte „Feindschaften“ gibt es kaum, wenn gleich naturgemäß die Abneigung zu Vereinen mit eher rechtsgerichtetem Fanpotenzial enorm ist. Im umgekehrten Fall kann grundsätzlich gesagt werden, dass es zu vielen Vereinen und Fangruppen in ganz Europa mehr oder weniger intensive Kontakte gibt. In Deutschland existieren z.B. Fanclub-Beziehungen zu Fortuna Düsseldorf oder im Ultra-Bereich gute Verbindungen zu Babelsberg 03 und Werder Bremen. International haben sich vielfältige Beziehungen in alle Welt entwickelt, die teilweise auch nur auf ganz persönlicher Ebene ablaufen. Als einige Beispiele seien hier Fangruppen von Athletic Bilbao (Herri Norte), Standard Lüttich (Hellside und Ultras Inferno), Cadiz FC (Brigadas Amarillas), NAC Breda (De Rat), Wacker Innsbruck (Verrückte Köpfe) und Wiener SC (Friedhofstribüne) genannt. Die Skinheads St. Pauli haben enge Kontakte zu Bohemians Prag, USP nach Ternana (Freak Brothers und Working Class) und Bergamo (ehemalige BNA).

Hamburger SV

Der Club aus der eigenen Stadt ist immer noch Rivale Nummer 1, auch wenn die beiden Vereine derzeit sportlich nicht aufein-

ander treffen. Bei Spielen gegen die Zweitvertretung des HSV und bei Hallenturnieren im Winter kommt es jedoch immer wieder zu Reibereien.

Hansa Rostock

In den 90er Jahren brannte bei den Spielen gegen die Rostocker die Luft, und es kam



Ärger in Rostock

Foto: Übersteiger

immer wieder zu Auseinandersetzungen. Da man seit Jahren nicht mehr aufeinander getroffen ist, hat sich alles etwas beruhigt.

1.FC Köln

Bei der Meisterschaft 1978, die der FC in Hamburg mit einem Auswärtssieg beim FC

St. Pauli feiern konnte, entstand dieser Kontakt, der aber in den 80er und 90er-Jahren deutlich intensiver war. Gelebt wird diese Freundschaft in kleinem Rahmen und auch eher im klassischen Fanumfeld der Nordkurve des FC St. Pauli.

Celtic FC

Die Freundschaft mit den Grün-Weißen aus Glasgow existiert nun bereits seit Anfang der 90er und ist derzeit zahlenmäßig wohl die größte und aktivste. Auch begünstigt durch günstige Fluglinien sind bei fast jedem Spiel beider Clubs Fans der jeweils anderen Seite zugegen. Für die St. Pauli-Fans bieten sich zudem die Europacup-Auftritte der Celts an. Sei es Spanien, Italien, Litauen oder die Ukraine, Braun-Weiß ist immer dabei. Auch einen offiziell in Glasgow eingetragenen Supporters Club gibt es auf dem Kiez. Bei der jährlichen Celtic/St. Pauli-Party kamen im Februar 2006 an die 300 Celtic-Fans aus ganz Europa nach Hamburg – diese Verbindung geht weit über das Sportliche hinaus, wengleich für den kommenden Sommer eine Wiederholung des Freundschaftsspiels vom Juli 1995 am Millernortor geplant ist.

Mönchengladbach:

Manolo zurück im Stadion

Gladbach-Fan Oliver Karounis ging das Schicksal Manolos zu Herzen. Schon seit einigen Monaten befindet sich die Trommellegende aus der Nordkurve des Bökelbergs im Pflegeheim, an einen Stadionbesuch ist seit langem nicht mehr zu denken. Über seine Internetseite sammelte Karounis bisher rund 2.000 Euro. Mit einem Teil des Geldes ermöglichte er Manolo nun den Besuch des Spiels der Borussia in Mainz. Glücklicher Moment: Manolo wurde von Torwarttrainer Kamps erkannt, und nachdem er sich am Fangnetz vor den Rollstuhlplätzen hochgezogen hatte, war die innige Umarmung mit seinem Idol der Höhepunkt des Tages.



Wieder dabei: Manolo in Mainz
Foto: Stadionwelt

Wolfsburg:

Vier Fanblöcke beim Spiel

Für den Wolfsburger Ordnungsdienst sollte es ein stressiger Tag werden. Beim Spiel des VfL galt es nicht nur den gewohnt zahlreich angereisten Anhang von Borussia Mönchengladbach zu betreuen, sondern nach der kurzfristigen Absage des Spiels Eintracht Braunschweig–Hansa Rostock (siehe hierzu auch S.10) machten sich jeweils rund 200 Anhänger beider Vereine spontan auf den Weg ins Wolfsburger Stadion. „Wir haben davon erst erfahren, als die beiden Fangruppen schon in der Stadt waren“, sagt VfL-Sprecher Kurt Rippholz. In der Volkswagen-Arena angekommen, ergab es sich, dass die Rostocker im Obergang der Südkurve direkt über dem Stadionspielplatz unterkamen, die Braunschweiger hingegen Plätze im oberen Teil der Haupttribüne einnahmen. Rippholz: „Zum Glück war es nicht ausverkauft. Das hat die Kontrolle der Situation erleichtert.“ Zudem blieb genug Zeit, einen getrennten Abmarsch nach Spielschluss zu organisieren. Leidtragende waren in diesem Fall die Braunschweiger, die noch ein Weile im Stadion verbleiben mussten, so lange, bis alle andere Fanggruppen abgezogen waren.



1860 München – VfL Bochum



Fotos: 1848iger.de

1860

Die Löwen in der Krise

Spätestens seit der Wildmoser-Ära und dem damaligen Umzug ins Olympiastadion ist die Fanszene von 1860 zerrissen. Die vergangene Spielzeit in der alten Heimat Grünwalder Stadion hat zwar viele zurückgeholt, diese sind aber nach einem Jahr wehmütigem Glücks zumeist wieder verschwunden.

Nun also Hype in der Allianz-Arena. Doch nach den hohen Zuschauerzahlen am Anfang der Saison hat sich das Ganze mittlerweile auf Normalmaß eingependelt. Schlimmer ist aber, dass man sich in der neuen Arena in die Abhängigkeit der Bayern begeben hat. Aus der Zeitung durften die 1860-Fans von Uli Hoeneß erfahren, dass der Lokalrivale über die gemeinsame Stadion GmbH bereits Kreditgeber des TSV 1860 ist, der sich dieses Stadion schlicht nicht leisten kann (Siehe auch S.114).

Aber wohin dann? Die Initiative „Freunde des Sechzger-Stadions“ ist nach der abgelaufenen Saison gestärkt und hat sich momentan dem Erhalt des Grünwalder Stadions vor allem für die Amateur- und Jugendteams verschrieben. In diesem Bereich ist die Zusammenarbeit mit dem Verein sehr gut, es werden gemeinsame Aktivitäten gestartet, mehr Zuschauer zu diesen Spielen zu locken. Die Fan-Stimmen, die nicht nur gegen den Aufstieg sind, sondern sogar einen Absturz in die Regionalliga befürworten, um wieder nach Giesing zurückzukehren, sind zwar vernehmbar, aber deutlich in der Minderheit. Es wäre auch ein Spiel mit dem Feuer, denn die akuten finanziellen Schwierigkeiten würden eine Klasse tiefer möglicherweise das endgültige Aus bedeuten.

Um die vielen Strömungen innerhalb der Fanszene wieder zusammenzuführen, wurde vor einiger Zeit die Initiative Pro1860 gegründet, innerhalb und außerhalb des Stadions gibt es viel Zuspruch. „Es hat sich schnell gezeigt, dass die besonnene Vorgehensweise bei Fans und Verein gut ankommt. Pro1860 wird als Gesprächspartner aktiviert, es gab schon Gespräche mit dem Vizepräsidenten, Fanbeauftragten und vielen Fanclubs“, so Eduard de Biasio vom Fanzine „Löwenmut“. Mit dem Vorstand des Fanclub-Organisation ARGE gibt es dagegen noch einige Probleme. Will man die Existenz und die Eigenständigkeit der Löwen erhalten, in welchem Stadion und in welcher Liga auch immer, muss man die Kräfte recht bald bündeln. Info: pro1860.de und gruenwalder-stadion.de.

Hamburg

Landfriedensbruch: Fans drei Monate in U-Haft

Freitag, 17. März 2006: Nach knapp drei Monaten Untersuchungshaft kehrt HSV-Fan Nils aus München zurück nach Hamburg. 80 Freunde und natürlich seine Familie empfangen ihn am Altonaer Bahnhof – Bengalische Feuer werden gezündet. Freude über das Wiedersehen. Nils ist einer von vier HSV-Fans, die am 21. Dezember 2005 in Untersuchungshaft kamen, weil man ihnen vorwarf, schweren Landfriedensbruch begangen zu haben. Während die anderen zwei bereits kurz nach der Festnahme wieder freigelassen wurden, wurden Nils und Thomas (Name von der Redaktion geändert) nach München verbracht, wo Thomas bis heute auf seine Verhandlung wartet. Im „Fall Nils“ sei die Justiz zurück gerudert, so der Tenor der HSV-Szene. Die vorgeworfene Straftat konnte man ihm nicht nachweisen – „erwartungsgemäß“, so ein Insider. Er erhielt nach drei Monaten Untersuchungshaft „nur noch“ einen

Strafbefehl. Nach drei Monaten, in denen die HSV-Szene durch diverse Spruchbandaktionen (Freiheit für die Jungs, Free Nils) und Choreografien ihren Unmut gegenüber den Hamburger Ermittlern und der Münchner Staatsanwaltschaft kundtaten. Nach drei Monaten der Solidaritätsbekundungen aus ganz Deutschland und sogar Schweden. „Weil der rechtsstaatliche Grundsatz der Verhältnismäßigkeit einfach ausgehebelt wurde“, wie aus Szenekreisen zu vernehmen ist. Statt eines solchen verhältnismäßigen Vorgehens gab es in Hamburg ein Ereignis, das von den Fans als letzter Versuch gewertet wurde, doch noch irgendeinen Beweis zu finden. So durfte der Webmaster der von Freunden der Verhafteten ins Leben gerufenen Spendenhomepage www.fanshelfen.de.vu mit anse-

hen, wie Polizisten morgens um 6 Uhr seinen PC, sein Handy, diverse DVDs und Treiber-CDs sowie sein Fußballtattoo-Buch beschlagnahmten. Wie man ihm später von Seiten der Hamburger „Szenekundigen Beamten“ mitteilte, ohne etwas strafrechtlich Relevantes gefunden zu haben, das Nils oder Thomas belasten könnte. Für Thomas geht das Warten trotzdem weiter – wie auch die Spenden- und Solidaritäts-Aktionen der aktiven Fanszene.



Begrüßungskomitee für Nils Foto: HSV-SC

FIFA verschärft Kampf gegen Rassismus

Punkteabzug und Zwangsabstieg

Mit drakonischen Strafen will der Weltverband FIFA den Rassismus in den Fußballstadien in aller Welt bekämpfen. Künftig droht Vereinen, in deren Arenen es zu rassistischen Vorfällen kommt, nicht nur ein Punkteabzug, sondern im Wiederholungsfall sogar ein Zwangsabstieg. Dies sieht ein neues Reglement vor, das das FIFA-Exekutivkomitee auf Vorschlag des Verbandspräsidenten Joseph Blatter verabschiedete.

Der Weltverband wies darauf hin, dass die Konföderationen und Mitgliedsverbände verpflichtet sind, die neuen Strafbestimmungen in ihr Reglement aufzunehmen. „Bei Missachtung dieser Bestimmung kann der betreffende Verband für zwei Jahre vom internationalen Spielbetrieb ausgeschlossen werden“, drohte die FIFA.

Die neuen Bestimmungen sehen vor, dass bei rassistischen

rassistische Verhalten einzelner Fans bestraft werden sollen: „Wenn rassistische Rufe oder Beleidigungen zu hören sind, kommen diese nicht von zwei oder drei vereinzelt Zuschauer, sondern von organisierten Gruppen. Diese können die Verantwortlichen der Vereine leicht identifizieren und ausschließen, wie man es beispielsweise schon mit den Hooligans gemacht hat.“

In Spanien legte die Regierung einen Tag nach den FIFA-Beschlüssen ein Gesetzesprojekt vor, in dem die Strafbestimmungen des Weltverbandes aufgegriffen werden. Danach müssen die Vereine ihre Fans strenger überwachen und über die Kontrollen Buch führen. „Bei Gewalt und Rassismus muss es eine Politik der Null-Toleranz geben“, betonte Vizeregierungschefin María Teresa Fernández de la Vega.

In Madrid hatten im November 2004 im Bernabéu-Stadion beim Länderspiel Spanien gegen England Tausende von Zuschauern die dunkelhäutigen Spieler des englischen Teams verhöhnt. In Saragossa stand vor knapp zwei Monaten die Ligapartie Real Saragossa gegen FC Barcelona wegen Schmäherufen gegen den Barça-Torjäger Samuel Eto'o am Rande des Abbruchs. Der spanische Verband RFEF ließ es bei einer Geldstrafe von 9.000 Euro für Saragossa bewenden.

Auch in Deutschland war es in den vergangenen Monaten wiederholt zu Vorfällen gekommen. So entrollten Cottbuser Fans in Dresden ein Transparent mit der Aufschrift „Juden“, wobei der Buchstabe „d“ durch das Dynamo-Wappen symbolisiert wurde. Anhänger von Lok Leipzig, die ein Jugendspiel ihres Vereins beim Lokalrivalen Sachsen Leipzig besuchten, formierten sich auf den Rängen in Hakenkreuz-Form.



Transparent der Cottbuser Anhänger in Dresden **Foto:** Bultras Dynamo

oder diskriminierenden Vorfällen in Fußballstadien die betreffenden Clubs mit Spielsperren oder Punkteabzügen bestraft werden. Beim ersten Vergehen können drei Punkte abgezogen werden, im Wiederholungsfall sechs Punkte, und bei jedem weiteren Vergehen kann ein Zwangsabstieg oder Wettbewerbsausschluss eines Teams verhängt werden.

„Ich habe auch im Namen der FIFA wiederholt meine klare Haltung gegen Rassismus und Diskriminierung zum Ausdruck gebracht“, betonte Blatter. „Doch die jüngsten Ereignisse haben gezeigt, dass wir dringend gemeinsam noch härtere Maßnahmen ergreifen müssen, um dieses Übel aus dem Fußball zu verbannen.“

Der französische Nationalspieler Lilian Thuram (Juventus Turin) hatte vor dem FIFA-Gremium über den Rassismus im Fußball Bericht erstattet. Er begründete, weshalb die Vereine für das



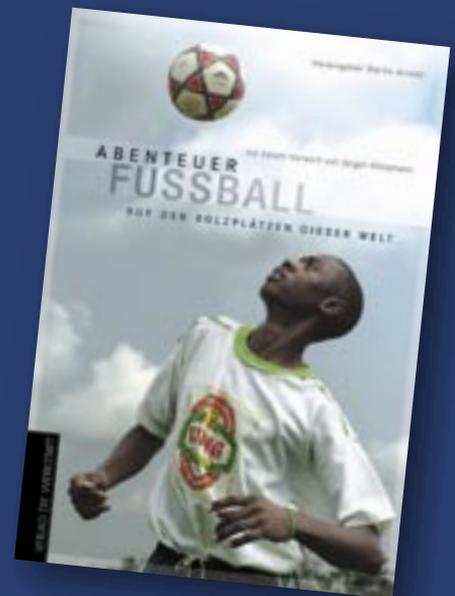
A Jugendspiel Sachsen Leipzig - Lok Leipzig **Foto:** BAFF

ISBN 3-9810516-0-2 19,90 Euro

„Schwarzer Hals Gelbe Zähne – Fußballfans von Dynamo Dresden“ von Veit Pätzig
224 Seiten, Format: 250/200 mm, Hardcover, gebunden/Schutzumschlag, 125 Abbildungen (21 schwarz-weiß), erschienen bei SDV Verlags GmbH Dresden, Reihe: „dresdner edition“, zu erhalten unter: www.dynamo-dresden.de/fanshop, www.dresdner-edition.de, agon-online.de, www.stadionwelt.de, nordostfussball.de, amazon.de und im Buchhandel

LESE-STOFF FÜR FANS

Martin Arnold (Hrsg.)
Abenteuer Fußball – Auf den Bolzplätzen dieser Welt
224 S., gebunden, farbige Fotos
ISBN 3-89533-495-2, € 19,80



VERLAG DIE WERKSTATT

In eindrucksvollen Foto-Text-Reportagen schildert das Buch exotische Spielorte ebenso wie engagierte Straßenfußball-Projekte in aller Welt. Ein spannender Blick auf den »Fußball von unten«, zu dem Jürgen Klinsmann als Gründer der Stiftung »streetfootball-world« ein Vorwort verfasst hat.

www.werkstatt-verlag.de | die Nr. 1 am Ball

Augsburg

Der Reiz des Aufstiegs

Sportlich läuft es beim Regionaligisten FC Augsburg derzeit nach Maß, und es sieht so aus, als ob der Aufstieg in die 2. Bundesliga dieses Jahr gelingen könnte, nachdem man im vergangenen Jahr nur knapp gescheitert war. Wir haben bei Tom Marzahn, dem Anstimmer und führendem Kopf der Rude Boys Augsburg, nachgefragt.

Stadionwelt: Wie ist die aktuelle Lage der Fanszene des FC Augsburg? Welche Auswirkungen hätte der Aufstieg in die 2. Liga – und was wäre, wenn es mit dem Aufstieg doch nichts werden sollte?

Marzahn: Momentan sieht es bei uns vor allem sportlich richtig gut aus, allein die Zuschauerzahl lässt noch zu wünschen übrig. Trotzdem wächst der Stimmungshaufen kontinuierlich an, sodass wir – mit wenigen Ausnahmen – ganz gute Auftritte verzeichnen konnten. Auch mit unserer Auswärtsfahrerzahl von 100 bis 400 braucht man sich in

dieser Liga nicht zu verstecken. Natürlich übt, nach 4 Jahren Regionalliga Süd, der mögliche Aufstieg einen mächtigen Reiz auf die Szene aus, zumal man Ende der letzten Saison mit 27.000 Zuschauern gesehen hat, was in Augsburg möglich ist. Dass wir dann supporttechnisch aber noch was draufpacken müssen, ist natürlich klar.

Stadionwelt: Die Rude Boys gibt es seit 2002. Wie hat sich eure Gruppe in den letzten Jahren entwickelt? Gab es Probleme als Ultras in einer kleineren Szene wie Augsburg Fuß zu fassen, oder war gerade dieser Umstand ein Vorteil?

Marzahn: Auch in der kleinen Augsburger Szene wurde „Ultra“ anfangs kritisch gesehen. Da wir aber bereits seit dem Zwangsabstieg in die Bayernliga im M-Block stehen, hat sich das alles aufgelöst, und wir konnten unsere Ideen eigentlich ganz gut umsetzen, stoßen auf breite Akzeptanz und haben uns, sei es Support oder Aktionen,



Gut etabliert: Die Rude Boys im M-Block

Fotos: Rude Boys

gut etabliert. Man muss aber generell sehen, dass hier alle soweit möglich an einem Strang ziehen.

Stadionwelt: Der Name „Rude Boys“ stammt aus der Ska-Szene. Kannst du uns die Hintergründe und die Bedeutung des Namens für euch näher erklären?

Marzahn: Den Namen haben wir uns gegeben, um der Oi!/Ska-/

Punkrockszene Tribut zu zollen, die einige unserer Gründungsmitglieder doch stark geprägt hat, und die immer noch fest in unserer Szene verwurzelt ist, was ein Blick in den M-Block beweist.

Wir wollen uns so auch von politischem Extremismus distanzieren, auch wenn der linke Einschlag in Augsburg spürbar ist.



Proteste gegen die Stadionumbenennung

Foto: Inferno Koblenz



Erster Sonderzug der Saison: 1.000 „Schängel“ in Trier

Foto: Thomas Meurer

Koblenz

Aufstieg wäre Schub für die Fanszene

Nach dem überraschenden Aufstieg in die Regionalliga im Jahr 2004 zählt TuS Koblenz nun zu den aussichtsreichsten Kandidaten für einen Aufstieg in die 2. Liga. Wir haben „Langen“ vom Inferno Koblenz zur Koblenzer Fanszene befragt.

Stadionwelt: Kannst du uns ein paar Infos über eure Fanszene geben? Gibt es noch weitere Gruppen in Koblenz?

Langen: Den größten Anteil am Support im Stadion hat sicherlich das Inferno Koblenz. Das muss man ganz klar so sagen.

Zumal dieser sich auch aktiv gegen Kommerzialisierung und Missstände im Verein durch Spruchbänder von den Rängen äußert. Aber es sollten auch andere Fanclubs erwähnt werden wie z. B. die alten Fanclubs Blue Boys und Schängel Hotspurs, die es schon länger gibt. Des Weiteren die Fanclubs PQB, TuS-Fans Lahnstein und die Karthäuser Löwen, außerdem noch die TuS-Boys und Festung Oberwerth. Die Faninitiative PQB setzt sich zusammen mit unserem Fanbeauftragten für die Organisation von Auswärtsfahrten ein.

Stadionwelt: Wie sieht es derzeit in eurer Fanszene aus, wie hat sie sich in den letzten Jahren und nach dem Aufstieg entwickelt?

Langen: Es ist ein deutlicher Umbruch im gesamten Verein zu erkennen, die TuS hat ein deutlich besseres Bild in der Stadt bekommen und nun kommen deutlich mehr Zuschauer zu den Spielen.

Doch leider ist Masse nicht immer gleich Klasse. Die Stimmung ist in Koblenz immer sehr abhängig von der jeweiligen Laune der Leute am Spieltag. So war bei den Sonderzügen nach Darmstadt und Trier eine super Stimmung im Zug und im Stadion, während die Fahrt nach Lautern per Sonderzug ein Flop war.

Stadionwelt: Was denkt ihr, welche Auswirkungen ein Aufstieg in die 2. Liga für die Fans in Koblenz hätte?

Langen: Sicherlich würde das einen weiteren Schub für die Fanszene bedeuten, wie schon der Aufstieg in die Regionalliga Süd. Und sicher sind wir mit einer der größten Fanszenen in der Regionalliga Süd, doch ich denke, dass wir für die 2. Liga noch nicht bereit sind, da der aktive Kern sehr klein ist.

Ein weiterer großer Negativspekt an der 2. Liga wäre auch die Umgewöhnung auf Sonntags- und Montagsspiele. Aber wenn es doch so kommen sollte, hätte ich natürlich nichts dagegen.

s053_Kölnarena



Derbyzeit ist Choreozzeit, auch in der vierten Liga: VfR Mannheim – Waldhof Mannheim

In guten wie in schlechten Zeiten

Der SV Waldhof kann auch in der Oberliga auf seine treuen Fans bauen.

Ein Blick zurück in die Saison 2002/2003: Diskussionen um eine mögliche Fusion mit dem ungeliebten Stadtrivalen VfR Mannheim verbunden mit Protesten gegen eine Umbenennung des hochverschuldeten SV Waldhof in „SV Mannheim“ sorgten für Aufruhr. Auf der Jahreshauptversammlung stimmten die Mitglieder des Zweitligisten schließlich der Fusion mit dem VfR zu, verweigerten aber den vom potenziellen Sponsor MVV Energie AG geforderten Namenswechsel. Daraufhin platzte die Spielgemeinschaft, von der der Geldgeber sein finanzielles Engagement abhängig gemacht hatte, und der SV Waldhof stieg wegen der fehlenden Lizenz für die Regionalliga geradewegs in die Oberliga ab.

Der SV Waldhof Mannheim spielt nun schon das dritte Jahr in der Oberliga Baden-Württemberg. Als man seinerzeit unter maßgeblicher Initiative der Fans in der 2. Liga die Namensumbenennung in „SV Mannheim“ ablehnte, musste der Verein nach der Nichterteilung der Lizenz für die Regionalliga den direkten Weg in die Oberliga antreten. Ein mutiger Schritt, hinter dem die Fanszene des SV Waldhof nach wie vor steht. „Wir können morgens aufstehen und mit Stolz in den Spiegel schauen“, sagen die Ultras Mannheim.

Seitdem ist es ruhiger geworden um den Verein aus der Quadratestadt. Was jedoch nicht für die

Fanszene gilt: Auf den Rängen des Carl-Benz-Stadions bietet sich weiterhin ein lebhaftes Bild, wenn auch mit deutlich weniger Zuschauern als in früheren Tagen. Nach dem Abstieg verließen die Fans die ungeliebte Süd-Ost-Ecke und positionierten sich hinter dem Tor auf der Ostkurve, wo sie unter Federführung der Ultras Mannheim für optische und akustische Akzente sorgen. Heute heißen die Gegner nicht mehr Aachen oder Karlsruhe, sondern Crailsheim, Lauda und Nöttingen. Kann sich die Fanszene angesichts der vielen Dorfvereine überhaupt noch motivieren? „Die Motivation bei den Ultras ist noch vorhanden. Allerdings ist sie extrem schlecht bei den normalen Fans. Nach dem dritten Jahr Oberliga ist auch das Interesse nach dem ‚Neuen‘ nicht mehr gegeben“, so die Ultras Mannheim.

Trotz der vielen Dorfvereine bietet die vierte Liga im Südwesten auch ein paar Highlights. Allen voran das Stadt-

derby gegen den VfR Mannheim. „Hier pilgern 10.000 Mann ins Stadion, und die Stimmung sowie die Show sind gut“, bekunden die Ultras. Mit größeren Choreografien sorgen sie bei diesem Spiel regelmäßig für einen würdigen Rahmen. Die aufgeheizte Stimmung ist bei Begegnungen gegen den VfR im Stadion deutlich spürbar. Die Rivalität, die sich nach den Vorkommnissen um die geplante Fusion immer mehr zugespitzt hat, geht sogar so weit, dass viele das Auswärtsspiel beim VfR boykottieren, weil sie dem ungeliebten Nachbarn kein Geld in die Tasche stecken wollen. Die Rivalität beschränkt sich aber eher auf den Verein an sich, da der VfR über keine nennenswerte Fanszene verfügt.

Neben den Spielen gegen den VfR sind aus Sicht der Fans noch zwei andere Partien nicht uninteressant. Mit dem SSV Ulm und dem SSV Reutlingen befinden sich zwei weitere „Schicksalsgenossen“ in derselben Liga, die ebenfalls früher höherklassig gespielt haben und wegen Finanzproblemen direkt in die Oberliga durchgereicht wurden. Zwar sind die Spiele gegen diese beiden Vereine aus Fansicht eine willkommene Abwechslung, da man hier wenigstens ein paar Gästefans zu Gesicht bekommt, allerdings sind beide Begegnungen keine Derbys, und es fehlt ein wenig die Brisanz. Diese bieten nur die traditionellen Rivalen, gegen die man in letzter Zeit aber nicht mehr gespielt



Sandhausen – Waldhof



Fotos: Ultras Mannheim

hat. Gerade deswegen und auch aufgrund fehlender sonstiger Berührungspunkte ist die Feindschaft mit dem alten Hassgegner Kaiserslautern ein wenig eingeschlafen. Viele jüngere Fans sehen aktuell im Karlsruher SC den Hauptgegner, obwohl man auch hier nicht mal mehr gegen deren Amateure spielt. „Dies ist durch Veränderungen im Einzugsgebiet zu erklären“, heißt es von Seiten der Ultras Mannheim zum angespannten Verhältnis zwischen Kurpfälzern und Badenern. Einige Ultras beider Vereine kommen aus dem Raum Heidelberg, und so habe es in letzter Zeit in dieser Region außerhalb des Fußballs des Öfteren „Spannungen“ gegeben.

Eine Freundschaft pflegen die Waldhöfer mit der Szene des FC Basel – und schon seit über 20 Jahren mit den Fans von Eintracht Braunschweig. „Anfang der 80er Jahre hatte jede Fanszene ihre Fanfreundschaften, die eine mehr, die andere weniger. Nur die zwei Vereine aus Mannheim und Braunschweig waren noch ohne, was bestimmt auch daran lag, dass beide Fanszenen nicht gerade sehr zimperlich mit Gästen umgingen. Der Eintracht-Braunschweig-Fanclub „Die Schluckspechte“ wollte dies ändern und machte sich am ersten Bundesliga-Aufeinandertreffen am 20. August 1983 in Braunschweig auf in die Nordkurve, um den Kontakt mit den Waldhof-Fans aufzunehmen“, berichten die Ultras Mannheim von der Entstehung.

Die Anhänger des SV Waldhof sind nicht nur für ihre Treue bekannt, ihnen eilt auch der Ruf voraus, keine Kinder von Traurigkeit zu sein. Das Spiel gegen die Offenbacher Kickers mit heftigen Auseinandersetzungen

vor einigen Jahren ist sicher vielen noch in Erinnerung. Während sich diese Szene andernorts stark rückläufig entwickelt, ist das Gewaltpotenzial in der Arbeiterstadt Mannheim nach wie vor groß. Berüchtigt und bekannt sind vor allem die Gruppen „The Firm“ und „City Boys Mannheim“. Der raue Charakter der Mannheimer Fanszene stand andererseits seit jeher für eine gewisse Hierarchie und Ordnung innerhalb der Szene. Entsprechend hart traf die Anhänger im vergangenen Jahr der Tod von Thomas F., Mitbegründer der City Boys. Einige aufwändige Aktionen im Stadion für die verstorbene Szenegröße waren die Folge.

Wegen des Konfliktpotenzials ist auch das Polizeiaufgebot bei Auswärtsspielen immens. „Von mit Kabelbindern verbundenen Bauzäunen bis zu drei Meter hohen engmaschigen Zäunen ist alles vertreten“, erzählen die Ultras Mannheim vom Alltag in den Gästeböcken der Oberliga. Da mit Ulm und Reutlingen zwei weitere Vereine mit Fanpotenzial durch das „Ländle“ reisen, haben die Verbände jüngst die Regelungen des DFB hinsichtlich der Stadionverbote auf die Oberliga Baden-

Württemberg ausgeweitet, die somit die einzige Oberliga in Deutschland ist, in der bundesweite Stadionverbote ausgesprochen werden dürfen.

Aktuell sorgt die Diskussion um den SAP-Gründer und Hoffenheimer Mäzen Dietmar Hopp, der aus seiner TSG Hoffenheim durch eine Fusion mit zwei weiteren Vereinen den „FCH Heidelberg 06“ gründen und diesen mit seinen Geldern bis in die Bundesliga führen will, für große Verärgerung in der Mannheimer Szene. Finanzielle Mittel für Neuverpflichtungen sind bei Dietmar Hopp ausreichend vorhanden, und ein neues Stadion mit dem Namen „Kurpfalz-Arena“ mit Fassungsvermögen für 30.000 Zuschauer ist auch schon geplant. Ein Umstand, der im benachbarten Mannheim natürlich auf heftigen Widerstand stößt: „Dieser neue Retortenverein wird schon gefeiert, als würde die Vitrine aufgrund der vielen Pokale aus allen Nähten platzen.“ Auch bundesweit erntet dieses Vorhaben, einen „künstlichen“ Verein ohne Tradition in die Bundesliga zu führen, in den Fanszenen ausschließlich Kritik.

Wohin indes der Weg des SV Waldhof Mannheim im dritten Jahr Oberliga geht, ist ungewiss. Vom Aufstiegsplatz ist man schon wieder ein gutes Stück entfernt. Und so dümpelt „der Waldhof“ mal wieder im Niemandsland der Tabelle. Hinter der sportlichen Zukunft stehen viele Fragezeichen, bei einem kann sich der Verein aber sicher sein: Seine traditionsbewussten Anhänger würden ihm auch ein weiteres Jahr in den Niederungen der vierten Spielklasse die Treue halten. ■ Harry Leif



Waldhof - VFR Mannheim

Freiburg: Stadionverbot für Natural Born Ultras

Auf einer Raststätte bei Baden-Baden kam es zu einer Auseinandersetzung mit Fans des Karlsruher SC. Nicht nur der Schaden am Bus ist zu beklagen, auch erhielten inzwischen 17 von 20 Mitgliedern der „Natural Born Ultras“ ein bundesweites Stadionverbot – ein herber Rückschlag für den aktiven Teil der Freiburger Fanszene.

Aue: Beliebte Passwörter

Erzgebirge Aue sah sich gezwungen, den Online-Vorverkauf der begehrten Tickets für das Derby gegen Dynamo Dresden zu stoppen. Nachdem Fans, die aufgrund vorheriger Bestellungen im Besitz eines Passwortes waren, dieses weitergaben, war eine Bevorzugung des eigenen Anhangs und eine Trennung der Fangruppen nicht mehr möglich. Karten gibt es nun auf klassischem Weg an den Vorverkaufsstellen.

Mainz: Stunk um Derby-Transparente

Gegen die Fans aus Kaiserslautern gerichtete Spruchbänder wie „Wer seine Schwester nagelt, wird von Luzifer geadelt“ stießen bei den Verantwortlichen des Clubs auf wenig Begeisterung. Innerhalb der aktiven Mainzer Szene wollte anschließend keine rechte Einigkeit aufkommen, wie man mit der Situation umgehen soll. Vorläufiges Resultat: beim anschließenden Heimspiel gegen Gladbach übernahm ein neuer Vorsänger das Megafon.

Berlin: Spruchbänder anmelden

Hertha BSC hat auf die sich zuletzt häufenden Spruchbänder mit Kritik an der Vereinsführung, unter anderem wurden „Hoeness- raus“-Schals angefertigt, reagiert. Alle Transparente und Kurvenflyer müssen nun bis 12 Uhr am Vortag bei der Fanbetreuung angemeldet werden. Geschieht dies nicht, ist es dem Ordnungsdienst gestattet, sie einzusammeln.

Fanbeauftragte: Regionalsprecher gewählt

Ralph Klenk (VfB Stuttgart) und Rainer Mendel (1. FC Köln) wurden auf der Fanbeauftragtentagung in Frankfurt als Bundessprecher für die kommenden zwei Jahre wiedergewählt. Zudem gibt es ab sofort vier Regionalsprecher. Dies sind Andreas Zimmermann (VfL Osnabrück), Andy Brück (Bayern München II), Axel Matz (Energie Cottbus) und Gerald von Gorrissen (Preußen Münster).

Babelsberg

Mit dem Anwalt auf Tour

„Wir kritisieren bei Fußball-Einsätzen der Polizei deren Kontrollmonopol über ihre eigenen Handlungen“, sagt Gregor Voehse, Sozialarbeiter vom Fanprojekt Babelsberg des Diakonischen Werks, über das beim NOFV-Nord-Oberligisten SV Babelsberg 03 ins Leben gerufene Programm „Fußballfans beobachten die Polizei“.

Die Idee ist einfach und scheint wirkungsvoll: Rechtsanwälte begleiten die Fans auf ihren Auswärtstouren und dokumentieren hierbei mögliche Verstöße von Seiten der Polizei. Sollte es zu überzogenen Einsätzen kommen, werden die Berichte in der Folgewoche auf der Webseite des Projektes (www.fussballfans-beobachten-polizei.de) veröffentlicht. Die Polizei soll somit gezwungen werden, ihre Handlungen ausschließlich im Rahmen ihrer gesetzlichen Befugnisse durchzuführen, Schikanen sollen ausbleiben. Rund 2.500 Euro (durch Spenden und bei Partys aufzubringen) wird das Projekt kosten.

„Wir sagen nicht, bei welchen Spielen wir uns von Rechtsanwälten begleiten lassen, es werden aber eher die Spiele in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin sein, weil wir dort schlechte Erfahrungen gemacht haben“, sagt Voehse, der Wert darauf legt, dass nicht gegen die Polizei gehetzt wird, sondern allein die Fans geschützt werden sollen.

Es sind gleich drei Organisationen, die das Projekt tragen. Neben dem Fan-Projekt Babelsberg gehören auch die „Initiative zur Stärkung der Grundrechte gegenüber der Polizei“ sowie „Enragés – Bewegung der Zornigen & Wütenden“, eine Gruppe die sich beim Fußball gefunden hat, darüber hinaus aber politische Ziele verfolgt, zu den Initiatoren.

Für die Zukunft würde sich Voehse eine Ausdehnung der Aktion auf Bundesebene wünschen, doch wären dafür noch weitere Gespräche mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte notwendig.



Foto: David O'Brien-Kaiser

Karlsruhe
Fanhaus eingeweiht

Im Rahmen des Heimspiels gegen LR Ahlen wurde das neue Domizil des Karlsruher Fanprojekts in der Mainestr. 8 eingeweiht. Die mehr als ein Jahr dauernde Planung des Umzuges ist damit abgeschlossen. „Hier ist fast alles besser als in den ehemaligen Räumlichkeiten“, freut sich Fanprojektleiter Volker Körenzig. „In der alten Baracke, die nach dem Neubau der Uni-Mensa nicht mehr benutzt werden konnte, gab es nur eine Toilette für alle. Statt 80 Quadratmetern haben wir jetzt 400 sowie ausreichend Parkplätze.“ Die Entfernung zum Stadion bleibt die gleiche, und die neuen Nachbarn versprechen, dass Leben in die Bude kommt. Körenzig: „Nebenan ist ein Proberaum, und die Bands haben sich angeboten, an Spieldagen kostenlos aufzutreten.“

Leipzig

„Raus aus der Todesfalle!“

In Leipzig gründete sich Anfang des Jahres die Faninitiative „Raus aus der Todesfalle“. Adam Bednarsky ist einer der Organisatoren.

Stadionwelt: Womit beschäftigt sich eure Initiative?

Bednarsky: Sie wurde im Januar von Fans von Sachsen Leipzig und Roter Stern Leipzig gegründet. Der Anlass war unser neues WM-Stadion. Es ist für die wenigen Zuschauer zu groß, lediglich ein Prestigeobjekt. Politisch und vernünftig lässt es sich nicht erklären. Es ist sehr fanunfreund-

lich. Sachsen möchte in den Alfred-Kunze-Sportpark zurück, Roter Stern fordert ein eigenes Sportgelände. Inzwischen geht unsere Arbeit darüber hinaus. Wir kämpfen gegen Repressionen und Rassismus, aber für Faninteressen und bürgerliche Freiheiten.

Stadionwelt: Welche Schritte wurden bereits unternommen?

Bednarsky: Es gab bereits zwei Demonstrationen und mehrere Pressegespräche. Mit Verein, Stadt und Arenabetreibern wird verhandelt. Eine Demo kurz vor der WM ist konkret angedacht.

Stadionwelt: Wie stehen euch Verein und Stadt gegenüber?

Bednarsky: Nach ersten Aktionen sind nun alle Seiten sehr kooperativ. Endlich gibt es Gespräche auf Augenhöhe, mit Argumenten, ohne Arroganz. Jeder ist bereit etwas zu tun. Das stimmt optimistisch.

Stadionwelt: Seht ihr die neue Arena wirklich als „Todesfalle“?

Bednarsky: Ja, es gibt gravierende Sicherheitsprobleme. Zum anderen bedeutet so eine Arena auch den Tod der Fankultur. Das wollen wir klar machen.



Demo am 5. Februar



Foto: privat Alfred-Kunze-Sportpark

Foto: Stadionwelt

Wuppertal

Wilde Zeiten am Zoo

In der Beziehung zwischen Fans und Clubführung des Wuppertaler SV kriselt es. Die vor kurzem gegründete „Initiative 1954“ (www.initiative1954.de) nimmt Stellung zu den Vorkommnissen.

Stadionwelt: Wie kam es zur aktuellen Situation?

Initiative 1954: Im Winter 2003 beschloss der WSV die Fusion mit Borussia, im Sommer 2004 wurde der Erfolgstrainer Kreß aus ungeklärten Gründen entlassen und durch einen ehemaligen Borussia-Trainer ersetzt. Dadurch entstanden die ersten Proteste gegen die Fusion, die Supporter-Vereinigung gründete sich. Am 11.8.04 eskalierte die Lage, als es nach einem Streit von Fusionsgegnern und -befürwortern zu einem fragwürdigen Polizeieinsatz kam, den ein Fan fast mit dem Leben bezahlte. Danach einigte man sich auf eine Art Waffenstillstand. Die Supporter gingen auf den Verein zu und übernahmen viele Aufgaben im Fanbereich. Alles auf eigenes finanzielles Risiko. Präsident Runge forderte sogar die Supporter auf, 200 Mitglieder in den Verein zu bringen, um die Rückbenennung durchzubekommen. Zwei Jahre war mehr oder weniger Ruhe im Verein. Kurz vor der JHV 2006 drehte sich Runge um 180 Grad und stellte klar, dass er keine Rückbenennung mehr wolle.

Stadionwelt: Dreht sich der Konflikt nur um die Frage der Rückbenennung?

Initiative 1954: Die ganze JHV war eine Farce. Der Trainer verglich traditionsbewussteste Fans mit religiösen Fanatikern aus dem Mittleren Osten, der Versammlungsleiter hielt eine Rede über preußische Tugenden, bei Abstimmungen schätzte man die Stimmen, Fans wurde das Wort entzogen oder verweigert, und im Gegenzug forderte die Vereinsseite immer wieder, die demokratischen Regeln einzuhalten. Zu guter Letzt stellte sich Runge vor Leute, die den WSV seit 30 oder mehr Jahren überall hin begleiten, und sagte: „Beweist mal, dass Ihr echte WSV-Fans seid!“ Es geht den Leuten definitiv nicht mehr nur um die Namensfrage, sondern darum, dass der Verein seinen Fans endlich mit dem nötigen Respekt entgegen tritt.

Stadionwelt: Runge stellte bereits seinen Rücktritt in Aussicht. Was hat eurer Meinung nach zu dieser Haltung geführt?

Initiative 1954: Dahinter steckt eiskalte Berechnung. Die Forderung an die Kritiker, innerhalb einer Woche einen neuen Sponsor zu besorgen, konnte gar nicht erfüllt werden. Seit 15 Jahren weiß keiner um die Finanzen des Vereins Bescheid. Runge stellte somit nur erneut die Fans bloß.

Stadionwelt: Wäre mit dem Rücktritt von Runge das größte Problem vom Tisch, oder gibt es da tiefergehende Konflikte?

Initiative 1954: Ob Runge einen Rücktritt vom Rücktritt macht, das weiß letzten Endes nur er. Sicher ist nur eins: Hauptgeldgeber und 1. Vorsitzender – das passt einfach nicht, wie die aktuelle Situation uns deutlich vor Augen hält. Das ist auch eiskalte Berechnung von Runge. Hätte er seine Schlinge der Abhängigkeit nicht so eng um den WSV gezogen, könnte er sich nicht so verhalten. Seine Verträge wird er aber noch erfüllen. Wenn aber kein Sponsorenpool aufgebaut wird, um finanziell unabhängig zu sein, steht der WSV in spätestens 1 1/2 Jahren vor der Insolvenz. Die Vereinsstrukturen sind völlig veraltet. Die Leute kommen einfach nicht damit klar, dass Vereinsmitglieder plötzlich mal etwas hinterfragen oder das Vereinsrecht studieren.

Stadionwelt: Welche Folgen hatte die Fusion für die Fanszene?

Initiative 1954: Da sich in den Medien der Vereinsname ständig verändert, fehlt etlichen Leuten die Identifikation mit dem WSV. Plötzlich sind wir nur noch als „Borussen“ bekannt. Die Marke WSV ist verloren gegangen. Die ganze Stadt war im Aufstiegsjahr im WSV-Fieber, doch nach dem ganzen Theater mit der Fusion ist der WSV wieder die Lachnummer, wie in der Oberliga. Die Zuschauerzahlen sinken stetig. Man kann eigentlich sagen, die größte Protestgruppierung sind die Leute, die nicht mehr kommen.

Stadionwelt: Wie ist der Rückhalt für euren Protest in der Szene?

Initiative 1954: Es solidarisieren sich wirklich viele Leute, auch aus Richtungen, mit denen wir nie gerechnet hätten. Anfeindungen gibt es natürlich auch. Das Internet-Gepöbel ist ja noch halb so wild. Ein Interview von Runge verursachte aber Anfeindungen auf einer anderen Ebene. Er warf den Supportern wörtlich vor, die ganze Stadtbevölkerung seit drei Jahren zu verarschen, und wenn



Protest der Wuppertaler beim Spiel in Essen

Foto: jawattdenn.de

dies bekannt würde, wüsste er nicht, wo diese Leute noch leben wollen. Dadurch sahen sich einige „Runge-Treue“ genötigt, bekannten Supporters-Mitglieder auf der Straße nachzustellen oder mit Anrufen zu terrorisieren.

Stadionwelt: Wieviele Fanclubs sind „Commando Wuppertal“ und „Ultras Wuppertal“ gefolgt und haben sich aus der Liste der offiziellen Fanclubs streichen lassen?

Initiative 1954: Nimmt man die Zahlen der Vereins-Homepage als Grundlage, haben sich bisher zehn Fanclubs mit 187 Mitgliedern distanzieren. Die Supporter-Vereinigung mit 228 Mitgliedern wird mit ziemlicher Sicherheit folgen, das macht 415 Fans. 147 organisierte Fans bleiben noch auf Borussia-Seite. Ein Regime, dem das

Volk davon läuft... Es gab einen Fanbeauftragten, der war aber nach dem Rückzug der aktiven Fanszene fast arbeitslos und ist dann auch zurückgetreten.

Stadionwelt: Wie viele Mitglieder hat die Initiative 1954?

Initiative 1954: Es sind ca. 200 Leute, Tendenz steigend. Die Grenzen zwischen Ultras, Kutten, Normalos, Supportern usw. sind quasi nicht mehr da. Wir sind alle WSV Fans! Wir sind der Verein!

Stadionwelt: Welche Aktionen habt Ihr durchgeführt?

Initiative 1954: Bis jetzt haben wir es geschafft, bei jedem Spiel eine Aktion durchzuführen. Unter anderem verlassen wir nach dem Anpfiff das Stadion und bleiben dem Spiel 19 Minuten und 54 Sekunden fern.

Anzeige

Neueste Designs, keine Massenware

Fan-Hüte ab 2.07
Fan-Schals ab 2.69
Fan-Caps ab 2.30

PERMANENT NEUE MOTIVE +++ GRATIS KATALOG BESTELLEN

FANARTIKEL - DER SUPER NEBENVERDIENST IM JAHR 2006

www.super-fanshop.com

Binninger GmbH - Schönblick 5 - 90768 Fürth
Tel: +49 911 76592 95 Fax: +49 911 76592 60

Damals bei...



Union Solingen: Auf dem Weg zum Auswärtsspiel in Osnabrück, Saison 1983/84



Union Solingen:
Klingenszene in Berlin, Saison 1983/84



Union Solingen: Klingenszene, Saison 1983/84

Almo-Oldies gesucht!

Stadionwelt sucht Fan-Bilder von vor 1990.
Einsendungen an: info@stadionwelt.de oder
Stadionwelt, Schlossstr. 23, 50321 Brühl



Nicht lustig: Die Spruchbänder zum Karnevals-Derby gegen Leverkusen

Foto: Stadionwelt

„Sippenhaft-Paragraph“ verhindert

Nach Streit mit dem 1. FC Köln gründen Fanclubs einen Dachverband

Nicht wegen der düsteren sportlichen Lage kochten viele FC-Fans zuletzt vor Wut – Auslöser der massiven Proteste war vielmehr ein Anwaltsschreiben des FC an die registrierten Fanclubs. Diese sollten sich vertraglich verpflichten, Karten für Auswärtsspiele nur gegen Vorlage der Personalien aller Käufer weiterzugeben. Die größten Konflikte provozierte aber §5 des Kontrakts. Danach sollten Fanclubs bzw. deren Vorstand „haften für den Fall, dass dem 1. FC Köln durch das Verhalten des genannten Personenkreises ein Schaden entsteht und dieser beim Schadensverursacher nicht beigetrieben werden kann.“ Mit dem „Sippenhaft-Paragrafen“ und der Personalisierung hatte der FC auf zahlreichen Vorfälle in den Stadien reagiert, an denen FC-Fans beteiligt gewesen waren. Als die Deutsche Fußball-Liga (DFL) konkret mit der Strafe eines „Geisterspiels“ drohte, entwickelte die Geschäftsführung laut Rainer Mendel, in Personalunion FC-Fanbeauftragter und „Leiter Mitglieder- und Fanservice“ des Vereins, den im Januar zur Debatte stehenden Vertrag (siehe auch *Stadionwelt* Nr. 16).

Zwei Monate später sind die Wogen zwischen Verein und organisierten Fanclubs nur halbwegs geglättet. Zwar sind die Fanvertreter mit dem Ergebnis der wochenlangen Verhandlungen zwischen ihnen und dem FC im Grundsatz zufrieden. So setzte sich der Verein zwar durch in dem Punkt, dass nun alle Auswärtsfans registriert werden müssen – will heißen: Ein Auswärtsspiel des FC kann ab sofort nur derjenige besuchen, der entweder FC-Mitglied ist, über die Fanclubs eine Karte erwirbt, oder sich vom Klub für die entsprechende Auswärtsfahrt registrieren lässt. Aber die Fansprecher konnten den umstrittenen (und juristisch ohnehin nicht haltbaren) „Sippenhaft-Paragrafen“ doch verhindern. „Eine vernünftige Lösung“ nennt Rainer Mendel das jetzige Ergebnis, und er räumt auf Nachfrage immerhin ein, dass es „Nachbesserungsbedarf“ gegeben habe. „Wir haben uns letztlich durchgesetzt“, freut sich Pascal Göllner, Vorsitzender der Ultra-Gruppierung „Wilde Hor-

de“. „Der Verein kriegt alle Daten, aber das ist für uns Fanclubs nichts Neues.“ Die maximale Vertragsstrafe beläuft sich laut Göllner auf 2.500 Euro Geldstrafe (wenn die Kartenweitergabe nicht den AGB des Vereins entspricht) und Stadionverbot. Der Stil, mit dem der FC seine Positionen durchzusetzen versuchte, hat freilich bei vielen Fans einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen.

Dass Rainer Mendel bei den Verhandlungen sofort mit dem FC-Justiziar aufgekreuzt war, empfindet Holger Richter als ziemlich unpassend: „Das war unwürdig.“ Richter, der die „FanOrga“ (35 Mitglieder) vertritt, spricht das aus, was viele aktive Fans derzeit denken: „Als Fan will ich mich nicht mit Anwälten mit meinem Verein um Paragraphen kloppen.“ Göllner pflichtet Richter nach den „unangenehmen Gesprächen“, wie er sie nennt, bei: „Von Fanseite ist man enttäuscht. Das Verhältnis zwischen Fans und Verein sollte so nicht ablaufen.“ Göllner will lieber die „gemeinsamen Synergien nutzen, anstatt sich gegenseitig zu bekämpfen. Es werden noch schwere Zeiten auf uns zukommen, und da braucht der FC seine Fans dann wieder. Der FC soll seine Anhänger wieder als Fans sehen und nicht als Kunden. Fans stehen immer zu ihrem Verein, Kunden sind Konsumenten – und da ist der FC schnell wieder out.“

Mendel ist sicher, dass sich die Lage wieder beruhigt. „Ich denke, dass sich das Verhältnis normalisieren wird.“ Klar ist aber, dass das Kraftfeld rund um den Klub derzeit neu gewichtet wird. Der Widerstand gegen den Sippenhaft-Paragrafen war eine erste Bewährungsprobe für den bereits länger geplanten Fanclub-Dachverband; die formelle Gründung steht nun am 9. April an. Ca. 130 Fanclubs mit insgesamt etwa 2.000 Mitgliedern haben bereits ihr Interesse bekundet, die Arbeit des neuen Sprachrohrs der Kurve zu unterstützen. Damit drückt die aktive Fanszene deutlich aus, dass sie sich vom offiziellen „Fan-Projekt“ des Klubs, das die neuen Formalitäten der Kartenregistrierung abzuwickeln hat, nicht ausreichend repräsentiert sieht. ■ Erik Eggers / Helga Wolf

Kommentar

Fankompatible Repression

Schon die Frage, ob ein Verein überhaupt seitens der DFL verpflichtet werden kann, präventive Zwangsmaßnahmen wie Registrierung und Kollektivhaftung zu ergreifen, verdient eigentlich eine genauere juristische Betrachtung, denn sollte die rechtsstaatliche Ordnung nicht auch im Stadion ausreichen? Eine Strafe erfolgt, wenn ein Vergehen stattgefunden hat – nicht vorher. Bestraft wird nur, wer ein Gesetz gebrochen hat – sonst könnte ja demnächst auch der Busunternehmer in Haftung genommen werden, weil er den randalierenden Fan zum Spiel gefahren hat.

Dass der Fanclubvorsitzende nun doch nicht stellvertretend für seine Fanclubmitglieder „dran ist“, wenn es zu Vorfällen kommt, ist zwar ein kleiner Erfolg der kritischen Fans, im Grunde genommen jedoch ein fauler Kompromiss. Denn auch für die Datenregistrierung gibt es keinen vernünftigen Grund, zumal in Zeiten der videoüberwachten Stadien jeder Störenfried binnen Minuten aus dem Block gezogen und identifiziert ist.

Dass Fans ihrem Verein erst per Anwalt darlegen müssen, dass die besagte Haftungsklausel sittenwidrig ist – schlimm genug. Empörend allerdings ist, dass das Fanprojekt, eine Institution, die von Fans als Sprachrohr ihrer Interessen gegründet wurde, sich in dieser Frage zum Vermittler der Zwangsmaßnahmen macht. Aber wenn Betriebsräte vornehmlich noch dazu dienen, Massenentlassungen „sozialverträglich“ zu „gestalten“, dann scheint es wohl auch zeitgemäß, dass ein Fanprojekt samt Fanbeauftragtem dazu dient, Zwangsmaßnahmen „fankompatibel“ zu machen. In diesem Sinne: Umbenennung in „Karten- und Fahrtenagentur“ sofort und einen eigenen Anwalt für jeden Fan bei jedem Spiel. Sicher ist sicher!

Helga Wolf

FASZINATION FANKURVE II



**600 eindrucksvolle Fotos
der Fankurven in Deutsch-
land und Europa.
Ein umfassender Rückblick
auf das Fan-Jahr 2005
in Wort und Bild.**



Per Internet, Telefon oder Mail!

Telefon: 0 22 32 / 5 7 7 2-27

Internet: www.stadionwelt.de

Email: shop@stadionwelt.de

Bilder und Themen 2005



Für Stadionwelt-Abonnenten nur 16,90 €

19,90 €
zzgl. Versand



Lutz Hauser bei der WM in den USA

Fotos: privat

„Von der WM erwarte ich gar nichts!“

Wieso ein langjähriger Nationalmannschaftsallesfahrer bei der WM im eigenen Land nicht mit der deutschen Mannschaft reist.

Lutz Hauser, langjähriger Nationalmannschaftsfahrer, ist bei den Weltmeisterschaften in Italien, den USA und Frankreich dabei gewesen. Nachdem er aufgrund der hohen Kosten nicht nach Südkorea und Japan konnte, wird er auch in Deutschland nicht der Nationalmannschaft hinterherreisen – weil ihm das Turnier zu kommerziell geworden ist. Er erklärt, was für ihn den Reiz an der Weltmeisterschaft ausgemacht hat, und was ihn mittlerweile stört.

Stadionwelt: Lutz, du bist einer derjenigen, die seit 1990 alle Weltmeisterschaften mitgenommen haben. Warum?

Hauser: Alle stimmt nicht. Japan und Südkorea waren einfach zu teuer für mich, da ich immer mit meiner Freundin fahre. Und dann läppert sich das halt. Der Grund mitzufahren ist aber einfach: Ich habe viele Leute bei den Länderspielen kennen gelernt, die eben auch die Turniere gefahren sind. Man trifft sich halt in den fremden Ländern, feiert zusammen das Wiedersehen, die Siege und sich selbst.

Stadionwelt: Man spürt also das besondere Flair...

Hauser: Genau. Man sieht was von der Welt, kommt mit anderen Kulturen in Berührung. Ich finde Gefallen daran, das alles zu erleben und in mich aufzusaugen. Die besondere Stimmung, die dabei in der Luft liegt. Mir hat das immer Spaß gemacht. Und die Kontakte von den Turnieren kreuz und quer durch die verschiedenen Fanszenen pflege ich immer noch.

Stadionwelt: Auch in diesem Jahr in Deutschland?

Hauser: Nein. Dieses Jahr nicht mehr. Zumindest nicht bei der Weltmeisterschaft. Mittlerweile fahre ich nur noch zu Qualifikationsspielen und Freundschaftsspielen in Großbritannien und Irland. Da hat man noch den Spaß, den man bei einer Weltmeisterschaft oder einer Europameisterschaft einfach nicht mehr hat.

Stadionwelt: Wie meinst Du das?

Hauser: Der Kommerz rund um die Turniere hat Dimensionen angenommen, die ich nicht mehr tolerieren will und kann. Auch die Kartenpolitik sorgt dafür, dass es keinen Spaß mehr macht. Seit der WM 1994 in den USA hat die Ausbeutung der Fans stetig zugenommen. Dieses Turnier

war für mich das letzte, das noch Spaß gemacht hat, aber es war eben auch der Auslöser für die Kommerzialisierung des Fußballs in Europa. Dort haben die FIFA-Bosse gelernt, was alles möglich ist. Als ich 1990 mit dem Hamburger Fanprojekt nach Italien gefahren bin, war das noch ganz anders. Zum Vergleich: Ich habe in Italien auf dem Schwarzmarkt eine Finalkarte für damals 100 Mark ergattert. Nach 1994, bei der EM in England ging es mit den übersteuerten Karten los. 1998 waren die Preise bereits richtig versaut. Da begannen die Schwarzmarktpreise bei 300 Mark Minimum. Das Viertelfinale hat mich 350 Mark pro Karte gekostet. Für das Halbfinale Brasilien-Holland wollten Händler von mir dann 3.000 Mark pro Karte haben. Ich habe abgelehnt und bin deprimiert nach Hamburg zurückgefahren. Ohne vorher noch beim Finale mein Glück zu versuchen. Das war mein schlimmstes Erlebnis bei einer WM und auch gewissermaßen der erste Schritt dazu, dieser Abzocke den Rücken zu kehren. Andererseits waren aber auch Spiele wie Chile-Kamerun für 5 Mark zu schießen...

Stadionwelt: Und dein schönstes Erlebnis?

Hauser: Natürlich das Finale 1990. Eigentlich das gesamte Turnier. Wir waren mit dem Hamburger Fanprojekt da, hatten ein Lager an der Adria – und trotz einiger Kartenprobleme und anderer Ereignisse war es das tollste Flair bei einem Turnier, das ich erlebt habe. Die Krönung war, dass ich am Stadion noch die Karte für das Spiel bekam und die Weltmeisterschaft im Olympiastadion hautnah mitbekommen durfte. Andere hatten da bei weitem nicht so viel Glück. Ein geniales Gefühl!

Stadionwelt: Du kannst sicher auch die eine oder andere Anekdote erzählen, oder?

Hauser: Ja, klar. In New York am Busbahnhof haben wir 1994 nach dem Ausscheiden der deutschen Elf Helmut Schulte gesehen, wie er versuchte, seine Halbfinalkarten an den Mann zu bringen. Für den Schwarzmarkt schien er allerdings nicht geboren zu sein. Ich habe gut über ihn gelacht, bis ich mich interessehalber auf dem Schwarzmarkt umgesehen habe. Ich war einer von 100 Leuten, die über den DFB Karten bekommen hatten und musste leider feststellen, dass diese nach dem Ausscheiden Deutschlands nun unter Preis zu haben waren. Schöner Mist! In Chicago haben wir damals noch Winnie Schäfer in der Disco getroffen. Der baggerte wie blöde an der einheimischen Damenwelt rum, hatte aber keinen Erfolg.

Aus Italien sind mir noch die Krawalle von Mailand in Erinnerung. Ich hatte einen erhöhten „Aussichtsturm“ und konnte beobachten, wie die Italiener kleine Grüppchen von Deutschen in die Arme der Carabinieri trieben. Später, am Stadion, stand die Polizei mit riesigen Aktenordnern voller Fahndungsfotos am Eingang und machte Gesichtskontrollen. Eine nervige Prozedur. Und zeitaufwändig.

Hauser packt ein: diese Zaunfahne ist mittlerweile bei Fußball-Länderspielen kaum noch zu sehen



Stadionwelt: Stichwort Ausschreitungen – erwartest du in Deutschland Ärger?

Hauser: Ja, auf jeden Fall. Dort, wo die Engländer spielen, wird es Krawall geben. Davon gehe ich aus. Jedoch glaube ich nicht, dass es zur „Völkerschlacht Reloaded“ wird. Ein paar kleine Scharmützel und Kneipenschlägereien wird es vielleicht geben. Das, was man auch auf jedem Schützenfest finden kann. Aber bestimmt nichts Großes. Das werden allerhöchstens die Medien daraus machen.

Stadionwelt: Du hast angedeutet, dass Du der WM im eigenen Land fernbleiben wirst. Warum?

Hauser: Ganz einfach, ich habe keine Karten. Ich habe gar nicht erst versucht zu bestellen, weil ich sowieso keine bekommen hätte. Vielleicht werde ich spontan versuchen, auf dem Schwarzmarkt Tickets zu bekommen oder bei einer Kartenbörse. Eigentlich habe ich aber keine Lust auf die WM. Zumindest nicht auf Deutschland-Spiele. Die Stimmung dort ist immer mehr zur Friedhofsatmosphäre verkommen. Die echten Fans bekommen kaum Karten, und wenn, dann nicht zusammenhängend. Im Stadion sitzen Neckermänner, VIPs und Angestellte der WM-Sponsoren. Außerdem der Fanclub Nationalmannschaft, in den doch auch nur Leute eingetreten sind, weil sie Karten brauchen. Von den deutschen Allesfahrern sind da doch die wenigsten drin. Bei anderen Spielen mit Chancen auf Karten könnte ich mir eventuell einen Besuch vorstellen, zum Beispiel bei Costa Rica – Ecuador.

Stadionwelt: Und wenn du keinen Erfolg hast? Besuchst du die Fanfeste oder die Innenstädte?

Hauser: Unter Umständen werde ich mal in die Hamburger Innenstadt schauen. Wobei man neben Tschechien – Italien nur auf das Viertelfinale in Hamburg hoffen kann. Ansonsten sind die Mannschaften vom Fanpotenzial her ja eher uninteressant. Umherreisen werde ich

Zur Person:

Lutz Hauser ist 38 Jahre alt und von Beruf Koch. Mit seiner Freundin lebt er in Hamburger-Rahlstedt. Lutz besucht seit dem Jahr 1982 die Spiele des Hamburger Sport-Vereins und ist Mitbegründer des HSV-Fanclubs „Krawattenfront“. 1986 sah er in Kopenhagen sein erstes Länderspiel der deutschen Nationalmannschaft, der er seitdem hinterherreiste. Mittlerweile hat Lutz sich von den internationalen Fußballturnieren zurückgezogen und folgt dem deutschen Handballteam. Lediglich bei Freundschafts- und Qualifikationsspielen auf der Insel ist er noch bei DFB-Begegnungen anzutreffen.

ohne Karten jedenfalls nicht. Genau so wenig wie eines der Fanfeste besuchen. Das sind in meinen Augen Werbeveranstaltungen der FIFA-Sponsoren, die dort die Fans mit ihren Artikeln zumüllen. Darauf kann ich getrost verzichten. Das ist mir viel zu kommerziell. Ich fahre mittlerweile lieber zur Handball-WM beziehungsweise -EM.

Stadionwelt: Warum das? Das ist ja eher ungewöhnlich für Fußballfans.

Hauser: Ich bin dazu gekommen, weil ich auch zum HSV Hamburg (Handball-Sport-Verein Hamburg) gehe. Mittlerweile war ich bei der WM 2005 in Tunesien und bei der EM 2006 in der Schweiz. Dort sind die Turniere längst nicht so vom Kommerz verseucht, wie es beim Fußball der Fall ist. Die Tickets sind weitaus günstiger, man kommt nachmittags in die Halle und kann mehrere Spiele an einem Tag sehen. Auch wird man nicht mit Werbeartikeln belästigt, was natürlich daran liegt, dass Handball nicht so sehr von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird wie König Fußball. Beim Handball erlebt man noch das Spiel und nicht das Event.

Stadionwelt: Eine interessante Meinung. Trotzdem hätten wir gern noch die Erwartungen des Fußballfans Lutz Hauser an die Weltmeisterschaft im eigenen Land.

Hauser: Ich erwarte von der Weltmeisterschaft überhaupt nichts. Besonders nicht von den deutschen Spielen, wo keine richtige Fanszene mehr existiert. Klar, die Engländer werden wie immer den Ton angeben, die Holländer werden mit ihrem Karnevalspublikum laut sein, aber keine wirkliche Fußballatmosphäre entfachen. In Sachen Kommerz sieht man ja schon jetzt, wie die FIFA versucht, das „Werbe-monopol“ ihrer Partner durchzusetzen. Da werden sich die Fans zur WM wahrscheinlich vor Werbeartikeln nicht mehr retten können. ■ Philipp Markhardt

Leben in Vier-Jahres-Abschnitten

Warum sich Fußballabstinentler zur Weltmeisterschaft bekehren lassen sollten

Am Fußball kommt derzeit kaum jemand vorbei. Nur ein handverlesenes Häuflein entzieht sich kurz vor der Fußballweltmeisterschaft seiner Verzückerung. An diese tapferen Widerständler richtet sich der folgende Text – allerdings nicht, um sie zu bestärken, sondern um sie zu bekehren. Wie das? Fußball, so habe ich es erfahren, findet auf mehreren Ebenen statt. Die Resistenten erkennen meist nur die Ergebnisebene. 2:1, 1:3 sogar 4:4, alles langweilig, zugegeben. Aber eben eine beschränkte Wahrnehmung. Denn die persönliche, die individuelle, die empiristische Ebene dahinter, die sollte freilich auch Abstinentler berücken. Manchmal nämlich verknüpfen sich ganze Biografien mit Fußballerlebnissen. Weltmeisterschaften strukturieren wie alle regelmäßigen Feste und Traditionen die Zeit. Deshalb sind sie – unabhängig vom Inhalt – bedeutsam. Finden sie nur alle vier Jahre statt, haften die Erinnerungen eines ganzen Menschenlebens an diesen wenigen Ereignissen wie Merkzettel an einem Kühlschrank. Man kann das belegen, zumindest wenn man 40 Jahre alt ist, so wie ich.

Meine erste WM erlebte ich 1970. Mein großer Bruder trichterte mir nach dem Spiel um den dritten Platz ein, Deutschland sei fast Weltmeister geworden. Ich erinnere mich zwar genau an die Szenerie – er steht mit kniffiger Lederhose am Vorgartenzaun –, doch die Essenz seiner Ausführungen begriff ich nicht. Das Wörtchen „fast“ klang mir noch zu abstrakt. Ich ließ es kurzerhand weg und erzählte den staunenden Nachbarkindern meine Variante der Geschichte. Die war falsch. Aber in meinen Ohren kreiße sie und gebar den Mythos „Deutschland“. Was immer dieses Deutschland auch sein mochte, es musste etwas ganz Besonderes sein. Das bestätigte sich 1974, als ich die WM schon etwas bewusster miterlebte, ihre Spielgänge und Torschützen geradezu in mein Gedächtnis tätowierte. Der Deutsche Gerd Müller etwa erzielte auf dem Weg zum WM-Sieg gegen Jugoslawien ein Tor im Liegen. Im fiebrigen Deutschland-Wahn ahmte ich ihn nach, zigmal – märtyrerhaft sogar auf der Spielfläche von Frechen 20, die leider nur ein knüppelharter Aschenplatz war. Doch die Schmerzen der handtellergroßen Schürfwunden – im Fußballerjargon zuckerstöß Pfannkuchen genannt – ertrug ich weltmeisterlich ... und irgendwie auch gerne.



1990: Deutschland ist Weltmeister, Schulte Afrikaner **Foto:** picture-alliance/dpa

Auch die nächste WM tat weh. Ihr Stachel bohrt bis heute in meinem Fleisch. Hatte ich bis dahin geglaubt, die ganze Welt würde sich um eine Fußball-WM sortieren, wie die Gesindehäuser ums Schloss, so brach es jetzt über mich herein, dass auch andere zentrale Bauwerke das Leben bestimmten. Die Schule zum Beispiel. Uj, war ich schlecht. In Argentinien bei der WM 1978 zeigte sich, dass Recken wie Maier und Vogts von '74 inzwischen zu alt geworden waren. So wie ich auch. In meiner neuen Klasse jedenfalls waren fast alle ein Jahr jünger als ich. Ich habe es der Deutschen Mannschaft damals nicht verziehen, dass sie mich mit in den Abgrund zog. 1982 boykottierte ich deshalb sogar das Endspiel der Deutschen gegen die Italiener. Im Elternhaus meiner Freundin, eine erblich belastete CDU-Jungwählerin, hatte niemand etwas für proletarischen Fußball übrig. Das Prinzip Fankurve lebte die Familie dennoch aus: auf der Polstergarnitur. Als kurz nach der WM Helmut Schmidt den Reichsapfel an Helmut Kohl weiterreichen musste, beschmutzten die Eltern den unterlegenen politischen Gegner mit ihren zwei originellsten Vokabeln: Verbrecher und Arschloch. Dazu gebärdeten sie sich in Oliver-Kahn-Manier mit Schluffen auf dem Ledersofa und vollführten, je nach Disse, einen anderen bedrohlichen Hip Hop-artigen Move. Trotz dieser gewöhnungsbedürftigen Verlagerung von Leidenschaften fühlte ich mich in ihrem Haus recht wohl. Als Deutschland mit 1:3 im Finale unterging, spielte ich dort mit meiner Gundula friedlich Backgammon.

Mit der Deutschen Elf wurde ich auch 1986 noch nicht ganz warm. Mit meiner neuen Freundin schon. Ich höre noch genau das Elfmeterdrama zwischen Deutschland und Mexiko. Um das Radio nicht unnötig laut zu stellen, faltete ich mich und presste mein Ohr auf den einzigen Lautsprecher in der Mittelkonsole. Barbara schlief neben mir sanft auf dem Beifahrersitz. Da wir beide noch bei den Eltern wohnten, wohnten wir eigentlich in ihrem VW Golf. Jetzt standen wir auf irgendeinem Parkplatz und verbrachten die Nacht miteinander. Kurz zuvor hatte uns noch ein Sitz genügt. Danach war sie eingeschlafen. Ich begrüßte das. So konnte ich rechtzeitig zum fußballerischen Showdown WDR 2 andrehen und ausnahmsweise einmal jemand anderen als sie anhimmeln. Der deutsche Elfmeterdöter Toni Schumacher sah zum Glück nicht annähernd so attraktiv aus wie Barbara. Aber in jener Nacht erregte der Grobian bei mir ähnlich intensive Wallungen wie es ihre Weiblichkeit einige Augenblicke zuvor vermocht hatte – wengleich anderer Natur.



1974: Vogts köpft, Schulte holt sich Pfannkuchen

Foto: picture-alliance/dpa

Off WM – Die Aktivitäten neben der Nebensache

Offiziell steht auf der Packung „Fußball-Weltmeisterschaft“. Drin ist was ganz anderes: nur ganz wenig Fußball, viel Kommerz und jede Menge Brimborium. Fußball-Gedichte von Elfriede Jelinek auf Litfasssäulen zum Beispiel. Oder die Wahl zur Miss WM, für die das OK eigens einen rüstigen Leiter im Rentenalter installierte – Bewerbungsschluss 20. April, dies nur für alle, die sich Chancen ausrechnen. Eine Kölner Zeitung forderte zur WM sogar auf, die angolischen Fans mit Samba-Trommeln zu begrüßen. Die Afrikaner würden staunen. Die Samba stammt aus dem fernen Brasilien. Die WM gleitet ins Bizarre. Fußball-Theater, Fußball-Ballett, Fußball-Symphonien für Blechmusik. Deutschland hat den Blick fürs Wesentliche verloren. Im Ausland schaut man der WM gelassener entgegen. Für die deutschen Kapriolen fehlt einigen das Verständnis. „Die Deutschen sollten sich auf den Fußball konzentrieren“, sagt Gordon Foote, Stammgast bei Coventry City, „wir kommen einfach zu ihnen rüber und feiern eine wilde Party. Mehr nicht. Alles andere interessiert uns nicht.“ Auch die britische

Regierung weiß die WM geradlinig für die eigenen populistischen Ziele einzuspannen. Die Abgaben auf Sekt und Champagner werden dieses Jahr nicht angehoben. Offizielle Begründung des Finanzministers Gordon Brown: Man wolle die Fans nicht über Gebühr belasten, wenn sie die WM-Erfolge begießen. Überhaupt zeigt sich die Britische Regierung gut vorbereitet. Für die Zeit der WM stockt sie ihre Botschaft in Deutschland um 20 Mitarbeiter auf. Schon jetzt hat sie als kleine Orientierungshilfe für die englischen Fans eine Fußball-Übersetzungshilfe ins Internet gestellt. (http://www.britishembassyworldcup.com/football_glossary.pdf) Dort erhält Fan so wichtige Idiome wie „He was sick as a parrot“. „Er kotzte wie ein Reiher“.

Unverkrampt geht auch der australische Fernsehsender SBS mit der WM um. Er hat kürzlich Stephanie Brantz zu seiner Hauptberichterstatte des Turniers ernannt. Leider hat Miss Brantz erklärtermaßen von Fußball keinen blassen Schimmer. Die „football mum“ arbeitete bislang als Naturheilkundlerin. Trostpflaster für alle, die sich fach-

lich verschaukelt fühlen: Sie stammt aus Holland. Guus Hiddink kann sie fehlerfrei sagen. „So geht man hier mit Fußball um“, sagt Aussie-Amateurläufer Chris Goodman, „mit Kultur wie in Deutschland bringt diesen Sport hier niemand in Verbindung.“

Da sind die Afrikaner anders. Im ghanaischen Kumasi basteln einige unververbliche Optimisten bereits jetzt an dem Museum für den Weltmeister 2006 – natürlich Ghana. Was die Kulturschaffenden mit der Mannschaft vorhaben, wenn sie in der Vorrunde ausscheidet, ist zum Glück nicht überliefert.

Die vernünftigste Maßnahme im Vorfeld der WM ergriffen freilich Ärzte verschiedener Nationen. Sie untersuchten vor geraumer Zeit das Herzinfarktrisiko der Zuschauer bei wichtigen Fußballspielen. Das Ergebnis: Wenn das eigene Team verliert, ist die Wahrscheinlichkeit eines Infarkts höher. Gerade diesmal also gefährliche Zeiten für Deutschland-Fans. Ob in San Marino andere Todesarten als der Herzinfarkt überhaupt bekannt sind, darüber schweigt sich die Studie der Ärzte übrigens aus.

1990 begann meine Neuzeit in der Geschichte des Turniers. Seither richte ich im WM-Studio Schulte für Freunde das Eröffnungsspiel aus. Als Kamerun damals Argentinien ein blaues Auge verpasste, fackelten wir mit unseren Wunderkerzen vor lauter Übermut beinahe das Jagdzimmer unserer WG ab. Seit einigen Semestern studierte ich nämlich erfolglos Afrikanistik. Wenn schon ich nichts auf die Reihe bekam, dann doch bitteschön Kameruns Kicker. Dass schließlich die deutsche Mannschaft das Turnier gewann, deutete ich nicht als Menetekel. Zu spät erst brach ich die Uni ab. Viele meiner damaligen Freunde aus der Germanistik sind heute sehr erfolgreich.

1998 verdingte ich mich immer noch als gefühlter Student. Zum Eröffnungsspiel schenkte mir Jugendfreund Andreas ein schneidiges Ronaldo-Shirt. Ich trage es noch heute. Inzwischen riecht es streng, deshalb klebt es nur noch beim Altherrensport auf meinen Leib. Dennoch mag ich kaum ein Kleidungsstück lieber. Dieses Shirt ist ein Meta-Shirt: Die WM markiert die Zeit, das Shirt steht für die WM. So hilft es mir, mich in meiner tristen persönlichen Zeitleiste zurechtzufinden. Denn wo nichts ist, fällt Orientierung schwer. Die genaue Kenntnis um die eigene Vergangenheit aber gibt mir Sicherheit. Ronaldo und ich werden deshalb so lange gemeinsam weiter stinken, bis entweder sein oder mein Gewebe zerbröselt.

Im Jahr 2002 sah ich mich urplötzlich mit einer zweifachen Vaterschaft konfrontiert. Sohnemann zwei wollte die WM unbedingt von Beginn an miterleben. Deshalb kroch er fast zwei Monate zu früh aus seiner Mutter heraus. Windeln statt WM, das roch so gar nicht nach Fußballvergnügen. Aber Claas machte mir die Sache leicht, denn er wog nicht viel. Weil er so überstürzt aus der Gebärmutter ausgebrochen war, brachte er kaum 2.000 Gramm auf die Waage, als die Ärzte ihn aus dem Exil seines Brutkastens nach Hause schickten. Damit passte der handliche Knirps exakt in meine alte Adidas-Sporttasche. Also hakete ich mein menschliche Handgepäck an meinen

Fahrradlenker und kurvte uns geschickt zur Partie Deutschland – Irland ins Büro, wo die Tekkies einen Beamer installiert hatten. 90 Minuten brauchte ich mich nicht um Claas zu kümmern. Das erledigten gleich mehrere hormonverirrte Kolleginnen, aus denen der Mutterinstinkt hervorquoll. Ein hilfloser Mensch, der kaum größer war als eine Katze, von dem konnten sie nicht lassen.

Und diesmal, 2006? Ein neuer Sohn wird nicht mehr auftauchen, das steht fest, eine neue Freundin ebenfalls nicht. Vielleicht spreche ich später einmal von der WM, die vor der Haustür stattfand und die dennoch keine Tickets für uns übrig hatte. Oder von der, die so mit Geld voll gepfropft war, dass sogar ich ein paar Münzen Autorenhonorar von ihr abzwackte. Oder von der, die meinen Söhnen den Fußball vergraulte, weil die MGs und Panzer der Bundeswehr bedrohlicher wirkten als alle sportlichen Gegner zusammen. Vielleicht schreiben sie es irgendwann für die allerletzten Fußball-Widerständler auf, meine Söhne. In knapp 40 Jahren wäre ein guter Zeitpunkt dafür. ■ *Andreas Schulte*

Anzeige

T-Shirts[®] und Trikot-Klassiker™

Über 800 verschiedene Modelle im Internet-Shop!

NEU! eckball.de-Laden
Stephanstr. 21, 30449 Hannover

www.eckball.de





AWD-Arena
Stadionwelt®

Kleine Siege im Spiel auf Zeit

Der „goldene Mittwoch“ bedeutete ein Zwischenhoch für Ticketjäger

Die Fußballfans sahen rot, zu Tausenden, über Wochen. Wenn immer sie dem Ticketshop auf der FIFA-Website einen Besuch abstatteten, beseelt von der schwachen Hoffnung, in der derzeit laufenden vierten Verkaufsphase irgendwie doch noch auf offiziellem Weg eine der letzten frei verkäuflichen WM-Eintrittskarten zu erhaschen, waren die Bestellformulare flächendeckend rot eingefärbt: Halt, stop, hier geht's nicht weiter. Kein Spiel verfügbar, in keiner Kategorie oder Güteklasse.

All jene, die sich angesichts dieser andauernden Erfolglosigkeit von Torchlusspanik gepackt nach anderen, weniger offiziellen Möglichkeiten des Ticketerwerbs umsehen wollten, versuchte OK-Vizepräsident Horst R. Schmidt per Pressemeldung auf den rechten Weg zurückzuführen. Das Ticketportal, das am 27. März freigeschaltet werde, biete allen Fans eine zusätzliche Möglichkeit, auf reguläre Art und Weise Karten zu bekommen. Es gebe daher „nun überhaupt keinen Grund mehr, Tickets über andere Wege verkaufen oder erwerben zu wollen“. Zudem setze man sich auf dem Schwarzmarkt nicht nur der Gefahr aus, betrogen zu werden, nein – selbst mit echten, aber ohne FIFA-Genehmigung erworbenen Karten müsse man damit rechnen, wegen der Personalisierung nicht ins Stadion zu gelangen. Zumal eine Umschreibung nur in wenigen Ausnahmefällen möglich sei, Schwarzhandel zähle nicht dazu.

Nun hatten solche Ankündigungen schon in der Vergangenheit ähnlich geringe Halbwertszeiten wie Trainerposten bei afrikanischen Fußballverbänden; je näher die WM rückte, desto schneller änderten sich die Sachverhalte. In diesem Fall sprachen rein praktische Erwägungen dagegen. Davon abgesehen, dass der Abgleich der Personalausweisdaten am Stadiontor kaum möglich sein wird, zeigt ein Blick auf das Ticketportal auch, wie unkompliziert eine Umschreibung der Karten in der Realität ablaufen wird. Sieben Gründe für ein Umschreiben werden akzeptiert, neben den für deutsche Karteninhaber relevanten Punkten „Übertragung

der Familie“ und „Krankheit“ kann auch ein „sonstiger Härtefall“ angegeben werden. Und das OK hat bereits eingeräumt, dass man bei tausenden von Kartenübertragungen nicht jedes Mal Atteste und sonstige Dokumente einfordern oder sich durch Familienstammbäume wühlen könne.

Noch dicker könnte es für die WM-Organisatoren kommen, falls am 20. April das Amtsgericht Frankfurt den Verkauf zweier Eintrittskarten über eBay für rechtens erklärt und damit einen Passus der Allgemeinen Ticketing-Geschäftsbedingungen kippt. Juristen halten diesen Ausgang, der dem Schwarzhandel Tür und Tor öffnen würde, für wahrscheinlich. Dem OK droht vor Gericht eine weitere Niederlage.

Doch Moment! Während das Bemühen des OK, die Kontrolle über den Ticket-Handel zu behalten, auf den ersten Blick wie der Kampf Don Quichotes gegen die Windmühlen wirkt, ist jede Niederlage bei

g e n a u e -
r e r
B e t r a c h t u n g
e i n
k l e i -
n e r

Sieg. Ein sehr wichtiger Sieg obendrein, denn die WM-Organisatoren haben auf diesem Weg eine Menge Zeit gewonnen. Schon seit eineinhalb Jahren wird über die Ticketbestimmungen verhandelt und diskutiert, doch erst jetzt zeichnet sich ab, dass der Verkauf und die Übertragung von Tickets voraussichtlich nicht zu verbieten sein wird. Die Verunsicherung hielt lange genug an, um einen einigermaßen geordneten Kartenverkauf durchführen zu können. Die meisten Fußballfans orientierten sich bei ihren Bestellungen am Eigenbedarf, mit dem Hamstern begannen scheinbar nur wenige. Hätte die Öffentlichkeit schon zuvor gewusst, wie einfach und lukrativ der Weiterverkauf von WM-Tickets sein würde, wären in der ersten Bestellphase nicht gut 10 Millionen Kartenwünsche beim OK eingetrudelt, sondern alleine aus Deutschland über 570 Millionen: die maximal zulässigen sieben pro Bundesbürger nämlich.

Und auch die Verschiebung des Ticketportal-Starts könnte mit solchen Erwägungen zusammenhängen: Ursprünglich hätte die Tauschbörse schon am 20. März online gehen sollen, doch genau für diese Zeit erwartete das OK zahlreiche neue Ticketangebote der vierten Verkaufsphase. Tatsächlich kam am Abend des 22. März ein ganzer Schwung Rückläufer auf den Markt, erstmals seit Wochen sahen die Besucher des Ticketshops gelb statt rot. Und obwohl Zehntausende potenzieller Interessenten just zu diesem Zeitpunkt ahnungslos im Dortmunder Westfalenstadion oder dem Fernsehsessel saßen, um das Länderspiel gegen die USA zu verfolgen, hatte der Ticket-Server einige Mühe mit der Vielzahl von Anfragen. Hätte die breite Öffentlichkeit schon an diesem Abend gewusst, dass das Umschreiben der Tickets weniger kompliziert ausfallen könnte als angekündigt – die Goldgräberstimmung hätte möglicherweise zu weitaus chaotischeren Zuständen im Computerraum des Ticket-Centers geführt. Und in den Webforen würden nicht glückliche Besteller vom „goldenen Mittwoch“ schwärmen, sondern womöglich über die „FIFA-Chaostage“ lamentieren. ■ Matthias Ney



Bundesligazuschauer keine Schönwetterfans

Verein	Sommer: 1.–8. Spieltag		Winter: 18.–25. Spieltag	
	Gesamt	Schnitt	Gesamt	Schnitt
Borussia Dortmund	294.864	73.716	276.000	69.000
Bayern München	264.000	66.000	266.100	66.525
FC Schalke 04	244.355	61.089	245.301	61.325
Hertha BSC	185.418	46.355	199.353	49.838
1. FC Köln	198.000	49.500	198.436	49.609
Hamburger SV	195.052	48.763	196.508	49.127
Eintracht Frankfurt	182.000	45.500	195.000	48.750
Bor. M'gladbach	177.337	44.334	167.398	41.850
Werder Bremen	154.701	38.675	151.563	37.891
VfB Stuttgart	152.000	38.000	134.000	33.500
1. FC Kaiserslautern	136.860	34.215	129.500	32.375
Hannover 96	134.367	33.592	122.093	30.523
1. FC Nürnberg	128.616	32.154	107.457	26.864
MSV Duisburg	103.467	25.867	91.095	22.774
Bayer Leverkusen	90.000	22.500	87.500	21.875
1. FSV Mainz 05	81.200	20.300	86.842	21.711
Arminia Bielefeld	80.163	20.041	85.493	21.373
VfL Wolfsburg	74.438	18.610	80.400	20.100
	2.876.838	39.956	2.820.039	39.167

Obwohl der Winter diese Saison besonders lang und kalt war, lässt sich kein signifikanter Einbruch bei den Zuschauerzahlen feststellen. Im Vergleich zu den Sommerspieltagen 1 bis 8, die bei freundlichem Wetter noch im Zeichen der Confed-Cup-Euphorie stattfanden, machten sich

auch bei Regen, Schnee und Eis im Schnitt nur 2% weniger Besucher auf den Weg in die Erstligastadien – im Schnitt 39.167 pro Partie. Blicke zu untersuchen, ob der ungebrochene Boom in der Attraktivität der Liga oder im gestiegenen Komfort der Arenen begründet ist.

Die meisten Fußball-Erstligisten pro Stadt

Berücksichtigt wurden nur die Top-25-Länder der UEFA-Rangliste



Athen

Panathinaikos FC, AEK Athen, Panionios Athen, Aigaleo FC, Kalithea FC, Akrotiros FC, Atromitos Halkidona



Belgrad

Roter Stern, Partizan, FK Obilic, OFK Belgrad, FK Rad Belgrad, FK Vozdovac

Budapest

Ferencvaros, Ujpest, MTK, Honved, Vasas, Rakospalotai

London

Arsenal FC, Chelsea FC, Tottenham Hotspur, West Ham United, Charlton Athletic, Fulham FC

Moskau

Spartak Moskau, ZSKA Moskau, FK Dinamo, FK Lokomotiv, FK Torpedo, FK Moskau



Bukarest

Steaua Bukarest, Dinamo Bukarest, Rapid Bukarest, National Bukarest, Sportul Studentesc



Sofia

Levski Sofia, ZSKA Sofia, Lokomotiv Sofia, Slavia Sofia

3 Erstligisten

Ankara

Genclerbirligi, MKE Ankaragücü, Ankaraspor

Istanbul

Fenerbahce, Besiktas, Galatasaray

Lissabon

Benfica, Sporting, Belenenses

Tel Aviv

Hapoel Tel Aviv, Maccabi Tel Aviv, Bnei Yehuda Tel Aviv

Thessaloniki

Iraklis FC, PAOK Saloniki, Apollon Kalamaris FC

Wien

SK Rapid, Austria Magna, Admira Wacker

WM 2006: So weit ist es vom Spiel zur Feier

	Entfernung (km) Stadion–Bahnhof	Entfernung (km) Stadion–Fanfest	Entfernung (km) Fanfest–Bahnhof	Gesamt (km)
Kaiserslautern	0,6	1,0	1,2	2,8
Hannover	2,0	0,9	1,4	4,3
Leipzig	1,9	2,1	0,5	4,5
Dortmund	2,6	2,1	0,7	5,4
Nürnberg	3,9	1,2	2,7	7,8
Stuttgart	3,8	4,0	0,6	8,4
Frankfurt	4,5	5,3	1,7	11,5
Gelsenkirchen	6,1	3,0	3,0	12,1
Köln	5,9	6,2	0,9	13,0
Hamburg	8,1	6,2	2,2	16,5
Berlin	8,4	9,0	1,2	18,6
München	10,0	7,5	3,6	21,1

Alle Angaben beziehen sich auf Luftlinienentfernungen.



Kaiserslautern:
Kleinste WM-Stadt,
kürzeste Wege

München:
Weite Anfahrt
zum Stadion außer-
halb der Stadt



Salzburg: Premiere verschoben

Der 25. März hätte ein historischer Tag in der Geschichte der neuen Austria Salzburg werden können. Aus der ersten Begegnung des neuen alten Clubs gegen die SG Saalfelden wurde jedoch nichts, denn auch zu Beginn des Frühjahrs waren die Plätze der 1. Landesliga, Österreichs vierthöchster Klasse, noch nicht wieder bespielbar.

Es wäre genau genommen noch ein Match des Polizeisportvereins Salzburg gewesen, dem avisierten Fusionspartner der nach der Übernahme durch Red Bull von Fans



Der PSV-Platz an der Alpenstraße: die schneebedeckte neue Heimat von Austria Salzburg **Foto:** Claudia Schmidt

neugegründeten "Austria Salzburg", doch der Zusammenschluss wurde noch nicht vollzogen.

Dabei hatten die ehemaligen Fanaktivisten und jetzigen Vereinsaktivisten sich eigens daran gemacht, den Platz vom Schnee zu befreien und eine provisorische Holztribüne für 500 Zuschauer zu errichten. Vizepräsident Moritz Grobovschek: „Wenn es endlich soweit ist, rechne ich mit 1.500 Fans.“

Austria Wien: Rauswurf des Fanbeauftragten per E-Mail

Ein Transfer mit Nachwirkungen. Als der Wechsel des Rapid-Spielers Roman Wallner zum Stadtrivalen Austria bekannt wurde, regte sich viel Unmut unter der violetten Fanschar.

Zu viel, befand die Vereinsführung. Sie gab bekannt: „Es kann nicht sein, dass sowohl das Ansehen des Clubs, als auch des wichtigsten Geldgebers, permanent von wenigen Anhängern und teilweise auch Funktionären beschmutzt wird. Jetzt werden wir hart durchgreifen, wir wollen mit solchen Fans nichts zu tun haben.“

Somit wurde nicht alleine der ehemalige Generalmanager, die Austria-Legende Toni Polster, mit einem Hausverbot belegt, sondern auch der Fanbeauftragte Thomas Fellingner, dem man offensichtlich Rädelführerschaft vorwirft. Man setzte ihn per E-Mail und ohne Angabe von Gründen vor die Tür.



Foto: Christian Hummer



Unbeliebter „Kuhpferch“: Stehplätze am Tivoli in Innsbruck

Foto: Hendrik Seis

Innsbruck

Mitgestaltung des Umbaus

In Innsbruck wiederholt sich Geschichte. Bereits 2001, beim Bau des Stadions „Tivoli“, meldeten sich die Fans zu Wort. Ihre damalige Forderung, kein reines Sitzplatzstadion zu bauen, wurde seinerzeit sogar zum Wahlkampfthema. 5.000 Unterschriften wurden gesammelt, damit der Steh-Sektor entstehen konnte. Dass dieser mit den bei Fans unbeliebten Vario-Sitzen bestückt wurde, weshalb er hier im Volksmund „Kuhpferch“ genannt wird, war seither ein Kritikpunkt. Mit der Entscheidung, im Tivoli Spiele der Euro 2008 stattfinden zu lassen, wird erneut über das Stadion diskutiert. Für 30 Mio. Euro soll es zunächst auf die von der UEFA geforderte Mindest-

größe von 30.000 Zuschauern erweitert werden. Nach dem Turnier ist der Rückbau auf 20.000 vorgesehen – den Bedürfnissen der Liga und der Wacker-Fans entsprechend.

„Für uns ist es sehr wichtig, in die nachhaltigen Planungen einbezogen zu sein“, sagt Chris Hummer von der „Faninitiative Innsbruck“. Sie macht sich in einer „Interessengemeinschaft“ gemeinsam mit dem Verein Wacker Tirol dafür stark, bei den Planungen berücksichtigt zu werden.

Die zentralen Punkte ihrer Forderungen sind dabei ein fanfreundliches Stehplatzmodell für Heim- und Auswärtsfans, Räume für ein Fan-Projekt, Aufbewa-

lungsmöglichkeiten für Fahnen und Transparente sowie Sitzschalen in den grün-schwarzen Vereinsfarben. Ein praktikables Ticketsystem und eine zweite Videowand stehen ebenso auf der Wunschliste.

Nahezu 10.000 Anhänger haben sich bei der diesbezüglichen Unterschriftenaktion schon eingetragen – doppelt so viele wie bei der Errichtung des Tivoli. Ein erstes Gespräch unter Beteiligung von Vereins- und Fanvertretern und dem Stadionbetreiber, der Innsbrucker Sportanlagen Errichtungs- und Verwertungs GmbH, hat bereits stattgefunden. „Die Atmosphäre war freundlich, aber es war auch nicht mehr als ein erstes Kennenlernen. Es wurde uns aber versprochen, dass die Machbarkeit und die Finanzierung unserer Wünsche geprüft wird“, sagt Hummer.

Österreich

„Wir müssen noch mehr aufpassen“

Die Entwicklung mag vielen deutschen Fans bekannt vorkommen. Noch etwas mehr als zwei Jahre sind es, bis Österreich und die Schweiz die kontinentale Fußballelite zur Euro empfangen, und die Behörden haben begonnen, die Daumenschrauben anzuziehen. Seit Dezember gilt ein verschärftes Sicherheitspolizeigesetz, dessen Kernstück eine so genannte Gefährderdatei ist. Viele Anhänger befürchten nun, diese diene dazu, unbequeme und kritische Fans auszusortieren, da das

Image des Landes während der Euro aufgewertet werden solle, und so den Sponsoren ein möglichst störungsfreies Werbeumfeld zu bieten.

„Natürlich bekommen wir das mit, in erster Linie von unseren Freunden aus Nürnberg“, antwortet Rapid-Vorsänger Oliver Pohle auf die Frage, ob die Fanszenen Österreichs durch die zuvor in Deutschland gemachten Erfahrungen sensibilisiert seien. „Vielleicht sind wir deshalb auch ein wenig paranoid. Aber vor drei Jahren hat sich keiner an brennen-

den Bengalen gestört, so lange die nicht aufs Spielfeld geflogen sind, heute wird man schon verhaftet, wenn man überhaupt nur mit einem erwischt wird.“

Was bleibt, sind Durchhalteparolen: „Wenn alle zusammenhalten, wird es nicht gelingen, die Fan-kultur zu zerstören. Wenn ich mir aber vorstelle, dass sie bei Rapid die 30 entscheidenden Leute nicht mehr ins Stadion lassen, dann wäre das ein Rückschlag, von dem sich der Block West nicht mehr erholen würde. Wir müssen einfach noch mehr aufpassen.“



Fans von Rapid Wien (links) und SV Ried demonstrieren gegen neue Gesetze



Foto: Tornados Rapid/Andi Dietrich



Foto: Ferox Aarau

Aarau

Neue Gruppe

„Wir gehen auf die Leute zu, die zu uns passen würden“, sagen die bislang zwölf Mitglieder von „Ferox Aarau“.

Seit dem 7. Januar existiert diese neue Fangruppe, die ihren Platz auf der Gegengerade des Brügglifeld, der Heimat des Schweizer Erstligisten FCAarau, gefunden hat.

„Wir sind keine Kuttenträger“, sagen sie, legen aber auch Wert darauf, sich von Gewalt im Umfeld des Fußballs zu distanzieren.

Dass sie den Namen „Ferox“ (lat. „wild“) gewählt haben drückt deshalb eher die Ausrichtung aus, „an einer geilen Stimmung und viel Bewegung auf den Rängen interessiert zu sein“.

Schweiz

„Feigenblattlösung“

Die Bemühungen der „Schweizer Fussball Liga“ (SFL), die Gewalt in den Stadien durch verschärfte Gesetze einzudämmen, haben einen Rückschlag erhalten. Der Ständerat, die Kammer des Schweizer Parlaments, die sich aus den Vertretern der Kantone zusammensetzt, hat zwar die Gesetzesvorlage angenommen, will die präventiven Maßnahmen aber nur bis 2009 (in diesen Zeitraum fallen sowohl die Euro 2008 als auch die Eishockey-WM 2009 fallen) gelten lassen. Die SFL spricht deshalb von einer „Feigenblattlösung“. Thomas Helbling, der Präsident der Sicherheits- und Fankommission: „Mit der Befristung wird das Gesetz zur Alibiübung. Der Schweizer Sport braucht keine politischen Lösungen, mit denen für prestigereiche Grossanlässe eine heile Welt vorgegaukelt wird.“

Sankt Gallen

„In Sekunden war alles voller Rauch“

Das Bild des völlig abgebrannten Busses lässt Dramatisches vermuten, doch keinem der 45 Fans des FC St.Gallen, die sich an Bord befanden ist etwas Ernsthaftes passiert.

Die Anhänger befanden sich auf der Fahrt zum Spiel gegen Xamax Neuchâtel in Lausanne, als einige Insassen Rauchgeruch bemerkten. „Als der Fahrer dann die Tür der Schlafkabine an der hinteren Treppe öffnete, schoss eine Stichflamme heraus“, erklärt der FCSG-Fanbeauftragte Urs „Bömmel“ Baumgartner. „Innerhalb von wenigen Sekunden war der ganze Bus voll mit schwarzen Rauch. Und weil sich die hintere Tür wegen des Brandes automatisch schloss, mussten alle vorne raus.“ Dies sei aber sehr diszipliniert, ohne Panik verlaufen. Rund die Hälfte der Mitfahrer konnte die Fahrt zum Spiel im Ersatzbus fortsetzen, die andere Hälfte fand sich mit Verdacht auf Rauchvergiftung im Krankenhaus wieder. Inzwischen wurde ein Störfall in der Bordelektronik als Brandursache ausgemacht.



Bericht über die „Feuerhölle“

Doch es gibt noch einen zweiten Brandherd – im übertragenen Sinne. Ab 2008 werden die Grün-Weißen ins neue Stadion umziehen. Dessen Name ist – eine Premiere in der Schweiz – bereits vermarktet. Die Fans befürchten nun, dass große Teile der AFG-Arena in den Unternehmensfarben Blau und Weiß gestaltet werden und das Sitzmuster einen Sponsoren- statt den Vereinsname ergibt: „AFG – Alles für Geld“ war auf einem Protestspruchband zu lesen.

Anzeige

Die besten Web-Seiten zur Fußball-WM 2006

Zur Fußball-WM 2006 gibt es ein Special im Web-Adressbuch, in dem alle wichtigen Web-Seiten mit brandaktuellen Neuigkeiten zu diesem Großereignis zu finden sind.



„Die Alternative zu Google & Co.“
Hamburger Abendblatt

„Das papierne Web-Adressbuch kann sogar Google abhängen.“
Wiesbadener Kurier

„Mit Hilfe des Web-Adressbuches haben wir zu manchen Themen mehr gefunden als mit Google, der anerkannt besten Suchmaschine.“
Südkurier



m.w. VERLAG
www.webadressbuch.de



Abschied und Neubeginn: Letztes Spiel im Oosterpark am 22. Dezember 2005 und Premiere im Euroborg im Januar: Gemeinsame Choreo der Z-Side, Groningen Fanatics und Supporters Vereniging unter dem Motto „Gemeinsam eine goldene Zukunft für unseren Club bauen“

Fotos: Groningen Fanatics

Das Gesicht des Nordens

Stadt Groningen seit 1040, FC Groningen seit 1971, Choreos in Groningen seit 2001: Die Groningen Fanatics haben eine neue Tradition eingeführt.

Der niederländische Erstligist FC Groningen zählt derzeit zur erweiterten Kandidaten-Gruppe für die UEFA-Cup-Qualifikation. Auch, wenn dies noch kein Grund für allzu überschwängliche Euphorie ist, befindet sich der Club aus Westfriesland doch gegenüber den Vorjahren, in denen er eher zum unteren Mittelfeld zählte, im Aufschwung. Der Umzug vom 12.500 Zuschauer fassenden Oosterparkstadion ins neu gebaute Stadion Euroborg im Januar 2006 ist ohne Zweifel einer der Gründe für diesen Trend.

Darüber hinaus hat der Neubau, dem viele Fußballfans unter anderem wegen seiner umfangreichen Mantelbebauung mit einiger Skepsis entgegenblickten, auch für die Fanszene, die jetzt auf einer Tribüne des meist ausverkauften 20.000er All-Seaters geschlossen auftreten kann, Positives bewirkt.

Zu den Neuerungen beim FC Groningen gehört neben den sportlichen und wirtschaftlichen Perspektiven, dass die jüngeren, ultraorientierten Fans deutlicher in Erscheinung treten als in den Vorjahren. Optisches Indiz sind aufwändig gestaltete und einwandfrei inszenierte Choreografien. Maßgebliche Urheber dieser Aktivitäten der grün-weißen Fankurve sind die Groningen Fanatics.

Die Ursprünge der Gruppe gehen zurück auf das Jahr 2001, in dem man meinte, es sei an der Zeit, auch hier Leute zusammenzuführen, die Tifo-Aktionen nach italienischem Vorbild auf die Beine stellen. Dazu, dass die erste Aktion beim Spiel gegen Ajax alles andere als ein Erfolg war, steht man: Die grünen und weißen Pappen seien zu klein gewesen, auch habe man nicht bedacht, dass die Zuschauer auf der Tribüne mit dem un-

gewohnten Material nicht wirklich etwas anfangen konnten.

Aber die damals unter dem Namen „Ultimate Fan Team“ (UFT) agierende Gruppe gab nicht auf, und während der Saison 2003/04 gelang so etwas wie ein Durchbruch – und dass die Groninger mittlerweile Top-Choreografen sind, ist offensichtlich.

Stadionwelt sprach mit Ronald Dijkstra (22) von der seit 2004 in „Groningen Fanatics“ umbenannten Gruppierung über den Stellenwert dieser Inszenierungen und die Entwicklungen in der Szene.

Stadionwelt: Eure Choreos sind von hoher Qualität – wer ist dafür zuständig?

Dijkstra: Wir sind eine Gruppe von 15 Leuten, die die Choreografien ausarbeitet. An den Spieltagen kommen aber um die 30 zum Aufbauen zusammen.



Auch auswärts optische Unterstützung: ob bei Twente...

Stadionwelt: Kann eure Gruppe allein denn diesen Materialaufwand finanzieren?

Dijkstra: Nein, die Groningen Fanatics sind ja Teil der „Supporters Vereniging“. Von dieser Seite bekommen wir 2.000 Euro pro Jahr. Außerdem betreiben wir unser eigenes Merchandising, und wir führen auch Choreo-Sammlungen durch.

Stadionwelt: Wie ist die Akzeptanz für eure Aktionen und den Ultra-Style in der gesamten Fanszene?

Dijkstra: Am Anfang hatten wir schon Probleme mit den anderen Fans. Wir haben als „Ultimate Fan Team“ mit ein paar Sachen begonnen, aber dann passierte zwei Jahre lang erst mal nichts mehr. 2003 ging es weiter – und jetzt im neuen Stadion entwickelt es sich richtig gut.

Stadionwelt: Mit dem neuen Stadion Euroborg seid Ihr also zufrieden?

Dijkstra: Ja, wir sind hier sehr zufrieden, aber das alte Stadion Oosterpark vermischen wir trotzdem sehr. Dort sind wir nun einmal aufgewachsen.

Stadionwelt: Eure optischen Aktionen kommen gut rüber, das ist die eine Seite. Wie würdest du aber die Qualität eures Supports beschreiben?

Dijkstra: Der Umzug ins neue Stadion hat sich als sehr vorteilhaft für die Szene erwiesen. Zuvor waren wir auf zwei Tribünen verteilt, da war die Stimmung nicht besonders in den letzten Jahren. Jetzt

sind alle unter einem Dach zusammengeückt und werden auf einer Tribüne zu einer echten Einheit.

Es ist in den Niederlanden eigentlich nicht üblich, 90 Minuten zu singen, aber da verändern wir allmählich unseren Stil, und die Stimmung hat sich schon ganz gut entwickelt.

Stadionwelt: Du bist 22 – befindest du dich damit im Durchschnittsalter der Leute, die den neuen Stil in den Niederlanden vertreten?

Dijkstra: Ja, das trifft ziemlich genau zu. Aber wir werden ja auch älter, und wenn ich 30 bin, werde ich immer noch das machen, was ich jetzt mache.

Stadionwelt: Versucht Ihr auch im Bereich des akustischen Supports Neuerungen, oder beschränkt sich das auf die Einführung von Choreos?

Dijkstra: Wir singen natürlich alle die Vereinshymne; darüber hinaus haben wir bei den Gesängen mittlerweile einen Mix aus italienisch angehauchten Liedern, klassischen englischen und ganz eigenen Sachen. Manche Lieder sind auch auf „Groniges“, das ist der Dialekt unserer Region.

Stadionwelt: Gruppen, die sich optisch gut präsentieren, geraten leicht in den Ruf, sehr darauf fixiert und reine Choreo-Trupps zu sein. Das ist bei euch also nicht der Fall?

Dijkstra: Für mich persönlich sind die Aktionen auf den Tribünen schon sehr wichtig – aber der Rest auch. Für uns bedeutet es alles, unser Team zu unterstützen. Und dabei wollen wir einfach alle Möglichkeiten voll ausschöpfen. Es geht insofern nicht um die Selbstdarstellung, sondern nur um den Club.

Stadionwelt: Pfl egt Ihr denn Freundschaften auf nationaler oder internationaler Ebene?

Dijkstra: Es gibt persönliche Kontakte, aber als Gruppe – nein. Einige fahren öfters mal rüber nach England zu Yeovil Town, man



...oder in Heerenveen

sieht sich vielleicht auch mal Spiele in Hamburg oder Bremen an, das aber einfach nur, weil es nicht allzu weit weg ist.

Stadionwelt: Und welche Vereine sind eure ärgsten Gegner?

Dijkstra: Das sind in erster Linie Twente, Heerenveen und Ajax.

Stadionwelt: Wie sieht bei euch es aktuell aus mit einem übergreifenden Fan-Netzwerk?

Dijkstra: Seit dem einen Treffen im letzten Jahr, wobei wir aber nicht involviert waren, ist es sehr ruhig geworden. Diese ganze Kultur ist bei uns noch nicht sehr alt, da ist in dieser Hinsicht also auch noch nichts organisiert. Vielleicht ändert sich das noch, wenn die Gruppen mal größer geworden sind.

Stadionwelt: Und die WM? Bekanntlich sind die Oranje-Fans ja eine Welt für sich, die mit der anderen Fankultur wenig gemein hat.

Dijkstra: Mit diesen Clowns, die mit Karotten und Perücken auf dem Kopf rumlaufen, kann ich gar nichts anfangen, die haben ja auch wirklich nichts mit der Szene der Club-Fans zu tun. Ich weiß nicht, wie es anderen geht – aber ich persönlich kann mich auch mit der Nationalmannschaft nicht identifizieren. Es wäre für mich undenkbar, dort Spieler von Vereinen, die sonst meine Gegner sind, zu unterstützen. ■ Ingo Partecke



FC Groningen – Ajax Amsterdam: „Seit 1040 [erste urkundliche Erwähnung der Stadt Groningen] das Gesicht des Nordens“. Die Blockfahne zeigt die Stadt um 1750.

Amsterdam: 5 Jahre Ultras Vak 410



Ajax Amsterdam – FC Utrecht: Ihren 5. Geburtstag feierten die Ajax-Ultras von Vak 410 mit einer Konfetti-Choreo und einer Blockfahne.

Fotos: Vak 410

FC Twente Enschede

Beim Spiel Twente gegen Ajax trafen auch zwei der größten und aktivsten niederländischen Ultragruppen aufeinander. Auf der Blockfahne stehen die römischen Soldaten, deren Hauptmann gerade den Angriff befiehlt, stellvertretend für die Ajax-Ultras von Vak 410. Obelix, den sich die Twente-Ultras von Vak P zum Maskottchen auserkoren haben, erwidert im Twenter Dialekt „Verpissst euch!“ bzw. auf dem Spruchband: „Die spinnen, die Amsterdamer!“



FC Twente Enschede – Ajax Amsterdam

Fotos: Vak P



Paris Saint-Germain – AS Saint-Étienne: „Mehr als eine echte Leidenschaft, Paris, eine ewige Liebe!“

Foto: Philippe Bardant



Olympique Marseille – OGC Nizza: links Virage DP, rechts Virage Sud



Fotos: curva-massilia.com



Lens

Mit der Choreo im Spiel gegen Ajaccio gedachten die Tigers der 1.664 Bergleute, die 100 Jahre zuvor beim größten Grubenunglück der französischen Bergbaugeschichte in Courrières bei Lens ums Leben gekommen waren. In der Nähe des Unglücksortes fanden sich kurze Zeit später einige Studenten zum Fußballspielen zusammen, und wenige Monate später wurde der RC Lens gegründet. Den 100. Geburtstag des Clubs würdigten die Tigers mit einer Drei-Tribünen-Choreo im Spiel gegen Lyon.



Racing Lens – AC Ajaccio (oben), Racing Lens – Olympique Lyon (unten)

Fotos: Planète Lens



OGC Nizza – Paris Saint-Germain

Foto: Almut Schmolll

FC Luzern



Schweiz: **FC Luzern** – FC Lausanne-Sport



Fotos: fcl.schsl.ch



Schweiz: **FC Aarau** – FC Zürich

Foto: Stefan Beck

Aarau

Lucky Luke kommt aus Aarau. Den Schweizer Pokal hat er unter dem Arm, die bereits erledigten Kontrahenten vor Augen. Von rechts nach links: die Daltons in den Farben des SR Delémont, FC Baulmes und FC Schaffhausen sowie ganz rechts Averell Dalton im Dress des Viertelfinalgegners FC Zürich.



Schweiz: **FC Basel** – FC Zürich



Fotos: fcbworld.ch



Argentinien: Club Olímpico – **Boca Juniors**

Foto: Attila / Mentalita Fanzine



Italien: AS Rom – Lazio Rom

Foto: Harza



Portugal: Sporting Braga – Sporting Lissabon

Foto: Adeptos



Griechenland: Olympiakos Piräus – AEK Athen

Foto: ultras.gr



Portugal: Benfica Lissabon – Sporting Lissabon

Foto: Joãomiguel



Dänemark: **Brøndby Kopenhagen** – FC Kopenhagen: „Auf der Jagd nach der Meisterschaft kann uns keiner stoppen“

Foto: Marcel Delfs



Österreich: **Rapid Wien** – Austria Wien

Foto: Tornados Rapid



Polen: **Pogon Stettin** – Amica Wronki

Foto: Ballspanner unterwegs



Polen: **Jagiellonia Bialystok** – Piast Gliwice



Foto: Volfid

JEDER HAT EINE ZWEITE CHANCE VERDIENST!

Stadionwelt-Ausgabe verpasst? Jetzt nachbestellen!
Eile geboten, teilweise nur noch wenige Restexemplare!



Nr.1
Titel:
Derbys
Fans:
Fanszene Bochum
Stadien:
**Zentralstadion Leipzig
City of Manchester
Neubau M'gladbach**



Nr.2
Titel:
EM 2004
Fans:
**Fanszene 1. FC Köln
Aufsteiger**
Stadien:
**Neubau Hannover
Arena Nürnberg**



Nr.3
Titel:
**Saisonvorschau /
Rückblick**
Fans:
Fanszene RW Essen
Stadien:
**Stadion Köln
Amsterdam-Arena**



Nr.4
Titel:
Medien der Fans
Fans:
**Fanszene VfB Stuttgart
Stadionverbote**
Stadien:
**Olympiastadion Berlin
Neubau Düsseldorf**



Nr.6
Titel:
Fans mit vereinter Kraft
Fans:
**Fanszene Cottbus
Fanszene Vålerenga**
Stadien:
**„Oly“ München
Anfield, Liverpool**



Nr.8
Titel:
Bedrohte Fankultur?
Fans:
**Fanszene Paris
Fanszene Dortmund**
Stadien:
**Ruhrstadion
Niederlande**



Nr.9
Titel:
**Ost-West-Konflikt
in der Fanszene?**
Fans:
**Fanszene KSC
Fanszene Lüttich**
Stadien:
Bremen, Aztekenstadion



Nr.12
Titel:
**Bundesligavorschau
36 Fanszenen im
Gespräch**
Stadien:
**Franken-Stadion
Russland
Formel 1-Kurs Istanbul**



Nr.13
Titel:
DFB Pokal
Fans:
**Fanszene Mainz
Fanszene Amsterdam**
Stadien:
**Commerzbank-Arena
Stade de Suisse**



Nr.14
Titel:
Die Fanumfrage
Fans:
**Fanszene Hannover
Fanszene Florenz**
Stadien:
**Westfalenstadion
Stade de France
Fenway Park**



Nr.15
Titel:
Der Fanblock
Fans:
**Fanszene Braunschweig
Fanszene Glasgow**
Stadien:
**Allianz Arena
Trierer Moselstadion**



Nr.16
Titel:
WM-CHECK
Fans:
**Fanszene Nürnberg
Fanszene AC Mailand**
Stadien:
**Gottlieb-Daimler-Sadtlion
Estadio Santiago
Bernabéu**

Bestellen Sie per Telefon oder Fax,
im Internet oder per Mail!

Telefon (0 22 32) 57 72-27

Fax (0 22 32) 57 72-12

Internet www.stadionwelt.de

E-Mail magazin@stadionwelt.de

Ja, ich möchte nachbestellen!

- Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3 Nr. 4 Nr. 6 Nr. 8
 Nr. 9 Nr. 12 Nr. 13 Nr. 14 Nr. 15 Nr. 16

Name

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Catania: Ultras stoppen Züge

Als den Ultras aus Catania klar wurde, dass sie es aufgrund der mehrstündigen Zugverspätung nicht mehr zum Auswärtsspiel ihrer Mannschaft am 14.1. in Brescia schaffen würden und daher die am Vorabend begonnene Reise umsonst angetreten hatten, entschieden sie sich zu einer radikalen Protestform: Die etwa 300 mitgereisten Sizilianer blockierten bei Parma die Gleise und sorgten so für ein Verkehrschaos auf der vielbefahrenen Strecke Bologna–Mailand. Die Folge waren Zugverspätungen von bis zu 100 Minuten.



Foto: Almut Schmolle

Pescara: Landesweites Gedenken für verstorbenen Capo

Von Genua über Ternana und Rom bis nach Messina: In den vergangenen Wochen gedachten Ultras der verschiedensten Gruppierungen mit Spruchbändern Marco Bubus, des legendären Capos der Pescara Rangers, der im Januar nach kurzer aber schwerer Krankheit verstarb. Die landesweite Trauer in den Kurven zeigt das Bewusstsein der Ultraszene, eine der wahrhaft großen Führungsfiguren der 70er Jahre verloren zu haben, die durch ihr Handeln und ihre Erscheinung ein positives Beispiel gelebter Ultramentalität gaben. Seine Gruppe ehrte Marco mit der Umbenennung der Heimkurve in „Curva Nord Marco Mazza“.

Brescia: Ultra-Mahnmarsch für Polizeioficer Paolo

Hunderte Ultras aus dem ganzen Land zogen am 18. Februar friedlich durch die Straßen Brescias um für Paolo, den von der Polizei in Verona ins Koma geschlagenen Fan zu demonstrieren. Obwohl die Gruppe Brescia 1911 nur die Veroneser offiziell eingeladen hatte, kamen Ultras selbst aus so weit entfernten Orten wie Cava de' Tirreni, Monopoli und Potenza zusammen, um ihre Solidarität zu bekunden. „Wir wollen keine Rache, sondern Gerechtigkeit und Wahrheit“, erklärten die Brescia 1911, die erfolgreich zum gewalt- und politikfreien Mahnmarsch aufgerufen hatten.



Trotz der teuren Eintrittspreise noch Geld für eine Choroeo: In der Mitte der Teufel, das Symbol der AC Milan-Fans, dazu das Spruchband: „Du Armer, wie leid du uns tust...“
Foto: Guido Stutz

Juve–Milan

Ein teures Vergnügen

Dass die hohen Eintrittspreise ein Hauptgrund für den Besucherrückgang in Italiens Stadien sind, ist ein offenes Geheimnis, auch wenn mancher Funktionär trotz rückläufiger Zahlen die Schuld immer noch bei gewalttätigen Fans sucht. Die Ticketpreise für das Schlagerspiel der Serie A am 12. März zwischen Juventus und dem AC Mailand im Turiner Stadion „Delle Alpi“ markierten einen vorläufigen Höhepunkt der Entwicklung: Der Rekordmeister forderte für die „billigsten“

Karten (jeweils in den weit vom Spielfeld entfernten Kurven) 50 Euro. Entsprechend hoch ging die weitere Staffelung der Kartenpreise: Einen Platz im zugigen vierten Rang der Osttribüne gab es für 65 Euro, für die im Vergleich dazu größere Nähe zum Spielfeld im dritten Rang wurden dem Fan gar 90 Euro abverlangt. Über Tribünenpreise von 115, 125 und 150 Euro war schließlich das Ende der Fahnenstange bei 250 Euro für einen Haupttribünenplatz erreicht. Für Minderjährige gewährte Juve

hingegen „Preisnachlässe“: Unter 18-Jährige sollten 40 Euro ihres Taschengeldes aufbringen, und die unter 16-Jährigen mussten gar „nur“ die Hälfte des Preises für den dritten Rang der Westtribüne zahlen – 75 Euro. Ein Familienvater mit Sohn hätte also 225 Euro für das Sportereignis bezahlt. Zum Vergleich: Im Pay-TV war das Spitzenspiel für 3 Euro zu sehen. Ob es wohl an der Angst vor Ausschreitungen gewalttätiger Fangruppen und mangelndem Komfort im Stadion lag, dass nur 16.019 zahlende Zuschauer außer den 23.000 Abonnenten den Weg ins „Delle Alpi“ fanden?



Aufgelöst: Udines Gruppe „Nord Kaos“

Foto: almtraumpaderborn.de

Zeit der großen Ultra-Gruppen beendet?

Auflösungserscheinungen

„Wir sind zu der bitteren aber stolzen Entscheidung gelangt, uns aufzulösen und das Abenteuer der Fossa dei Leoni zu beenden.“ Mit diesen Worten endete im November 2005 die Geschichte der legendären Ultragruppe des AC Mailand. Zwar waren die Vorfälle in der Mailänder Südkurve die spektakulärsten, doch ging die Fossa ihren schmerzhaften Weg diese Saison keinesfalls allein. Bereits zuvor hatten sich die Brigate Nerazzure Atalanta aus

Bergamo aufgelöst, und in den vergangenen Wochen folgten weitere: In Modena und Venedig lösten sich mit den Brigate Gialloblu Modena und den Ultras Unione Venezia Mestre die beiden bekanntesten Gruppen mit jahrzehntelanger Geschichte auf; desweiteren stellten auch die Gruppen Robur Alcool (Siena), Nord Kaos (Udinese) und Noi Soli (Juve) ihre Aktivitäten ein. Während in Modena die Gruppengründer die Auflösung gefordert hatten, da die jetzige

Führungsriege ihrer Ansicht nach nicht würdig sei, die Brigate zu leiten, gaben die Venezianer keine Gründe an; ausschlaggebend dürften jedoch kurveninterne Konflikte gewesen sein. Auch in den Auflösungsbekanntmachungen der Gruppen in Siena, Udine und Turin ist von scheinbaren Differenzen zu lesen; weiterhin weisen sowohl Robur Alcool, als auch Nord Kaos auf den jeweils ausbleibenden Generationswechsel hin. Wie verschieden die einzelnen Vorkommnisse bei jeder Gruppe auch sein mögen –, die Gruppenauflösungen sind ein kurvenübergreifendes Phänomen. Die Zeit der großen Gruppen scheint zu Ende zu gehen; sicherlich nicht nur Schuld der wachsenden Repression, sondern auch einer neuen Ultrageneration, die das Spiegelbild einer immer egozentrierteren Gesellschaft ist, folglich ihre Individualität gnadenlos auslebt und andererseits immer wieder Elemente in die Kurven einführt, die mit Fußball und Fankultur nicht das Geringste zu tun haben. Aber wie geschrieben die BGB Modena? „Niemand wird je 30 Jahre ehrenvolle Geschichte löschen können.“



Nur Stein des Anstoßes? Livorno-Fans in Genua

Foto: Mazzarella

Interview mit Carlo Balestri von „Progetto Ultra“ „Politik ist oft nur Staffage“

In letzter Zeit waren in den italienischen Stadien wiederholt Fahnen und Transparente mit politischem Inhalt zu sehen. Stadionwelt sprach mit Carlo Balestri vom „Progetto Ultra“, Organisator der jährlich stattfindenden Mondiali Antirazzisti, über die aktuelle Entwicklung.

Stadionwelt: Immer öfter machen Italiens Kurven Schlagzeilen aufgrund politisch extremer Symbole. Wie ist diese gegenwärtige Situation zu beurteilen? Gibt es immer mehr Politik in italienischen Kurven?

Carlo: Nein. Die Tendenz ist nicht steigend; es ist nur so, dass seit dem Aufstieg Livornos in die Serie A viele eher rechtsgerichtete Kurven, darunter eben Roma oder Lazio, von den Begegnungen profitieren, um ihre ideologische Gegenposition als Antwort auf den Linksextremismus der Livornesen kundzutun. Politische Symbolik, gerade von rechts, gab es in der zweiten Hälfte der 90er Jahre viel häufiger, das war aber auch mehr eine Modeerscheinung.

Stadionwelt: Wie viele der Ultras in den politisierten Kurven sind auch wirklich politisch aktiv und wie viele sind nur Mitläufer?

Carlo: Es wird immer gesagt, dass die Forza Nuova die Kurven durchdringt. Wenn die FN damit wirklich Erfolg hätte, wären bei ihren Demonstration mehrere Tausend Personen auf der Straße – tatsächlich sind es nur 50 oder 100. Bei der Roma etwa gibt es außer den Fedayn und den Boys eigentlich nur noch kleinere Gruppen, Freundeskreise, die ins Stadion gehen. Darunter etwa auch die *tradizione e distinzione*, die wirklich rechtsradikal ausgerichtet sind – aber lass das überhaupt mal 20 Personen sein...

Stadionwelt: Ist die Politik also öfter nur Staffage, als dass wirk-

lich radikales Gedankengut dahintersteht?

Carlo: Ja, viele kümmern sich nach dem Spiel überhaupt nicht um Politik. Sie übernehmen vielleicht die Symbolik, aber sie praktizieren die politischen Ideale nicht im Leben. Auch bei der Roma: Viele preisen im Stadion den Duce, und dann kiffen sie sich eine... Die Irriducibili von Lazio sind schon deutlich rechtsextrem, aber sie hängen auch keiner Partei an, die politische Linie ist die der Irriducibili Lazio als Gruppe.

Stadionwelt: Welchen konkreten Nutzen haben politische Beziehungen für eine Gruppe?

Carlo: Eigentlich keinen. Politiker können natürlich versprechen, Gesetze für die Ultras zu machen, aber das hängt ja dann vom einzelnen Politiker ab.

Stadionwelt: Welche Probleme entstehen durch die Politik für eine Kurve?

Carlo: Ich möchte auf keinen Fall den Lehrmeister spielen; jede Kurve muss selbst entscheiden, welche Linie sie vertritt. Klar ist natürlich, dass sich ein linker Fan in Ascoli, oder ein rechter in Livorno, wenig von der Kurve repräsentiert fühlt. Dabei sollte die Kurve eigentlich vereinen. Zum Beispiel bei Sampdoria: Da haben sich immer alle zusammengefunden; es gibt keine politische Ausrichtung; die Kurvenpolitik ist das, was gelebt wird: die Unterstützung der Sampdoria.

Stadionwelt: Wie siehst Du die zukünftige Entwicklung?

Carlo: Was Politik in der Kurve anbelangt, wird sich nicht viel ändern; nur der Staat wird die Repressionen weiter verschärfen. Aber das einzige was dabei herauskommt, sind immer mehr Jugendliche, die die Institutionen hassen. Die Zukunft sieht nicht rosig aus, aber irgendwie wird's schon weitergehen.

FAN-TASTISCH!



NUR
279,00 €

DEINE FARBEN. DEIN TEAM

DEIN FAN-SOFA

Ausgeklappt auch als Schlaf-Sofa nutzbar!

Dein ganz persönliches Sofa in den Farben
deines Lieblingsvereines oder Nationalteams!

Für nur 279,00 € inkl. MwSt und Versand!
Infos und Bestellung unter:

www.fan-sofa.de



2:0 für Sie!

Mit den witzigen Fan-Paketen fürs Auto und zuhause



Rasenduft-Türhänger



Mini-Fernglas



Kühlschrankschmagnet



Autoschild



Fussmatte

Autowimpel
mit Rasenduft





Panathinaikos Athen – AEK Athen (Saison 2005/2006)

Foto: Stadionwelt

40 Jahre für Panathinaikos

Gate 13 gehört zu den bekanntesten und ältesten aktiven Fangruppen in Europa. Ein Blick hinter die Kulissen der Athener Fanszene.

Es ist gerade erst Anfang März, doch die Sonne scheint an diesem Sonntagvormittag bereits mit wärmerer Kraft auf Griechenlands Hauptstadt. In den Straßen von Athen herrscht nur wenig Verkehr, ein Bild, das man in der Metropole, in deren Großraum mehr als 6 Millionen Menschen leben, wirklich nur am Wochenende zu sehen bekommt. Im Stadtteil Ambelokipi an der Hauptstraße Leoforos Alexandras liegt zwischen den engen Wohnblöcken das Stadion Apostolos Nikolaidis, die traditionsreiche Heimat von Panathinaikos Athen.

Es sind kaum Menschen unterwegs, und die Zugänge des Stadions sind verschlossen. Autos parken vor den Toren. Dabei ist Derby-Tag, und Ortsrivale AEK ist am Abend bei Panathinaikos zu Gast. Doch das Geschehen hat sich verlagert, denn im Apostolos Nikolaidis wird seit Beginn der Saison kein Fußball mehr gespielt. Der Club ist umgezogen, weg vom Zentrum ins modernisierte Olympiastadion am Rande der Stadt. Lediglich der Fanshop befindet sich noch unter der Haupttribüne der alten Spielstätte, und aus einem kleinen Fenster auf der Gegenseite des Stadions werden Karten für das große Match am Abend verkauft.

Doch auch ohne Spiel ist Panathinaikos hier noch allgegenwärtig. Fan-Graffiti zieren flächendeckend die Straßen

rund um das Stadion – Erinnerungen an eine große Fußballzeit. Noch heute schwärmen die Panathinaikos-Fans von der Stimmung im eng gebauten Apostolos Nikolaidis.

Hier hat der Verein seine Erfolge gefeiert, hierhin sind die Fans jahrzehntelang zum Fußball gegangen. Und hier wurde vor ziemlich genau 40 Jahren eine der ältesten in Europa noch aktiven Fangruppen gegründet. Unter dem Namen Gate 13, benannt nach dem Eingang zu ihrem Fanblock, schlossen sich Panathinaikos-Anhänger zusammen. Die Gruppe wuchs und wuchs und wurde zum alles bestimmenden Faktor in der Fanszene. Heute hat Gate 13 allein in Athen rund 7.000 Mitglieder, die in 40 Fanclubs zusammengeschlossen sind. Hinzu kommen noch einmal etwa 50 Fanclubs aus anderen Städten in Griechenland. Und die meisten von ihnen haben erst seit dieser Saison die Möglichkeit, regelmäßig zu den Spielen zu kommen. „Im kleinen Stadion fasste der Fanblock etwa 5.000 Leute, viele haben daher keine Karten bekommen, die 50 Fanclubs von außerhalb konnten praktisch nie Spiele sehen. Wir sind froh, dass jetzt endlich alle organisierten Mitglieder live dabei sein können – aber traurig wegen der Geschichte, der Atmosphäre und der Umgebung

des alten Stadions. Die höhere Zahl der Tickets ist wirklich der einzig positive Aspekt“, erklärt Jannis, einer der Capos von Gate 13.

Zwar ist der Zuschauerschnitt etwas gestiegen, doch die neue Spielstätte ist alles andere als ideal. Mit 16.200 Plätzen war das Apostolos Nikolaidis zwar zu klein, das Olympiastadion aber ist mit 66.132 viel zu groß. Gerade mal 17.456 besuchen im Schnitt die Spiele. So ist die riesige Schüssel oft leer und unpersönlich, der Charme des Stadions im Stadtteil, in dem die Menschen fast ausnahmslos zum Verein halten, ging verloren. „Das alte Stadion war für uns wie ein Zuhause. Wir waren bereits Stunden vor dem Spiel vor Ort, haben Freunde getroffen und in den Pubs Bier getrunken. Das Olympiastadion liegt zu weit außerhalb. Da geht man vor dem Spiel hin und direkt danach wieder weg“, erklärt Dimitris, ein weiteres Mitglied von Gate 13. Somit überwiegt die Wehmut, dass das Spiel an diesem Tag nicht in der alten Heimat stattfinden kann.

Weniger bedauern dies indes die Polizei und die Fans der Gastmannschaften. Denn die Gegend ums alte Stadion war gefürchtet. Auf die schmale Straße zwischen Gate 13 und den anliegenden Kneipen trauten sich keine Gästefans, und auch die Polizei schritt hier nur un-



Panathinaikos Athen – Olympiakos Piräus (Saison 2002/2003)

Foto: Gate 13

gern ein. Häufig kam es hier zu Auseinandersetzungen die bisweilen in heftige Straßenschlachten ausarteten.

Gewalt ist jedoch auch an diesem Tag ein Thema. Bereits früh ist die Polizei in den Straßen rund ums Olympiastadion präsent, und das in massiver Anzahl. Aufgrund von Ausschreitungen fanden Derbys in den letzten Jahren immer wieder ohne Fans der Gastmannschaft statt. Doch heute Abend sind im gut gefüllten, aber nicht ausverkauften Stadion unter den 47.000 Zuschauern auch rund 2.000 AEK-Fans. Mehr Karten gab es nicht, und selbst das ist schon viel. Um Ausschreitungen zu verhindern, werden die 2.000 Gäste bereits mehr als zwei Stunden vor dem Spiel geschlossen ins Stadion gebracht. Als die ersten das Stadion betreten ertönen Pfliffe und Schmährufe von den Pao-Fans, die gerade die Choreografie vorbereiten. Trotzdem sind sie insgesamt froh, dass diesmal Gäste zugelassen sind. „Ein Derby ohne gegnerische Fans ist kein Derby – da fehlt einfach was“, ist aus den Reihen der Panathinaikos-Fans zu vernehmen.

Die letzten drei Jahre haben sie selbst keine Tickets mehr für Auswärtsspiele beim Rivalen Olympiakos erhalten. Beim ersten Mal hatte die Stadt es wegen vorangegangener Ausschreitungen verboten, danach wurde die Entscheidung an die Club-Präsidenten der Vereine übergeben, die sich jedoch gegen eine Ticketvergabe aussprachen. Ein Problem, das sich nicht nur auf den Fußball beschränkt. So gibt es

beispielsweise beim Basketball, den die Fans der Athener Clubs ebenfalls zahlreich besuchen, schon seit geraumer Zeit bei Derbys keine Karten mehr für Gäste-fans, es sein denn es handelt sich um Pokal- oder Playoff-Spiele.

Auswärtsfahrten sind kein Spaziergang

Doch trotz aller Bemühung seitens der Polizei ist die Gewalt nur schwer zu verhindern. Auch an diesem Tag „schepert“ es rund ums Stadion, weil sich ein Teil der AEK-Fans absetzen konnte und durch eine Gruppe von Gate 13 attackiert wurde. Sechs AEK-Fans werden verletzt. Es folgten zudem Auseinandersetzungen von beiden Fanseiten mit den Spezialeinheiten der Polizei.

Die Sitten sind rauer geworden im griechischen Fußball. Und gerade Auswärtsfahrten sind nicht mit der doch meistens recht gemütlichen Anreise in

Deutschland zu vergleichen. So treffen sich die Gruppen von Gate 13 bei Spielen im Großraum Athen an einem zentralen Treffpunkt, um dann geschlossen anzureisen. Bei Auswärtsfahrten in andere Städte wird in der Regel auf Busse zurückgegriffen, da die Anreise mit dem Auto zu gefährlich ist und die PKW weit außerhalb geparkt werden müssen, um nicht anhand der Kennzeichen dem Gegner zugeordnet zu werden. Doch auch die Busfahrten sind problematisch, da sich nach zahlreichen Zwischenfällen nur noch wenige Busunternehmen bereit erklären, die Fans überhaupt zu fahren. Und wenn doch, dann oftmals nur in alten Bussen, die immer wieder auf halber Strecke liegen bleiben. Zudem ist es den Fanbussen untersagt, auf Rastplätzen zu halten, da diese in der Vergangenheit immer wieder zum Schauplatz von Auseinandersetzungen wurden. Viele Gruppen werden sogar die gesamte Strecke von der Polizei begleitet. „Es ist nicht so, dass die Gewaltbereitschaft bei den Fans gestiegen ist“, erklärt Jannis, „denn geknallt hat es auch schon vor vielen Jahren. Jedoch ist es heute gefährlicher, da Aggressivität und Brutalität in den Auseinandersetzungen eine neue Qualität erreicht haben. Eine ähnliche Entwicklung gibt es ja derzeit in Osteuropa.“ Während sich die Form der Auseinandersetzungen verschärft, nimmt die Quantität ab. „Früher war es für die beteiligten Gruppen viel einfacher, einen Gegner zu finden, weil die Polizei ▶



Support beim Derby gegen AEK

Foto: Stadionwelt



Basketball auswärts bei Olympiakos

Foto: Gate 13

Mehr als nur Fußball

Panathinaikos ist ein Großverein mit 28 Sportarten. Er errang bereits 112 nationale Meistertitel, darunter 27 im Fechten und einmal im Wasserski. Die Fans leben ihren Club sieben Tage die Woche, unterstützen neben der Fußballmannschaft im besonderen Maße das Basketball-Team, aber auch die Herren- und Damentteams im Volleyball sowie die Wasserballmannschaft. Dies mitunter mit mehreren tausend Fans, sowohl zu Hause als auch auswärts. Dabei geht es ähnlich heiß zu wie im Fußballstadion.

Das Basketball-Team ist in Griechenland die unangefochtene Nummer 1. Panathinaikos ist nicht nur Rekordmeister, sondern stand zudem mehrfach im Champions League-Finale, das der Club dreimal für sich entscheiden konnte.



Volleyball unter Polizeischutz

Foto: Gate 13



Foto: Gate 13



Choreo beim Volleyball

Foto: Gate 13

einfach nichts auf die Reihe bekommen hat. Spätestens seit den Olympischen Spielen ist sie jedoch viel besser organisiert. Hinzu kommt, dass im Stadionumfeld mittlerweile viele Flächen von Kameras überwacht werden“, so Jannis.

Meldeauflagen und Haftstrafen

Ob durch Prügeleien untereinander oder Attacken gegen die Polizei, die Fans bekommen mehr und mehr die Folgen ihres Handelns zu spüren. Es gibt Stadionverbote, allerdings nur wenige, und die gängige Praxis ist nicht mit der Situation in Deutschland zu vergleichen. Die Clubs sind in erster Linie daran interessiert, dass es im Stadion ruhig bleibt. Um die Situation in den Straßen kümmert sich die Polizei. Und die reagiert verstärkt mit Meldeauflagen für auffällig gewordene Fans; auch vor Gericht mussten sich in den letzten Monaten zahlreiche Anhänger verantworten. „Drei Jahre auf Bewährung gibt es oft“, so Jannis, „aber zuletzt mussten auch vermehrt Leute ins Gefängnis. Alleine aus unser Szene sind derzeit drei im Knast.“

Die Zunahme repressiver Maßnahmen seitens der Polizei führt dazu, dass sich sogar die sonst so verfeindeten griechischen Fangruppen gemeinsam an einen Tisch setzen. Zwar gibt es kein Fannetzwerk wie etwa ProFans in Deutschland, jedoch haben sich im letzten Jahr in Thessaloniki und dieses Jahr in Athen verschiedene Gruppen getroffen, um in einer Versammlung über aktuelle Fanprobleme zu sprechen. Und auch beim Derby zwischen Panathinaikos und AEK gibt es an diesem Abend ein Solidaritätstransparenz von Gate 13 für einen Fan von PAOK Thessaloniki, der am Vortag zu einer Haftstrafe verurteilt wurde.

Doch die meisten Transparente beschäftigen sich mit dem Gegner. Die Pao-Fans haben eine riesige Blockfahne gemalt, auf der ein Panathinaikos-Fan einen AEK-Anhänger mit Pinocio-Nase am Hals packt. „Ihr seid Lügner und Karnikel“ steht dort zu lesen. Rechts daneben eine Auflistung von diversen Stadtteilen in Athen, in denen Gate 13 Auseinandersetzungen für sich entscheiden konnte.

Verein geht vor Nationalelf

Aufgrund der großen Rivalität der griechischen Vereine haben die organisierten Fanclubs auch kein besonderes Verhältnis zur griechischen Nationalmannschaft. „Je nachdem, wo das Spiel stattfindet, werden die Spieler des verhassten Rivalen ausgepiffen. Zu den Spielen gehen hauptsächlich Nor- ▶



Blick ins Stadion aus dem Block, in dem früher die Mitglieder von Gate 13 standen

Foto: Stadionwelt



Der Heimblock mit dem Vereinswappen. Der linke Eingang ist Gate 13.

Foto: Stadionwelt



Mitten im Wohngebiet gelegen

Foto: Gate 13

Die Heimat: Stadion Apostolos Nikolaidis

Auch aus Sicht der Fans ist das alte Stadion nicht mehr wettbewerbsfähig. Ihr Wunsch, es zu sanieren und durch einen zweiten Rang auszubauen, scheiterte jedoch aus Kostengründen, weil ein Umbau sich an dieser Stelle mitten in der Stadt als äußerst schwierig gestaltet hätte. Neubaupläne für ein 35.000er-Stadion im einen Kilometer ent-

fernten Stadtteil Goudi scheiterten, weil sich Politiker und der Stadtbezirk dagegen aussprachen. Nun befürwortet der Präsident des Clubs einen Neubau mit 50.000 Plätzen im Stadtteil Votaniko. Fakt ist: Das Olympiastadion ist nur eine Übergangslösung, und eine neue Spielstätte wird gebaut. Unklar ist derzeit nur, wann...



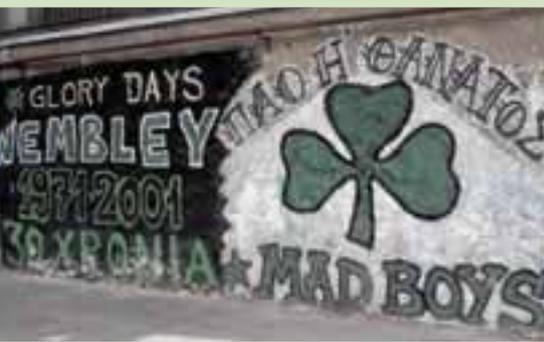
Heimspiel-Atmosphäre im Apostolos Nikolaidis

Foto: Gate 13



Gate 13 - der Eingang zum Fanblock

Foto: Stadionwelt



Rund um das Stadion Apostolos Nikolaidis gibt es kaum noch eine freie Fläche, die nicht mit Graffiti von Panathinaikos-Fans belegt ist. Meist sind es die Symbole der Fanclubs und Schmähungen gegen den Nachbarn Olympiakos.

Aber auch in anderen Teilen Athens finden sich überall gesprayte Statements, die die 13 beinhalten.

Alle Fotos: Stadionwelt



malos, organisierte Gruppen halten sich meistens fern. Etwas anders war es beim EM-Gewinn in Portugal, da waren kleine Gruppen von fast alle Vereinen, die ein Auge zuge drückt haben, um die EM-Feiern nicht zu stören. Bereits beim ersten Qualifikationsspiel für die WM gab es jedoch wieder Konflikte“, beschreibt Jannis die Situation im Sommer 2004.

Gate 13 und Ultras Rapid – mehr als eine Freundschaft

Es gibt also durchaus Unterschiede zwischen den Mitgliedern von Gate 13 und den vielen anderen griechischen Fußballfans. „Das fällt besonders dann auf, wenn wir im Europacup auswärts spielen. Da haben wir dann oft Griechen aus dem jeweiligen Land bei uns im Block, die uns unterstützen, weil wir ein griechischer Verein sind. Die würden genau so gut AEK unterstützen“, beklagt Jannis. „Die Stimmung ist daher nicht vergleichbar mit dem, was hier zu erleben ist.“ Doch Unterstützung erhält Panathinaikos bei den Spielen in Mitteleuropa nicht nur von dort lebenden Griechen. Oftmals sind auch Anhänger von Rapid Wien vor Ort. Seit dem Champions League-Spiel bei Sturm Graz im Jahr 2000 verbindet die Anhänger beider Clubs eine enge Freundschaft, die mittlerweile von beiden Seiten als „Bruderschaft“ bezeichnet wird. Inzwischen sind daraus viele enge Kontakte

entstanden. Mitglieder der Ultras Rapid und Gate 13 besuchen sich gegenseitig, fahren gemeinsam in den Urlaub und tauschen sich regelmäßig aus. An der diesjährigen Gruppenfahrt von Wien nach Athen nahmen 26 Mitglieder der Ultras Rapid teil. Der Ruf der Rapid-Fans ist daher bei Gate 13 ausgezeichnet, was auf Gegenseitigkeit beruht. Immer wieder reisen auch kleine Gruppen von Rapid-Fans zu den Spielen, um die beeindruckende Stimmung zu erleben, die auch an diesem Abend über 90 Minuten das Spiel begleitet. Eine Stimmung, die wohl fast alles, was je in einem deutschen Stadion stattgefunden haben mag, verblasen lässt. Und das in einem Stadion mit Laufbahn und großem Abstand zwischen Spielfeld und Rängen.

Am Ende gewinnt Panathinaikos das Spiel mit 1:0. Balsam auf die Seelen der Anhänger, denn die ersten drei Derbys der Saison gingen verloren. Zudem schob man sich durch diesen wichtigen Sieg vorbei am Rivalen AEK auf Platz 2, der zur Teilnahme an der Champions League berechtigt.

Kritische Stimmen jedoch kommen trotz des Sieges aus den Reihen der eigenen Fans. „Viele wollen nicht Zweiter werden. Lieber im UEFA-Cup, als unehrenhaft in der Champions League“, heißt es aus Reihen von G13-Leuten. Zum Spiel hatten sie ein Transparent mit der Aufschrift „Erster oder gar nichts, der zweite Platz ist ein Versagen“ entrollt. ■ *Stefan Diener*

Freunde und Feinde

Olympiakos Piräus

Die Rot-Weißen sind Gegner Nummer 1 der Panathinaikos-Fans. Oft kommt es zu schweren Krawallen zwischen beiden Fanlagern. Seit mittlerweile drei Jahren haben die Panathinaikos-Fans keine Karten mehr für Spiele bei Olympiakos bekommen.

AEK

Ebenfalls kein gutes Verhältnis pflegen die Pao-Fans zum Stadtrivalen AEK. Beim letzten Derby kam es trotz großen Polizeiaufgebots zu Auseinandersetzungen vor dem Stadion.



Brennende AEK-Fahnen beim Derby

Foto: Stadionwelt

Außerhalb von Athen werden lediglich **PAOK Thessaloniki** und **Aris Thessaloniki** als echte Rivalen angesehen

Neben der engen **Freundschaft** zu **Rapid Wien** gibt es sehr gute Kontakte zur Gruppe Orgullo Vikingo von **Real Madrid**, den **Shamrock Rovers Ultras** und zu den Barabajare von **Hammarby IF**.

Historie

Panathinaikos Athen war der erste griechische Verein mit einer organisierten Fangruppe. Genau vor 40 Jahren, 1966, gründete eine Gruppe junger Panathinaikos-Fans den ersten Fanclub Griechenlands – die Gate-13. Hierfür gab es zwei Gründe: Man wollte leichter an Tickets für Spiele im kleinen Stadion bekommen und Fans anderer Vereine daran hindern, sich unter sie zu mischen. Der Name Gate 13 entspricht dem Sektor des alten Stadions, in dem bis zum Umzug ins Olympiastadion die organisierten und heißblütigen Fans beheimatet waren. Der Fanclub war bestens strukturiert und entwickelte sich in den frühen 70er Jahren immer weiter, vor allem in der Saison, in der Panathinaikos im Europacupfinale in Wembley gegen Ajax stand. Die Begeisterung, die Organisation und die großen Bemühungen, die die Gate 13 für Panathinaikos aufbrachte, nahmen sich Fans anderer griechischer Vereine zum Vorbild. Zu dieser Zeit existierten auch weitere Fanclubs von Panathinaikos, die den Namen ihres je-

weiligen Stadtteils benutzten. In den ersten Jahren von Gate 13 war das Geschehen in Griechenland eher ruhig, man ging ins Stadion um Fußball zu sehen. Ausschreitungen waren damals selten im Vergleich zu heute. Das änderte sich Ende der 70er Jahre, als die Gewaltbereitschaft in Griechenlands Fanszenen drastisch stieg. Nun kam es immer öfter zu Ausschreitungen, die Saison 78/79 ging als eine der brutalsten in die Geschichte ein. Die Polizei setzte Undercover-Beamte in den Fansektoren ein. Allein die Ermittlungen in der Gate 13 dauerten mehr als zwei Jahre. Mitte der 80er entschied der damalige Panathinaikos-Präsident, die verschiedenen Gruppierungen der Gate 13 aufzulösen und zu verbieten. So entstand mit P.A.L.E.F.I.P der einzige vom Präsidenten anerkannte und erlaubte Fanclub. Es dauerte jedoch nicht lange, bis sich 1986 ein Teil der Mitglieder entschloss, wieder unter dem Namen Gate 13 zu agieren. Der Green Club wurde gegründet und kurz darauf in Green Cockneys Club umbenannt. Zwei Jahre später bildeten sich die Mad Boys

und 1991 der Zografou Fanclub. 1993 gründeten diese beiden Gruppen gemeinsam mit einigen anderen die Athens Fans.

Von diesem Jahr bis zum heutigen Zeitpunkt gab es drei wichtige Ereignisse in der Fanszene von Panathinaikos: Die Abspaltung der Mad Boys von den Athens Fans im Jahr 1995, die Gründung des Clubs Underground und etwas später das Entstehen der Greens.

Die Saison 97/98 war wieder gekennzeichnet von heftigen Krawallen. Erneut beschloss der Vereinspräsident alle Gruppen und Fanclubs zu verbieten und nur die P.A.L.E.F.I.P als einzige Gruppierung bestehen zu lassen, da diese ihn in allen seinen Entscheidungen unterstützte und niemals rebellierte. Sie gehörte auch nie zum Kern der Gate 13 und verfolgte nicht deren Ideologie. Doch trotz mehrfacher Verbotsversuche seitens des Präsidenten existierte Gate 13 immer weiter und beherrschte noch heute die Kurve – und zwar stärker denn je. ■ *Dimitris A./Jannis C.*



Foto: Stadionwelt

Interview

Stadionwelt sprach mit Jannis (34), einem der führenden Köpfe von Gate 13, über Entwicklungen in der Fanszene und das Verhältnis der Fans zur Vereinsführung.

Stadionwelt: Wie hat sich eure Fanszene in den letzten Jahren entwickelt? Welche Veränderungen hat es gegeben, und wo liegen die Probleme?

Jannis: In den letzten Jahren hat sich Gate 13 geteilt. Das kam daher, dass sich in der Saison 2003/04 ein Kern gegen die überbeurteilten Ticketpreise bei den Champions League-Spielen gewehrt hat. Hierzu muss man wissen, dass ein Großteil des Kartenverkaufs über die Fanclubs läuft. Am Tag des Spiels gegen die Glasgow Rangers haben einige Fanclubs ihre Tickets unverkauft zurück gebracht. Der Präsident des Clubs hat daraufhin ein Jahr keine Tickets mehr an diese Gruppen ausgegeben. Nach Ablauf der Zeit haben die Leute zwar wieder Karten bekommen, aber für einen anderen Block. Somit besteht Gate 13 derzeit aus zwei Teilen, und das ist derzeit das Hauptproblem in unserer Fanszene. Wir arbeiten jedch in vielen Punkten zusammen, und beide Seiten wollen sich wieder zusammenschließen für eine vereinigte Gate 13. Für den Präsidenten ist es jedoch gut, dass G13 gespalten ist, und er steuert das noch immer über die Ticketvergabe.

Stadionwelt: Wie ist denn davon abgesehen das Verhältnis zur Vereinsführung?

Jannis: Man kann nicht unbedingt von einem guten Verhältnis zum Verein sprechen. Ein Austausch findet statt, aber nur so viel wie gerade nötig. Manchmal ist es auch schlecht, und es gibt Konflikte. Das trifft jedoch nur auf den Fußballpräsidenten zu. Zu den anderen Abteilungen wie Basket- oder Volleyball ist unser Verhältnis hervorragend.

Stadionwelt: Gate 13 besteht aus 7.000 Personen. Seid Ihr auch Mitglieder im Verein, um dort Interessen durchzusetzen?

Jannis: Nein, als Vereinsmitglieder wären wir zu sehr an den Präsidenten gebunden. Unsere Vereinspolitik findet auf den Rängen des Stadions statt, und zwar mit Transparenten und Schlachtrufen.

Lieblingslieder

Panathinaikos-Hymne

Eine Mannschaft so groß wie dich gibt es nicht
Es gibt keine andere so dynamische
Und tausende von Anhängern, sobald sie
das Kleeblatt sehen,
Jubeln, es lebe Panathinaikos!
Panathinaikos, Panathinaikos, Panathinaikos
Du großer und ruhmreicher,
Panathinaikos, Panathinaikos,
ewiger Meister aller Sportarten
Es haben dich deine bekannten Stars
geehrt,
Die alle Helden sind mit großen Herzen
Es freut sich ganz Griechenland,
so einen Verein zu haben,
Der immer die Schlüssel zum Sieg besitzt!
Panathinaikos, Panathinaikos, Panathinaikos
Du großer und ruhmreicher,
Panathinaikos, Panathinaikos,
ewiger Meister aller Sportarten

Weiter Lieder

Se Agapao Se akolothao
Opou kai an paizeis mazi sou Pao
Kerdizeis xaneis tha Tragoudao
Trifillara mou se agapao
Ich liebe dich, ich folge dir
Wo du auch spielst, ich gehe mit dir
Verlierst du, gewinnst du, ich werde singen
Mein Kleeblatt ich liebe dich!!!

Ton PAO mou ton Agapo

Mein PAO, meinen PAO, den liebe ich
Und ich lasse niemals zu,
Niemals lasse ich zu,
Dass er ohne Fans spielen wird,
Dass er ohne Fans spielen wird.
Und wo er auch spielt,
werde ich ihn immer begleiten,
Und wo er auch spielt,
werde ich ihn immer begleiten,
Um ihn siegen zu sehen,
Um ihn siegen zu sehen,
Mein Panathinaikos, Mein Panathinaikos,
Mein PAO, Mein PAO,
Den liebe ich!

Auf jedes Lied folgt der Schlachtruf
„Pao–Thryskia–Thyra 13“, was soviel
bedeutet wie „Pao–Religion–Gate 13“

www.gate13.gr

Auf der Internetseite der Panathinaikos-Fans findet sich ein riesiges Bild- und Videoarchiv aus mehreren Jahrzehnten. Ob Choreo, Stimmung oder Pyro, von Fußballspielen bis hin zum Wasserball; außerdem sind dort jede Menge Tätowierungen zu sehen.



Vorbereitung für das Heimspiel gegen AEK

Foto: Stadionwelt

Choreovorbereitung

Gate 13 nutzt für die Vorbereitung von Choreografien Sportplätze, Schulhöfe sowie bei schlechtem Wetter Hallen. Dabei sind viele Fans anwesend, die mithelfen, zuschauen oder einfach nur als Schutz dienen, falls Fans vom Lokalrivalen mal vorbei kommen. Die Fanclubs besprechen untereinander, welche Aktionen umgesetzt werden und beteiligen sich an der Finanzierung.

Seit dem Umzug ins Olympiastadion sind gute Aktionen schwieriger geworden als im Apostolos Nikolaidis, das mit seinen steilen Rängen paradiesische Zustände bot. Auch beim Basket- und beim Volleyball werden hin und wieder Choreografien organisiert.



Panathinaikos-AEK, Panathinaikos-FC Barcelona, Panathinaikos-Olympiakos Piräus, Fenerbahce Istanbul-Panathinaikos

Fotos: Gate 13

Fanclubs

Rund 40 Panathinaikos-Fanclubs gibt es allein in Athen, die Mitgliederzahlen schwanken zwischen 60 und 700.

Die meisten Clubs verfügen über eigene Räumlichkeiten, die jeden Tag geöffnet haben. Die Mitglieder kommen in der Regel aus dem Stadtteil, in dem sich der Club befindet. Er ist somit Treffpunkt für alle Pao-Fans, die dort aufwachsen.

Finanziert werden die bunt dekorierten Räume durch Mitgliedsbeiträge, die etwa 50 bis 60 Euro pro Jahr betragen sowie durch den Verkauf von Merchandise-Artikeln.



Die Treffpunkte von Mad Boys, ... Foto: Stadionwelt



...East End, Foto: Stadionwelt



...Athens Fans, Foto: Stadionwelt

**Amsterdam / Den Haag
Auswärtsverbot**

Am Abend des 10. Februar 2006, zwei Tage vor dem Spiel den Haag gegen Ajax, stürmten rund 70 Ajax-Hooligans das Fanhaus der Den Haag Supporters. Hier hielten sich zu diesem Zeitpunkt acht ADO-Fans auf. Einer von ihnen musste ins Krankenhaus gebracht werden. Auf dem Rückweg nach Amsterdam wurden einige Ajax-Fans festgenommen. Man vermutet, dass es sich um eine Racheaktion handelte, da im Januar 2005 das Ajax-Fanhaus niedergebrannt worden war. Die Täter wurden nie gefasst, aber in Amsterdam vermutete man, dass es Fans des verhassten Gegners Den Haag waren. Danach beschlossen ADO Den Haag und Ajax Amsterdam, dass in den nächsten beiden Jahren bei den Begegnungen beider Teams keine Auswärtsfans mehr zugelassen werden sollen. Das Vereinshaus der Ajax-Fans wurde auf Anweisung des Bürgermeisters vorübergehend geschlossen. Am 20. März gab die dieser jedoch bekannt, dass es unter Auflagen wieder öffnen dürfe.

**London:
„Sportspages“ geschlossen**

Wer sich für internationalen Fußball interessiert, den führt der Weg früher oder später unweigerlich nach London. Dort steuerten viele Fans aus allen Ländern gerne die Charing Cross Road an, jene Straße, in der sich etwas abseits des Verkehrs, beinahe versteckt, „Sportspages“ befand.

Diese Zeiten sind vorbei, denn der Laden ist pleite – am 20. Januar fand der Räumungsverkauf statt. Bereits im vorangegangenen Oktober musste die Filiale in Manchester die Türen schließen. Heute hängt ein Zettel im Schaufenster: „Thanks to all our customers.“

Seit 1985 bestand die Kultstätte, deren Konzept es war, ein möglichst komplettes Sortiment an Sportbüchern zu führen. „Die Vereinschronik der Wycombe Wanderers? Linker Gang, linkes Regal, ganz unten!“ Das Angebot an interessanter Literatur überschritt bei nahezu jedem Besuch das Budget des Kunden.

Verdienste um die Fankultur machte sich Sportspages, indem es nahezu jedes ihm angebotene Fanzine vertrieb und weit mehr als 100 Titeln half, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ironie des Schicksals: Manches dieser Fanzines sieht wegen der offenen Rechnungen nun seine Existenz bedroht.



„5 Rumänen verhaftet, 0 Bulgaren schuldig!“

Foto: privat

**Rumänien
Vereinsübergreifende Solidarität**

Der Gedanke einer gemeinsamen Protestaktion wegen verschiedener Probleme war unter den Gruppen der rumänischen Ultra-Szene lange diskutiert worden ohne, dass jedoch ein erster organisatorischer Schritt unternommen worden wäre.

Ein unrühmlicher Anlass hierfür ergab sich dann anhand der Vorfälle bei einem Auswärtsspiel von Dinamo Bucurest bei Levski Sofia. 200 Mitglieder der PC.H., Dinamos führender Ultra-Gruppe, und 75 weitere Fans waren

mit nach Bulgarien gefahren. Nach Kämpfen mit der Bevölkerung eines Dorfes auf dem Weg beklagten sie sich über schwere Misshandlungen: Es gab Schläge von der Polizei und zertrümmerte Busfenster. Fünf Ultras gingen in den Knast und wurden, so der Hauptkritikpunkt, unschuldig angeklagt. Einem warf man vor, einen Polizisten geschlagen zu haben. Das von ihm vorgelegte Video mit dem Unschuldsbeweis wurde jedoch vom Gericht nicht anerkannt.

Ultras aus ganz Rumänien bekundeten in der Folge gemeinsam mit den Leuten von Dinamos Südkurve ihre Solidarität. Der erste Protest am 7. Dezember 2005 fand vor dem Dinamo-Stadion statt, wo sich die Ultras der Bucurester Clubs (Steaua, Dinamo, Rapid und National), aber auch die aus Craiova und Ploiesti versammelten und gegen die Vorgehensweise in Bulgarien demonstrierten. Sogar als die Fans des Erzrivalen Steaua erschienen, gab es Applaus von allen Anwesenden – für das Banner „Divided By Colors, United By Values“.

Der zweite Protest, am 10. Dezember 2005 vor dem rumänischen Außenministerium von 1.000 Teilnehmern vorgetragen, prangerte den mangelnden Einsatz der Behörden bei der Unterstützung der Rumänen im Ausland an. Wieder waren die vier Bucurester Szenen anwesend sowie die weiterer Clubs aus dem ganzen Land. Besondere Anerkennung ernteten Fans aus Timisoara und Arad, die für die Aktion 600 Kilometer angereist waren. Letzendlich sind die fünf Verhafteten wohlbehalten wieder in der Heimat angekommen – alle schuldig gesprochen und zu Haftstrafen auf Bewährung zwischen drei Monaten und einem Jahr verurteilt.

**Wrexham
Der Supporters Trust als Retter**

„Das Stadion gehört jetzt wieder dem Verein. Das war ein Sieg für die Fans. Keiner darf uns so einfach unseren Club wegnehmen“, triumphiert Bruce Coapten. Der Fan des walisischen, aber in der englischen 4. Liga spielenden

Vereins Wrexham FC, engagiert sich im „Wrexham Supporters Trust“. Dieser gründete sich, um dem achtmaligen Europacup-Teilnehmer (jeweils als walisischer Pokalsieger), der unter der alten Führung zum reinen Spekulations-

objekt verkommen war, das Überleben zu sichern. Mit Erfolg. Zuvor war der Club vom Grundstücksmakler Alex Hamilton erworben worden. Dieser nutze seine Position dazu, den vereinseigenen, 15.850 Zuschauer fassenden „Racecourse Ground“ an eine ebenfalls ihm gehörende Firma zu verkaufen, die fortan horrenden Mietforderungen an den Verein stellte, mit denen der WFC tief

in die roten Zahlen rutschte. Der Konkurs des Vereins war hierbei durchaus beabsichtigt, da dieser es Hamilton ermöglichen würde, das Stadion abzubreiten und mit dem begehrten Grundstück spekulieren zu können. Der Ausweg bestand darin, dass der Käufer des Vereins und des Stadions nur jemand mit Interesse am Erhalt der „Red Dragons“ sein konnte – beispielsweise der Supporters Trust. Der setzte alles daran, durch Internetversteigerungen, Spenden oder Anleihen Geld aufzutreiben, um damit Anteile des Clubs zu erwerben. 22 Prozent nennt der WST heute sein Eigen.

„Der Verein wird im Moment von der FA verwaltet“, berichtet Coapten von dem in England üblichen System, mit dem bankrotte Clubs weiterhin die Teilnahme am Spielbetrieb gesichert wird, „deshalb nutzen uns die Anteile im Moment nichts. Unser Ziel ist es aber, schon bald den Club komplett zu übernehmen.“



Wrexham-Supporters

Foto: WST



Leerer Gästeblock in Paris

Foto: Philippe Bardant



Würdigung für die „Kleinen“ beim Spiel gegen Zenit

Foto: curva-massilia.com

Paris–Marseille

Derby ohne Gästefans – aber mit B-Mannschaft

Das Rückrundenspiel 05/06 zwischen Paris und Marseille erwies sich als außergewöhnlich. Nachdem OM wie üblich die 1.000 Gästekarten bei PSG bestellt hatte, waren diese in Marseille bald vergriffen. Um die Nachbestellung weiterer Karten entfachte sich dann ein Streit zwischen den beiden Clubs. Marseille behauptet, die Karten früh genug bestellt zu haben, was die Hauptstadt aber bestreiten. Also hat man die Karten im Oberrang über dem Gästeblock an PSG-Fans verkauft.

Die ersten Reihen des Oberrangs sollten aber leer bleiben und durch Stewards gesichert werden, denn bei vorherigen Begegnungen waren häufig Gegenstände aus dem Ober- in den Unterrang und umgekehrt herum geworfen worden, wenn Pariser Fans über dem Gästeblock platziert waren. Bei der Begegnung 2003/04 hatte man den Oberrang über dem Gästeblock sogar ganz leer gelassen, im folgenden Jahr die Karten aber wieder an PSG-Fans verkauft. OM sah sich vom

Hauptstadtklub hintergangen und die Sicherheit der eigenen Fans gefährdet. OM-Präsident Pape Diouf beklagte zudem Angriffe auf seinen Mannschaftsbus beim letzten Aufeinandertreffen in Paris. Zuvor hatte man das Spiel aus Sicherheitsgründen von 21:00 Uhr auf 17:00 Uhr vorverlegt. Marseille hatte genug. Verein und Fans beschloss, nicht zum Spiel in den Prinzenpark zu reisen. Man schickte kurzerhand die Reservemannschaft. Laut Aussagen einiger PSG-Fans hat-

ten jedoch weder die Polizei noch die Sicherheitsdienste beider Vereine Sicherheitsbedenken. Ihr Sündenbock ist Diouf, was auch auf Spruchbändern während des Spiels deutlich wurde. Die Marseiller B-Mannschaft, die eigentlich in der fünften Liga spielt, konnte mit einem 0:0 einen überraschenden Erfolg erringen. Beim folgenden UEFA-Cup-Spiel Marseilles gegen Zenit St. Petersburg wurde die Nachwuchsmannschaft auf etlichen Transparenten entsprechend gefeiert.

Paris

Riss in der Szene

Nach einem PSG-Auswärtsspiel lieferten sich die Ultra-orientierte Gruppe Tigris Mystic und die Hools der Independants eine Schlägerei. Mehrere Beteiligte wurden verletzt und vier Independants-Autos zerstört, es kam auch zu einigen Festnahmen. Der Konflikt entstand vor einigen Monaten und hält seitdem an. Tigris strebt in der Pariser Szene nach mehr Macht – ein Affront für die gegenüberliegende Kurve, da der Kop of Boulogne über mehr Tradition verfügt. Mittlerweile ist auch die unterschiedliche politische Einstellung ein Problem geworden. Die Tigris gehen nun aber

nicht mehr auf die Tribüne, sondern bleiben im Eingangsbereich des Prinzenparks. Sie verzichten auch auf ihre Zaunfahne und Aktionen. Wegen des anhaltenden Konflikts hat sich sogar Innenminister Sarkozy eingeschaltet. Er bat Vertreter des Vereins sowie aller großen Fangruppen des PSG an einen Tisch (nur die Boulogne Boys kamen nicht). Auch wurde wegen dieses Konflikts vor einiger Zeit ein neues Gesetz verabschiedet; in Frankreich fällt Fußballgewalt nun unter das Gesetz zur Terrorismusbekämpfung. Jetzt können Stadionverbote auch präventiv ausgesprochen werden.



Choreo nur noch im Oberrang

Foto: Philippe Bardant

Anzeige

Das große fanfahnen.de Gewinnspiel

Beantworten Sie folgende Frage und gewinnen Sie tolle Preise!

Welche Fans werden auch Freibeuter genannt?

- a) Die Fans von St. Pauli
- b) Die Fans von Hessen Kassel

Schicken Sie eine Email mit der richtigen Antwort und dem Betreff Fanfahnen Gewinnspiel an info@stadionwelt.de

1. Preis
Schwenkfahne 3x4m inkl. Fahnenstock mit eigenem Motiv im Digitaldruck (Wert 350€)

2. Preis
Doppelhalter 80x120 cm mit eigenem Motiv im Digitaldruck (Wert 60€)
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Schwenkfahnen

Zaunfahnen

Doppelhalter

Fahnenstöcke

Blockfahnen

Fanfahnen Sven Müllner · Schützingerstr. 31/1 · 75428 Illingen
www.fanfahnen.de · info@fanfahnen.de
 Telefon: +49 (0)7042/813828 · Fax: +49 (0)7042/813232
 Händleranfragen erwünscht, Preise gegen Gewerbeschein!



Derby gegen Erzrivalen Maccabi Tel Aviv (2004/05): „Arbeiter aller Länder, vereint Euch!“

Alle Fotos: Ultras Hapoel

Workers of the World – Unite!

Auch in Israel findet durchaus europäisch geprägte Fankultur statt. Eine der größten und aktivsten Gruppen sind die „Ultras Hapoel“ von Hapoel Tel Aviv. Neben dem Fußball-Support haben sie sich politische Aktivitäten auf die Fahnen geschrieben.

Der Verein wurde 1923 vom Gewerkschaftsverband „Histadrut“ gegründet, „Hapoel“ bedeutet im Hebräischen dann auch schlicht Arbeiter. Diesem historischen linkspolitischen Hintergrund fühlen sich die Fans heutzutage noch immer verpflichtet. Hapoel zählt zu den erfolgreichsten Vereinen des Landes, hat bislang 13 Meisterschaften und zehn Pokalsiege errungen, zudem 1969 die asiatische Clubmeisterschaft.

Nun gehört Israel aber zur UEFA, und die bewegendste Saison im Europapokal erlebten Fans und Verein in der Saison 2001/02, als Hapoel bis ins Viertelfinale des UEFA-Cups gelangte. Auf dem Weg dorthin wurden unter anderem Gaziantepspor, FC Chelsea, Lok Moskau und der AC Parma besiegt. Dann kam der AC Mailand, den Hapoel im „Heimspiel“ auf Zypern, wohin die UEFA die Partie aufgrund der unruhigen Lage in Israel unter Protest verlegt hatte, mit 1:0 besiegte. Im Meazza-Sta-

dion folgte dann jedoch mit einem 2:0 für Milan das Aus.

Aber diese Begegnung mit den italienischen Fangruppen bedeutete den endgültigen Beginn der Ultra-Kultur bei Hapoel. Ein Meilenstein war schon das Erstrundenspiel in Gaziantep gewesen, denn von der Reise in die Türkei brachten die Auswärtsfahrer sechs große Trommeln mit, die seitdem den Sound der Kurve prägen. Bereits zuvor waren im Stadion Instrumente erklingen, da bei hatte es sich allerdings zumeist um eine arabische Darbuka gehandelt.

Das Gründungsjahr der „Ultras Hapoel“ ist offiziell 1999, denn da begann das Ganze – unter dem Namen Hayezurim („The Creatures“). Damals aus Protest gegen die Zustände in der Führung der Hapoel-Basketballabteilung, die 1935 gegründet wurde und ebenfalls zu den Titelsammlern im Lande gehört. Die optische und akustische Unterstützung des Basket-

ballteams ist auch heute noch ein wichtiger Bestandteil der Aktivitäten. Nach kurzer Unterbrechung wurde die Gruppe 2001 wiederbelebt, damals unter dem Namen „Red Militia“, dies in Anlehnung an die italienischen „Roten Brigaden“, bevor sich dann in der besagten Europacup-Saison der Name „Ultras Hapoel“ durchsetzte. Ihr Logo bildet in Anlehnung an das Vereinselement ein roter Teufel mit Hammer und Sichel, der als Tattoo die Haut vieler Mitglieder ziert.

Die weiteren nennenswerten Ultra-Gruppen in Israel sind „12 player 2000“ von Maccabi Tel Aviv und die „Green Apes 02“ von Maccabi Haifa. Größter Gegner von Hapoel ist der Stadtrivale Maccabi, einerseits wegen der rechten politischen Einstellung der Fans (die sich zu allererst gegen Araber richtet), aber auch aufgrund dessen Status als Verein der Oberschicht und Liebling des ganzen Landes. Die politische Ausrichtung der



Zeigen im Spiel gegen Beitar Jerusalem Flagge: die Ultras Hapoel



Saison 2004/2005: Im Abstiegsendspiel gegen Hapoel Beer-Sheva gelingt durch einen 3:0-Sieg gerade noch der Klassenerhalt. Die Choreo forderte: „Kämpfe, Hapoel! – dies ist die Zeit, dies ist die Stunde!“



Saisonaufakt 2005/2006 gegen Bney Yehuda

Fans von Beitar Jerusalem ist den Anhängern von Hapoel ebenfalls alles andere als genehm. Bei den Duellen gegen diese Rivalen kann es dann auch schon mal zu Gewalttätigkeiten kommen, eine Hooligan-Szene im engeren Sinne gibt es hier jedoch nicht.

Nicht umsonst haben die „Ultras Hapoel“ ihre bisher größte Aktion gegen Rassismus im Stadion bei einer Begegnung mit Beitar Jerusalem gestartet. Sie spannten zehn „Nein zu Rassismus“-Transparente in zehn verschiedenen Sprachen auf. Diese Aktionen haben auch dazu geführt, dass eine Gruppe Hapoel-Fans der „Red Workers“ im vergangenen Jahr zum antirassistischen Fanturnier des „Fanladen St. Pauli“ eingeladen wurden – wie auch in diesem Jahr wieder, und sie wollen nach den überaus positiven Erfahrungen des Vorjahres nun mit einer größeren Ultra-Gruppe anreisen.

Weitere Verbindungen zu anderen Fangruppen in Europa gibt es zu Fortuna Düsseldorf, ebenfalls geknüpft beim Turnier auf St. Pauli, sowie zu Panathinaikos Athen. Innerhalb Israels ist keine Rede von Freundschaften, mit den „Green Apes 02“ von Maccabi Haifa lief allerdings schon eine gemeinsame Protestaktion gegen Polizeigewalt.

Denn auch dieses hierzulande wohl-bekannteste Problem haben die Hapoel-Ultras. Auslöser war der regelmäßige Einsatz von auch in Israels Stadien streng verbotener Pyrotechnik. Seit der Saison 2002/03 griff die Polizei dagegen durch, installierte als erste Maßnahme Kameras in allen Stadien des Landes. Später wurden dann Fans auf brutale Weise festgenommen, meist sogar völlig Unschuldige, die mit dem Abbrennen der bengalischen Feuer gar nichts zu tun hatten. In den vergangenen zwei Jahren wurde dann aufgrund dieser Vorfälle auf Pyros verzichtet, der Protest gegen die Polizeimaßnahmen ist allerdings noch immer lebendig.

Neben der Website www.ultrashapoel.com gibt es auch ein Fanzine. Nach dem Vorbild der Ultras von Maccabi Netanya, die hier die Vorreiter waren, geben die „Ultras Hapoel“ das Magazin „Basa“ heraus. Das ist nicht nur das hebräische Wort für Enttäuschung (alleine das Basketballteam kommt auf 20 Vize-Meisterschaften bei nur fünf Titeln), auch ist dies der Name des ursprünglichen Stadions des Clubs, in diesem Fall dann unter der Bezeichnung „Bassa“, dem arabischen Namen für Sumpf.

In einem solchen wird die Fanszene von Hapoel sicher nicht stecken bleiben. Dafür sind die hiesigen Ultras einfach zu aktiv. ■ Thomas Glöy



Basketball in der Kölnarena: Maximaler geht's nicht in Europa.

Foto: Kölnarena

Run auf die Riesen

Die „NBA Europe Live Tour“ bringt Weltklasse-Basketball nach Deutschland, das abschließende Turnier in der Kölnarena ist eines der Sport-Highlights des Jahres.

Wer Basketballfan ist und in Deutschland lebt, kommt in der Regel nur mitten in der Nacht und per TV-Übertragung in den Genuss der Spitzenevents dieses Sports. Dann nämlich, wenn „NBA Live“ auf dem Programm steht. Zwar läuft die Basketball-Bundesliga (BBL) auch im deutschen Pay-TV, doch der große Durchbruch ist der BBL noch nicht gelungen. Für die ambitionierteren Teams, also damit auch die, die bereit und in der Lage sind, die finanziellen Mittel für eine hochkarätige Besetzung aufzubringen, ist der Ligawettbewerb in Deutschland im Grunde nur eine Pflichtaufgabe mit dem Ziel der Qualifikation für die Euroleague.

Die BBL hat ihre Fans, kein Zweifel. Immerhin erreichen sechs von sechzehn Bundesligisten eine 100-prozentige oder nahezu vollständige Auslastung ihrer Hallen. Nur müssen, wie im Falle der Artland Dragons oder der Giessen 46ers,

gerade einmal rund 3.000 Zuschauer kommen, damit die Veranstalter „ausverkauft“ melden können. ALBA Berlin als deutscher Zuschauerkrösus erreicht einen Schnitt von gut 6.600 Zuschauern, füllt dabei die Max-Schmeling-Halle aber nur zu 75 Prozent.

Ganz gewiss erzielt der Basketball an sich Imagewerte, die in keinem Verhältnis zu den nackten Zahlen der deutschen Liga stehen. Basketball ist mehr als ein Begriff, auf den Straßen tummeln sich Kinder und Jugendliche mit dem Spielgerät, und auch die entsprechenden Klamotten sind alles andere als Ladenhüter.

Aber der Fall liegt ähnlich wie mittlerweile auch beim deutschen Fußball: Der Sport braucht seine Stars, mit Mittelkasse lässt sich keine Begeisterung wecken. So hat als einziger deutscher Fußballer nur Michael Ballack annähernd echtes Vermarktungspotenzial. Wer Ronaldo oder Beckham auf dem Rücken tragen will,

wünscht sich zu Weihnachten ein Trikot von Real Madrid.

Wenn es einem Deutschen gelingt, in die höchste Sphäre des Star-Seins vorzudringen, spielt er ganz bestimmt nicht mehr in Deutschland. Wie etwa Basketballkone Dirk Nowitzki. Der hat es in der NBA ganz nach oben geschafft – und damit Lorbeeren in einer Liga errungen, die weltweit als das Nonplusultra gilt, ja als Synonym für sportliche Elite. Das verstrahlt Glamour, und so ist der sanfte Riese, wenngleich nur als Aushängeschild der deutschen Nationalmannschaft, sogar hierzulande im Werbefernsehen präsent.

Mit den Dallas Mavericks spielt Nowitzki im American Airlines Center vor durchschnittlich 20.000 Zuschauern; um die Dimensionen der NBA zu beschreiben, reicht der Faktor „mal sechs“ gegenüber Deutschland aber bei weitem nicht. Die Euroleague immerhin erreicht in den Spitzen durchaus ansehnliches For-

mat. In der Finalrunde 2004 etwa füllten 18.000 Zuschauer die Athener OAKA-Arena – und entfachten eine wahre Gänsehautstimmung.

Großer Sport in großen Arenen

Wenn also die NBA im Rahmen von „NBA Europa Live“ auf Europa-Tournee geht und sich mit den besten Teams der Euroleague misst, dann wünscht man sich auch eine standesgemäße Kulisse. Diese kann man 2006 gewährleisten – mit der Kölnarena, wo auch sonst. Dort werden im Oktober Meister und Vize-Meister der Euroleague die NBA-Teams Philadelphia 76ers und Phoenix Sun in einem zweitägigen Turnier herausfordern. Nachdem sich die US-Nationalmannschaft bereits im Sommer 2004 an selber Stelle auf Olympia vorbereitet hatte und mit dem Erfolg hoch zufrieden war, treten nun erstmals die amerikanischen NBA-Stars gegen Europas Eliteteams an. „Wir freuen uns sehr, dass die Kölnarena die Veranstaltungen der NBA Europe live austragen wird“, so NBA-Präsident David Stern, „diese erstklassigen Mannschaften werden die Liga in den bisher spektakulärsten Spielen und Turnieren in der Geschichte der NBA vertreten.“

Insgesamt werden sich im Herbst vier NBA-Teams während der Tour durch Europa auf ihre Saison vorbereiten und „das weltbeste Spielniveau“, so David Stern, „zu den Basketball-Fans in Deutschland bringen.“ Neben den Teams aus Phoenix und Philadelphia sind dies die Los Angeles Clippers und der NBA 2005-Meister San Antonio Spurs. Welche Europäer an dem Showdown in Köln teilnehmen, steht bald erst fest; das Finale der Euroleague findet vom 28. bis 30. April in der Prager Sazka Arena statt, deren Kapazität ebenfalls bei 18.000 liegt.

Den Sprung ins Playoff-Viertelfinale hat der deutsche Vetreter Bamberg leider verpasst. Dafür stehen aber zum Beispiel Winterthur, ZSKA Moskau und Olimpiakos Piräus in aussichtsreicher Position, in der Kölnarena gegen die US-Giganten antreten zu dürfen. Wie auch Real Madrid. In diesem Fall indes ist der Spielmacher nicht Engländer und heißt Beckham, sondern Serbe und heißt Rakocevic. Macht aber nichts. Denn wenn klangvolle Namen wie die Philadelphia 76ers und Allen Iverson erstmals überhaupt in europäischen Programmübersichten erscheinen, werden die Plätze selbst in der geräumigen Kölnarena innerhalb kürzester Zeit knapp.

So wird der Basketball vielleicht sogar in jenen Fankreisen interessant, für die Korbball ansonsten einfach nur „mit Fußball nichts zu tun“ hat. ■ Ingo Partecke

„Die NBA schätzt tadellose Organisation“

Vier Fragen an Kölnarena-Chef Ralf Bernd Assenmacher

Stadionwelt: Herr Assenmacher, wie ist Ihre Kooperation mit der NBA zustande gekommen?

Assenmacher: Diese Zusammenarbeit geht zurück auf das Jahr 2001, in dem bei uns zwei NBA-Auftritte stattfinden sollten, die auch im Vorfeld schon ausverkauft waren. Leider kamen die Ereignisse des 11. September dazwischen, und wir mussten die Veranstaltungen absagen. Seitdem haben wir aber exzellente Kontakte zur NBA, die wir beiderseitig ständig pflegen.

Stadionwelt: Welchen Einfluss hatte der Status der Kölnarena im Kreis von Europas großen Hallen darauf, dass die NBA hier Station macht?

Assenmacher: Nach Ansicht der NBA ist die Kölnarena nicht alleine wegen ihrer Zuschauerkapazität und Ausstattung die Top-Arena in Europa, NBA-Präsident David Stern und seine Mitarbeiter schätzen vor

allen Dingen auch unsere tadellose Leistung in puncto Organisation und Service. Davon, dass der Basketball bei uns gut aufgehoben ist, hat sich ja zudem schon die US-Nationalmannschaft während der Olympia-Vorbereitung im Sommer 2004 überzeugen können.

Stadionwelt: Wird das NBA-Gastspiel in der Kölnarena zu einer ständigen Einrichtung?

Assenmacher: Es ist auf jeden Fall angedacht, die Sache in den nächsten Jahren weiter zu führen.

Stadionwelt: Was erwartet die Zuschauer im Oktober 2006 bei Ihnen?

Assenmacher: In der Kölnarena werden die besten Basketballspiele zu sehen sein, die es auf Vereinsebene je in Europa gab. Das wird ein absolutes Sport-Highlight nach der Fußball-WM 2006 und vor der Handball-WM 2007.



Ralf Bernd Assenmacher (links) und David Stern beim Allstar-Game in den USA

Foto: Kölnarena

Termine, Tickets & Teams

10. Oktober:

PHILADELPHIA 76ers – PHOENIX SUNS und Spiel des Gewinners der Euroleague Basketball Meisterschaft 2005/2006 gegen den Zweiten.

11. Oktober 2006:

Die Zweiten dieser Begegnungen sowie die Gewinner des Vortages spielen jeweils gegeneinander.

Tickets:

39,00 bis 229,00 EUR

Verkauf:

www.koelnarena.de, koelnticket.de und Hotline 0221/2801 (0,12 EUR/Min.) Der Vorverkauf läuft.

Weitere Infos:

www.nba.com
www.euroleague.net

Ingolstadt / Augsburg



ERC Ingolstadt – Augsburg Panther



Fotos: Kay Blickhan

Nachdem die Ingolstädter im Hinspiel das „Spieglein an der Wand“ befragten, wer die Nr. 1 im Lande sei, konterte Augsburg 98 im Rückspiel: „Der Spiegel in EURER Hand zeigt's: Rot-Grün-Weiß

regiert das Land.“ Die rot-grün-weiße Papptafelchoreo umrahmte eine Blockfahne, auf der ein rot-grün-weißer König in einem Spiegel zu sehen ist, der von einem blauen Springkasper bewundert wird.



Augsburger Pantherg – ERC Ingolstadt

Foto: Augsburg 98



Adler Mannheim – ERC Ingolstadt

Foto: Supporters Crew Mannheim

Mannheim

Kurz vor Ende der Saison waren die Playoffs in ungewohnt weite Ferne gerückt. Trotz aller Probleme in dieser und den drei vergangenen Saisons wollten Mannheims Fans jedoch zeigen, dass sie hinter dem Verein stehen. Das Motto an diesem Tag hieß „Still Mannheim's finest!“ und war die fünfte Choreografie in dieser Saison. Sie bestand aus 4.000 blauen, weißen und roten Papptafeln, die auf den Sitzplätzen und im Oberrang verteilt wurden sowie einer 40x20m-Folie, die über den Unterrang gezogen wurde. Ca. 6.000 Eishockeyfans zeigten so dem Tabellenersten, dass man wenigstens choreomäßig noch immer die Nummer 1 in Eishockey Deutschland ist.

Iserlohn Roosters – Augsburg Panther

Foto: Ultra Crew Iserlohn





Protest in Düsseldorf



Fotos: pro-aufstieg.de

Geschlossene Gesellschaft

Eishockeyfans gegen Planungssicherheit. Trotz massiver Proteste zog die DEL die Abschaffung von Auf- und Abstieg durch.

Immerhin hatten sie einem unliebsamen Gast in den eigenen vier Wänden noch mal ordentlich die Meinung gezeigt. November letzten Jahres war zum Pokalviertelfinale des Zweitligisten Bietigheim Steelers gegen Adler Mannheim DEL-Geschäftsführer Gernot Tripcke erschienen. Und genau sein Konterfei hielt die Steelers-Fanseite in einer groß angelegten Choreografie in die Höhe. „Auch unserem Verein gegenüber haben wir die Vorbereitungen besser geheimgehalten“, erzählte Patrick Ihrlich vom SCB-Fanclub „Ice-Hawks“. Mit der nachfolgenden Breitseite, „Nein Danke“-Zetteln, zeigte die Anhängerschar dem Liga-Boss, was sie von den neuen, von oben aufgedrückten Plänen im Eishockey hielt.

„Es wurde einiges auf die Beine gestellt“, so Ihrlich. Gekippt hätten die Fans den Kooperationsvertrag damit nicht. „Der ist nun durch.“ Zum Jahreswechsel schon gab es – besonders hart gegen die aktiven Anhänger aus der 2. Bundesliga – den Cross-Check: Auf Drängen der DEL-Spitze wird die höchste Klasse zu einem geschlossenen System. Der Auf- und Abstieg ist ab der Spielzeit 2006/07 abgeschafft. Dazu erläuterte Ihrlich: „Nur bei Insolvenz oder Rückzug soll es Nachrücker geben. Aber die werden an einem Punktesystem aus wirtschaftlichen Kriterien, Hallengröße, vorhandenen VIP-Bereich usw. gemessen.“

Dagegen machte allen voran das Bündnis „Pro Aufstieg“ (www.pro-aufstieg.de) mobil. „Die Funktionäre müssen sich darüber im Klaren sein, dass sie ihr und unser

Produkt zerstören. Das Wesen des Sports ist Wettbewerb“, argumentierte Initiator Dirk Bersch. Spruchbänder wie „Euer Kooperationsvertrag stinkt“ waren von Augsburg bis Dresden und Düsseldorf zu sehen, bei der Partie Schwenningen gegen Freiburg gab es 36 Meter Text am Stück. Ihrlich: „Allerdings haben einige DEL-Klubfans wie Ingolstadt kaum was gemacht. Schade, dabei profitierten ihre Vereine selbst vor ein paar Jahren vom Aufstieg.“

Das Hauptargument der DEL, die mit dem deutschen Eishockeybund und den Betreibern der 2. Liga und Oberliga (ESBG) die Bestimmungen festzurten, sind die Spielstätten. Immer mehr der neuen Multifunktionsarenen seien eben in Hand privater Investoren – und die brauchten Planungssicherheit, so DEL-Mann Tripcke. Nach nordamerikanischem Vorbild will man dazu die 2. Liga zur „Ausbildungsliga“ machen. Zudem behauptete der Funktionär, die Attraktivität und das Zuschaueraufkommen sei in den „Play-Down-Runden“ klar unterdurchschnittlich gewesen. Doch das konnte



Protestpost vergeblich

Fotos: pro-aufstieg.de

die Initiative mit Zahlen entkräften. „Der Schnitt ging in Wolfsburg, Freiburg und Kassel klar nach oben“, hat Bersch ausgerechnet. „Aufstieg, Abstieg, Meisterschaft – das elektrisiert die Leute“. Die DEL habe versucht, mit falschen Angaben Meinung zu machen. Für die Funktionäre unangenehme Fragen stellte die Fan-Ini auch hinsichtlich einer so genannten „Lizenzvergütung“. 800.000 Euro sollen bei einer DEL-Aufnahme fällig werden. „Wie sind sie auf die Zahl gekommen und wofür wir das Geld verwendet?“, fragte Bersch.

Der Kampf „Pro Aufstieg“ allerdings ist für die Initiatoren (erst einmal?) verloren. Dabei ist es im Eishockey nicht das erste Mal, dass die Oberen alles umkrempeln. Schon ab der DEL-Gründung 1994 begab sich die Managerriege auf dünnes Eis, Zuschauerschwund war eine Folge aus ständig wechselnden Ligamodi, Regeländerungen, zu vielen Spielen und dauernd modifizierten Ausländerbeschränkungen.

„Es könnte sein, dass die normalen Besucher sich jetzt das Geld sparen, wenn's nur um die goldene Ananas geht“, befürchtet Patrick Ihrlich. In Regensburg ließen die Supporter kürzlich eine Tribüne leer und texteten: „Wir Fans haben euch gewarnt.“ Aus dem Slogan „Pro Aufstieg“ wird „Pro Ausstieg“ – Boykott also? Ganz so weit möchte der Bietigheimer Ihrlich nicht gehen: „Die Leute, die das richtig leben, werden bleiben, auch wenn der Reiz fehlt. Für den harten Kern ist das ein Lebensmittelpunkt, die kommen auch bei Testspielen.“ ■ Christian Meister

Zuschauer Top 100 – die Vereine und ihre Fans

Borussia Dortmund hat es bereits wieder geschafft und die Schallmauer von 1.000.000 Zuschauern durchbrochen. Diese

Marke werden in dieser Saison auch noch der FC Bayern München und Schalke 04 überbieten. Bester Zweitligist bleibt 1860

München auf Platz 8. Die Kölner Haie als erster Verein einer anderen Sportart belegen Platz 28, der VfL Gummersbach als

Handballverein mit den meisten Zuschauern den 33. Platz. Alba Berlin auf Platz 45 führt die Riege der Basketballvereine an.

	Verein	Sportart	Liga	Schnitt	Heimspiele	Gesamt
1.	■ Borussia Dortmund	Fußball	1	72.140	14	1.009.964
2.	■ Bayern München	Fußball	1	67.154	13	873.000
3.	■ FC Schalke 04	Fußball	1	61.313	12	735.752
4.	■ Hamburger SV	Fußball	1	51.363	13	667.713
5.	■ 1. FC Köln	Fußball	1	49.417	12	593.000
6.	■ Borussia M'gladbach	Fußball	1	46.849	14	655.892
7.	▲ Hertha BSC	Fußball	1	42.786	13	556.217
8.	▼ 1860 München	Fußball	2	39.726	13	516.440
9.	▼ Eintracht Frankfurt	Fußball	1	39.546	13	514.100
10.	▼ VfB Stuttgart	Fußball	1	39.231	13	510.000
11.	■ Werder Bremen	Fußball	1	38.794	13	504.328
12.	■ Hannover 96	Fußball	1	37.976	13	493.684
13.	■ 1. FC Kaiserslautern	Fußball	1	31.120	13	404.555
14.	■ 1. FC Nürnberg	Fußball	1	28.781	13	374.151
15.	■ MSV Duisburg	Fußball	1	23.895	12	286.739
16.	■ Arminia Bielefeld	Fußball	1	22.455	13	291.911
17.	■ Bayer Leverkusen	Fußball	1	22.214	14	311.000
18.	■ VfL Wolfsburg	Fußball	1	21.183	13	275.385
19.	■ 1. FSV Mainz 05	Fußball	1	20.123	13	261.600
20.	■ Alemannia Aachen	Fußball	2	18.480	13	240.245
21.	■ Eintr. Braunschweig	Fußball	2	18.117	12	217.400
22.	■ VfL Bochum	Fußball	2	17.416	14	243.829
23.	▲ FC St. Pauli	Fußball	3	17.142	11	188.560
24.	▲ Karlsruher SC	Fußball	2	16.077	13	209.000
25.	▼ Hansa Rostock	Fußball	2	15.958	12	191.500
26.	▼ Dynamo Dresden	Fußball	2	15.109	13	196.422
27.	■ SC Freiburg	Fußball	2	13.708	13	178.200
28.	■ Kölner Haie	Eishockey	1	12.487	28	349.634
29.	▲ Adler Mannheim	Eishockey	1	11.057	26	287.469
30.	▲ Rot-Weiss Essen	Fußball	3	11.017	14	154.244
31.	▲ Hamburg Freezers	Eishockey	1	10.791	28	302.142
32.	▲ FC Erzgebirge Aue	Fußball	2	10.658	13	138.550
33.	▼ VfL Gummersbach	Handball	1	10.267	12	123.200
34.	▲ THW Kiel	Handball	1	10.250	10	102.500
35.	▼ Sportfreunde Siegen	Fußball	2	10.093	13	131.215
36.	▼ Kickers Offenbach	Fußball	2	9.772	12	117.258
37.	▼ FC Energie Cottbus	Fußball	2	9.664	12	115.965
38.	■ Fortuna Düsseldorf	Fußball	3	7.912	13	102.856
39.	▲ SG Kronau/Östringen	Handball	1	7.711	13	100.243
40.	▼ VfL Osnabrück	Fußball	3	7.538	13	98.000
41.	▼ 1. FC Saarbrücken	Fußball	2	7.167	12	86.000
42.	■ Greuther Fürth	Fußball	2	6.923	13	90.000
43.	▲ VfB Lübeck	Fußball	3	6.825	12	81.900
44.	▼ HSV Hamburg	Handball	1	6.666	12	79.989
45.	▼ ALBA Berlin	Basketball	1	6.647	12	79.764
46.	▼ DEG Metro Stars	Eishockey	1	6.638	28	185.865
47.	▼ Union Berlin	Fußball	4	6.407	7	44.847
48.	▲ Frankfurt Lions	Eishockey	1	6.319	26	164.306
49.	▼ SC Paderborn 07	Fußball	2	6.276	14	87.867
50.	■ SG Flensburg-H.	Handball	1	6.254	12	75.050

	Verein	Sportart	Liga	Schnitt	Heimspiele	Gesamt
51.	■ SC Magdeburg	Handball	1	6.069	13	78.900
52.	▲ Hannover Scorpions	Eishockey	1	5.921	28	165.792
53.	■ TBV Lemgo	Handball	1	5.677	11	62.443
54.	▲ Nürnberg Ice Tigers	Eishockey	1	5.092	28	142.562
55.	■ SV Darmstadt 98	Fußball	3	4.860	11	53.465
56.	■ LR Ahlen	Fußball	2	4.746	12	56.957
57.	▼ Wacker Burghausen	Fußball	2	4.745	12	56.944
58.	▲ Krefeld Pinguine	Eishockey	1	4.684	28	131.144
59.	■ GHP Bamberg	Basketball	1	4.658	13	60.550
60.	▼ Carl Zeiss Jena	Fußball	3	4.436	13	57.665
61.	▲ Dt. Bank Skyliners	Basketball	1	4.381	13	56.947
62.	▲ Eisbären Berlin	Eishockey	1	4.291	28	120.150
63.	▲ Kassel Huskies	Eishockey	1	4.253	28	119.080
64.	■ TuS Koblenz	Fußball	3	4.219	11	46.409
65.	▲ RheinEnergie Köln	Basketball	1	4.201	13	54.611
66.	▼ Wuppertaler SV Bor.	Fußball	3	4.188	12	50.259
67.	▼ Holstein Kiel	Fußball	3	4.163	12	49.955
68.	▼ ERC Ingolstadt	Eishockey	1	4.159	28	116.453
69.	▲ TBB Trier	Basketball	1	4.015	13	52.190
70.	▼ Rot-Weiß Erfurt	Fußball	3	3.913	11	43.045
71.	■ HSG Wetzlar	Handball	1	3.761	12	45.130
72.	▼ SpVgg Unterhaching	Fußball	2	3.742	13	48.650
73.	▲ FA Göppingen	Handball	1	3.736	12	44.828
74.	▲ Augsburger Panther	Eishockey	1	3.727	26	96.895
75.	▲ Preußen Münster	Fußball	3	3.596	12	43.155
76.	▲ Iserlohn Roosters	Eishockey	1	3.475	26	90.354
77.	■ TV Großwallstadt	Handball	1	3.450	12	41.400
78.	▼ Sachsen Leipzig	Fußball	4	3.393	11	37.326
79.	■ BG Karlsruhe	Basketball	1	3.369	13	43.800
80.	▲ Telekom Baskets Bonn	Basketball	1	3.319	13	43.150
81.	▼ Eintracht Trier	Fußball	3	3.303	12	39.638
82.	▼ Eisbären Regensburg	Eishockey	2	3.286	29	95.304
83.	▼ Kickers Emden	Fußball	3	3.194	13	41.519
84.	▼ EC Hannover Indians	Eishockey	3	3.187	25	79.670
85.	▲ Giessen 46ers	Basketball	1	3.150	13	40.950
86.	▲ EWE BASKETS Oldenburg	Basketball	1	3.117	13	40.517
87.	▼ FC Augsburg	Fußball	3	3.112	10	31.116
88.	▼ 1. FC Magdeburg	Fußball	4	3.013	9	27.120
89.	▼ Artland Dragons	Basketball	1	3.000	13	39.000
90.	▲ Eisbären Bremerhaven	Basketball	1	2.988	13	38.850
91.	▲ Walter Tigers Tübingen	Basketball	1	2.975	12	35.696
92.	▼ Chemnitzer FC	Fußball	3	2.964	10	29.638
93.	▲ Rot-Weiß Oberhausen	Fußball	3	2.866	13	37.255
94.	▲ ERC Schwennigen	Eishockey	2	2.859	29	82.916
95.	▲ BS Energy Braunschw.	Basketball	1	2.765	11	30.420
96.	▲ EV Ravensburg	Eishockey	3	2.624	25	65.603
97.	▼ ETC Crimmitschau	Eishockey	3	2.616	25	65.399
98.	▲ Landshut Cannibals	Eishockey	2	2.615	29	75.821
99.	▼ SV Babelsberg	Fußball	4	2.609	8	20.875
100.	▼ HSG Nordhorn	Handball	1	2.545	12	30.544

Stand: 23.03.2006



Im Süden der AWD-Arena. Ins Auge springt vor allem das Kräftespiel der Dachkonstruktion.

Foto: Stadionwelt

Tribünen auf Zeitreise

Auf ihrem Weg von Westen nach Osten durchwandern die Tribünen der AWD-Arena mehrere Epochen der Stadionarchitektur. So vereint das Stadion 50 Jahre Baugeschichte.

Serie WM-Stadien

AWD-Arena

- **Tribünen auf Zeitreise**
Die AWD-Arena im Porträt 101
- **Daten & Fakten** 104
- **Erfolgreiche Einflussnahmen**
Zur Geschichte der AWD-Arena . 106
- **„Das Bauen im Bestand hat viele Dinge kompliziert.“**
Interview mit Marc Schulitz . . . 108
- **Feiern in der City**
Der WM-Standort Hannover . . . 109
- **Poster** 66/67
- **Stimmen zur AWD-Arena**
Drei Fans im Gespräch 110

■ Matthias Ney, Felix Guth

Eine gute Hundertschaft großer, moderner Fußballstadien gibt es weltweit, und wenn sich der Betrachter nicht von der Farbe der Stühle und anderer optischer Tricks ablenken lässt, so entdeckt er immer wieder die selben Gestaltungsmerkmale. Die Ausrichtung der Tribünen nach dem Lauf der Sonne, das Verhältnis und die Lage der Ränge zueinander, die Linie, in der sich die vordere Tribünenkante um das Spielfeld zieht, die Dachkonstruktion, die Neigungswinkel... Alles wurde bei den Stadionneubauten der letzten Jahrzehnte hinterfragt, optimiert, und wenn es sich irgendwo bewährt hatte, bei neuen Projekten kopiert. Damit sind sich die Stadien der neuesten Generation immer ähnlicher geworden, die meisten Neubauten sind die Kombination einer einschlägigen Tribünenform mit einer bereits bewährten Ranganordnung, überspannt von einer vielfach erprobten Dachkonstruktion. Kein Vorwurf an die Architekten, zu viele Bedingungen und Anforderungen müssen sie berücksichtigen, zu häufig gingen verspielte Details auf Kosten der Funktionalität, der Bezahlbarkeit oder der Sicht der Fans auf das Spielfeld. Wenn die Hauptanforde-

rung an eine Arena lautet, möglichst viele Besucher bei möglichst guter Perspektive möglichst nah am Spielfeld unterzubringen, sind die gestalterischen Spielräume schnell ausgereizt. Das Prinzip Fußballstadion wurde bereits auf ein Niveau nahe der Perfektion gehievt, zu spät also, um es noch einmal neu zu erfinden.

Was jedoch, wenn Teile eines alten Stadions in den Neubau integriert werden müssen, wenn die Gegebenheiten den Bauherren dazu zwingen, von vorgegebenen Pfaden abzuweichen, zu improvisieren, das Stadion doch noch einmal – zumindest teilweise – neu zu erfinden? Dann vereinigen sich die verschiedenen Baustile der verschiedenen Epochen zu einzigartigen Bauwerken, zu Raritäten wie dem Estadio Santiago Bernabéu in Madrid, dem Ibrox Park von Glasgow oder dem Kaiserslauterer Fritz-Walter-Stadion. Zu Stadien, die vielleicht nicht optimal sind, dafür aber original.

In diesen Katalog fügt sich auch die AWD-Arena. Durchschritte man sie mit Wasserwaage, Maßband und Kompass, käme heraus, dass sie in vielen Details nicht dem Ideal heutiger Arenen entspricht. So weit wie in Hannover ist ▶

die erste Reihe in keinem anderen reinen Fußballstadion der WM vom Spielfeld entfernt; der Hannoveraner Unterrang ist deutlich flacher als die meisten Tribünen modernen Zuschnitts. Und die Haupttribüne, an sich ein überaus gelungener Neubau mit hohem Komfort und optimaler Sicht von allen Plätzen, liegt im Osten und damit auf der falschen Seite des Stadions. Bei gutem Wetter knallt die Nachmittagssonne erbarmungslos auf den Unterrang mit den Business-Seats und treibt den Besserverdienenden den Schweiß auf die Stirn. Und je später es wird, desto angenehmer werden zwar die Temperaturen, desto störender blendet jedoch die untergehende Sonne die Ehrengäste, Journalisten und TV-Kameras, die ebenfalls auf der Haupttribünen-seite ihre Position beziehen. Noch unangenehmer jedoch kann es werden, wenn der Westwind Regen unter das Dach dieser Tribüne treibt.

Geburt der Vernunft

Doch die Planer hatten keine Wahl: Eine „Geburt der Vernunft“ hatten sie zur Welt zu bringen, wie es Dr. Christian Schliephake, ehemaliger Geschäftsführer der Arena KG, rückblickend bezeichnet: „Wir denken, das Optimale aus dem gemacht zu haben, was wir unter einem verfügbaren finanziellen Rahmen machen konnten.“

Es war ein Spagat zwischen kühnen Träumen und kühlen Kalkulationen, schließlich spielte Hannover 96 zu der Zeit, da die Umbauten beschlossen und die Verträge unterzeichnet wurden, nur in der Zweiten Bundesliga. Zudem war die gewaltige Gegentribüne, die „Westkurve“, erst kurz zuvor im Vorfeld der

2000 in Hannover durchgeführten Weltausstellung EXPO gründlich und für viel Geld saniert worden. Daher kam ein Abriss nicht in Frage, aber auch die Aufwertung zur Haupttribüne war nicht möglich, weil sie auf einem Erdwall ruhte und der Einbau von VIP-, Technik- und Medienräumen in ihrem Bauch damit ausgeschlossen war.

Die einzig logische Entscheidung – darin waren sich alle Beteiligten einig gewesen – würde also der Erhalt der Westkurve und ihre Integration in das neue Stadion sein. Für die Architekten des Braunschweiger Büros Schulitz + Partner allerdings bedeutete diese Notwendigkeit eine gewaltige Herausforderung. Nicht weniger als die Quadratur des Kreises wurde von ihnen verlangt: das möglichst enge Anschmiegen einer runden, weit geschwungenen, für ein Leichtathletik-Stadion konzipierten Tribüne an das Rasenrechteck. Zudem mussten die verbleibenden drei Viertel des Stadions als enge Fußballarena wieder auferstehen, ohne sich optisch oder architektonisch zu deutlich von der Westkurve abzusetzen. Unkonventionelle Lösungen wurden also eingefordert vom Architektenteam.

Heute verrät in der AWD-Arena lediglich ein etwa einen Meter hoher Absatz, wo die Westkurve von 1954 endet und die Hintertortribünen des Jahres 2004 beginnen. Ansonsten gehen Altbestand und Neubau nahtlos ineinander über. Dort, wo die neuen Tribünen die 50 Jahre ältere Bausubstanz berühren, übernehmen sie die Form und Steigung historischen Runds. Nicht lange allerdings: in kleinen Schritten, auf den ersten Blick kaum wahrzunehmen, gewinnen die Tribünen an Steilheit und

Zugang über einen Wall aus Kriegsschutt



rücken immer näher an das Spielfeld heran. Gute siebenzig Meter benötigen die Oberränge der Nord- und Südkurve für ihre Zeitreise vom 50er-Jahre-Stadion zur modernen Arena. An ihrem westlichen Rand liegen die Nord- und Südkurve auf dem Erdwall auf, sind ein bisschen zu flach, und der Oberrang beginnt erst etliche Meter hinter dem Unterrang. Zwischen den Rängen verläuft der „Avus“, ein breiter Weg, der die gesamte Westkurve durchzieht und ihren Unterrang erschließt. Doch je weiter sich die Hintertortribünen in Richtung Osten ziehen, desto moderner wird ihr Zuschnitt. Meter um Meter rückt der Oberrang nach vorne, kurz vor Erreichen der Haupttribüne gelingt es ihm schließlich, sich über den Unterrang zu schieben –



Blick aus der weitläufigen Westkurve auf die steile Haupttribüne im Osten

Fotos: Stadionwelt

willkommen in der Moderne. Und auch die Steigung der oberen Etage nimmt in kleinen Sprüngen zu. Mehrfach ändert sich der Neigungswinkel um wenige Prozent, durchziehen Absätze die Tribüne. Im Osten dieser Sprünge sitzen die Gäste jeweils ein kleines bisschen steiler hinter- und übereinander als in ihrem Westen, erst in der Summe ergeben diese Veränderungen einen deutlich spürbaren Effekt: Im Osten, wo die Kurven auf die Haupttribüne treffen, ist aus den zunächst flachen Oberrängen eine richtig steile Konstruktion geworden.

Aber auch auf die Dachkonstruktion hatte die sukzessive Veränderung der Tribünenform einen enormen Einfluss. Denn während sich die Westkurve flach, weit und ausladend um das

Spielfeld zieht, rücken auf der Haupttribüne Ober- und Unterrang dicht aneinander. Das hat natürlich Einfluss auf die zu überspannende Fläche: Im Osten ist die Spannweite des Daches deutlich kleiner als auf der gegenüberliegenden Seite. Vor allem auf Luftbildern wird diese ausgeprägte Asymmetrie deutlich; während der im vorderen Bereich der Dachkonstruktion befindliche Streifen aus ETFE-Folie mit einer konstanten Breite von etwa 15 Metern das Spielfeld umzieht, ist die Ausdehnung des dahinter liegenden Wellblechdaches sehr unterschiedlich: Über der Haupttribüne bildet das Metaldach nur einen schmalen Streifen, oberhalb der Westkurve hingegen stellt es den Großteil der Gesamtfläche.

Der Einsatz der ETFE-Folie – übrigens das gleiche Material, das auch bei den Rautenkissen der Münchener Allianz Arena Verwendung fand – im vorderen Bereich des Daches dient der besseren Belichtung des Rasens. Mit Erfolg. Denn tatsächlich ist die AWD-Arena eines der wenigen neuen deutschen Stadien, die nicht aufgrund katastrophaler Platzverhältnisse regelmäßig Negativschlagzeilen schreiben. Dies allerdings liegt nicht ausschließlich an der Transparenz des Daches. Auch der etwas größere Abstand zwischen Tribünen und Spielfeld und die daraus resultierende größere Dachöffnung kommt selbstverständlich dem Rasenwachstum zugute. Und noch einen Vorteil hat das Dach: Es ist einfach nur schön, vielseitig –, und kann bei ▶

weniger aufregenden Fußballspielen als Blickfang erhalten.

Jedoch macht nicht allein die Verwendung zweier unterschiedlicher Materialien den Reiz des Daches aus, es ist vor allem seine für jeden erkennbare Komplexität. Das Konstruktionsprinzip an sich ist nichts Neues: Das Dach hängt an Stahlseilen, die an einem in einiger Höhe rund um das Stadion gezogenen Druckring angeknüpft werden. Ein derartiges „hängendes Speichenrad“, so der Fachbegriff, wurde schon mehrfach im Stadionbau eingesetzt, erstmals bei der Modernisierung des Stuttgarter Gottlieb-Daimler-Stadions zwischen 1991 und 1993. Ungewöhnlich ist in Hannover allerdings die Positionierung eines Teils der statischen Elemente unterhalb der Dachkonstruktion: Ein Geflecht aus Stahlseilen und Stangen umläuft am vorderen Dachrand das Spielfeld und gewährt so einen detaillierteren Blick auf die komplexe Aufhängung.

Neben diesen Lösungen im großen Stil weist das Stadion aber auch Raffinesse im Detail auf. So wurde etwa die Bestuhlung zwar in blau gehalten, weil diese Farbe nachweislich am licht- und witterungsbeständigsten ist; die Vereinswappen im Oberrang der Nord- und Südkurve allerdings umgeben rote Stühle. Dies sehr zur Freude der Fans, schließlich wird auch auf den Trikots der Kicker das grün-schwarz-weiße Logo in der Regel von rotem Stoff umgeben. Und auch die Business-Seats der Haupttribüne leuchten in einem kräftigen Rot. Um jedoch den Kontrast zwischen den blauen und den roten Sitzen möglichst dezent zu gestalten, wurde ein fließender Übergang zwischen den beiden Farben verwirklicht. Und bei der Bestuhlung der Westkurve hat man vorausgedacht: Weil der Schriftzug des Namensponsors zur WM aus dem Stadioninnenraum verschwinden muss, wird im Sommer 2006 nach Abschluss der Bundesligasaison ein Stühlerücken einsetzen. Doch es wird weniger aufwändig ausfallen als etwa in Köln, wo es den Schriftzug „RheinEnergieStadion“ zu neutralisieren gilt. In Hannover müssen nur wenige Stühle ausgetauscht werden, dann wird die Gegengerade die Zuschauer aus aller Welt nicht mehr in der „AWD arena“ begrüßen, sondern in der „WM arena“.

Es ist die Summe all dieser Details und Besonderheiten, die laut Ilja Kaenzig, Manager von Hannover 96, „der AWD-Arena einen ganz eigenen Charakter gibt. Dieses Stadion sticht heraus aus der sonstigen Stadionlandschaft.“ Dies tut es wenn auch nicht auf den ersten, dann aber spätestens auf den zweiten oder dritten Blick. ■ Matthias Ney



WM-tauglicher Einlass



Geschäftsstelle von H96 **Foto:** Schulitz + Partner



Verköstigung im VIP-Restaurant ...



... oder an der frischen Luft

Daten & Fakten

AWD-Arena (während der Weltmeisterschaft „FIFA WM-Stadion Hannover“)

Besitzer: Stadt Hannover

Betreiber: Hannover 96 Arena GmbH & Co KG

Eröffnung: 26. September 1954

WM-gerechter Ausbau:

Februar 2003 bis Januar 2005

Architekten: Schulitz + Partner

Baukosten: 67 Mio. Euro

Maße des Stadions: 236 x 210 m

Höhe: 48 m

Höchste Tribüne: 26 m

Dachfläche: 32.000 m²

Kapazität:

Ligabetrieb: 49.854 Plätze
(42.664 Sitz- und 7.190 Stehplätze)

Internationale Spiele: 44.879 Sitzplätze

WM-Kapazität:

39.297 Sitzplätze (nach Abzug von Sicherheitsreserven und sichtbehinderten Plätzen)

Business-Seats: 1.242

Logen: 29 Logen mit 310 Plätzen

Rollstuhlplätze: 70

Anzeigetafeln: 2 à 41 m²

Flutlicht: 160 Leuchten, 1.500 Lux

Lautsprecheranlage:

66 Lautsprecher, 50 kW



Empfangsbereich



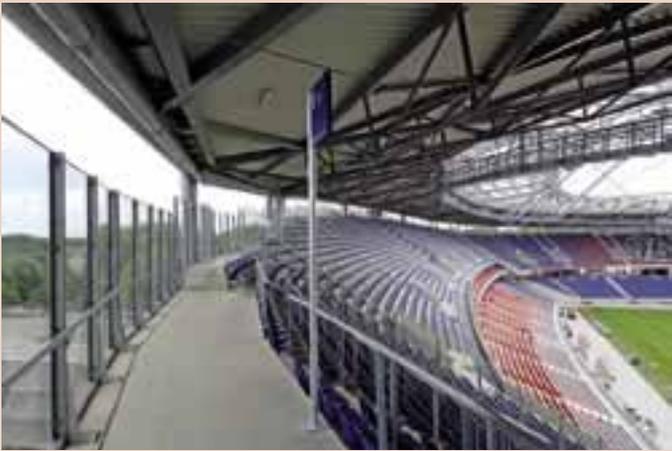
Presseraum



Stahlseile sorgen für Stabilität



Mannschaftskabine



Oberrang der Haupttribüne



Auswechsellbänke



Die Business-Seats im Unterrang der Haupttribüne wären ohne Plastikplanen dem Wetter ausgeliefert.



Gästeblock mit Vario-Seats in der „zweiten Etage“



Die Heimkurve im Norden

Fotos: Stadionwelt



Betagtes Stadion zwischen jungen Bäumen: Um 1980 war im Osten des Stadions gerade erst aufgeforstet worden...

Foto: Historisches Museum Hannover

Erfolgreiche Einflussnahmen

Gleich mehrfach mussten „Entscheidungshilfen“ von Außenstehenden die hannoverschen Verantwortlichen beim Umbau des Stadions von großen Lösungen überzeugen.

Die Finanzierung eines Stadionneuer- oder -umbaus ist in Hannover nie ohne Hindernisse möglich gewesen. Diese Erfahrung, die schon mehrere Generationen von Politikern und Vereinsrepräsentanten machen mussten, blieb auch den Planern des Umbaus im Hinblick auf die WM 2006 nicht erspart.

Schon seit Mitte der 90er Jahre waren verschiedenste Neu- und Umbauvarianten diskutiert und verworfen worden. Ambitionierten Plänen – so hatte ein Stadionplaner die Errichtung einer multifunktionalen Arena nach Arnheimer Vorbild vorgeschlagen – fehlte regelmäßig die finanzielle Rückendeckung. Entsprechend unspektakulär war auch das Konzept, mit dem Hannover letztlich Eingang in das Bewerbungsdossier des DFB für die WM 2006 fand. Der Erhalt der Laufbahn und nur kleinere Ausbauten wurden angekündigt, einzig die unterdimensionierte Haupttribüne im Osten sollte abgerissen und durch einen zweirangigen Neubau ersetzt werden. Und auch, als das Turnier dann Deutschland zugesprochen war, sah die Stadt als geplante Trägerin des Umbaus zunächst noch keine Veranlassung, an dieser Konzeption zu zweifeln. Stattdessen begab sie sich auf die Suche nach

einem Investor, der bereit wäre, sich an den Kosten zu beteiligen. Wäre diese Suche erfolgreich gewesen, dann stünde in Hannover heute ein modernes Leichtathletik-Stadion. Vielleicht aber wäre dann an dieser Stelle über ein Bremer WM-Stadion zu berichten. Denn schon lange hatte sich abgezeichnet, dass nur eine der beiden Städte den Zuschlag erhalten würde.

Auch vor diesem Hintergrund riefen die städtischen Planungen in Hannover keine echte Begeisterung hervor. Einziges Glanzlicht des Umbaus wäre wohl das spektakuläre Dach gewesen, gemeinsam entworfen vom Braunschweiger Architekturbüro Schulitz + Partner und den Stuttgarter Tragwerksplanern RFR. „Die Pläne der Stadt sind eine Investition in die Vergangenheit“, kritisierte Martin Kind, Präsident von Hannover 96, und auch die Wirtschaft winkte ab. Obwohl ein Großteil der Kosten durch die öffentliche Hand abgedeckt war, wollte sich partout kein Investor für die verbleibenden etwa 17 Millionen Euro finden. Dies änderte sich, als die Stadt im Dezember 2000 nachgab und einen Umbau in ein reines Fußballstadion forcierte. Schnell waren gleich mehrere Investoren zur Stelle, die angesichts der verbesserten Vermarktungsmöglichkeiten

nun sogar einen weitaus höheren Betrag in den Umbau stecken wollten.

Langjährige Beobachter der Stadiongeschichte Hannovers dürften darüber geschmunzelt haben, dass die Stadt erst auf Druck von außen für einen aufwändigeren Umbau zu gewinnen war. Schon wieder! Denn im Vorfeld der WM 1974 war die Konstellation ähnlich gewesen. Nachdem sich im April 1970 die Stadträte energisch gegen eine umfassende Modernisierung des Niedersachsenstadions ausgesprochen hatten, ließ der Norddeutsche Fußballverband am darauf folgenden Bundesligaspieltag Flugblätter mit den privaten Telefonnummern der umbaukritischen SPD-Abgeordneten verteilen, verbunden mit der Aufforderung, die Politiker „auf den richtigen Kurs zu trimmen“. Ob sich die Stadträte von den Anrufern bekehrt oder terrorisiert fühlten, ist nicht bekannt; wohl aber, dass der Fußballverband sein Ziel erreichte: Nur wenige Tage später stimmten sie dem Bau eines Daches über der Westkurve und der Umwandlung tausender Stehplätze in Sitzplätze zu. Damit konnten bis zu 60.355 Zuschauer im Niedersachsenstadion die vier Spiele der WM 1974 verfolgen.



... 2005 ist das neue Stadion von dichten Baumbeständen umgeben.

Foto: euroluftbild.de

Nur einmal hatte lagerübergreifend Einigkeit geherrscht in Hannover: 1950, als Prof. Richard Konwiarz von der städtischen Bauverwaltung für einen Stadion-Neubau am Maschsee und damit in unmittelbarer Nähe der Innenstadt plädiert hatte, statt das bereits bestehende Eilenriedestadion auszubauen. Zwei Argumente sprachen gegen den Ausbau der bereits bestehenden Sportstätte. Zum einen ihre Umgebung, die eine Erweiterung auf 80.000 Plätze nicht zugelassen hätte. Zum anderen die Entfernung zur Innenstadt, die den Transport von Kriegsschutt zu umständlich gemacht hätte. Denn eines hatte von vornherein außer Frage gestanden: Einen derart großen Stadionneubau so kurz nach dem Krieg würde man nur durchführen können, wenn auf diesem Wege gleichzeitig einige zehntausend Kubikmeter der Kriegstrümmer der Stadt Verwendung fänden.

Binnen weniger Monate wurden die Wälle des angehenden Stadions aufgeschüttet, anschließend jedoch ließ man sich mehr Zeit; noch gab es im Nachkriegsdeutschland drängendere Probleme als die Errichtung von Großstadion. Zwischen der Fertigstellung des Rohbaus und der Eröffnung des Stadions im September 1954 lagen 23 Monate – und eine sensationelle Rückkehr Deutschlands in die Welt des Fußballs. So war es kein

Wunder, dass über 500.000 Kartenvorbestellungen beim DFB eingingen, als die frisch gebackenen Weltmeister zu ihrem ersten Länderspiel nach dem Wunder von Bern ausgerechnet in das soeben fertig gestellte Niedersachsenstadion luden. Letztlich fanden „nur“ 86.656 Zuschauer in der zweitgrößten deutschen Sportstätte Platz, davon 44.016 auf Sitzplätzen. Zwar hatte das Stuttgarter Neckarstadion – nicht zuletzt dank mobiler Zusatztribünen – eine höhere Kapazität, konnte jedoch nur wenige Sitzplätze anbieten. So war einzig das Berliner Olympiastadion noch einmal größer. Weil der DFB aufgrund der politisch brisanten Situation allerdings kaum Spiele nach Berlin vergab, entwickelte sich das Niedersachsenstadion zum bevorzugten Spielort des Fußballverbands. Zwischen

1955 und 1963 fanden hier vier der neun Endspiele um die Deutsche Meisterschaft statt.

Für Hannover 96 allerdings war das Stadion in den Anfangsjahren deutlich zu groß. Erst mit dem Aufstieg in die Bundesliga 1964 wechselte der Verein endgültig in die riesige Sportstätte und konnte in den ersten beiden Jahren prompt jeweils die meisten Zuschauer der Liga begrüßen. Der Bundesliga-Rekord von durchschnittlich 43.267 Fans pro Partie, aufgestellt in der Saison 1964/65, hielt immerhin fünf Jahre. In der Folgezeit jedoch gingen die Zuschauerzahlen stetig zurück, sodass sich eine Idee von Professor Konwiarz hervorragend bewährte, nämlich die Einteilung der Westkurve in zwei hintereinander liegende Sektoren. Das „äußere Stadion“, der gigantische Stehplatzbereich im Oberrang der Westkurve, konnte bei geringerem Zuschaueraufkommen einfach geschlossen bleiben. Die Zuschauer verteilten sich auf den Unterrang, die Hintertorbereiche und die kleine Haupttribüne im Osten. Hier waren 3.000 Sitzplätze von einem kleinen, aber ausgesprochen haltbaren Betonschalendach vor Regen geschützt. Vor allem hier zeigte sich die Qualität des Stadionbaus. Denn die Haupttribüne überstand die 49 Jahre ihres Bestehens fast unverändert. ■ Matthias Ney



Die provisorische VIP-Tribüne wurde mehrfach auf- und abgebaut. Foto: Stadionwelt

„Das Bauen im Bestand hat viele Dinge kompliziert.“

Interview mit Marc Schulitz (32), „Projektleiter Architektenteam“ beim Umbau der AWD-Arena



Marc Schulitz

Stadionwelt: In Hannover entstand ein fast vollständig neues Stadion – für nur 67 Millionen Euro. Wie war ein solch günstiger Preis möglich?

Marc Schulitz: Zunächst konnten wir beim Tribünenbau Verschalungen und Fertigteil-systeme verwenden, die bereits auf Schalke und in Rostock im Einsatz waren. Üblicherweise müssen die Formen hierfür zunächst aufwändig gebaut werden, in Hannover hingegen wurde die Planung so abgestimmt, dass man sie wiederverwenden konnte. Zudem hat der Umgang mit dem Bestand geholfen, die Kosten zu senken. Und ganz allgemein ist es uns als Planern gelungen, für viele Probleme günstige Lösungen zu finden. Auch im Stadionbau kann man eine Menge Geld zum Fenster herauschmeißen.

Stadionwelt: Wie sehr hat der Erhalt der Westkurve den Umbau verbilligt?

Schulitz: Weniger, als man glauben mag. Sicherlich mussten wir dadurch nur drei statt vier Seiten neu bauen, aber das Übernehmen einer alten Tribüne hat uns auch viele komplizierte Lösungen aufgezwingen. Etwa bei den Steigungswinkeln der anderen Tribünen, die wir in vielen kleinen Schritten anpassen mussten, oder beim Dach, das durch seine Asymmetrie weitaus komplizierter zu berechnen war. Gerade die riesige Dachfläche im Westen hat uns zu deutlich teureren Lösungen gezwungen.

Stadionwelt: Was sprach dann für den Erhalt der Westkurve?

Schulitz: Die Kriegstrümmer in ihrem Untergrund. Niemand konnte uns sagen, was wir bei Grabungen im Westen finden würden, aber wir haben dort kontaminierten Boden vermutet, der zu einer Kostenexplosion hätten führen können. Daher haben wir auch eine Dachkonstruktion gewählt, die im Westen auf bestehenden Fundamenten des alten Daches gegründet werden konnte.

Stadionwelt: Haben die alten Fundamente denn ausgereicht, um ein weitaus größeres Dach zu tragen?

Schulitz: Ja, das war gut möglich. Wir konnten die doppelte Spannweite auf die

gleichen Fundamente absetzen, weil man die Kräfte, die durch das Auskragen entstehen, innerhalb des Speichenradsystems „kurzschließen“ kann. Das Dach stabilisiert sich damit selbst. In der alten Konstruktion mussten diese Kräfte über Rückspannung in den Boden abgeleitet werden.

Stadionwelt: Beim neuen Dach fällt vor allem die Asymmetrie auf. Hat dies Ihre Planungen deutlich kompliziert?

Schulitz: Ja, absolut. Bei größeren Spannweiten steigen die Zugkräfte im Quadrat an – eine Verdoppelung der Dachfläche erhöht die Belastung um das Vierfache. Im Westen, wo das Dach weit auskragt, sind die Kräfte also ungleich größer als im Osten. Das kann man auch gut am oberen Druckring erkennen, der oberhalb der Westkurve deutlich höher aufragt als im Osten.

Stadionwelt: Im Gegensatz zu vielen anderen Dächern, die nach dem Speichenradprinzip aufgebaut sind, liegt in Hannover ein Teil der tragenden Konstruktion unterhalb der Dachfläche. Hatte das eher technische oder ästhetische Gründe?

Schulitz: Sowohl als auch. Eigentlich haben wir in Hannover ein doppeltes Speichenrad verwirklicht. Das äußere Dach hängt wie gewohnt am Druckring und die Abspannungen verlaufen oberhalb des Daches. Doch wir wollten auch ein zweites, lichtdurchlässiges, inneres Dach realisieren. Nicht nur wegen des Rasenwachstums, sondern auch aus gestalterischen Aspekten. Denn wir wollten so die traditionelle Unterteilung des Stadions in Ober- und Unterrang auch im Dach darstellen. Der Zugang dieses inneren Daches liegt unterhalb der Dachfläche.

Noch ein dritter Punkt kommt hinzu: Ursprünglich hatten wir mal mit einem einfachen Speichenrad geplant, bei dem sämtliche Spannseile oberhalb der Dachfläche verlaufen wären. Doch hierfür hätte man den oberen Druckring im Westen wegen der großen Spannweite des Daches noch einmal um etwa 20 Meter nach oben verschieben müssen. Momentan schwebt das Dach über den Bäumen, fügt sich aber gut in die Landschaft ein. Ein Druckring auf 70 Metern über Spielfeldniveau hingegen hätte die gesamte Umgebung dominiert.

Stadionwelt: Empfinden Sie rückblickend die Vorgaben beim Umbau als Bereicherung oder als Belastung ihrer Arbeit?

Schulitz: Das Bauen im Bestand hat für uns sicherlich viele Dinge kompliziert und eine Menge zusätzlichen planerischen Aufwand bedeutet. Wir mussten auch auf manche Idee verzichten, die wir auf der grünen Wiese mühelos hätten verwirklichen können. Doch die Herausforderung, eine historische Stätte neu gestalten zu können, hat diese Nachteile mehr als wettgemacht.

Stadionwelt: Und wie kompliziert war für Sie der Umbau bei laufendem Spielbetrieb?

Schulitz: Als Architekten planen wir ja in erster Linie einen Endzustand, damit war das weniger für uns ein Problem als für die Baufirma Wayss & Freytag. Aber ich hatte immer den Eindruck, dass dort die logistischen Herausforderungen sehr kreativ gemeistert wurden. Etwa mit einer überdachten kleinen, provisorischen VIP-Tribüne, die man bei längeren Spielpausen einfach abbauen und damit zusätzlichen Platz auf der Baustelle schaffen konnte.



Die komplexe Dachkonstruktion zwang zur Improvisation.

Foto: Stadionwelt

Feiern in der City

In Hannover erwartet die WM-Gäste ein Fußballfest der kurzen Wege.

„And the winner is ... Deutschland!“ Es waren nur ein kleiner Zettel in einem Briefumschlag und ein knapper Satz des FIFA-Präsidenten Sepp Blatter, doch sie waren Auslöser eines gewaltigen, ganz Deutschland erfassenden Konjunktur- und Infrastrukturprogramms. An jenem 6. Juni 2000 stand Deutschland plötzlich vor der Mammutaufgabe, ein ganzes Land und insbesondere zwölf Städte fit zu machen für die Fußballweltmeisterschaft 2006 – tatsächlich zwölf Städte? Nein, denn während der Sommer 2000 für den Großteil der Republik den Startschuss für Modernisierungen und Strukturverbesserungen bedeutete, hatte eine Kommune bereits die Ziellinie passiert. Im Vorfeld der Weltausstellung hatte die EXPO-Stadt Hannover nämlich – quasi nebenbei – bereits sämtliche Hausaufgaben einer WM-Stadt erledigt. „Die Infrastruktur, insbesondere der öffentliche Personennahverkehr, war schon zur Weltausstellung so gut wie perfekt“, erläutert Hannovers Pressesprecher Ralf Sonnenberg. „In diesem Bereich mussten wir im Hinblick auf die Fußball-WM kaum etwas unternehmen.“

Denn die Investitionen im Rahmen der EXPO hatten längst nicht nur deren eigentliches Gelände umfasst: „Ein großer Teil der Investitionen wurde schon damals in die Innenstadt gesteckt“, so Sonnenberg. Stadtbahn und S-Bahn habe man aufgewertet, und seit 1999 stehe in Hannover „mehreren Tests zufolge einer der schönsten Bahnhöfe Europas“. Auch die Autobahnen rund um die niedersächsische Landeshauptstadt erwiesen sich bereits größerer Anstürme gewachsen – hier war, ebenfalls für die Weltausstellung, viel Geld und Beton in neue Ein- und Ausfahrten geflossen.

Während die Welt allerdings im Sommer 2000 vor den Toren der Stadt ausgestellt wurde, ist sie im Sommer 2006 fast ausschließlich in der Innenstadt zu Gast. „Zwar steht auf dem Weltausstellungsgelände noch immer ein Teil der Infrastruktur, doch wir haben uns bewusst dagegen entschieden, diese bei der Fußball-WM zu nutzen“, erklärt Sonnenberg. Den Vorteil, ein Stadion in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt zu haben, dürfe man nicht durch Fan-Partys in der Peripherie verschenken. Und so werden zwar die WM-Besucher von den Autobahnen direkt zur ehemaligen Weltausstellung gelotst – aber nur, um dort ihr Auto abzustellen und sich von einem der leistungsfähigsten Park-



Probe beim Confed-Cup: mexikanischer Trubel zwischen Waterlooplatz und Stadion

Foto: Stadionwelt

and-ride-Systeme Deutschlands in die City karren zu lassen.

Dort erwartet sie ein internationales Fußballfest der kurzen Wege. Denn im Gegensatz zu den WM-Meilen anderer Austragungsstädte darf der Begriff „Meile“ in Hannover durchaus wörtlich genommen werden. Nicht einmal zwei Kilometer beträgt die Distanz zwischen Hauptbahnhof und Stadion. Zu Fuß dauert der Weg gut 20 Minuten – sofern man den Verlockungen von „Global Village“, „Gourmet Festival“ und „FIFA Fan Fest“ widersteht. Die Fußgängerzonen in der Bahnhofs- und Karmarschstraße sollen durch Schaufensterdekorationen, exotische Aktionen in den Kneipen und zahlreiche Mitmachaktionen der örtlichen Sportvereine WM-Flair versprühen. Das Global Village zwischen altem Rathaus und Marktkirche bietet bis zu 2.500 Besuchern ein internationales Bühnenprogramm, wobei der Schwerpunkt auf Musikern aus den in Hannover spielenden Ländern liegt. Auch nebenan, beim Gourmet Festival auf dem Platz am Ballhof, lässt sich bei angolischen, mexikanischen oder koreanischen Spezialitäten eventuell aufkommendes Heimweh vertreiben. Und WM-Touristen aus Italien oder Polen werden sich in der Stadt ohnehin nicht einsam fühlen. Dafür sorgen schon die insgesamt 2.703 italienischen und die 4.415 polnischen Staatsbürger, die in Hannover gemeldet sind. Die 18 hier lebenden Costa Ricaner hingegen dürften im internationalen Gewusel kaum auffallen.

„Die hannoversche Innenstadt wird WM-Begeisterung atmen“, ist sich auch

der WM-Beauftragte der Landeshauptstadt, Klaus Timaeus, sicher. Um diese positive Stimmung nicht durch Randalgefahren zu lassen, wird das Fanfest auf dem Waterlooplatz durch eine Umzäunung gesichert, damit bei Bedarf Personenkontrollen und Leibbesuchungen möglich sind. Doch auch dieses im ersten Moment nicht gerade verlockend klingende Detail soll ästhetisch gelöst werden: „Alle Außenflächen werden mit Bannern überzogen, auf denen Fußballmotive zu sehen sind“, so Timaeus. Zudem erfülle die Umbauung noch einen weiteren Zweck: „Auf einer Länge von rund 70 Metern sind in dem beeindruckenden Zaun neben Sanitäreinrichtungen Logen integriert, die wir in den kommenden Wochen vermarkten werden.“ So könnte zumindest ein Teil der geschätzten 1,6 Millionen Euro refinanziert werden, der für die Ausrichtung des Fan Fests insgesamt anfallen werden.

Für die meisten der bis zu 20.000 Besucher des Fanfests ist der Blick auf die 60 Quadratmeter große Leinwand vor der Waterloosäule hingegen kostenlos. Auch für die Benutzung des Fan-Parks mit seinen Plätzen für Beach-Volleyball und -soccer wird keine Gebühr verlangt. Sei es drum, die WM-Touristen aus aller Welt werden auch so genügend Geld in die Kassen der heimischen Wirtschaft spülen. Hinzu kommt für Hannover ein unbezahlbarer Imagegewinn. Angesichts der vergleichsweise geringen Infrastrukturkosten dürfte die EXPO-Stadt zu den größten Gewinnern der WM-Vergabe zählen. ■ Matthias Ney



Der Fanblock auf Unter- und Oberrang der Nordkurve

Foto: red-northstar.de

Das Positive überwiegt

Die Fans von Hannover 96 sind mit ihrer neuen Spielstätte zufrieden. Nur Teilbereiche stoßen auf Kritik, so zum Beispiel der Stadionname.

Die Heimfans

„Wir sind mit unserem Stadion insgesamt zufrieden. Es ist kein 08/15-Kasten wie in Wolfsburg oder Köln. Der Grund dafür ist, dass die alte Westkurve in ihren Grundzügen stehen geblieben ist. Dadurch bekommt das Stadion eine spezielle Form und einen besonderen Charakter. Bautechnisch ist also alles zufrieden stellend. Einzig die Wellenbrecher durch Sitze auf den Stehplätzen stören. Durch sie kommt im Unterrang nur schlecht Stimmung auf. Kritikwürdig ist außerdem die Einlasssituation, das Stadion hat einfach zu wenige Eingänge. Ebenfalls nicht gut ist, dass der Gäste-Block im Oberrang geblieben ist. Da kann jeder Stimmung machen. Das war auch ein Grund, warum wir selbst den ebenfalls im Oberrang gelegenden Rote-Kurve-Block ins Leben gerufen haben. Die Karten sind dort bis zu 50 Euro günstiger, und es kann gestanden werden. In den letzten Wochen hätte die Stimmung zwar besser sein können, aber über die gesamte Saison gesehen war sie positiv. In guten Momenten geht hier das ganze Stadion mit. Viele Leute, die früher aktiv

in der Kurve standen sind jetzt über das Stadion verteilt. Aber sie machen auch von außerhalb gut mit.

Der Stadionname war natürlich damals ein großes Thema. Leider haben viele neue Leute den Namen sehr schnell aufgenommen. Hinter der Kurve wird demnächst ein großer AWD-Turm stehen. Da haben wir sehr darum gekämpft, dass neben dem Firmenlogo auch das 96-Wappen abgebildet wird.“

*Robin Krakau,
Vorsitzender der „Roten Kurve“*

Die Gästefans

„Als Fans des schwarz-rot-blauen HSV werden wir in Hannover immer positiv empfangen. Die guten Kontakte der Fans untereinander gehen auch über die Ultra-Szene hinaus. Viele der alten Kutten und auch jüngere Fans leben die gute Beziehung. Im Stadion schlägt sich das dann in gegenseitigen Wechselgesängen nieder. Sportlich waren die letzten Besuche zwar weniger positiv – wir haben in den letzten vier Jahren da gerade einmal ein Unent-

schieden geholt –, aber die Freundschaft macht einiges wieder wett.

Der Gäste-Block ist traditionsgemäß im Oberrang geblieben, und auch der alte Weg durch den großen Umlauf ist beibehalten worden. Wir sind in der Regel mit 5.000 bis 7.000 Leuten in Hannover, da besetzen wir die ganze Kurve und noch einige anliegende Plätze auf Haupt- und Gegentribüne. Die Ordner erlauben einem dort eine große Bewegungsfreiheit. Die Akustik unter dem Dach ist erstklassig. So können wir uns als Gäste dort gut verkaufen. Was die Genehmigung von Fahnen, Doppelhaltern und Ähnlichem angeht haben wir keine Probleme. Mir ist da auch aus anderen Fanszenen nichts bekannt.

Eine glatte Note sechs gibt es für die Arena-Karte und das riesengroße Matschloch vor dem Gästeblock. Da versaut man sich alles, schon vor dem Spiel.

Hannover gehört insgesamt zu den Höhepunkten bei den Auswärtsfahrten. Viele Fans gehen vor und nach dem Spiel gemeinsam feiern, die Stimmung im Stadion ist fast immer positiv.“

Bastian Reschke, Fan des Hamburger SV und Macher des Fanzines „Klönchnack“

„Eine hundertprozentige Verbesserung“

Interview mit Bastian Kramer, dem Fanbeauftragten von Hannover 96



Bastian Kramer

Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: Was macht den besonderen Reiz der AWD-Arena aus?

Kramer: Es ist eine gelungene Mischung aus traditionellen und neuen Bereichen. Es ist eben kein reiner Neubau. Deshalb wird das Stadion auch in der gesamten Fanszene sehr gut angenommen. Ein großer Vorteil ist, dass man von allen Plätzen sehr gut sehen kann.

Stadionwelt: Trotzdem ist es noch nicht unbedingt ein Punktgarant. Was muss passieren, damit es zu einer „Festung“ wird?

Kramer: Stimmungstechnisch sind wir noch in der Findungsphase. Zwar hat sich auf der

Nordtribüne ein Kern gebildet, doch die Abstimmung im ganzen Stadion fehlt noch. Es ist aber eine hundertprozentige Verbesserung gegenüber dem Niedersachsenstadion. Man ist viel näher am Geschehen. Durch die Dachkonstruktion wandert der Schall nicht aus dem Stadion hinaus. Wechselgesänge sind so besser möglich.

Stadionwelt: Welche Bedeutung hat das alte Niedersachsenstadion noch für die Fanszene?

Kramer: Die Leute werden es nie vergessen. Vom Bau her ist es natürlich kein Vergleich, aber es hatte seinen Charme. Vor allem die „Zahnbürsten“, so wurden die alten Flutlichtmasten genannt, vermissen doch Einige.

Stadionwelt: Welche Höhepunkte bleiben aus dem Niedersachsenstadion in Erinnerung?

Kramer: Es gab natürliche einige Spiele, die unvergessen sind. Vor allem die Derbys gegen Braunschweig oder unsere Aufstiegs-spiele gegen Cottbus und Tennis Borussia

Berlin. Ein besonderes Highlight war das Pokal-Halbfinale gegen Bremen 1992, das wir im Elfmeterschießen gewonnen haben. Das wird einer ganzen Generation von Fans immer in Erinnerung bleiben.

Stadionwelt: Im neuen Stadion fehlen solche Erlebnisse noch. Gab es schon Erinnerungswertes?

Kramer: Nein, die großen Momente fehlen noch. Es gab mal ein Pokalspiel gegen Dortmund, da war die Stimmung schon großartig... oder die Spiele gegen die Bayern. Aber das kann ja alles noch werden.

Stadionwelt: Was sind eure Erwartungen an das Stadion in der Zukunft?

Kramer: Viele Leute beschwerten sich über das Stadion-Umfeld, wo vieles noch nicht fertig ist. Aber das kommt jetzt nach und nach, die Arena wird WM-tauglich gemacht. Für die Fans wird sich aber durch die WM nichts ändern. Natürlich ist der Werbeeffekt für das Stadion groß. Vielleicht bekommen wir ja mal ein Europacup-Endspiel in Hannover.



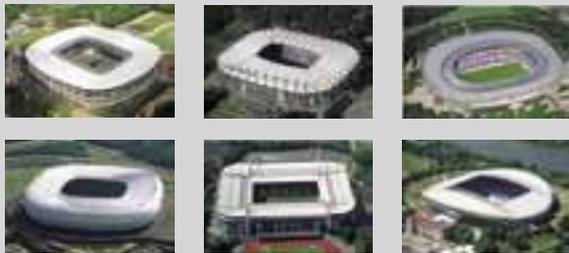
Die Hamburger zu Gast in Hannover

Foto: red-northstar.de

Jetzt neu: Das große Stadionwelt-Buch über die Stadien der Fußball-WM



Faszination Stadion 2006 DIE WM-STADIEN Geschichte – Porträts – Ausblick



Stadionwelt®

Faszination Stadion 2006 Die WM-Stadien Geschichte – Porträts – Ausblick

240 Seiten, ca. 400 Fotos
Preis: 24,90 Euro / Abonnenten: 19,90 Euro
zzgl. Versandkosten von 3 Euro

Der Zuschlag zur Fußball-WM 2006 hat die deutsche Stadionlandschaft komplett verändert. Es entstanden neue Stadien, die durch ihre moderne Architektur begeistern und Zuschauer magisch anziehen.

In diesem Buch werden erstmals alle zwölf Spielstätten umfassend porträtiert. Mit vielen unveröffentlichten Fotos sowie faszinierenden Luftbildern ermöglicht es eine Reise durch die Fußball-Tempel, auf die sich im kommenden Jahr die Augen der Welt richten werden.

Doch **Faszination Stadion 2006** beschränkt sich nicht allein auf die WM-Spielorte. Der Baumboom der letzten Jahre wird umfassend analysiert, die Spielstätten der EM 2008 und der WM 2010 werden vorgestellt. Und wir blicken zurück auf die Spielorte früherer Turniere sowie die Entstehungsgeschichte der heutigen Stadien.





Mit doppelseitigen Luftbildern und Innenraum-Panoramen



Monatelang waren der Architektur-Fotograf Roland Solich und die Stadionwelt-Redakteure in den Spielorten unterwegs, um die zwölf WM-Stadien zu dokumentieren. Dies ermöglichte umfassende Porträts, die jedes Stadion mit all seinen Besonderheiten erfassen.

Zu jeder Spielstätte bietet das Buch beeindruckende Fotos, umfangreiche Daten und Fakten sowie einen Blick zurück bis weit in die Geschichte, aber auch auf die Zeit der Entstehung in den letzten Jahren. Die Neu- und Umbaufotos erinnern daran, wie mehr

als zwei Jahre Baustellen das Bild der Bundesliga prägten.

240 Seiten mit rund 400 Fotos ermöglichen eine faszinierende Reise durch die deutsche Stadionlandschaft. Das Buch ist zum Preis von 24,90 Euro direkt bei Stadionwelt erhältlich. Alle Magazin-Abonnenten erhalten das Buch zum Vorzugspreis von 19,90 Euro.

Jetzt bestellen unter www.stadionwelt.de oder bei: Stadionwelt, Schloßstraße 23, 50321 Brühl, Tel.: (02232) 5772-0, Fax: (02232) 5772-11

www.stadionwelt.de





Unverwechselbar: Das Stadion am Zoo ist ein über Jahrzehnte gewachsenes Gebilde mit alter Radrennbahn und einer modernen Tribüne aus den 1990er Jahren

Neubeginn mit 82

Das Wuppertaler Stadion am Zoo zählt zu den interessantesten Sportanlagen Deutschlands. Nun wartet es auf den Umbau zum reinen Fußballstadion.

Im 19. Jahrhundert wurde die Fläche, auf der sich heute das Wuppertaler Stadion befindet, von der Farbenindustrie im Tal als Müllkippe genutzt. Um die Jahrhundertwende entstand dann auf der Deponie ein einfacher Sportplatz, der vom Sport- und Spielverein 04 Wuppertal und später vom SC Sonnborn genutzt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg empfahl das „Reichsspielplatzgesetz“ eine Sportfläche von drei Quadratmetern pro Einwohner. Die Stadt Elberfeld, heute der größte Stadtteil von Wuppertal, wies aber nur zwei Quadratmeter auf, und man handelte. Der Stadtbaurat Friedrich Roth besorgte aus privaten Spenden rund eine Million Mark, um eine praktikable Lösung zu finden. Den Vorentwurf eines neuen Stadions entwickelten die Kölner Architekten Wilkens und Nußbaum, er konnte für eine Gesamtsumme von zwei Millionen Mark umgesetzt werden. Im Oktober 1924 war das Stadion nach sechs Monaten Bauzeit fertig. Die Bauweise mit integrierter Radrennbahn war im hohen lokalen Interesse am Rennsport begründet, der sich insbesondere in weiten Teilen der Arbeiterschaft großer Beliebtheit erfreute. Die Stadiongaststätte, über einer der Kurven mit Blick auf die Rennbahn und den Rasen thronend, war sicherlich eine der ersten „VIP-Tribünen“ in Deutschland. Elberfeld durfte sich zu jener Zeit über die schnellste Zementbahn Europas, wenn nicht sogar der ganzen Welt, freuen. Besucherzahlen von bis zu 40.000 waren keine Seltenheit.

Doch nach dem 2. Weltkrieg nahm das Interesse an den Steherrennen ab, und die alte Radrennbahn verfiel zusehends.

Vom Radsport zum Fußball

Anfang der 50er Jahre wurde der Fußball populärer, und der 1954 aus einer Fusion von SSV Wuppertal und der TSG Vohwinkel gegründete Wuppertaler SV vermochte nun in der ersten Liga (Oberliga West) bis zu 38.000 Zuschauer ins Stadion am Zoo zu locken. Zu dieser Zeit wohnten Spieler, die neu zum WSV wechselten, in den Zimmern über der Stadiongaststätte beim damaligen Inhaber Kremer. So auch der spätere Nationalspieler und Italienlegionär Horst Szymaniak. In den Bundesligajahren des WSV von 1972 bis 1975 kamen zu den Spitzenspielen regelmäßig über 30.000 Zuschauer ins Stadion. Der damalige Erfolgstrainer Horst Buhtz erinnert sich: „Der Nachteil für meine Mannschaft war, dass die Unterstützung von den Rängen aus fast einhundert Metern Entfernung kam.“ Mit dem Abstieg der Rot-Blauen aus der Bundesliga setzte auch der Verfall des Stadions ein. 1978 überlegte der Wuppertaler Stadtrat dann, aus dem weitläufigen Stadion eine reine Fußballarena zu bauen. Der Fall des Wuppertaler SV in die Drittklassigkeit setzte dem Projekt aber ein Ende. In den achtziger Jahren erlebte das Stadion am Zoo seine bitterste Epoche. Die Zuschauerzahlen waren ohnehin nicht der Rede wert, und Reno-

vierungsarbeiten konnten wegen finanzieller Probleme der Stadt nicht mehr durchgeführt werden. Folglich musste sogar die Haupttribüne geschlossen werden. Eine provisorische Nottribüne für 500 Zuschauer auf der Gegengeraden reichte schließlich auch für Drittligafußball in dieser Zeit.

Inzwischen hatte die ehemals schnellste Zementbahn Europas zwar ihren historischen Tiefpunkt erreicht, dafür aber war sie nun unter Denkmalschutz gestellt. Die Verantwortlichen spekulierten offensichtlich auf Zahlungen aus dem Topf für den Denkmalschutz, doch für den geplanten Bau einer neuen 5.000 Zuschauer fassenden Haupttribüne entstanden hierdurch Probleme. Die Schildwand der maroden Tribüne musste bei einem Umbau erhalten bleiben, so forderte es der Denkmalschutz. Olaf Allstedt von den Architekten Schuster aus Düsseldorf erinnert sich: „Der Erhalt der Schildwand und die alte Müllkippe stellten uns vor erheblichen Aufwand. Die alte Schildwand musste zunächst aufwändig gestützt werden und anschließend noch neue Fundamente drunter gezogen bekommen.“ Für offiziell 31,05 Millionen DM wurde sie in den Jahren 1991 bis 1993 saniert und in ein neu geschaffenes Haupttribünengebäude integriert. 5.000 überdachte Sitzplätze konnten somit geschaffen werden, inklusive eines VIP-Raumes für etwa 300 Gäste. Schade nur, dass der Wuppertaler SV mit der Fertigstellung der neuen Haupttribüne nach zwei Jahren Zweitli-



Foto: Stefan Rittershaus



Intakte Radrennbahn um 1930

Foto: Sport- und Bäderamt Wuppertal



Stehkurve weit über dem Spielfeld Foto: S. Rittershaus



Die Stadiongaststätte

Foto: Stefan Rittershaus



Fassade unter Denkmalschutz

Foto: Kieler Kumpelz

gazugehörigkeit wieder in die dritte Liga abstieg. Leider verfiel auch im Laufe der Jahre die Stadiongaststätte immer mehr, sodass sie Ende der 90er Jahre ganz geschlossen wurde. Derzeit läuft hier ein Sanierungsprojekt, anhand dessen arbeitslose Jugendliche berufliche Qualifikationen erlangen. Im Sommer 2006 möchte das Sport- und Bäderamt in das Obergeschoss der Stadiongaststätte einziehen, da sich trotz langer Suche kein Gaststättenpächter finden ließ.

Umbau als neue Chance

Architektonisch interessant ist das Zoo-Stadion gewiss. Doch für Fans, die Wert auf gute Stimmung legen oder zumindest nah am Spielfeld sein möchten, zählt die Wuppertaler Sportstätte beileibe nicht zu den Top-Adressen. Von den jenseits der Lauf- und Radbahn gelegenen unüberdachten Stehplatzkurven aus erreichen Fangesänge nur bei günstigem Wind das Spielfeld. Darunter leidet die Atmosphäre. So probierten die WSV-Anhänger im Laufe der Jahre sämtliche Kurven sowie die oberen Blöcke der Haupttribüne und derzeit wieder den Stehplatzbereich auf der Gegengeraden als Fankurve aus – aber kein Bereich erwies sich je als zufriedenstellend.

Für den entscheidenden Impuls zur Weiterentwicklung des Stadions sorgte jüngst der marode Zustand der Gästebühne. Die dortigen Stehplätze müssten zur Saison 2006/07 für 600.000 Euro aus städtischen Mitteln saniert werden. Ein finanzieller Aufwand, der keine Aufwertung des Stadions zur Folge hätte. Das Gebäudemanagement der Stadt Wuppertal um Dr. Hans-Uwe Flunkert regte daraufhin an, direkt hinter beiden Toren in einem ersten Bauabschnitt zwei neue jeweils 6.700 Zuschauer fassende Stehplatztribünen zu errichten. Die alte

Radrennbahn würde als Basis dienen, außerdem könnte man umweltverträglichen Bauschutt verwenden. Den Plänen zu Folge soll das Spielfeld in Richtung Haupttribüne um vier Meter verbreitert werden, sodass das Publikum immerhin auf drei Seiten direkt am Spielfeldrand wäre. „Die Leistungen der aktuellen Mannschaft wird mit dem umgebauten Stadion steigen“, ist sich Horst Buhtz sicher. Eine Spielfeldabsenkung kommt nicht in Frage, denn „wenn wir mehr als einen Meter tief graben, kommen wir in den kontaminierten Bereich“, wie Peter Keller, Leiter des Stadtbetriebes Sport & Bäder, erläutert. Die Kosten für diese Baumaßnahmen werden sich auf rund eine Million Euro belaufen, die bereits gesichert sind. Unter diesen Voraussetzungen konnten Stadtrat, Sportausschuss und Denkmalbehörde kein Veto einlegen, und so wird im Laufe des Jahres 2006 aus dem alten Stadion am Zoo ein fast reines Fußballstadion entstehen.

In einem zweiten Bauabschnitt könnte anschließend für eine weitere Million auch noch die Gegengerade ausgebaut werden. Im Gespräch ist außerdem eine Überdachung des zukünftigen WSV-Fanblocks hinter dem Tor. Gemeinsam mit der Stadt will der Wuppertaler SV nun auf die Suche nach weiteren Investoren gehen, um aus der alten Radrennbahn möglichst kostengünstig endgültig ein stimmungsvolles Schmuckkästchen entstehen zu lassen. „Vielleicht vermarktet der WSV auch einzelne Tribünenblöcke an Sponsoren, die Namensrechte für diese Blöcke erwerben“, regt Peter Keller an. Dem Wunsch der Fans nach Stehplätzen jedenfalls kommt man allein schon aus Kostengründen gerne nach.

Die Vorfreude auf die neue Saison und das modernisierte Stadion ist in Wuppertal jetzt schon riesig. ■ Karsten Werksnies/ Stefan Remscheid



Foto: Claude Rapp

Arena-Allianz in Nöten

Das Stadionbündnis mit den Bayern gerät durch Finanzsorgen des TSV 1860 in Gefahr.

Das das Amt, das der Löwen-Präsident Karl Auer von seinem Vorgänger Karl-Heinz Wildmoser übernommen hatte, kein angenehmes sein würde, hatte sich schon länger abgezeichnet. Selbst Uli Hoeneß, Manager des Stadionpartners FC Bayern, ortete die Wurzel des Löwen-Übels in der Vergangenheit: Auer sei ein seriöser, korrekter Geschäftsmann, doch „Altlasten“ aus der „Wildmoser-Ära“ machten ihm das Leben schwer. Wie schwer, zeigte sich Mitte März, als Auer wegen Herzproblemen als Löwen-Präsident zurücktrat: Die Ärzte hatten ihm unbedingt weniger Aufregung verordnet – für einen Löwen-Präsidenten dieser Tage ein unerfüllbarer Vorsatz.

Dass die finanzielle Situation des Vereins aber schon vor Ablauf der ersten Saison in der neuen Allianz Arena für Turbulenzen und öffentliche Diskussionen sorgen würde, war nicht zu erwarten: Als „Goldgrube“ für die Löwen war das neue Stadion dargestellt worden, in der Praxis sorgt es für einen Schuldenberg. Obwohl der Verein bislang mit über 40.000 Zuschauern pro Partie (Stand: 22. März) den höchsten Schnitt seiner Geschichte verzeichnen kann, wird er die Saison voraussichtlich mit einem die Existenz bedrohenden Minus abschließen. Schon jetzt ist der TSV mit Zahlungen an die Allianz Arena GmbH im Rückstand, und bei einer weiteren Zweitligasaison kann er kaum auf Besserung hoffen. Denn

nicht nur, dass den Verein Schulden und Verpflichtungen aus Wildmosers Ägide in unbekannter Höhe belasten, auch die Vermarktung der Business-Seats erwies sich bislang als Fiasko und Minusgeschäft in Millionenhöhe.

Hintergrund ist eine noch unter Wildmoser getätigte Zusage: Unabhängig von der Ligazugehörigkeit werde der Verein für die teuren Sitze jährlich eine Garantiesumme in Höhe von 3 Millionen Euro an die Allianz Arena GmbH überweisen. Da die Prognosen für diese Saison jedoch nur Einnahmen von geschätzten 500.000 Euro erwarten lassen, wird der TSV rund 2,5 Millionen anderweitig auftreiben müssen.

Unklar ist, inwieweit den Vermarkter IMG, der sich um den Absatz der teuren Tickets kümmert, eine Teilschuld trifft. Für Christian Pirzer, Geschäftsführer von IMG Deutschland, liegt der Fehler beim Verein. Neben der von vornherein unrealistischen Kalkulation stelle auch die großzügige Freikartenpraxis des TSV ein Problem dar. Durchschnittlich etwa 400 Karten für den noblen Business-Club soll der Verein pro Spiel verschenkt haben, damit sei ein Drittel der Gäste in diesem Bereich kostenlos im Stadion. Wie, so die IMG-Argumentation, solle man da die anderen zwei Drittel zum Kartenkauf motivieren?

Die klammen Löwen stellen auch die Zweckgemeinschaft mit dem ehemaligen Rivalen FC Bayern auf eine harte Probe:

Bayern-Manager Uli Hoeneß gelobte gar, für den Aufstieg der Löwen „täglich eine Kerze anzünden“ zu wollen. Denn die Schicksale der beiden so unterschiedlichen Vereine sind auf äußerst ungesunde Art und Weise miteinander verflochten. Bislang, so Hoeneß, profitiere der FC Bayern von der gemeinsam finanzierten Allianz Arena. Sollte der Juniorpartner jedoch wegen Liquiditätsproblemen ausfallen, werde sich das umkehren. Dann wäre das Superstadion ein millionenschwerer Klotz am Bein.

So weit dürfe es nicht kommen, zur Not, räumt der Bayern-Manager ein, müsse sein Verein den Löwen wirtschaftlich unter die Arme greifen. Denkbar wären neben neuen Krediten auch Nachverhandlungen, mit denen die Fixkosten des TSV 1860 gesenkt werden könnten. Das allerdings würde entweder die Abzahlung des Stadions verzögern – oder die Bayern müssten die Finanzierungslöcher ihrerseits durch eine umfangreichere Tilgung stopfen.

Und hierin sehen viele Anhänger der Löwen die größte Gefahr. Denn wenn gleich Uli Hoeneß immer wieder betont, dass die Stadiongemeinschaft nur bei einer 50:50 Aufteilung der Besitzverhältnisse funktioniere, fürchten viele Sechziger, dass der FC Bayern sukzessive Stadionanteile des TSV übernehmen könnte – und am Ende die Löwen möglicherweise gar als Mieter im Bayern-Stadion auflaufen müssten. ■ Matthias Ney



Mönchengladbach, 7. März 2006

Foto: gone-but-not-forgotten.de

Mönchengladbach

Bökelberg blieb standhaft

Das berühmte Mönchengladbacher Bökelberg-Stadion ist endgültig Geschichte.

Am 7. März zündete eine Sprengfirma aus Magdeburg insgesamt rund 80 Kilogramm Sprengstoff, die sie zuvor auf 125 eigens in die Fundamente gebohrte Löcher verteilt hatte.

Während die Haupttribüne nach der Explosion wie geplant in Trümmern lag, hinterließen die Flutlichtmasten zu ihren Seiten einen „bleibenden Eindruck“: Die Sprengladungen offensicht-

lich nicht ausgereicht, um sie zu Fall zu bringen und auf das ehemalige Spielfeld sacken zu lassen. Auch die Dachkonstruktion, die über Stahlseile an den Masten fixiert war, hing noch trotzig über den Resten der Tribüne. Erst durch den Einsatz eines Pressluftbaggers gelang es, die Masten und die Dachkonstruktion zu Fall zu bringen.

Nach Abschluss der Aufräumarbeiten wird an der Stelle des ehemaligen Stadions ein Wohngebiet entstehen.

Karlsruhe

Wildparkstadion wird runderneuert

Die Stadt Karlsruhe hat ihre Bereitschaft zum Umbau des Wildpark-Stadions in eine reine Fußballarena erklärt. Nach der Überprüfung von insgesamt sieben Standorten hat man sich für den Verbleib im Wildpark und den Umbau des bisherigen Stadions entschieden. Für etwa 55 bis 60 Millionen Euro – finanziert durch einen Bankkredit – sollen drei Viertel des Stadions abgerissen und direkt am Spielfeld neu aufgebaut werden. Nur die erst 1993 errichtete Haupttribüne soll weiterhin erhalten bleiben. Anfang 2007 kann mit dem vermutlich etwa zwei Jahre dauernden Umbau bei laufendem Spielbetrieb begonnen werden.



Die Haupttribüne

Foto: Stadionwelt

Stadionwelt April/Mai 2006

Heidelberg

Grundstück gefunden

Das Stadion des noch zu gründenden Fusionsvereins FCH Heidelberg 06 soll auf einem Areal in der Nähe der Autobahnausfahrt Heidelberg-Schwetzingen entstehen.

Mit diesem von der Stadt Heidelberg und dem Multimilliardär und Sportmäzen Dietmar Hopp gemeinsam gefassten Beschluss endet die Monate währende Suche nach einem geeigneten Grundstück im engen und dicht bebauten Neckartal.

Als Vorbild des neuen Stadions gilt das Rostocker Ostseestadion. Auch in Nordbaden sollen etwa 30.000 Zuschauer in einem einrangigen Geviert Platz finden.

Hopp will nicht nur die 40 Millionen Euro Baukosten übernehmen, sondern sich auch an der Finanzierung der städtischen Infrastrukturmaßnahmen beteiligen. Schon Ende 2006 könnte der Spatenstich erfolgen, damit wäre das Stadion im Sommer 2008 bezugsfertig.



Modell der neuen Haupttribüne

Grafik: Arminia Bielefeld

Bielefeld

Neue Haupttribüne vorgestellt

Eine letzte Hürde steht dem Endausbau der Bielefelder SchücoArena auf 28.344 Plätze (derzeit 26.601) noch im Weg. Doch sofern die Arminia in den nächsten Wochen mit den Anwohnern im Osten des Areal Einigkeit erzielt, kann bereits in der Sommerpause 2006 mit dem Ausbau der bisherigen Gegengerade zur neuen Haupttribüne begonnen werden. Den Gesprächen mit den Nachbarn blickt der Verein optimistisch entgegen, da die einzige Alternative der Bau einer 22 Me-

ter hohen Lärmschutzwand wäre. Innerhalb von fünf Monaten soll für etwa 11 Millionen Euro ein zweirangige Tribüne mit 6.700 Sitzplätzen entstehen. Nicht nur durch das verbesserte Angebot an komfortablen Sitzplätzen und VIP-Bereichen möchte die Arminia die Kosten amortisieren, bis zu elf Firmen können zusätzlich Büroflächen direkt im Stadion erwerben. Der Clou: „SKY Offices“ direkt unter dem Dach mit Fensterfronten sowohl in Richtung Spielfeld als auch zur Stadt.

Anzeige

venue expo

Europe 2006 3-5 May 2006 Munich

Design, operations and technology for sports and entertainment venues

Everything you wanted to know about venue operations, design and management

...and the people to ask



Jay Cross President, New York Jets, USA • Ray Anderson Chairman, Interface, Inc. • Sean Colbert National Technical Manager, Technical Surfaces, UK • Dr Andree-Anne Couillard Global Turf Technical Manager, Syngenta Crop Protection AG, Switzerland • Steve Duckworth AMI Consulting, Belgium • Sean Goodwin Co-Director, Talbot Sports Turf Installation, UK • Chris Hague Head of Grounds, Parken National Stadium, Denmark • Frans Harmeling R&D Director, Bonar Grass Yarns, UK • Jeroen van Meel, Magnum Projects, The Netherlands • Kolbjorn Sæther, Chairman of the Board/Inventor, Mobile Lighting Rig AS, Norway • Hugo de Vries Director, GreenFields, The Netherlands • Tomas Vydra, Sales Manager (Eastern Europe), Domo Sport and Leisure Grass, Czech Republic • Dr-Ing. Volker Benz Project Engineer, Bayer Sheet Europe GmbH, Germany • Ignacio Canfrán, Consulting Services Manager, Ungerboeck Systems International, Germany • William J Caruso, FFCSI, ISHC President, William Caruso & Associates, Inc, USA • Daniel Cordey, Managing Director, NüssliGroup, Switzerland • Jim Fisher President of IdeaStar Inc. USA • Phillip Harris, General Manager, Deko, UK - and Paradiso Usberti, Project Manager, Deko, Italy • Richard Harpum Chief Executive, Inditherm plc, UK • Robert Heimbach, Gala Systems, Canada • Hannu Helkiö Director Sports and Venues, Evata Finland Oy, Finland • Geoff Huckstep Chief Executive, National Ice Centre & Nottingham Arena, UK • Mark Mansfield Corsair Display Systems, USA • Lee W. Slade, P.E. Senior Principal, Walter P. Moore & Associates, USA • Tim Stollznow General Manager, Quest Retail Technology, Australia • Professor Architect Tomás Taveira Principal, Tomás Taveira Associates, Portugal • Andrew Williams Managing Director, Franklin + Andrews, UK • Steve Williams National Facilities Manager, The English Football Association, UK • Mario Zambas Head of IT, Norwich City FC, UK • George Cullen Managing Director, Stadiacard and Frank Roebuck Business Development Manager, Stadiacard, UK • Steve Cameron, Correspondent/Contributing Editor, Stadia magazine, UK • Michael Siebold, Founding Partner, Arnecke Siebold, Germany • Oliver Butler, Sport+Markt, UK • Ian Nuttall, Founder/Managing Editor, Stadia/Auditoria, UK • John F Willmott Chairman, The Willmott Boddington Partnership, UK

STADIUM AND ARENA DESIGN • TICKETING • OPERATION SYSTEMS • REVENUE GENERATION • MARKETING • ROOFING • THEATRE SYSTEMS • SEATING • TURF MAINTENANCE • ARTIFICIAL TURF • FOOD & BEVERAGE • RETAIL SYSTEMS • FINANCIAL PLANNING

TO HEAR ALL THESE SPEAKERS AND MORE REGISTER FREE AT www.venueexpo.com



Afrika-Cup 2006

Die Stadien

Das Land

Ägypten erstreckt sich über eine Fläche von knapp über einer Mio. Quadratkilometer, der Anteil der Wüste beläuft sich auf gut 95%. Ein Viertel der mehr als 61 Mio. Einwohner lebt in der Hauptstadt Kairo. In der ersten Liga spielen 14 Vereine.

Der Afrika-Cup

Mit dem Triumph beim 25. Africa Cup of Nations 2006 feierte Gastgeber Ägypten den fünften kontinentalen Titelgewinn, ist somit alleiniger Rekord-Champion. Der CAN wurde erstmalig 1957 im Sudan ausgespielt und seit 1968 alle zwei Jahre ausgetragen.



Cairo International Stadium, Kairo

Verein: Nationalstadion

Kapazität: 74.100 Plätze

Eröffnung: 1960

Vorrundenspiele:

Ägypten–Libyen (3:0)

Marokko–Elfenbeinküste (0:1)

Libyen–Elfenbeinküste (1:2)

Ägypten–Marokko (0:0)

Ägypten–Elfenbeinküste (3:1)

Angola–Togo (3:2)

Viertelfinale:

Ägypten–Kongo (4:1)

Halbfinale:
Senegal–Ägypten (1:2)

Finale:

Elfenbeinküste–Ägypten (2:4 n.E.)

Eröffnungs- und Abschlussfeier

Military Academy Stadium, Kairo

Verein: Al-Jaish

Kapazität: 28.500 Plätze · **Eröffnung:** 1989

Vorrundenspiele: Kamerun–Angola (3:0),

Togo–Kongo (0:2), Angola–Kongo (0:0),

Kamerun–Togo (2:0), Libyen–Marokko (0:0),

Kamerun–Kongo (2:0) · **Viertelfinale:** Kame-

run–Elfenbeinküste (12:13 n.E.)

Spiel um Platz 3: Nigeria–Senegal (1:0)



Port Said Stadium, Port Said

Verein: Al-Masry

Kapazität: 24.060 Plätze · **Eröffnung:** 1954

Vorrundenspiele: Nigeria–Ghana (1:0),
Simbabwe–Senegal (0:2), Ghana–
Senegal (1:0), Nigeria–Simbabwe (2:0),
Nigeria–Senegal (2:1)

Viertelfinale: Nigeria–Tunesien (7:6 n.E.)



Ismailia Stadium, Ismailia

Verein: Ismaili Club · **Kapazität:** 16.606 Plätze · **Vorrundenspiel:** Ghana–Simbabwe (1:2)



Alexandria Stadium, Alexandria

Vereine: Al-Itihad Al-Sakandary; Korum Co · **Kapazität:** 19.676 Plätze · **Eröffnung:** 1929 · **Vorrundenspiel:** Sambia–Südafrika (1:0)



Haras El-Hedoud/Border Guard Stadium, Alexandria

Verein: Sawahel Haras El-Hedoud · **Kapazität:** 22.000 Plätze

Vorrundenspiele: Tunesien–Sambia (4:1), Südafrika–Guinea (0:2), Sambia–Guinea (1:2), Tunesien–Südafrika (2:0),
Tunesien–Guinea (0:3) · **Viertelfinale:** Guinea–Senegal (2:3) · **Halbfinale:** Nigeria–Elfenbeinküste (0:1)



Südafrika – Neuseeland: Beim Rugby-Klassiker bleiben im Absa Stadium keine Plätze frei.

Steiles Stadion am Strand

Am Absa Stadium in Durban, Südafrika, geht die WM 2010 vorbei.

Während in Deutschland die letzten Vorbereitungen für die WM im Sommer laufen, werden in Südafrika jetzt die Umbauarbeiten an den Stadien, in denen das WM-Turnier im Jahre 2010 – dem ersten, das auf dem afrikanischen Kontinent stattfindet –, in die Wege geleitet. In der von Südafrika ursprünglich bei der FIFA eingereichten Bewerbung wurde das Absa Stadium in Durban als Spielort für die Halbfinals empfohlen. Als Heimstatt des Rugby-Union-Teams Natal Sharks bildet das Stadion das Kernstück des Sportkomplexes Kings Park.

Die „Sports Precincts“, ganze Bezirke, größere Versionen von Sportparks, die einige der großen deutschen Stadien umgeben, sind in den Metropolen Südafrikas ein geläufiges Konzept. Staatlich finanziert, entstanden sie während der 1950er Jahre, als ein Sport- und Erholungsboom zum Bau vieler neuer Einrichtungen in den Vororten führte. Im Laufe der Jahre gerieten viele von ihnen in den Griff der

wachsenden Städte und finden sich jetzt in deren Zentren wieder, wie die in Johannesburg (Ellis Park), Cape Town (Newlands) – und eben hier in Durban.

Der Sportbezirk Kings Park bietet eine beeindruckende Bandbreite an Einrichtungen mit jeweils eigenen Stadien für Fußball, Rugby, Cricket und Leichtathletik sowie ferner ein Schwimmbad, ein Radstadion, ein Reitsportzentrum und eine Golfbahn. Während der Großteil dieser Sportstätten immer noch bei der Kommune von eThekweni in öffentlicher Hand liegt, ist das Absa Stadium an die Natal Sharks verpachtet, die es auch betreiben. Nur einen Kilometer von den Stränden des Indischen Ozeans entfernt, dominieren die sich hoch auftürmenden Tribünen des vom Club über die Jahre erheblich ausgebauten Stadions die Skyline der Stadt.

Das Bauland, ursprünglich eine landwirtschaftliche Ausstellungsfläche, erwarb die Natal Rugby Union im Jahr 1953. Um das Spielfeld schüttete man Erdwälle auf;

die östliche Flanke wurde betoniert, sodass hier 5.000 Menschen Platz fanden. 1955 wurde die Haupttribüne im Westen fertig gestellt, sie reichte über zwei Drittel der Seitenlinie und bot 3.500 Sitzplätze. 1958 weihte Danie Craven, damals Präsident des South African Rugby Board, das Stadion vor 12.000 Anwesenden ein. Noch im selben Jahr begannen die Arbeiten an der Erweiterung des östlichen Damms rund um das Stadion und damit dessen Kapazität um über das Doppelte auf 25.000.

Aber die Anlage war trotz dieser Maßnahmen nach wie vor regelmäßig überfüllt. So begann 1960 eine neue Phase der Ausbauten mit Rängen im Norden, Süden und Osten. Für große internationale Testspiele installierte man zusätzlich temporäre Tribünen neben der großen Westtribüne, womit sich die Kapazität auf 44.000 erhöhte. 1984 begannen nach dem Abriss der alten die Arbeiten am Bau der riesigen, freitragenden neuen Westtribüne. In diese wurden neue Büros für die Verwaltung,



Foto: Giles Ridley

Umkleiden, Medieneinrichtungen und die ersten Suiten des Stadions integriert: insgesamt 84 auf zwei Ebenen mit – stimmungsfördernden – Sitzreihen auf der Tribüne. Diese Neuerung erwies sich als Riesenerfolg, also wurde 1989 ein Block mit Logen in der Ecke Süd-West hinzugefügt, ein Jahr später gefolgt von einem weiteren in der Ecke Nord-West.

Obwohl jetzt 125 Suiten zur Verfügung standen, überstieg die Nachfrage das Angebot. Also begannen im Dezember 1992 die Arbeiten an zusätzlichen Logen auf allen vier Seiten des Stadions. Der Oberrang der immer noch neuen Westtribüne bekam 45, während in den gänzlich neu eingefügten Unterrängen der anderen Tribünen 170 Logen auf zwei Ebenen entstanden. Sie erwiesen sich vom Start weg als außerordentlich beliebt; nur wenige Meter vom Platz entfernt, boten sie eine Nähe zum Spielgeschehen, die ihresgleichen suchte.

1995 war Südafrika Gastgeber der Finals des Rugby World Cup, und das Stadion im Kings Park als Halbfinalschauplatz erfuhr einige weitere Verbesserungen. Die größte Änderung bedeutete hierbei ein neuer überdachter Oberrang der Osttribüne, der die Kapazität auf 52.000 erhöhte. Unter diesem entstanden wiederum

Logen, deren Gesamtzahl damit auf sage und schreibe 350 stieg. Auch errichtete man einen Großbildschirm über der Nordtribüne. Dieser kann übrigens auch für das angrenzende Cricket-Stadion genutzt werden.

Der Umbau des Absa Stadions über die Jahre wurde ausschließlich über vom Rugby-Club generierte Einnahmen finanziert – unter Mithilfe des Stadtrates, der seit 1960 für alle Darlehen bürgte. Diese Entwicklung brachte mit sich, dass die Stadionchefs steigenden Umsatz aus neuen Quellen verzeichnen konnten, und 1999 wurde die Vergabe des Stadionnamens über fünf Jahre an Absa, Südafrikas größte Bank, verkündet. Dieser Deal gilt nur für das Hauptstadion und befindet sich derzeit in wiederum fünf Jahre währender Verlängerung.

Auch hat das Stadionmanagement das Spektrum an Veranstaltungen erweitert, wobei Fußball immer mehr zur Geltung kommt. Im Kings Park fand 1992 der allererste internationale Auftritt der „Bafana Bafana“ (so nennt man hier die Nationalmannschaft) statt, Südafrika besiegte Kamerun 1:0. Seitdem gab es acht weitere Länderspiele im Stadion. Auch die Finals des heimischen African Vodacom Chal-

lenge Cups wurden hier ausgetragen – die Orlando Pirates aus Johannesburg schlugen ihre Nachbarn, die Kaizer Chiefs, vor einer aufgewühlten Zuschauerkulisse.

Durban will mehr

Weil Durban für ein Halbfinale bei der WM 2010 avisiert war, hätten eigentlich bald Arbeiten starten sollen, um die Kapazität des Absa Stadions auf über 60.000 zu bringen. Aber am 13. Februar 2006 gab der Stadtrat von eThekweni überraschend bekannt, dass das alte Stadion aus der Agenda gestrichen worden sei und stattdessen ein brandneues Stadion gegenüber auf dem Gelände des derzeitigen Kings Park Soccer and Athletics Stadions entstehen solle. Der Rat ist der Ansicht, dass, um Durban auf den Weg für eine mögliche Olympiabewerbung in der Zukunft zu bringen, mit dem Stadion ein Zeichen gesetzt werden muss. Mit einem Neubau, der sowohl für die Leichtathletik wie auch die Fußball-WM geeignet ist, soll der Kings Park dann auch zum führenden Sportkomplex des Landes aufgerüstet werden.

In der derzeitigen Projektphase geht man von einer Stätte mit 70.000er Kapazität aus, die aus zwei Elementen besteht: einem Stadion, das permanent 45.000 Sitze bietet, zuzüglich eines temporären Oberranges mit 25.000 Plätzen, der nach dem Turnier zurückgebaut werden kann. Für die Fußballnutzung werden Teleskop-Tribünen ähnlich denen im Stade de France installiert, und bei einer erfolgreichen Olympiabewerbung soll es auf eine Kapazität von 100.000 erweiterbar sein. Die endgültigen Pläne will man im Mai bekannt geben, während der Baubeginn für November vorgesehen ist. Im Dezember 2008 wäre das rund 212 Millionen Euro teure Stadion fertig.

Im bestehenden, gegenüber dem Absa Stadium gelegenen Soccer and Athletics Stadium spielt der Fußball-Erstligist Golden Arrows. Die hinter der Laufbahn weit vom Spielfeld entfernten Tribünen, drei von ihnen sind überdacht, bieten 18.000 Zuschauern Platz. Die vier hohen, giraffenartigen Flutlichtmasten sind bei ▶

Weg auf den Oberrang

Foto: Paul Haines





Die Tribünen im Osten und Westen des Stadions erheben sich eindrucksvoll über ihre Umgebung.

Foto: Ansgar Spiertz

weitem das auffälligste Merkmal des Stadions – wenngleich selbst diese neben dem dominanten Nachbarbau zwergenhaft erscheinen.

Ob man sich dem Absa Stadium von dort, vom Strand oder von den Bahntrassen zur Stadt aus nähert – man muss einfach beeindruckt sein von den schieren Dimensionen und der Höhe der Ost- und West-Tribüne. Umso mehr dem Gebilde ein Anstrich fehlt, lässt der kahle Beton die nackte, reine Struktur des Fertigteilbaus hervortreten. Sechs spiralartig gewundene Zugangsrampen tragen ihren Teil zur Kurven- und Winkel-Orgie der Außenansicht bei.

Schaut man sich um, sollte man meinen, das Absa Stadium leide an chronischer Parkplatznot. Aber an Spieltagen zeigen sich die Vorteile dieser Art von Sportarealen. Neun der um das Stadion gelegenen Trainingsplätze dienen dann als Stellflächen; insgesamt sind es zusätzlich der zu den anderen Sportstätten gehörenden Parkplätze 7.000. Die Sportplätze hinter der Osttribüne, genannt „Outerfield Area“, wandeln sich nach den Spielen zur Party-Zone. Auf einer Bühne („The Shark Tank“) gibt es Interview-Runden mit Spielern, die anschließend signierte Bälle in die Menge schießen, bevor Live-Bands die Bühne

übernehmen. Da sich Durban über das ganze Jahr eines warmen Klimas erfreut, genießt die Mehrzahl der Fans dann auch bis in den Abend große Barbecue-Feste.

Kurve für Kinder

Im Innenraum, auf Spielfeldhöhe, mutet das Absa Stadium zunächst an wie jedes größere Stadion in Europa – groß, komplett bestuhlt und relativ modern. Auf den zweiten Blick offenbaren sich aber Feinheiten, die es unterscheiden. Am auffälligsten ist die Anzahl der Logen in allen Tribünen. Die meisten verstecken sich in den hinteren Tribünenbereichen, aber neben der Haupttribüne im Westen befinden sich die zwei merkwürdigen kuchenstückartig eingefügten Eckbereiche mit Suiten. Jeder hat vier Ebenen – unter einem kleinen Dach, das im Vergleich zu denen der großen Tribünen einigermaßen unbeholfen wirkt.

In den meisten Stadien bringt man die Hintertortribünen mit dem harten Kern der Heim- und Auswärtsfans in Verbindung. Aber im Absa Stadium trifft genau das Gegenteil zu. Hinter jedem Tor befindet sich ein flacher betonierter Bereich mit sieben Reihen von Holzbänken, bekannt als „Dugout“, der für Schulkinder von 4 bis 18 reserviert ist und eine Atmosphäre ganz

eigener Art hervorbringt. In der Tat findet man im ganzen Stadion keine Anzeichen von Zäunen oder Trennvorrichtungen, und die Fans können aktuell Tickets für jeden beliebigen Bereich kaufen. Nur bei Fußballspielen, wen wundert es, unterliegt diese Regelung der Überprüfung.

Auf dem Weg zur neueren Osttribüne bieten die Zugangsrampen einen perfekten Blick auf den Strand. Arbeitet man sich ganz nach oben auf Ebene sechs und betritt den Oberrang, präsentiert sich das Stadion mit einem Mal als einförmiges Meer blassgrüner Sitze. Hier spürt man die Schwindel erregende Höhe der Osttribüne und ihre unglaubliche Steilheit; die Geländer, die die Zuschauer daran hindern, vornüber zu fallen, sind spätestens beim Torjubel ganz bestimmt unverzichtbar. Der Blick zur Linken ist frei auf das Fußballstadion, das demnächst dem neuen WM-Stadion weicht.

Bei genauerem Hinschauen fällt der Blick im Absa Stadium schnell auf verblasste Sitzschalen, rostende Metallteile und bröckelndes Zement, während verstaubte, brachliegende Logen neuer Kunden harren. Da ein nagelneues Stadion nur ein paar Meter entfernt auf seinen Auftritt wartet, dürften die Tage des Absa Stadions als führende Sportstätte in Durban gezählt sein. ■ Paul Haines

Kings Park Soccer Stadium: Diese Anlage wird dem neuen WM-Stadion weichen.

Fotos: Paul Haines





Logenturm in der Südwestecke

Foto: Paul Haines



Stadion-Porträt

Die Osttribüne: atemberaubend steil und hoch

Foto: Paul Haines



Absa Stadium, Kings Park, Durban

Betreiber: Natal Sharks (pty) Ltd

Erwerb des Grundstücks: 1953

Eröffnung: 1958

Kapazität: 52.000 Sitzplätze

Besucherrekord: 52.000 (diverse Rugby-Länderspiele)

Logen: 350 (davon z. Z. 310 vermietet)

Logenmiete: 9.000–18.000 Euro pro Saison
plus 9% jährliche Mietsteigerung

Die Westtribüne

Foto: Paul Haines



Hinter den Toren: Holzbänke im „Dugout“ (Bild unten)

Foto: Paul Haines



Wo Ajax nicht Amsterdam heißt

Eindrücke einer Gruppe deutscher Fußball-Touristen, die vier Jahre vor der WM 2010 den Süden Afrikas bereiste.

Es sind etwas gemischte Gefühle, mit denen man an einem kalten Februar-Mittwoch zum Flughafen aufbricht: Es soll auf Groundhopping-Reise in den Sommer gehen, ins Land der Fußballweltmeisterschaft 2010, aber auch in ein Land, zu dem es beim Auswärtigen Amt in den Sicherheitshinweisen heißt: „Südafrika verzeichnet eine hohe Kriminalitätsrate einschließlich hoher Gewaltkriminalität, vor allem in Großstädten.“

Nach einer Zwischenlandung in London und weiteren zehn Flugstunden Richtung Süden ist ein Ziel erreicht, das sich auf den ersten Blick nicht besonders exotisch präsentiert: Die Flora erinnert mit Laub- und Nadelbäumen an zu Hause, auch die wenigen sichtbaren Tiere wirken kaum anders als gewohnt, obwohl ein paar kleine schwarze Vögel über auffällig lange Schwanzfedern verfügen. Die Einreise gestaltet sich sehr unkompliziert; die persönlichen Daten werden aufgenommen, es gibt einen Aufkleber mit einem Balkencode und einen Stempel in den Reisepass, der einen Aufenthalt von sechs Monaten gewährt – und es kann ins Land gehen, wo zunächst der für die Fortbewegung vor Ort angemietete Leihwagen der Klasse Kleinwagen mit Klimaanlage in Empfang genommen wird.

Der erste Spielbesuch führt auf das Gelände der Wits University Johannesburg, wo die BidVest Wits, wie der Wits University FC seit Saisonbeginn sponsorenbedingt heißt, im Spitzenspiel der 2. Liga „Mvela Golden League“ auf Vasco Da Gama aus dem gut 1.600 Kilometer entfernten Kapstadt treffen. Um zum Stadion zu kommen, ist erst mal die Schranke an der Kontrolle der Universität zu passieren, wo dann am Straßenrand geparkt wird. Der Ticketerwerb gestaltet sich unkompliziert, und so ist die Anlage schnell betreten. Die Wits bieten in der ersten Halbzeit wenig, während ihre Fans mit Plastiktröten und ein paar Fanutensilien auf der Haupttribüne Platz gefunden haben und mit ständigem Getröte – das sich bald als typisch für den Support der Region erweisen soll –, aber auch gelegentlichen Sprechchören und einmal sogar gospelartigem Gesang auf sich aufmerksam machen. Bei Rückstand von 1:2 ergibt sich zur Pause ein bemerkenswerter Dialog zwischen Stadionsprecher und Fans: „Do you enjoy the game?“ „Noooo!“ „I promise it will be better in the second half!“, womit der Sprecher auch Recht behält: Am Ende heißt es eher schmeichelhaft für Vasco 3:2 zugunsten der Hausherren.



Südafrika: BidVest Stadium, Johannesburg



Botswana: Nationalstadion, Garborone

Alle Fotos: Ansgar Spiertz

Am kommenden Tag soll es ins Nachbarland Botswana gehen, dessen Fußballverband leider entsprechende Anfragen ignoriert hat, sodass gepokert werden muss. Man hofft, dass entweder ein Erstligaspiel stattfinden wird, oder dass das für das Wochenende angesetzte Champions League-Spiel Police XI gegen die nigerianischen Enugu Rangers für heute angesetzt ist. Letzteres erweist sich als zutreffend, um 15:00 Uhr soll die Partie im Nationalstadion ausgetragen werden. Die Resonanz ist mit ca. 4.000 Zuschauern eher enttäuschend, positiv überrascht allerdings, dass auch eine kleine Gruppe von Fans aus Nigeria gekommen ist. Die Partie könnte leicht mit einem Debakel für die Rangers enden, am Ende schaffen sie den glücklichen Ausgleich kurz vor Schluss, und ein Treffer der Hausherren in der Nachspielzeit wird nicht mehr gegeben, was wohl kaum jemand im Stadion mitbekommt. Die Fans erweisen sich als begeisterungsfähig und friedlich, es gibt zwar nur selten Sprechchöre, aber die Tore werden entsprechend gefeiert, wobei man auch schon mal durchaus etwas provokativ vor den gegnerischen Fans jubelt, was aber keinerlei Gegenreaktionen zur Folge hat.

Champions League ist auch für den folgenden Tag angesagt, an dem in einer Art Derby die südafrikanischen Orlando Pirates bei den Mbabane Swallows aus Swasiland anzutreten haben. Gute 10.000 Zuschauer haben sich im Nationalstadion des kleinen Staates zwischen Südafrika und Mozambique eingefunden, darunter viele aus dem etwa 600 Kilometer entfernten Johannesburg. Die Atmosphäre bleibt während der ganzen Partie freundlich, obwohl die Swallows erwartungsgemäß böse unter die Räder kommen und mit 0:5 unterliegen. Unsere kleine Reisegruppe ist die einzige Ansammlung von Weißen und erregt eine gewisse Aufmerksamkeit – aber wir werden von allen anderen Zuschauern freundlich behandelt und immer wieder begrüßt. Da stellt sich durchaus die Frage, ob das die drei einzigen Schwarzen in einem deutschen Stadion auch immer in dieser Form zu berichten hätten...

Die Fußballpause vom Sonntag bis zum Mittwoch kann mit dem Besuch eines Wildparks (schon mal mit Nashörnern und Elefanten die (Schotter-)Straße geteilt?) und der Besichtigung des Kaps der guten Hoffnung sinnvoll verbracht werden. Dann geht es ins Athlone Stadion von Cape Town, wo Ajax Cape Town, eine Filiale des bekannten Mutterkonzerns zu Amsterdam, in der Premier League um die Playoffteilnahme kämpft. Heute muss sie gegen die Tembisa Classic antreten, die eigentlich von Tembisa

nach Pietermaritzburg umgezogen sind, aber unter dem alten Namen die Saison zu Ende bringen werden. Beim nachmittäglichen Besuch am Stadion zeigt sich, dass es nicht in der allerbesten Wohngegend liegt. Und die Frau an der Schranke der Anlage warnt dann auch, dass man auf sich achten solle, in dieser Gegend seien selten Weiße unterwegs und schon gar nicht zu Fuß. Probleme gibt es dann aber keine – weder am Nachmittag noch bei der Partie selbst, in der Ajax eine gute zweite Halbzeit spielt, die reicht, um Tembisa mit 3:1 zu schlagen. Der Besuch ist schwach, und die eine dominante Gruppe sind Kinder, die immer mal wieder über den Unterrang stürmen, den Block verlassen und wieder reinkommen, also mehr mit sich beschäftigt sind als mit dem Spiel. Die andere dominante Gruppe sind die Erwachsenen, die sich zu einem großen Teil unter das Dach zurückgezogen haben, wo aromatisch riechende Qualmwolken produziert werden. Dabei steht doch auf dem Ticket, dass der „use of illegal substances“ verboten sei...

Zwei Tage später steht ein weiterer Spielbesuch an: Die Durban Stars spielen im Kings Park gegen die BidVest Wits. Erste kleine Enttäuschung: Es wird nicht im großen Absa Stadium gespielt, sondern im benachbarten Soccer Stadium. Zweite Enttäuschung: Das Spiel ist erbärmlich schlecht. Aber es gibt auch eine positive Überraschung, denn es sind tatsächlich Fans aus Johannesburg gekommen, die auch für etwas Support sorgen, während von den Heimfans nichts zu hören oder sehen ist.

Tags darauf ist frühes Aufstehen angesagt, denn es soll zum letzten Mal in ein Nachbarland gehen. Ein Premier-League-Spiel im komplett von Südafrika umschlossenen Lesotho ist das Ziel. In der Hauptstadt Lesothos, Maseru, angekommen, zeigt sich bei Dauerregen der Hauptexportschlager des Landes, das zu einem



Lesotho: Setsoto National Stadium, Maseru

guten Teil davon lebt, Wasser an Südafrika zu verkaufen. Das Nationalstadion Lesotho ist mit einer großen Haupttribüne, dem „Royal Stand“, einer noch größeren Gegenseite und Stahlrohrkonstruktionen in den Kurven gar nicht so schlecht. Wenig überzeugend ist dafür mit etwa 1.000 Zuschauern der Besuch der beiden Partien – es stellt sich heraus, dass zwei hintereinander stattfinden –, und auch die sportliche Qualität ist nicht der Rede wert. In der deutschen Oberliga würden die Spitzenteams des Landes, die auf Namen wie LDF (Lesotho Defence Forces), LMPF (Lesotho Mounted Police Forces), School Boys und Matlama hören, wohl nicht mitspielen können. Immerhin bauen sich beim zweiten Spiel ein paar Fans auf einer der Stahlrohrtribünen auf und sorgen dort für hörbaren Support für das Team der Verteidigungskräfte.

So neigt sich die Reise bereits dem Ende zu, aber ein Höhepunkt soll am Abreisetag noch folgen. Im Loftus Versfeld Stadion von Pretoria, einer beeindruckenden Anlage, die Spielort bei der WM 2010 sein wird, steht die Partie Supersport United gegen Orlando Pirates auf dem Programm, bei der die Pirates mit einem Sieg zur Tabellenspitze aufschließen können. Eine Rechnung hat man mit dem Gegner nach einer 4:3-Niederlage aus dem Vorjahr auch noch offen. Insgesamt etwa 18.000 Zuschauer verfolgen den 3:1-Sieg der Gäste, wobei das Publikum es nicht allzu eilig hat. Die Hälfte kommt in einem ständigen Strom bis kurz vor Anpfiff



Swaziland: Somhlolo National Stadium

der zweiten Hälfte an. Heute gibt es auch richtig Support, wobei auf Seiten der Pirates vor allem ein paar skurril verkleidete Fans auffallen, während Supersport zwischendurch immer mal wieder per Getrommel und Tanzen unterstützt wird, Sprechchöre finden dagegen nicht statt.

Und schon heißt es Fazit ziehen: Eine sehr lohnenswerte Reise geht zu Ende, und man ist überall freundlich empfangen worden. Der hohen Kriminalitätsrate des Landes ist man nur in der Zeitung begegnet, und so stellt sich die Frage, ob die südafrikanischen Medien nicht vielleicht sogar dazu neigen, das Problem mit der Art ihrer Berichterstattung ein wenig zu dramatisieren.

Eine andere Frage ist die nach dem Stellenwert des Fußballs in Südafrika. Es ist wohl keine Übertreibung, zu sagen, dass Fußball die Sportart Nummer eins im Land ist, aber das gilt in dieser Form nur für die schwarze Bevölkerungsmehrheit von knapp 85 Prozent. Die meisten Weißen bevorzugen Cricket oder Rugby, was wiederum nicht heißt, dass keine Weißen zum Fußball gingen. Deren Anteil liegt hier spürbar niedriger als der an der südafrikanischen Gesamtbevölkerung, andererseits sieht man im Stadion häufiger als sonst gemischte Gruppen. Das meiste scheint sich in Südafrika doch nach Hautfarben getrennt abzuspielen. Eher selten sieht man Schwarze und Weiße gemeinsam auf der Straße oder am Restauranttisch. Somit kann dem Fußball anscheinend eine durchaus verbindende Funktion zugeschrieben werden. Und vielleicht trägt die Ausrichtung der Fußball-WM ja sogar zur Stärkung dieser integrativen Funktion bei. Das wird aber sicher auch von den Ticketpreisen abhängen, denn es ist weiterhin südafrikanische Realität, dass die Weißen im Schnitt wesentlich mehr Geld zur Verfügung haben als die Schwarzen. Und so könnte die Preisgestaltung der FIFA leicht dafür sorgen, dass die eigentlichen Fans von den WM-Spielen ausgeschlossen werden. ■ Ansgar Spiertz



Südafrika: Secoritor Loftus Stadium, Pretoria

Barcelona:

Neues Stadion für Espanyol

Nach zehnjährigem „Exil“ im Estadio Olímpico möchte Espanyol Barcelona rechtzeitig zur Saison 2007/08 wieder in die Heimat zurückkehren – in den Stadtteil Sarrià im Westen der Stadt. Daher laufen seit November 2005 die Arbeiten für eine zweirangige, zunächst 40.000 Zuschauer fassende reine Fußballarena. Mit dieser Kapazität möchte man sicherstellen, Aufnahme in die Liste der 4-Sterne-Stadien der UEFA zu finden. Ein späterer Ausbau auf 42.000 Plätze durch den Einbau zusätzlicher Reihen unter dem Dach wäre möglich.

London: Wembley-Eröffnung erneut verschoben

Die letzte Partie im alten Wembley-Stadion endete mit einer Niederlage der englischen Nationalmannschaft – ein Schicksal, das sich bei der Länderspiel-Premiere im „New Wembley“ nicht wiederholen dürfte. Denn nachdem die Eröffnung zuletzt mehrfach verschoben werden musste, ist nun die Partie am 2. September gegen Andorra die erste internationale Begegnung im neuen Nationalstadion.

Die nationale Premiere könnte allerdings bereits am 6. August stattfinden; für die Buchmacher zumindest ist derzeit mit einer Quote von 1:1,3 der „Charity Shield“, die Partie des Meisters gegen den Pokalsieger, Topfavorit für die erste Veranstaltung im neuen Wembley-Stadion.

Kapstadt:

Ein Dome für die WM 2010

Die Stadt Kapstadt und das Organisationskomitee SAFOC haben ihre Pläne für die WM 2010 noch einmal nachgebessert: Statt das traditionelle, aber nur gut 40.000 Zuschauer fassende Newlands Stadium zu nutzen, möchte die Stadt nur einen Kilometer vom Stadtzentrum entfernt einen Dome mit verschließbarem Dach und 68.000 Sitzplätzen errichten. Der Neubau nach dem Vorbild des Millennium Stadiums in Cardiff soll am Ort des derzeitigen 18.000 Zuschauer fassenden Greenpoint Stadiums entstehen. Dieser Name ist Programm: Die schmale Ebene zwischen dem Ozean und Ausläufern des Tafelbergs gilt als das idyllischste Fleckchen von Kapstadt. Daher soll das Stadion, dem gute Chancen auf das Eröffnungsspiel und ein Halbfinale eingeräumt werden, nicht nur die modernste Sportstätte Südafrikas werden, sondern „das Gesicht von Südafrika 2010“.



Estadio Vicente Calderón

Foto: Ansgar Spiertz

Atlético Madrid

Geldmaschine Stadion?

Der Spanische Erstligist Atlético Madrid möchte das traditionsreiche Estadio Vicente Calderón verlassen und in Alcorcón, elf Kilometer südwestlich der spanischen Hauptstadt, einen Neubau errichten. Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist bereits erfüllt: Die Stadt Madrid hat ihr Einverständnis erteilt. Dies ist vor allem deshalb unverzichtbar, weil sich der Umzug in erster Linie durch den Verkauf des bisherigen Stadions an einen Investor aus der Immobilienbranche

finanzieren soll. Das Estadio Vicente Calderón liegt auf einem „Filetstück“ der spanischen Hauptstadt direkt am Ufer des Flusses Manzanares, nur etwa 500 Meter vom historischen Stadtkern entfernt und mit direktem Anschluss an die Stadtautobahn. Daher erwartet der beinahe hoffnungslos verschuldete Verein einen Verkaufserlös von etwa 250 Millionen Euro.

Vor den Toren der Stadt soll das größte Fußballstadion Europas entstehen. 110.000 Sitzplätze

verspricht das Präsidium von Atlético seinen Fans. Doch diese Zahl erscheint aus mehreren Gründen unglaubwürdig: Zum einen hat sich der Zuschauerschnitt im Vicente Calderón (54.851 Plätze) in den letzten Spielzeiten regelmäßig bei 42.000 bis 45.000 Fans pro Spiel eingependelt. Schwer vorstellbar, dass sich diese Zahl in einem weit außerhalb gelegenen Stadion mehr als verdoppeln ließe. Zum anderen kalkuliert der Verein mit Baukosten von gerade einmal 120 Millionen Euro – das entspricht in etwa dem Betrag, den der Umbau des 46.000 Sitzplätze fassenden Kölner Rhein-Energiestadions kostete. Selbst, wenn man in Madrid auf teure Extras wie eine Überdachung oder feudale VIP-Bereiche verzichten würde, ist die Rechnung mehr als unrealistisch, zumal Baukosten bei höher aufragenden Tribünen unverhältnismäßig in die Höhe schießen. Die Ankündigung des größten Stadions Europas dürfte also eher ein politisches Manöver sein, um die Fans über den Verlust des beliebten Vicente Calderón hinwegzutrusten – und scheinbar zwingende Argumente für einen Umzug vorweisen zu können, der in Wirklichkeit vor allem der Entschuldung dient.

Manchester

Eckausbau im Old Trafford

Das „Theater der Träume“ („Theatre Of Dreams“) Old Trafford, schon jetzt mit 68.400 Plätzen das mit Abstand größte Stadion der englischen Premier League, wächst stetig weiter. Seit Juni 2005 erhalten die Ecktribünen zu beiden Seiten der im Norden gelegenen Gegentribüne einen zweiten Rang. Der Abschluss der Arbeiten ist für August 2006 geplant, doch schon Ende März konnten erste Sitzplätze freigegeben werden. Neben der Erhöhung der Stadionkapazität auf etwa 76.000

Plätze soll vor allem das VIP- und Business-Portfolio verbessert werden. Während eine Logenreihe zwischen dem bestehenden Unter- und dem neuen Oberrang Blick auf das Spielfeld bietet, beinhalten die komplett verglasten neuen Ecktribünen gleich auf vier Etagen Platz für VIP-Restaurants und Bars.

Diese Angebote sollen die Refinanzierung des auf 65 Millionen Euro veranschlagten Projekts erleichtern: So kostet die teuerste Loge für 16 Personen 295.000 Euro pro Saison.



Die Nord-West-Ecke Anfang März.

Foto: WeasteDevil

Heerenveen:

„Abe Lenstra“ wächst

Seit Sommer 2003 wird das 1994 mit 14.500 Zuschauerplätzen eröffnete Abe Lenstra Stadion in Heerenveen Tribüne für Tribüne erweitert. Nachdem zunächst die Gegentribüne im Osten ausgebaut und zur neuen Haupttribüne umfunktioniert worden war, wurde anschließend die Südkurve aufgestockt, sodass das Stadion seit Februar 2005 21.600 Zuschauer fasst. Seit wenigen Monaten ist nun der Norden des Stadions eine Baustelle. Momentan beschränken sich die Arbeiten noch auf den Bereich hinter und unter der Tribüne, dennoch soll der Ausbau schon zu Beginn der neuen Saison abgeschlossen sein. Dann haben 26.800 Fans im Stadion Platz.



Foto: www.dreamflights.nl

SPENDENKONTO

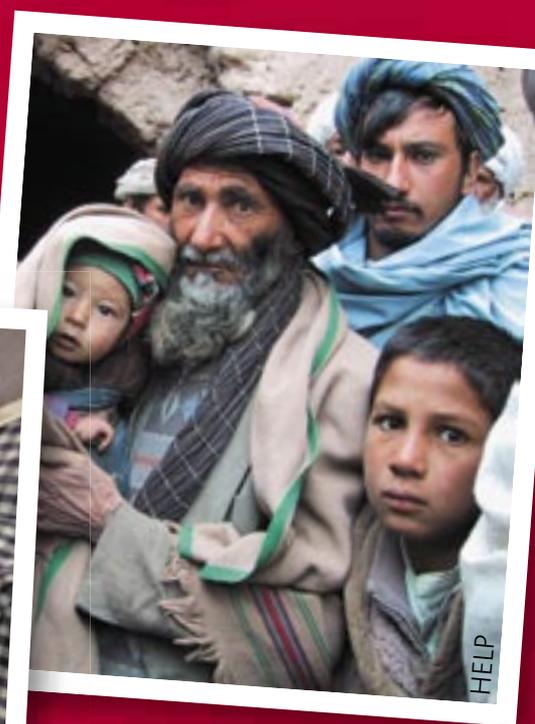
10 20 30

Bank für Sozialwirtschaft, Köln
BLZ 370 205 00

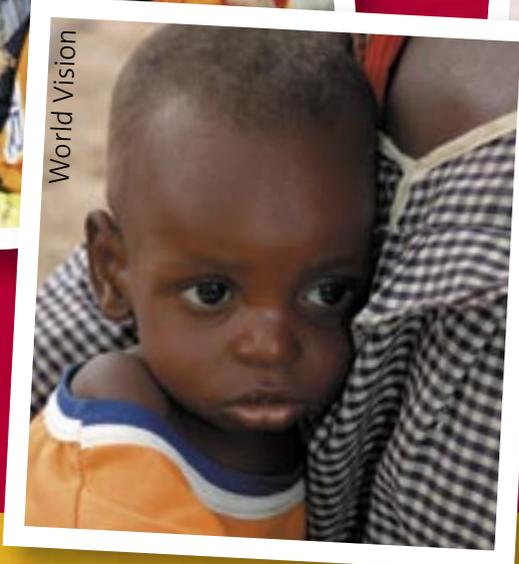
www.adh102030.de



ADH/Stefan Trappe



HELP



World Vision

Gemeinsam helfen!

Naturkatastrophen,
Hungersnot, Kriege –
weltweit ist unsere Hilfe nötig!



**Aktion
Deutschland Hilft**
Das Bündnis der Hilfsorganisationen

Spenden-Hotline: 0900-55-10 20 30

Aktion Deutschland Hilft e.V. · Sülzburgstraße 140 · 50937 Köln · Tel.: 0221 / 47605-389 · Fax: -219 · info@adh102030.de





Liga der Kontraste: Spröder Charme des Ostblocks in Stettin, Warschau (Polonia) und Chorzow, moderne Tribüne bei Wisla Krakau

Fotos: Henryk Hoschke, Benjamin Voigtländer, Rupert Bogensperger, Stadionwelt

Viel Neues im Osten

Die polnische Stadionlandschaft steht vor großen Veränderungen

In Zeiten, in denen die polnische Nationalmannschaft nur einen Punkt hinter England ihre WM-Qualifikationsgruppe abschließt und sich direkt für das Turnier qualifiziert, steht der Ligafußball des Landes im Schatten dieses Erfolges. Seit acht langen Jahren konnte sich kein polnischer Meister mehr für die Gruppenphase der Champions League qualifizieren. Und im UEFA-Cup verbuchte im letzten Jahrzehnt einzig Wisla Krakau 2002/2003 mit dem Einzug ins Achtelfinale einen nennenswerten Erfolg.

Die polnischen „Kibice“ (polnisch für „Fans“) hingegen haben deutlich mehr zu bieten. Sehr lautstarke und ausdauernde Anfeuerung ist in den Stadien zu vernehmen. Auch auf Gegengerade und Haupttribüne sind sich die Zuschauer oft nicht zu schade, ihr Team zu unterstützen. Kehrseite der Medaille sind häufige gewaltsame Zusammenstöße zwischen den verschiedenen Fanlagern, weswegen bei einer beträchtlichen Anzahl von Spielen Gästesperren bestehen. Letzteres sowie das eher bescheidene Niveau des Ekstraklasa-Fußballs sind wohl entscheidende Ursachen für den niedrigen Zuschauerzuspruch: 2004/2005 kamen nur

5.230 Zuschauer pro Spiel zu den Erstliga-Partien (Rang 19 in Europa). Kein einziger Verein erreichte einen Schnitt von 10.000 Besuchern, auch wenn Pogon Stettin und Wisla Krakau diesen nur knapp verfehlten. Dennoch: Es scheint sich ein Aufwärtstrend abzuzeichnen. Lag man in den 90er Jahren durchweg um die 4.000, konnte in den letzten drei Spielzeiten die 5.000er-Schwelle durchbrochen werden.

Versucht man, die polnische Stadionlandschaft mit einem Wort zu beschreiben, ist „interessant“ der wohl treffendste Begriff. Viele Spielstätten sind betagt und in mäßigem Zustand. Hinzu kommen oft spartanische Einrichtungen in Bezug auf Funktionsräume, sanitäre Anlagen und Versorgung der Zuschauer sowie der kaum vorhandene Witterschutz der Ränge. Auch VIP-Logen im modernen Sinne gibt es bisher nur in den Stadien von Wisla Krakau und Wisla Plock. Anderswo werden Privilegierte entweder auf klassischen Ehrengastplätzen in der Mitte der Haupttribüne oder wie in Lubin oder Posen auf einem Balkon untergebracht.

Aber die polnischen Arenen atmen spürbar den Fußball, sie wirken nicht ste-

ril wie viele Neubauten im Westen. Einfache „Schüsseln“ ohne markante Merkmale (wie das größte Ligastadion in Lubin oder das Stadion in Zabrze) sind in der ersten und zweiten Liga selten anzutreffen, auch wenn die früher obligatorische Laufbahn immer noch exakt die Hälfte der Spielstätten beider Spielklassen kennzeichnet. In weiteren fünf Arenen der Ekstraklasa und deren sechs in der „II. Liga“ ist nach wie vor zu erkennen, dass die Aschenbahn einmal bestand – auch wenn inzwischen Gras darüber gewachsen ist. Echte, reine Fußballstadien befinden sich somit heute noch in der klaren Minderheit.

Um der Entwicklung des modernen Fußballs Rechnung zu tragen und in Europa wieder wettbewerbsfähiger zu werden, erkennt man heute auch in Polen, dass die Stadien attraktiver werden müssen. An Projekten mangelt es seit kurzem wahrlich nicht, vor deren Umsetzung stehen allerdings vielerorts Fragezeichen. Für einen Teil der Vorhaben wird auch die Vergabe der EURO 2012, Polen bewirbt sich zusammen mit dem Nachbarland Ukraine, entscheidend sein. Sechs Städte, aus denen im Falle des Zuschlags vier als endgültige Spielorte ausgewählt werden, befinden

sich in der engeren Auswahl: Chorzow, Posen, Krakau, Breslau, Danzig und Warschau. Bereits laufende Um- oder Neubauten sind in der Ekstraklasa zurzeit in drei Städten zu verzeichnen: Krakau, Posen und Kielce.

Das Stadion von Zuschauerkrösus Wisla Krakau bot bis vor drei Jahren lediglich einen unüberdachten Ausbau beider Geraden und eine provisorische Stahlrohrtribüne zur Unterbringung der Gäste hinter einem der Tore. Unabhängig von der EURO 2012 wird hier bis 2009 ein modernes Stadion mit vier einzeln stehenden und jeweils von einer transluzenten Dachkonstruktion gedeckten Tribünen für 34.500 Zuschauer entstehen. Schon 2004/2005 vollzog man die erste Etappe, eine neue Hintertortribüne für die Heimfans. Nun werden die gegenüberliegende Tribüne und anschließend die Renovierung und Überdachung sowohl der Gegengeraden als auch der Haupttribüne folgen. Letztere wird dabei als einzige einen Oberrang erhalten, die Flutlichtmasten bleiben übrigens entgegen dem allgemeinen Trend bestehen.

Beim Stadtrivalen Cracovia benannte man das Stadion Cracovii im letzten Jahr nach dessen bekanntestem Fan, Johannes Paul II. 2004 hatte man außerdem auf der Haupttribüne eine relativ einfache Pavillon-Überdachung aufgebaut, die leider mit ihren Stützen die Sicht einschränkt. Kuriosität in diesem Rund: die Reste der ehemaligen Radrennbahn in den Kurven, die zu Werbeflächen umfunktioniert wurden. Auch bei Cracovia gibt es ein Projekt; bis 2008 soll das Stadion ein reines Fußballstadion mit einer elegant bogenförmig überdachten Haupttribüne und einer erweiterten Kapazität von 15.059 Plätzen sein. Für 21 Millionen Euro wird zudem die Gegen- gerade näher an das Spielfeld herangezo-

gen und die Hintertortribünen direkt am Rande der Rasenfläche neu errichtet.

Der zweite Zuschauer magnet der Liga, Pogon Stettin, wird dagegen wohl noch eine Weile mit seiner nach der lebenden Stettiner Fußballlegende Florian Krygier benannten Arena in Hufeisenform leben müssen – von einem Neubauprojekt ist derzeit nichts bekannt. Auch wenn im ersten polnischen Stadion, das komplett mit Plastiksitzen ausgestattet wurde, die Laufbahn inzwischen mit Gras überwachsen ist, sieht man ihm das Baujahr 1948 doch an. Eine moderne Ausstattung ist ebenso wenig vorhanden wie eine nennenswerte Überdachung der Ränge. Wenigstens die mittleren Blöcke der Haupttribüne (1.020 Plätze) haben vor kurzem ein Dach erhalten, das im weiten Rund allerdings verloren wirkt und bei etwas Wind kaum mehr Schutz bietet.

Ein weiteres unüberdachtes Stadion in Hufeisenform steht in Posen – oder besser gesagt: stand bis 2003. Denn das Miejski Stadion, Heimstätte des WKP Lech, erhielt als ersten Ausbauschritt zwischen Juni 2003 und März 2004 eine zweirangige Hintertortribüne auf der offenen Seite, die im Gegensatz zum Gegenstück in der anderen Kurve direkt an das Spielfeld anschließt. Seit Oktober 2005 ist nun auch deren Dachkonstruktion in Arbeit. Ebenso wird die alte Kurve abgerissen, um Platz für die zweite neue Tribüne zu schaffen. Bis 2010 sollen auch die beiden Seitentribünen erneuert sein, die dann auf drei Rängen (eine Premiere in Polen) Zuschauer unterbringen können. Zu diesem Zeitpunkt werden auch die beeindruckend geneigten Flutlichtmasten ihren Platz geräumt haben. Noch unklar ist hingegen, ob das Stadion im Endzustand 40.000 oder 46.500 Plätze erhalten wird, sowie die Anzahl der VIP-Lo- ▶

Stadionprojekte

Chorzów – Stadion Slaski

Modernisierung 2006–2008
Kapazität: 60.000 Sitzplätze
Kosten: 94 Mio. €



Bild: Zakład Projektowania i Wdrożen TB sp. z o.o.

Danzig – Arena Balticka

Neubau 2007–2010
Kapazität: 44.000 Sitzplätze
Kosten: 80 Mio. €



Bild: Miasto Gdansk

Posen – Stadion Miejski

Schrittweiser Komplettumbau
2003–2010
Kapazität: 40.000/46.500 Sitzplätze
Kosten: 60 Mio. €

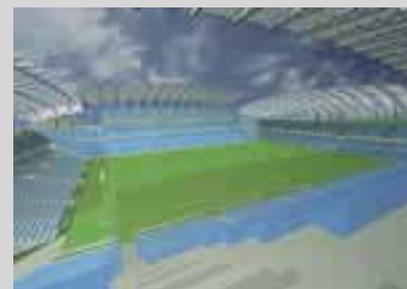


Bild: WKP Lech Poznan

Krakau – Stadion Wisly

Schrittweiser Ausbau 2004–2009
Kapazität: 34.500 Sitzplätze
Kosten: unbekannt



Bild: TS Wisla Kraków

Die Stadien der Ekstraklasa (1. Liga)

Verein	Stadion	Kapazität
Zaglebie Lubin	Stadion Zaglebia	34.000
Lech Posen	Stadion Miejski	26.481
Pogon Stettin	Stadion im. Floriana Krygeria	17.783
Gornik Zabrze	Stadion im. Ernesta Pohla	17.722
Wisla Krakau	Stadion Wisly	16.072
Korona Kielce	Stadion Pirkarski	15.500
Legia Warschau	Stadion Wojska Polskiego	13.662
Wisla Plock	Stadion im. Kazimierza Gorskiego	12.290
Cracovia Krakau	Stadion im. Jana Pawla II	11.076
Arka Gdingen	Stadion Miejski GOSiR	11.000
Gornik Leczna	Stadion Gornika	7.200
Polonia Warschau	Stadion Polonii	7.081
GKS Belchatow	Stadion GKS-u	6.870
Odra Wodzislaw	Stadion Odry	6.607
Groclin Grodzisk	Stadion Groclinu	5.383
Amica Wronki	Stadion Glowny Bazy Sportowy KS Amiki	5.296



Posen: Demnächst dreirangige Tribünen statt imposanter Flutlichtmasten Foto: Lukas



Die letzten Vorbereitungen im neuen Stadion in Kielce Foto: stadionkorony.prv.pl

gen. Die Vergabe der EURO 2012 wird hier entscheidend sein, da für ein etwaiges Halbfinale 40.000 Nettoplätze benötigt werden. Interessantes Detail: In Posen kann man hinter der neuen Tribüne das erste und bisher einzige elektronische Karteneinlasssystem Polens bestaunen.

Beim Erstligaaufsteiger MKS Korona aus der 200.000-Einwohner-Stadt Kielce wird am 4. April mit dem Spiel gegen Pogoń die Einweihung des neuen Stadions stattfinden. Ein kleiner aber feiner, enger Bau mit 15.500 Plätzen steht hier kurz vor der Vollendung. Nach gut zwei Jahren Bauzeit und Kosten von 12,5 Millionen Euro kann endlich das antiquierte und mit einer provisorischen Haupttribüne ausgestattete Stadion MKS verlassen werden. Die von der Stadt finanzierte Arena wird erst als zweite des Landes komplett überdacht sein (nach dem 8.500 Zuschauer fassenden Stadion KSZO in der Drittligastadt Ostrowiec Świętokrzyski). Des Weiteren besitzt das Stadion zwei Ränge, und das 1.411 Lux starke Flutlicht ist an kleinen nach innen geneigten Masten auf dem Dach montiert. Auch eine Rasenheizung fehlt nicht. Der allgegenwärtigen Inflation an VIP-Bereichen wird allerdings nicht Sorge getragen. Lediglich in der Mitte der Haupttribüne sind sechs Logen eingerichtet. Dagegen werden Gastronomie und Geschäfte in den Sportkomplex integriert. In puncto Sicherheit soll das Stadion neue Maßstäbe in Polen setzen, unter anderem werden Überwachungskameras installiert.

Ehrgeizige Pläne gibt es aus Danzig, der Heimat des Zweitligisten Lechia, zu vermelden. Der Traditionsverein musste nach Insolvenz einen Neuanfang in der 6. Liga starten und marschiert nun nach drei Aufstiegen in Folge wieder nach oben. Das alte, idyllisch in einem Park gelegene Stadion Lechia befindet sich noch nahezu im Originalzustand von 1935. Damals war

das einfache Rund mit seinem von zwei Reihen Stützen getragenen Haupttribürendach sicherlich eine Sensation. Erst im letzten Jahr aber wurden auf Haupttribüne und Gegengerade Sitzschalen installiert, den Rest des Ovals zieren nach wie vor in den Vereinsfarben gelb-grün-weiß gestaltete Holzbänke. Nächstes Jahr soll der Spatenstich für die Arena Bałtycka erfolgen. Das deutsche Projektbüro Rhode-Kellermann-Wawrowsky aus Düsseldorf (Referenz u.a. AWD-Arena Hannover) zeichnet für die Entwürfe des 44.000 Plätze bietenden Stadions verantwortlich. Eine spektakuläre, von zahllosen Stahlträgern getragene transparente Hülle umgibt ein reines Fußballstadion mit zwei Rängen. Der Unterrang umläuft das gesamte Spielfeld, der Oberrang ist auf den vier Seiten nahezu eigenständig und wie etwa beim Dragão-Stadion in Porto stark abgerundet. Auf der Haupttribüne ist eine zweistöckige Logeneinheit geplant. Nicht nur der Fußball wird hier zu Hause sein; ein integriertes Konferenzzentrum soll zur Refinanzierung der Kosten in Höhe von 80 Millionen Euro beitragen.

Pünktlich zu dessen 50. Geburtstag werden noch dieses Jahr Bauarbeiten im seit 1993 als Nationalstadion fungierenden Stadion Slaski (deutsch: Schlesisches Stadion) in Chorzow beginnen. Es wird für 24 Millionen Euro eine Überdachung erhalten, die sehr stark an die des Gottlieb-Daimler-Stadions erinnert. Ein Textildach, das an einer das Stadionrund umlaufenden Konstruktion von zwei auf verschiedenen Höhen angebrachten Tensionsringen befestigt wird, soll das derzeit modernste aber auch sehr weitläufige und mit einer Laufbahn ausgestattete Stadion auf hohen Standard bringen. Kurios: Der markante 40 Meter hohe Büroturm, der in die Gegengerade integriert ist, wird durch die Dachkonstruktion nach oben herausragen. Die Flutlichtmasten verschwinden,

da die Beleuchtung in die Dachkonstruktion integriert wird. Bereits heute sind die VIP-Bereiche mit 800 Sitzen zwischen Ober- und Unterrang der 2002 renovierten Haupttribüne auf in Polen einzigartigem Niveau. Des Weiteren wird angestrebt, die Zuschauerkapazität von derzeit 47.246 auf 60.000 Plätze auszubauen und die Anzahl der Parkplätze um das Stadion auf 10.000 zu erhöhen.

Die Modernisierung des Slaski wird nicht von ungefähr vorangetrieben, denn in Warschau will man das Nationalstadion wieder in die Hauptstadt zurückholen. Zuerst gab es im Zuge der EURO 2012-Bewerbung den Plan, das Stadion von Legia in eine moderne 35.000er-Arena umzuwandeln. Am 14. März gab man aber bekannt, dass an Stelle des seit geraumer Zeit nicht mehr benutzten gewaltigen Stadion Dziesięciolecia eine Arena ohne Laufbahn mit 55.000 überdachten Plätzen errichtet wird – dies aber unabhängig vom EURO 2012-Zuschlag. Zwei Entwürfe wurden bereits vorbereitet, jedoch nur einer der beiden bisher veröffentlicht: Er zeigt ein dreirangiges Stadion, das verdächtig der Münchener Allianz Arena ähnelt. Das Budget für das Stadion selbst liegt bei unglaublichen 400 Millionen Euro, weitere 420 Millionen Euro fallen für eine angegliederte Struktur aus Hotel und Konferenzzentrum an. An der vorgesehenen Betreiber-AG soll die Stadt Warschau 35 % halten, während die restlichen 65 % für private Investoren vorgesehen sind. Ende 2006 sollen die Bauarbeiten beginnen und Ende 2010 abgeschlossen sein.

Planungen zu einer handvoll weiteren Projekten sind in Arbeit. Kein anderes Land in Osteuropa wird in den nächsten Jahren in gleichem Ausmaß seine Stadionlandschaft modernisieren. Ob in dieser Entwicklung ein Zuschaueraufschwung und eine höhere Wettbewerbsfähigkeit des polnischen Vereinsfußballs resultieren, wird die Zukunft zeigen. ■ Gunther Lades



Polen

Ekstraklasa

Die Erstligastadien im Überblick

Pogon Stettin

Stadion im. Floriana Krygiera
www.pogonszczecin.pl



Arka Gdingen

Miejski GOSiR (Stadion Bałtyk)
www.arka.gdynia.pl



Lech Posen

Stadion Miejski
www.lech.poznan.pl



Wisla Plock

Stadion im. Kazimierza Gorskiego
www.wisla.plock.pl



Amica Wronki

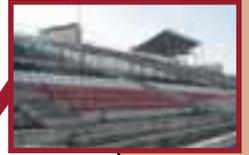
Stadion Główny
www.amicasport.pl



GDINGEN

Polonia Warschau

Stadion Polonii
www.kspolonia.pl



STETTIN

Zaglebie Lubin

Stadion Zagłębia
www.zaglebie-lubin.pl



WRONKI

POSEN

POLEN

Legia Warschau

Stadion Wojska Polskiego
www.legia.pl



PLOCK

WARSCHAU

LUBIN

Groclin Grodzisk

Stadion Groclinu
www.dyskobolia.com.pl



GRODZISK WIELKOPOLSKI

Gornik Leczna

Stadion Górnika
www.gornik.leczna.com



BELCHATOW

LECZNA

Gornik Zabrze

Stadion im. Ernesta Pohla
www.gornikzabrze.pl



ZABRZE

KIELCE

Korona Kielce

Nowy Stadion
www.korona-kielce.pl



WODZISLAW SLASKI

KRAKAU



Odra Wodzislaw Slaski

Stadion Odry
www.odra.wodzislaw.pl



Wisla Krakau

Stadion Wisly
www.wisla.krakow.pl



Cracovia Krakau

Stadion Cracovii im. Jana Pawla II
www.cracovia.krakow.pl



GKS Belchatow

Stadion GKS-u
www.gksbelchatow.pl

Fotos: Lukas, Gerhard Rudolf, Arivald, Mad Butcher, Rupert Bogensperger, Stadionwelt, stadionkorony.prv.pl, Tomasz Luszczynski

Rätsel April / Mai 2006

Schicken Sie uns das Lösungswort und gewinnen Sie
3 x 1 Exemplar „Faszination Fankurve 2“ oder
3 x 1 „Orakel von Deli“-Fanpaket



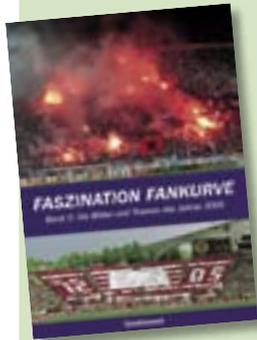
Im April-Rätsel suchen wir eine deutsche Fußballmannschaft, die bereits Weltmeister ist. Wo waren unsere Fotografen unterwegs? Aus dem **ersten Buchstaben** der **Stadt**, in der das Stadion aus **Bild 1** steht, den **Buchstaben 2 und 3** der **Stadt** aus **Bild 2** und den **letzten beiden Buchstaben** der **Stadt** aus **Bild 3** ergibt sich das Lösungswort.

Unter den Einsendungen mit richtigem Lösungswort werden drei Bücher „Faszination Fankurve. Band 2 – Bilder und Themen des Jahres 2005“ und drei Fanpakete „Orakel von Deli“ (www.deli-reform.de) verlost.

Einsendeschluss: 10. Mai 2006

Einsendungen an: Stadionwelt, Stichwort: Rätsel, Schlossstraße 23, D-50321 Brühl oder per E-Mail (Betreff: „Rätsel“) mit Angabe der Postadresse an info@stadionwelt.de

Die Auflösung erfolgt im Juni-Heft. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Es nehmen nur ausreichend frankierte Karten teil.



Lösung Februar / März 2006

Aus dem ersten und dritten Buchstaben der Stadt, in der das Stadion aus Bild 1 steht, (**GELSENKIRCHEN**), dem Buchstaben 2 der Stadt aus Bild 2 (**NÜRNBERG**) und den Buchstaben 1 und 11 des neuen Stadionnamens aus Bild 3 (**COMMERZBANK-ARENA**) ergab sich das Lösungswort **GLÜCK**.



Je ein Exemplar „Faszination Fankurve 2“ haben gewonnen:

Susi Baloun, 01139 Dresden · Bernd Fuhrmann, 97422 Schweinfurt
Dirk Tietzmann, 39245 Gommern

Impressum

2. Jahrgang

Redaktionsanschrift:

Stadionwelt, Schlossstraße 23, 50321 Brühl
E-Mail: magazin@stadionwelt.de
Telefon: (02232) 57 72-0
Fax: (02232) 57 72-12

Stadionwelt im Internet: www.stadionwelt.de

Herausgeber: Thomas Krämer

Redaktionsleitung:

Stefan Diener (V.i.S.d.P.) (diener@stadionwelt.de)
Ingo Partecke (partecke@stadionwelt.de)

Redaktion:

Pascal Göllner (goellner@stadionwelt.de)
Matthias Ney (ney@stadionwelt.de)
Johannes Schäfer (schaefer@stadionwelt.de)
Maik Thesing (thesing@stadionwelt.de)

Mitarbeiter dieser Ausgabe (Text & Foto):

Matthias Bürgel, Thomas Glöy, Erik Eggers, Martin Endemann, René Galuba, Felix Guth, Paul Haines, Carsten Koslowski, Johannes Mäling, Jörg Mardo, Philipp Markhardt, Christian Meister, Jens Presche, Mike Redmann, Stefan Remscheid, Andy Sanders, Markus Schmalz, Almut Schmolli, Andreas Schulte, Michael Seiss, Roland Solich, Ansgar Spiertz, Gerrit Starczewski, Thomas Starke, Jennifer Töpferwein, Carsten Werksnies, Helga Wolf, Stefan Zwing

Titelgestaltung & Layout:

Helga Wolf, Kilian Schlang

Titelfotos: Stadionwelt, Gate 13, Randolph Pfeil, Paul Haines, Gerrit Starczewski

Bildbearbeitung: Michael Friebe (x-tm.de)

Nachrichtendienste: dpa

Anzeigenleitung:

Thomas Krämer, Tel.: (02232) 57 72-23

Vermarkter: TripleDoubleU (Hamburg)

Telefon: (040) 89 06 69-0
E-Mail: kontakt@vermarkter.de
Internet: www.vermarkter.de

Druck: Media-Print

Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld

Einzelpreis in Deutschland:

3,50 Euro inkl. 7 % MwSt

Jahres-Abonnementpreis in Deutschland:

32,50 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Jahres-Abonnementpreis in Europa:

45,00 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Abo-Bestellung:

Internet: www.stadionwelt.de
Telefonisch: (02232) 57 72-20

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Sämtliche Texte und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Das **Stadionwelt-Magazin** erhalten Sie im Bahnhofsbuchhandel oder im Stadion. Alle Vertriebsstellen oder Online-Kauf...

... im Internet bei www.stadionwelt.de

Heft 18 erscheint am **1. Juni 2006**

- Fanszenenporträts
- Fan- und Stadionnews
- Stadionporträts
- Statistik
- Atmo-Fotos
- ... und vieles mehr!



„Sitzplatzkanaken.“

*Dietmar hat über Fuss, die bei der La Ola nicht dort sind,
wo sie sein sollten: auf den Benzen.*

(RUND #1, 08/2005)

RUND kriegt die ganze Welt. Jeden Monat.

Für € 2,80 im Einzel.



RUND. In Worten: Fußball.

s132_Deutsche_Leasing_
aus_Heft_16